

45 / 2006

MONUMENTA GERMANORUM ARCHÆOLOGICA HUNGARIÆ

PÉTER PROHÁSZKA

DAS VANDALISCHE KÖNIGSGRAB  
VON OSZTRÓPATAKA  
(OSTROVANY, SK.)





---

DAS VANDALISCHE KÖNIGSGRAB  
VON OSZTRÓPATAKA  
(OSTROVANY, SK)

KÖNIGL. UNIV.-MUSEUM  
PÉTELI PROHÁZKA

DAS VANDALISCHE KÖNIGSGRAB  
VON OSZTRÓPATAKA  
(OSTROVANY, SK)

aus dem Jahre 1880

STAK  
1880

---

---

MONUMENTA GERMANORUM ARCHAEOLOGICA HUNGARIÆ

Vol. 3.

*MONUMENTA VANDALICA*

Redigunt

ÉVA GARAM et TIVADAR VIDA

Budapest, 2006

---

070 00

286297

PÉTER PROHÁSZKA

DAS VANDALISCHE KÖNIGSGRAB  
VON OSZTRÓPATAKA  
(OSTROVANY, SK)

*mit 98 Abbildungen und 14 Tafeln*

MTAK



0 00003 02195 8

966679

Übersetzung: Albrecht Friedrich

Zeichnungen: Katalin Nagy, Sándor Ősi, Péter Prohászka

Photos: András Dabasi

Dieser Band ist mit der Zuschuss  
- des Ungarischen Nationalmuseums und  
- der Staatlichen Stiftung der Wissenschaftlichen Forschung OTKA K 61798  
- der Ungarischen Akademie der Wissenschaften erschienen.

MAGYAR  
TUDOMÁNYOS AKADÉMIA  
KÖNYVTÁRA

ISBN 963 7061 28 2

ISSN 1589-06-00

 [10.62150/MGAH.3.2006](https://doi.org/10.62150/MGAH.3.2006)

Herausgeber  
MAGYAR NEMZETI MÚZEUM

Design: AD Grafikai Stúdió, Budapest  
Druckvorbereitung und Druck: Ungarisches Nationalmuseum

© Magyar Nemzeti Múzeum

M. TUD. AKADÉMIA KÖNYVTÁRA  
Könyvtár: 1592/20.07.12

---

# INHALT

VORWORT DER REDAKTEURE _____	7
VORWORT _____	8
EINFÜHRUNG _____	9
DER FUND I VON OSZTRÓPATAKA _____	13
<i>Fundgeschichte des Fundes I von Osztrópataka und sein Weg in die k.k. Antikensammlung / 13</i>	
<i>Vernichtete Gegenstände aus Fund I / 23</i>	
<i>Die zu Fund I verirrte silberne Astragalfibel / 24</i>	
<i>Weitere Gegenstände von Fund I im Kunsthistorischen Museum / 25</i>	
DER FUND II VON OSZTRÓPATAKA _____	27
<i>Fundgeschichte des Fundes II von Osztrópataka und sein Weg ins Ungarische Nationalmuseum / 27</i>	
DIE IDENTIFIZIERUNG DER FUNDSTELLE _____	35
DIE BESTATTUNGSFORM VON GRABFUND II _____	37
DIE GEGENSTÄNDE VON FUND I, IHRE ANALYSE UND BEZIEHUNGEN _____	40
1. Onyxfibel	
2. Goldener Hals- und Armring	
3. Utere felix-Fibel	
4. Goldene Zweirollenfibel	
5. Goldene Dreiknopffibeln	
6. Goldene Armbrustfibeln	
7. Goldbecher	
8. Goldene Fingerringe	
9. Silberteller	
10. Silberskyphos	
11. Silberlöffel	
12. Bronzedreifuß	
DIE GEGENSTÄNDE VON FUND II, IHRE ANALYSE UND BEZIEHUNGEN _____	65
1. Goldmünze	
2. Goldener Halsring	
3. Goldener Armring mit Kolbenenden	
4. Goldfibeln	
5. Goldene Fingerringe	
6. Silberfibeln	
7. Gepreßte Silberbleche	
8. Silberschnallen	
9. Silberne Schalenbeschläge	
10. Holzeimer mit Bronzebeschlägen	
11. Bronzeschere	
12. Bronzemesser	
13. Beinkamm	
14. Glasbecher	
15. Tierknochen	

---

---

ZU WIE VIELEN GRÄBERN GEHÖREN DIE FUNDE VON OSZTRÓPATAKA? _____	87
ETHNISCHE ZUGEHÖRIGKEIT DES IM GRAB BESTATTETEN UND DIE GESCHICHTE DES NORDOSTTEILES DES KARPATENBECKENS IN DER PERIODE NACH DEN MARKOMANNENKRIEGEN _____	91
DIE STELLUNG DES GRABES VON OSZTRÓPATAKA IM KREIS DER GERMANISCHEN FÜRSTENBESTATTUNGEN _____	97
BIBLIOGRAPHIE _____	102
ABKÜRZUNGEN _____	117
TAFELN _____	121

---

## VORWORT DER REDAKTEURE

In der Serie „*Monumenta Germanorum Archaeologica Hungariae*“ unternehmen wir es ebenso wie in der Schwesterserie „*Monumenta Avarorum Archaeologica*“ nicht nur, das Fundmaterial, in diesem Falle die Funde der kaiserzeitlichen Germanen und die der im weiteren Sinne gefassten Völkerwanderungszeit, korpusartig zu veröffentlichen, sondern geben auch Monografien heraus, die diese Epoche betreffende, neue wissenschaftliche Ergebnisse enthalten und auch methodologisch eine Erneuerung bedeuten.

Sonderbarerweise haben in der Germanenforschung der römischen Kaiserzeit bis heute der in Osztrópataka (heute Ostrovany, Slowakei) 1790 gefundene erste und der 1865 gefundene zweite Fundkomplex nicht die ihnen gebührende Beachtung gefunden. Dabei mag auch die spezifische Lage des Fundortes eine Rolle gespielt haben, denn er lag auf dem Gebiet des damals zum Habsburgerreich gehörenden Ungarn, weshalb der erste Fund in die damalige Kaiserstadt Wien ins Kunsthistorische Museum und der zweite infolge der Erstarkung und Verselbstständigung des ungarischen kulturellen Lebens im 19. Jahrhundert in die damalige Königsstadt Budapest ins Ungarische Nationalmuseum kam.

Péter Prohászka leistete 2001 seinen Zivildienst im Ungarischen Nationalmuseum ab und erforschte vor der in Vorbereitung befindlichen Ausstellung „Der Goldschatz von Nagyszentmiklós“ in Archiven die Geschichte der Findung des Schatzes und des Weges, auf dem er ins Museum gelangte. Dabei erkannte er, dass die Archive auch heute noch zahlreiche nicht untersuchte oder nicht gebührend berücksichtigte alte Akten aufbewahren, deren Angaben fallweise den einen oder anderen Fundkomplex in neues Licht zu setzen vermögen. Solche neuen Schriftstücke fanden sich auch im Zusammenhang mit den Funden von Osztrópataka, die sehr bald zur Geburt einer neuen Theorie führten. Dazu war allerdings eine Analyse der Funde I und II von Osztrópataka, die Durchsicht der bisherigen Fachliteratur und die Untersuchung dessen erforderlich, ob die Analyse der einzelnen Funde den großen Bogen der Theorie des Autors untermauere. Die fertige Studie reichte der Autor 2002 als Magisterarbeit ein und verteidigte sie im Archäologischen Institut der Eötvös Loránd Universität zu Budapest.

In seiner Arbeit hat der Autor die bisher erschienene Fachliteratur über die Funde von Osztrópataka gesammelt und kritisch analysiert und für die Dokumentierung der Zustandsveränderung der Gegenstände die bis dahin veröffentlichten Bilddarstellungen von den Funden zusammengesucht. Von dem Fundkomplex II im Ungarischen Nationalmuseum wurden neue Zeichnungen und auch Fotos angefertigt. Die Studie ersetzt aber dennoch nicht die kritische Ausgabe des Fundes von Osztrópataka, weil aus unterschiedlichen Gründen keine neuen Zeichnungen vom Fund I im Kunsthistorischen Museum angefertigt wurden und es aus finanziellen Gründen auch nicht zu den heute bereits unverzichtbaren Material- und technologischen Untersuchungen gekommen ist.

Péter Prohászka hat auf Grund seiner eigenen archivalischen Entdeckungen den Fund I rekonstruiert und auch unter Verwendung der jüngsten Ausgrabungsergebnisse im römischen Barbaricum die Analyse der Funde I und II von Osztrópataka auf dem neuesten Stand durchgeführt. Seine Hypothese, die auf der Untersuchung der Einheit beider Fundkomplexe, der Bestattungsbräuche und Zusammensetzung des Fundmaterials beruht, ist ein wissenschaftliches Ergebnis, würdig der Beurteilung des fachlichen Publikums. Wir geben die vorliegende Bearbeitung in der Absicht heraus, dass das Werk von neuem die Aufmerksamkeit auf die Erforschung der Funde von Osztrópataka und die Fürstengräber der Kaiserzeit lenken möge.

---

## VORWORT

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wurden im Königreich Ungarn drei herausragende Schatz- und Grabfunde entdeckt, die auf abenteuerlichen Wege in die Sammlung des k. k. Antikensabinetts gelangten. Bei ihnen handelt es sich um die Beigaben des 1790 in Osztrópataka, Kom. Sáros, gefundenen Grabes, um den 1797 gefundenen Goldmünzen- und Schmuckschatz von Szilágyosmlyó, Kom. Szilágy, und den aus Goldgefäßen bestehenden Schatz von 1799 in Nagyszentmiklós, Kom. Torontál. Zweifellos war es ein sehr gutes Jahrzehnt für das k. k. Antikensabinet, in das diese herausragenden Schätze durch Ankauf und Schenkung gelangten. Dieses goldreiche Jahrzehnt eröffnete der Fund von Osztrópataka, zu dessen wissenschaftlicher Untersuchung es dennoch, anders als im Fall von Szilágyosmlyó und Nagyszentmiklós, bis heute nicht gekommen ist. Und während diese beiden in den vergangenen Jahren von den Mitarbeitern des Kunsthistorischen Museums und des Ungarischen Nationalmuseums schön ausgerichteten Ausstellungen 1999 und dann 2002 in Budapest gezeigt wurden, blieb eine ähnliche Ausstellung des Fundes von Osztrópataka ein bloßer Plan, ungeachtet dessen, daß 1865 in Osztrópataka erneut Gold- und Silbergegenstände gefunden wurden, die bereits die 1802 entstandene Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums bereicherten. So war nicht nur die Aufgabe, sondern auch die Gelegenheit dazu gegeben, da das Nationalmuseum im Jahre 2002 das Bizeentenarium seines Bestehens feierte, für das diese Studie verfaßt wurde. Ich möchte der Leiterin der völkerwanderungszeitlichen Sammlung Dr. Éva Garam für die Anregung und Hilfe danken, mich auf die Funde aufmerksam gemacht zu haben. Die anfänglichen Forschungen nahmen im Laufe der systematischen Aufarbeitung eine überraschende Wendung, da viele außerordentlich wichtige Dokumente gefunden werden konnten, die die Funde in ein völlig neues Licht rückten und die vorliegende Studie ermöglichten.

Mit der Arbeit begann ich im September 2001 und beendete sie im April 2002, ich war aber bemüht, auch die danach erschienene Fachliteratur in den bereits fertigen Text einzuarbeiten. Bei dieser Studie handelt es sich um meine Magisterarbeit, die im Juni 2002 vom Fachbereich Archäologie der Loránd Eötvös Universität Budapest angenommen wurde. Da ich zu dieser Zeit auch meinen Zivildienst ableistete und deshalb die von ausländischen Bibliotheken gebotenen Möglichkeiten nicht nutzen konnte, möchte ich besonders Dr. Falko Daim (Wien) danken, der mir aus seiner Privatbücherei viele Bücher zur Verfügung stellte, bzw. Dr. Ernst Künzl (Mainz) und Dr. Matthias Becker (Halle/Saale), die mir auf meine Bitte hin ihre Werke zum Thema zuschickten. An dieser Stelle möchte ich auch Dr. Kurt Gschwantler (Antikensammlung des Kunsthistorisches Museum, Wien) für die Genehmigung zur Untersuchung von Fund I und Dr. László Kocsis für die von Fund II sowie Dr. Alfred-Bernhard Walcher und Mag. Karoline Zhuber-Okrog (Antikensammlung des KHM) für die Übersendung der Kopien des Archivmaterials über Fund I im Kunsthistorischen Museum meinen Dank aussprechen. Dank gebührt des weiteren den Mitarbeitern des Ungarischen Staatsarchivs, die mir bei der Vorbereitung des Archivmaterials immer zur Verfügung standen, sowie Dr. Katalin Szende (Central European University, Budapest) und Dr. Péter Kovács (Pázmány-Péter-Katolische-Universität, Piliscsaba), die mir bei der Lesung und Interpretation der deutschen und lateinischen Texte halfen. Bei Siegfried und Regina Schramm bedanke ich mich für die Beschaffung der Bücher aus Deutschland sowie Walter Schwehla für die Unterstützung, bei Prof. Dr. László Török (Archäologisches Institut der Ungarische Akademie der Wissenschaften) für wichtige Ratschläge, bei meinen Lektoren Dr. Tivadar Vida (Institut für Archäologie der Eötvös-Loránd-Universität/Archäologisches Institut der UAW) sowie Dr. Endre Tóth (Ungarisches Nationalmuseum) für ihre kritischen Bemerkungen und ihre Unterstützung bei der Abfassung der Arbeit.

Mit der materiellen Unterstützung folgender Unternehmer konnte ich die Abbildungen zum Druck vorbereiten István Barta (Dorog), Béla Bíró (Esztergom), György Brassai (Tokod), Imre Kozma (Budapest), Gábor Rösser (Tokod), Ferenc Révai (Tokod), Zsolt Révész (Esztergom) und György Sárközi (Tát-Kertváros).

Diese Studie widme ich dem Gedenken an Prof. Dr. István Bóna, der seinen Studenten die Liebe zur frühgeschichtlichen Archäologie vorgelebt und ihnen mit seinen Methoden den Weg zur Erforschung dieser Epoche gezeigt hat.

---

## EINFÜHRUNG

„*Osztropataka, Ostrovjani, ein slowakisches Dorf, im Sáros-Tal, 1 Stunde nach Nyárs Arda, 452 kath., 8 ev., 6 jüdische Bew. Schönes Schloß. Vor einigen Jahren wurden am Tarcza-Ufer viele wertvolle Altertümer ausgegraben, und jetzt sind sie in der Wiener k. Antikensammlung aufbewahrt. F.u. Péchy. Út. p. Eperjes.*“ – schrieb fast 60 Jahre nach dem Auffinden der Funde der hervorragende ungarische deskriptive Statistiker Elek Fényes in seinem Werk *Magyarország geográfiai szótára* (Geographisches Wörterbuch Ungarns).<sup>1</sup> Zwar erfolgte die Erstveröffentlichung der Gegenstände erst danach, dennoch zeigt dieser Bericht, daß die Bewohner die Auffindung der vielen Antiquitäten nicht vergessen hatten.

Der 1790 in Osztropataka (heute: Ostrovany, Kreis Sabinov, Slowakei) entdeckte Fund I und der Fund II von 1865 sind ohne Zweifel einer der interessantesten germanischen Fundkomplexe der Kaiserzeit aus dem Karpatenbecken. Dennoch wurden beide Funde bis heute einer Aufarbeitung mit wissenschaftlichem Anspruch und der Bestimmung ihrer Stellung unter den germanischen Bestattungen im Barbaricum nicht gewürdigt.

Die 1791 ins Wiener k. k. Antikenkabinett gelangten Stücke von Fund I wurden vor allem durch Joseph Arneths – so wichtiges und grundlegendes – Werk bekannt, das diese Sammlung 1850 vorstellte.<sup>2</sup> Der Band zeigt die Silber- und Goldgegenstände auf drei Zeichnungstafeln – SIII (Abb. 1), GIXS (Abb. 2) und SIIIa (Abb. 3) –, die den Beginn wissenschaftlicher Untersuchungen ermöglichten. Danach waren sie ebenfalls in den neueren Arbeiten über das Antikenkabinett und dann über die Antikensammlung enthalten, sowohl in den von Arneth 1854<sup>3,4</sup> als auch von Eduard Sacken und Friedrich Kenner 1866 herausgegebenen Bänden, in denen sich jedoch auch mehrere unterschiedliche Angaben finden, von denen später zu reden sein wird. 1865 kamen aber in Osztropataka wieder neue Funde zum

Vorschein, die sich zur Zeit in der römischen archäologischen Sammlung des Ungarischen Nationalmuseums befinden. Die Veröffentlichung der Gegenstände erfolgte durch Imre Henszlmanns im Jahre 1865 auf Ungarisch<sup>5</sup> und 1866 auf Deutsch<sup>6</sup> erschienene Studie, der selbst am Fundort Forschungen vorgenommen hatte. In der Fachliteratur wird diese zweifellos gründliche Arbeit nur in geringem Maße zitiert, statt ihrer benutzte man viel mehr József Hampels Studie vom Umfang einer Monographie über den Schatz von Nagyszentmiklós<sup>7</sup> als Basiswerk, in der er sich neben anderen Funden aus dem Karpatenbecken auch mit den beiden von Osztropataka beschäftigte. Hampel hatte sein Werk von der Goldschmiedewerk-Ausstellung 1884 in Budapest<sup>8</sup> beeinflusst geschrieben. Damals waren nämlich neben den herausragenden Stücken aus vielen ungarischen öffentlichen und Privatsammlungen auch die Kostbarkeiten des Wiener Antikenkabinetts ausgestellt worden, wie die Schätze von Nagyszentmiklós und Szilágysomlyó, außer denen das Publikum auch die Gegenstände der Funde I und II von Osztropataka betrachten konnte. Hampel schrieb seine Studie aufgrund seiner Beobachtungen in dieser Ausstellung, weswegen sie zahlreiche Fehler und Fehlinterpretationen enthält. Auf einer Tafel des Fundes II von Osztropataka kommen z. B. Gegenstände vor, die gar keine Bestandteile des Fundes waren. Nach Hampel wurden diese von da an immer als zum Fund gehörig betrachtet, wie im Katalog der Mannheimer Ausstellung barbarischer Fürstengräber von 2001<sup>9</sup> oder im Wortartikel von Ionița im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde.<sup>10</sup> Dabei war Henszlmanns Studie in deutscher Sprache in einem der renommiertesten archäologischen Jahrbücher der österreichisch-ungarischen Monarchie erschienen,<sup>11</sup> so daß sich diese Irrtümer hätten vermeiden lassen. Von diesen Stücken wird bei der Auffindung von Fund II die Rede sein.

<sup>1</sup> FÉNYES 1851, 172. In mehreren Werken des hervorragenden ungarischen deskriptiven Statistikers Elek Fényes (1807–1876) finden sich diese Angaben, so etwa im sechsbändigen *Magyarországnak s a' hozzákapcsolt tartományoknak mostani állapota statistikai és geographiai tekintetben* (Jetziger Zustand Ungarns und der ihm angeschlossenen Provinzen in statistischer und geographischer Hinsicht), Pest 1836–1840. Auf dessen weite Bekanntheit wies aus der Fényes popularisierende Artikel von Imre Vahot in Nr. II des *Pesti Divatlap* von 1846 (S. 146) hin: „... es gibt kaum ein gebildetes Haus, zu dessen Hausbücherei die Geographie und Statistik von Elek Fényes nicht zu den unverzichtlichen Leitartikeln gehören würde.“

<sup>2</sup> ARNETH 1850.

<sup>3</sup> ARNETH 1854b.

<sup>4</sup> SACKEN–KENNER 1866.

<sup>5</sup> HENSZLMANN 1865.

<sup>6</sup> HENSZLMANN 1866 und s. auch den Bericht von Friedrich Kenner mit vielen Falschangaben, der sich auf Henszlmanns Artikel beruft: KENNER 1867, 157–160.

<sup>7</sup> HAMPEL 1885.

<sup>8</sup> Siehe den Katalog in dem sehr wichtigen Ausstellungsführer: PULSZKY 1884.

<sup>9</sup> DAS GOLD, 96–97.

<sup>10</sup> IONIȚA 2003, 377, dabei hat er Henszlmanns deutschsprachige Studie, in der sich kein Hinweis auf diese befindet, gekannt und sogar verwendet.

<sup>11</sup> HENSZLMANN 1866.

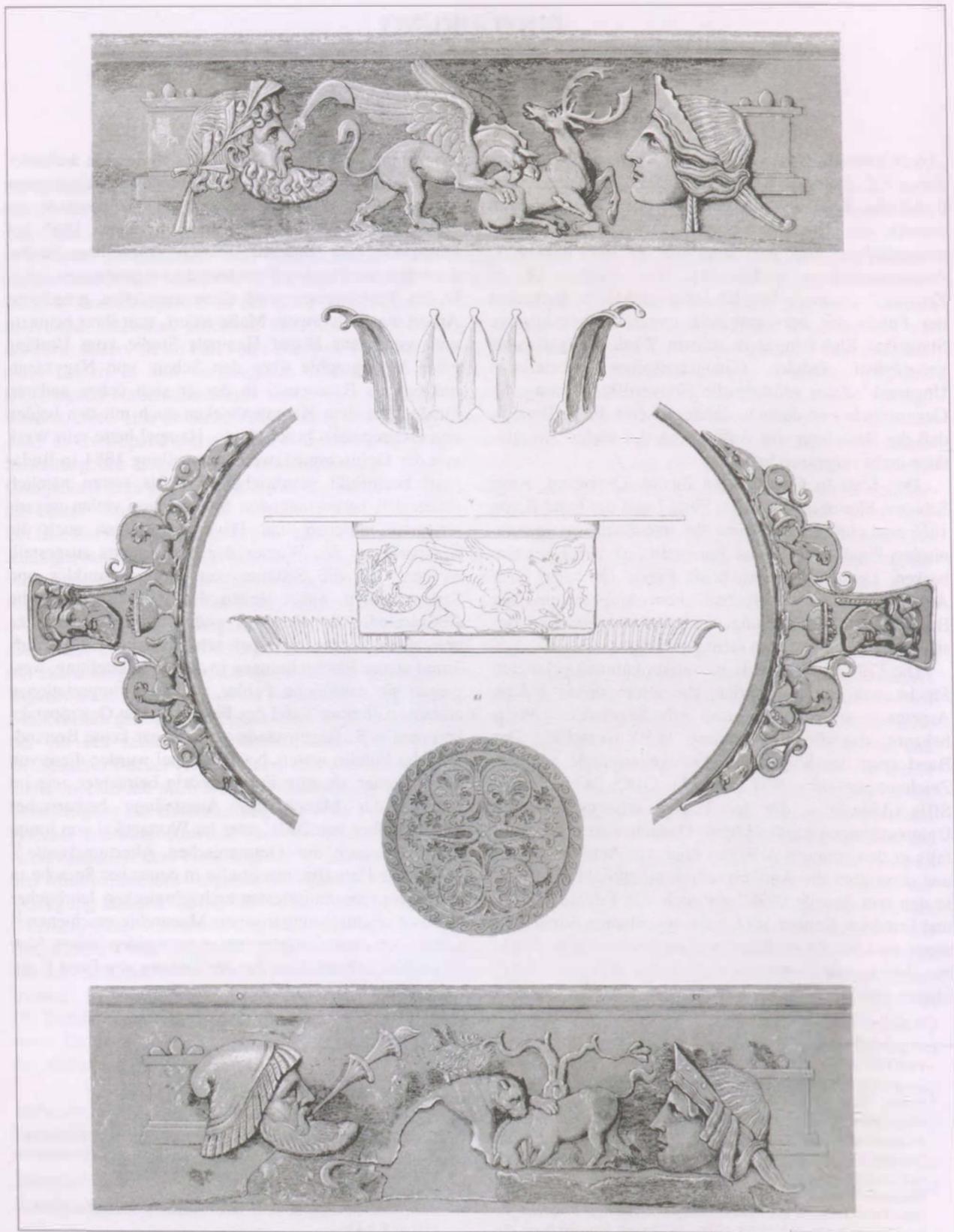


Abb. 1 Die erste gezeichnete Veröffentlichung des Fundes I von Ószi-trópataka aus dem Buch von Joseph Arneth (ARNETH 1850, SIII)

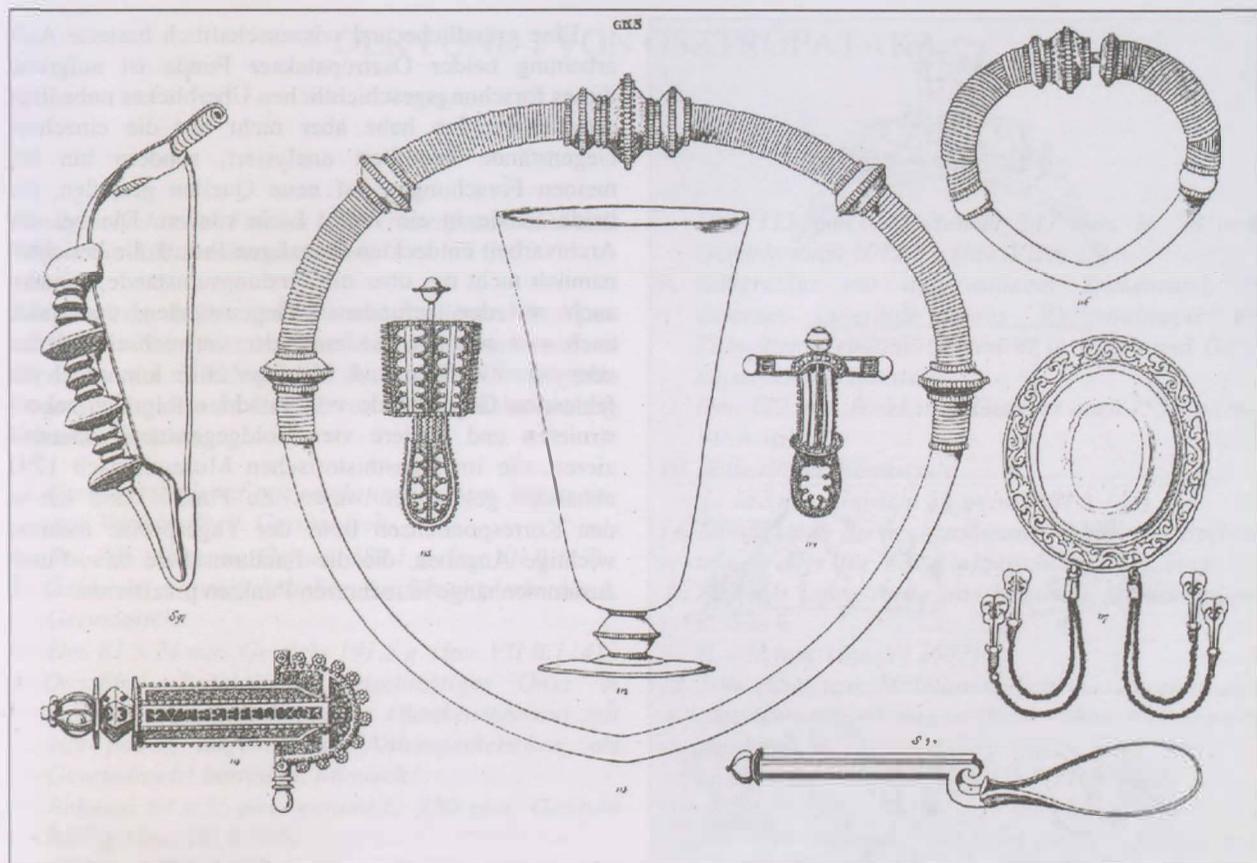


Abb. 2 Die erste gezeichnete Veröffentlichung des Fundes I von Osztropataka aus dem Buch von Joseph Arnett (ARNETH 1850, GIXS)

Aufgrund der Henszlmann-Studie beschäftigte sich noch der Direktor des Ungarischen Nationalmuseums Ferenc Pulszky mit den Funden in seiner zweibändigen monumentalen, aber viele Irrtümer enthaltenden *Magyarország archaeológiája*.<sup>12</sup> In diesem Werk über die archäologischen Denkmäler des Karpatenbeckens findet sich eine kurze Beschreibung der Gegenstände beider Funde. Eine wissenschaftlich anspruchsvolle Bekanntgabe der Funde unternahm als erster Eduard Beninger in seiner Studie von 1931 über das Grab von Czéke/Cejkov,<sup>13</sup> das 1856 entdeckt worden und ins Kunsthistorische Museum gekommen war; in erster Linie beschrieb er darin die Stücke aus Fund I. In Beningers Buch von 1937 über die germanischen Funde in der Slowakei<sup>14</sup> findet sich eine Studie von Fritz Eichler,<sup>15</sup> der beide Funde und ihre Gegenstände veröffentlicht. Besonders wichtig sind seine Bemerkungen zu Fund I, da er aufgrund der Akten aus dem Kunsthistorischen Museum und den Beschreibungen in der Fachliteratur die zur Verfügung stehenden Angaben zu präzisieren versuchte und auf mehrere Mißver-

ständnisse und Ungenauigkeiten aufmerksam machte. Seine Feststellungen berücksichtigte auch Rudolf Noll in seinem Führer der antiken und völkerwanderungszeitlichen Objekte des Kunsthistorischen Museums.<sup>16</sup> So finden sich in diesem Katalog außer der kurzen Bekanntgabe von Fund I von Osztropataka auch die Gewichts- und Größenangaben der Gegenstände aus der Sammlung.<sup>17</sup> Der im Ungarischen Nationalmuseum liegende Fund II wurde auch in der Mannheimer Ausstellung der germanischen Fürstenbestattungen von 2001 gezeigt, in deren Katalog sich außer den übernommenen Hampelschen Irrtümern, mehreren fehlerhaften Rekonstruktionen und einer kurzen Beschreibung ein Teil der Gegenstände auf Farbbildern findet.<sup>18</sup> Aufgrund der vorliegenden Literatur und damit der Übernahme zahlreicher Irrtümer hat I. Ionița beide Funde in seinem Wortartikel in der Germanischen Altertumskunde dargestellt.<sup>19</sup>

In dieser kurzen Forschungsgeschichte wurden keine Studien über einzelne Stücke beider Funde erwähnt, sie finden sich jeweils bei der Analyse der Gegenstände.

<sup>12</sup> PULSZKY 1897, 12–17.

<sup>13</sup> BENINGER 1931, 214–217.

<sup>14</sup> BENINGER 1937.

<sup>15</sup> EICHLER 1937, 148–156.

<sup>16</sup> NOLL 1974.

<sup>17</sup> NOLL 1974, 66–67.

<sup>18</sup> DAS GOLD 93–97.

<sup>19</sup> IONIȚA 2003, 376–378.



Abb. 3 Die erste gezeichnete Veröffentlichung des Fundes I von Osztrópataka aus dem Buch von Joseph Arneht (ARNETH 1850, S111a)

Eine gründliche und wissenschaftlich basierte Aufarbeitung beider Osztrópatakaer Funde ist aufgrund dieses forschungsgeschichtlichen Überblickes unbedingt erforderlich. Ich habe aber nicht nur die einzelnen Gegenstände detailliert analysiert, sondern bin bei meinen Forschungen auf neue Quellen gestoßen, die beide Funde in ein neues Licht rücken. Die bei der Archivarbeit entdeckten damaligen Protokolle berichten nämlich nicht nur über die Findungsumstände, sondern auch von den gefundenen Gegenständen, und dabei auch von solchen, die entweder verwechselt wurden oder verschwunden sind. Mit ihrer Hilfe konnte ich die fehlenden Gegenstände von Fund I erfolgreich rekonstruieren und weitere vier Goldgegenstände identifizieren, die im Kunsthistorischen Museum nach 1791 abhanden gekommen waren. Zu Fund II fand ich in den Korrespondenzen bzw. der Tagespresse mehrere wichtige Angaben, die die Fundumstände bzw. Fundzusammenhänge in mehreren Punkten präzisieren.

## DER FUND I VON OSZTRÓPATAKA

*Fundgeschichte des Fundes I von Osztrópataka und sein Weg in die K.K. Antikensammlung*

Aufgrund der Inventarbücher und vorliegenden Akten im Wiener Kunsthistorischen Museum können anhand der Liste im Katalog von Rudolf Noll<sup>20</sup> folgende Gegenstände als zum Fund I von Osztrópataka gehörig betrachtet werden:

- „1. Goldener Halsreif mit reich profiliertem, brustseitigem Verschlussteil. Germanisch.  
Dm. 205 × 201 mm, Gewicht 589,1 g. (Inv. VII B 117)
2. Goldener Armreif ähnlicher Ausführung wie Nr. 1. Germanisch.  
Dm. 81 × 74 mm, Gewicht 191,5 g. (Inv. VII B 114)
3. Onyxfibel. Prächtiger, dreischichtiger Onyx in durchbrochener Goldfassung (Rankenrahmen) mit vier paarig angeordneten Anhängerzettchen, als Gewandnadel bestimmt. Römisch?  
Rahmen 64 × 56 mm, gesamt-L. 150 mm, Gewicht 83,7 g. (Inv. VII B 306)
4. Goldene Fibel (Gewandnadel), deren gesamter Körper in feinst ornamentale Durchbrucharbeit (*opus interrasile*) hergestellt ist. Auf der Oberseite des Bügels die Inschrift *VTERE FELIX = Benutze sie mit Glück!* – Die Fibel ist ein Meisterwerk antiker Goldschmiedekunst. Römisch.  
L. 98 mm, Gewicht 71,8 g. (Inv. VII B 349)
5. Goldene Dreiknopffibel mit schmalen Bügel. Dekoration in Filigran und Granulationstechnik. Germanisch.  
L. 57 mm, Gewicht 46,7 g. (Inv. VII B 314)
6. Goldene Zweirollenfibel (jetzt unvollständig) mit breitem Bügel. In der selben Technik und aus der gleichen Werkstatt wie Nr. 5. Germanisch.  
L. 72 mm, Gewicht 34,1 g. (Inv. VII B 355)
7. Becher, aus starkem Goldblech getrieben. Germanisch.  
H. 130 mm, Gewicht 264,3 g. (Inv. VII B 67)
8. Silberne Trinkschale mit zwei Handhaben. Wandfries in zum Teil feuervergoldeten Reliefs:  
A. Ein Greif schlägt einen Hirsch; links eine männliche, rechts eine weibliche Maske vor Altar. B. Zum Teil zerstört. Ein Panther schlägt einen Esel; links eine männliche, rechts eine weibliche Maske vor Altar. – Auf den Griffen Fruchtchale zwischen Panthern vor umgestürzten Gefäßen, darüber Dionysosmaske ... Hellenistisch-römisch, frühe Kaiserzeit.

Dm. 152 mm, mit Henkel 247 mm, H. 78 mm; Gewicht noch 1012,5 g (Inv. VII A 15)

9. Silberteller mit aufgewölbtem Zackenrand, im Zentrum innerhalb eines Wellenrahmens ein Palmetten-Weinlaub-Ornament in Niello und Goldtauschierung. Römisch.  
Dm. 322 mm, H. 31 mm; Gewicht noch 755,7 g (Inv. VII A 16)
10. Silberlöffel. Römisch.  
L. 137 mm, Gewicht 52 g (Inv. VII A 74a)
11. Dreifuß aus Bronze, zusammenlegbar. Als Beckenträger oder für ein Klapp Tischchen bestimmt. Am Fußende Löwenranke, am Kopfende Mänadenbüste. Römisch.  
H. 955 mm. (Inv. VI 1677)
12. Silberfibel vom Mittelatlantische-Schema. Zugehörigkeit zum Gesamtfund wegen ihres hohen Alters wenig glaubhaft.  
L. 129 mm, Gewicht 119 g. (Inv. VII A 107a).“

Die Liste dieser Gegenstände hat Fritz Eichler aufgrund der Akten im Kunsthistorischen Museum und eines kritischen Vergleichs der Fachliteratur zusammengestellt.<sup>21</sup> Die wichtigste Quelle im Museumsarchiv ist Abbé Eckhels Bericht vom 14. April 1791 über den Fund,<sup>22</sup> in dem er zwar vom Wert der gefundenen Gegenstände spricht, aber keine detaillierte Beschreibung gibt. Einen Teil des Berichtes zitierte Arneth in seinem Werk mehr oder weniger wortwörtlich: „Im April 1790 wurde zu Osztrópataka<sup>23</sup> in ein wichtiges Depot antiken Utensilien gefunden. Der reine Werth des Goldes betrug 2150 Gulden, den Ducaten 4 Gulden gerechnet; des Silbers 800 Gulden 45 Kreuzer; des Erzes 11 Gulden 36 Kreuzer. Es wurde gefunden auf dem Grunde des Herrn Anton Péchy. Die Acten sammt dem Schatze wurden von der ungarischen Kanzlei dem Herrn Obrist-Kämmerer eingeschickt, bezeichnet theils mit 3157, theils mit 4113, 1791.“<sup>24</sup>

Abbé Eckhels Bericht weist noch darauf hin, daß nicht der vollständige Fund ins k. k. Antikensabinet kam, sondern er nur „die für das kais. Antikensabinet brauchbaren Stücke“ von den Gold- und Silbergegenständen ausgewählt habe.<sup>25</sup> Also sind der Fachliteratur nach zwei Fünftel des Fundes verschwunden, ohne daß

<sup>21</sup> EICHLER 1937, 148–150.

<sup>22</sup> KHM Akt 70/1791.

<sup>23</sup> In dem handschriftlichen Bericht fungiert neben dem richtigen Namen Osztrópataka auch die Verwaltungseinheit Scharoscher Komitat.

<sup>24</sup> ARNETH 1850, 9.

<sup>25</sup> KHM Akt. 70/1791.

<sup>20</sup> NOLL 1974, 66–67.

es eine Beschreibung gäbe, wie man jedenfalls glaubte. Auch den ins k. k. Antikenkabinett gekommenen Stücken ging es nicht besser. Denn Eckhel nennt nur einen Teil von ihnen ziemlich kurzgefaßt: „2 Arm-bänder, einen Pokal, Spangen usw.“<sup>26</sup> Die erste Aufzählung der Gegenstände stammt aus weit späterer Zeit, aus den 1810er Jahren, sie findet sich im handschriftlichen Text des damaligen Sammlungsleiters Abbé Neumann über die Geschichte der Sammlung.<sup>27</sup> In ihr ist nur von den Gold- und Silbergegenständen die Rede. Sämtliche Stücke des Fundes, somit auch die Bronze, nennt er erst später, auch den Bronzegegenstand bestimmend: „Diese sieben goldene Antiken sind nebst einigen silbernen, und einem zerbrochenem Dreyfusse von Erz zu Osztrópataka in Scharoscher Komitate 1790 gefunden worden.“<sup>28</sup> Diese Zusammenstellung von 1816 wurde dann im Inventar von 1821 wörtlich übernommen.<sup>29</sup> Somit stammt die erste vollständige Beschreibung jener Gegenstände, die wir heute als Fund I von Osztrópataka betrachten, von 1816. Etwas verwirrend ist, daß in den gedruckten Führern der Sammlung der bronzene Dreifuß mit einem Eisenstuhl verwechselt wurde. Obwohl Arneth in seinem monumentalen Werk noch von einem Bronzegegenstand schrieb,<sup>30</sup> finden sich in seinem Buch von 1854 schon Angaben über eine eiserne Sella curulis mit Bronzeverzierung: „e) Sella curulis. An den Enden der eisernen Stäbe sind Löwenköpfe und Kugeln von Bronze als Verzierung angebracht. Gefunden in Ungarn, im Saroscher Comitate, nebst Gold- und Silbergegenständen, 1790; beschädigt.“<sup>31</sup> Die Gold- und Silbergegenstände in diesem Werk sind außer dem Löffel identifizierbar,<sup>32</sup> obwohl sich bei den beiden Silbergefäßen kein Fundorthinweis findet.<sup>33</sup> Arneths Angaben übernehmen Sacken-Kenner bei ihrer Beschreibung der Sammlung des k. k. Antikenkabinetts,<sup>34</sup> ihre Gegenstandsbeschreibungen sind aber etwas ausführlicher. Die Sella curulis beschreiben sie als Bestandteil von Fund I von Osztrópataka: „274. Falstuhl (Sella castrensis) zum Zusammenlegen, aus geraden Stäben von Eisen mit Löwenköpfen aus Bronze an den Ecken; eine Seite zweitheilig mit kleinen Stützen und Bronzekugeln an den Enden. I F. II Z. hoch. Im Scharoscher Comitate Ungarns gefunden 1790.“<sup>35</sup> Ebenfalls beschreiben sie den 1790 gefundenen und tatsächlich zum Fund gehörigen Dreifuß, allerdings als von unbekanntem Fundort: „1110. Dreifuss zum Zusammenlegen eingerichtet; die

drei Stangen ruhen auf Löwenpranken und sind durch Kreuzspangen an Scharnieren verbunden, oben in bekränzte Büsten von Bacchantinnen mit silbernen Augen und Thierfellen um die Schultern endend, an deren Rücken sich rechtwinklige Haken zum Einhängen von Ringen befinden. 3 F. Zum Theil, namentlich die Kreuzspangen restaurirt.“<sup>36</sup> In diesem Band ist zwar der Silberlöffel schon als Teil des Fundes erwähnt,<sup>37</sup> aber bei mehreren Stücken fehlt der Fundort, und drei weitere Gegenstände, die überhaupt nicht zu ihm gehören, sprachen die Verfasser dem Fund zu.<sup>38</sup> Auf diese Irrtümer machte E. Beninger in seiner Studie über den Fund von Czéke/Cejkov aufmerksam.<sup>39</sup> Die Bestimmung der zum Fund gehörigen Gegenstände im Kunsthistorischen Museum nahm F. Eichler aufgrund seines Vergleiches der Angaben in den Akten und Inventarbüchern bzw. der Fachliteratur vor.<sup>40</sup> Er war es, der statt des seit fast 80 Jahren fälschlich als Teil des Osztrópataka-Fundes betrachteten Eisenstuhles den Dreifuß, der 1790 tatsächlich in Osztrópataka gefunden wurde, identifizierte und auf ihn aufmerksam machte.<sup>41</sup> Dieser fungierte im Werk von Sacken-Kenner als Stück von unbekanntem Fundort. Eichler versuchte sich auch mit der Auffindung des Schatzes selbst zu beschäftigen, aber mangels Quellen ergebnislos. Auch im Archiv der Wiener Hofkammer stieß er nur auf die Quelle, daß die nicht ins Antikenkabinett gelangten Stücke der Kunstsammler Mihály Viczay gekauft habe.<sup>42</sup>

Aufgrund der vorliegenden Angaben läßt sich über Fund I von Osztrópataka folgendes feststellen: Im April 1790 wurden auf dem Besitz von Antal Péchy (und nicht Féchy, wie bei Eichler)<sup>43</sup> Gold-, Silber- und Bronzegegenstände gefunden, die nach Wien kamen, wo das Antikenkabinett drei Fünftel der Gegenstände ankaufte und die übrigen in den Besitz der Viczay-Sammlung gelangt und später verschollen sein können. Die zum Fund gehörenden Gegenstände wurden identifiziert, selbst wenn bei einigen auch Zweifel auftauchten (s. die Silberfibel). Im Zusammenhang mit den Fundumständen bzw. den verschollenen Stücken berief man sich bisher nur darauf, daß keine Quellen vorlägen, die darauf Antworten geben könnten. Dabei wies schon Abbé Eckhels Bericht, der auch von Arneths

<sup>26</sup> KHM Akt. 70/1791 und EICHLER 1937, 149.

<sup>27</sup> KHM AS Archiv Nr. 12, p. 73, 77, 78.

<sup>28</sup> Beschreibung II: Edelsteine, Gold, Silber abgeschlossen 1816, mit Nachträgen. KHM AS Archiv Nr. 12, p. 461, 479.

<sup>29</sup> KHM AS Archiv Nr. 105, p. 957, 958, 962.

<sup>30</sup> ARNETH 1850, 30, Nr. 112.

<sup>31</sup> ARNETH 1854a, 56.

<sup>32</sup> ARNETH 1854b, 88, Nr. 10–11 und 97, Nr. 112–118.

<sup>33</sup> ARNETH 1854b, 88, Nr. 10–11.

<sup>34</sup> SACKEN-KENNER 1866.

<sup>35</sup> SACKEN-KENNER 1866, 276.

<sup>36</sup> SACKEN-KENNER 1866, 294.

<sup>37</sup> SACKEN-KENNER 1866, 336, Nr. 60.

<sup>38</sup> SACKEN-KENNER 1866, 338, Nr. 92, 94, 95: „Bügelhaften ohne Querstangen und Bruchstücke von solchen. Die Bügel theils aus Silberdraht mit Knoten versehen und auf glatte Blechstreifen aufgesetzt (85<sup>1</sup>, 86<sup>1</sup>, 88<sup>1</sup>, 92<sup>2</sup>, 94<sup>2</sup>, 95<sup>2</sup>), 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Z. l., hie und da mit Randverzierungen im Tremolirstich (92, 94, 95) versehen ...“ In der Fußnote „<sup>2</sup>) Gef. wie Nr. 12.“, also der Silberskyphos: SACKEN-KENNER 1866, 332, Nr. 12. Eine von diesen ist vielleicht die Astragalosfibel, sie ist aber wegen der kurzen Beschreibung schwer zu identifizieren.

<sup>39</sup> BENINGER 1931, 214–215.

<sup>40</sup> EICHLER 1937, 148–151.

<sup>41</sup> EICHLER 1937, 150.

<sup>42</sup> EICHLER 1937, 151.

<sup>43</sup> EICHLER 1937, 148.

monumentalem Werk übernommen wurde,<sup>44</sup> darauf hin, daß die ungarische Kanzlei zusammen mit dem Schatz auch Akten mit den Nummern 3157, 4113 und 1791 übersandt habe (*Die Acten sammt dem Schatze wurden von der ungarischen Kanzlei dem Herrn Obrist-Kämmerer eingeschickt, bezeichnet theils mit 3157, theils mit 4113, 1791*). Diese Aufzählung stellt – wie später zu sehen sein wird – den Schlüssel zur Kenntnis der Geschichte nach der Schatzfindung und zur Bestimmung der fehlenden Stücke dar.

Denn die ungarischen Behörden leiteten bereits im 18. Jahrhundert bei allen neu aufgetauchten und zu ihrer Kenntnis gelangten Schatzfunden eine Untersuchung ein. Der Grund dafür war, daß ein Drittel des Wertes jedes Münz- und Schatzfundes dem Staat gehörte, während der Finder oder Melder Anspruch auf das zweite und der Besitzer des Grund und Bodens, auf dem der Schatz gefunden wurde, auf das dritte Drittel hatte. Diese Untersuchung führte auf dem Territorium des Königreichs Ungarn die Ungarische Kammer, deren Protokolle und amtlichen Akten im Ungarischen Staatsarchiv von Budapest aufbewahrt werden. Bei der Durchsicht der Akten konnten die Fundumstände und die Geschichte mehrerer wichtiger Funde rekonstruiert werden, was im Zusammenhang mit Fund I von Szilágyosomlyó durch Lajos Huszár<sup>45</sup> und mit dem weltberühmten Schatz von Nagyszentmiklós durch mich geschehen war.<sup>46</sup> Deshalb überrascht es auch nicht, daß ich bei meinen diesbezüglichen Forschungen die Protokolle der Untersuchung im Zusammenhang mit Fund I von Osztrópataka fand. In Eckhels Bericht ist die das Verfahren führende Behörde falsch angegeben, denn nicht die Ungarische Kanzlei, sondern die Kammer war mit der Sache befaßt. Deshalb suchte Eckhel die Akten in Wien vergeblich und fand sie in der Ungarischen Kanzlei nicht; da der Gold- und Silberschmuck auf dem Territorium des Königreichs Ungarn gefunden worden war, gehörte er in die Befugnis der Ungarischen Königlichen Kammer. Diese Behörde übersandte zusammen mit den Gegenständen die Kopien der auf sie bezüglichen Akten, deren Aktennummern mit denen im Archiv teilweise übereinstimmen, die aber im Antikenskabine vermutlich verlegt wurden oder verloren gingen. Zum Glück sind die Originale in den Fonds des Kammerarchivs bis heute vorhanden.

Die erste Nachricht von den Osztrópataka-Schätzen findet sich in einem Brief des Kammerdirektors József Lányi an die Ungarische Königliche Kammer vom 1. Juni 1790.<sup>47</sup> Er informiert darüber, daß im Dorf Osztrópataka im Kom. Sáros (*In possessione Osztrópataka cottii Sarosiensi*) im April 1790 auf dem Besitz von Antal Péchy (*Anton Pecszy*) verschiedene Gold- und Silbermünzen (*et*

*diversas species monetae Argentea, ac Aurea invenit*) gefunden worden seien. Danach ordnete Lányi in seinem Brief das Kammerverfahren an und legte die an den Dritteln Beteiligten fest, wonach zwei Drittel Péchy und ein Drittel der Schatzkammer zuständen. Die Lokaluntersuchung hatte jedoch bereits früher begonnen, Anfang Mai, unter Leitung des Schatzkammeranwalts Winkler, der an den Schauplatz reiste. Bei Lányis Handschreiben lag ein Brief des Vizegespans Sándor Szinyey aus Eperjes vom 12. Mai 1790 mit einem Kurzinventar des gefundenen Schatzes.<sup>48</sup> Aus ihm geht hervor, daß sich Lányi geirrt hatte, denn der Fund bestand nicht aus Münzen, sondern aus verschiedenen Schmuckstücken und Gefäßen. Der Leiter der Kammer sprach vielleicht deshalb von Münzen, weil der Kammer früher vor allem Münzfunde zur Kenntnis gekommen waren und erst in den 1790er Jahren jene Schatzfunde wie der von Szilágyosomlyó (1797) und Nagyszentmiklós (1799) mit verschiedenen silbernen und goldenen Schmuckstücken und Gegenständen auftauchten.

Sándor Szinyey berichtet in seinem Brief,<sup>49</sup> daß der Schatz Anfang Mai nach Eperjes geschafft worden sei, wo der dortige Goldschmied am 11. Mai seinen Wert bestimmte. Dabei wurde ein kurzes Inventar der Gegenstände angefertigt, dessen Text hier wörtlich wiedergegeben wird:

„1° In 15. frustellis variae formae aurum ponderans aureos 505 3/4 Singulum	Rft	Kr
aureum in florenis 4. sumendo constituit – –	2083	
2° Tres Armeli aurei unus onix alter 3 <sup>mus</sup> lapidibus rubri provisiro 3 <sup>mus</sup> uno per medium Fisso 10. aureorum et 3/4 ex quibus 3/4 aurei in sortem ponderis lapidum defalcantur, itaque 10. unice aurei assumarentur consistuentes	40.	
3° Lapis ex Classe Ahatorum Oplithalmis dictus circulum ex specie onicum formam oculi representantem praesefereus, Capsula oculi representantem praesefereus, Capsula aurae f. positionem 1 <sup>am</sup> jam in ingressae :/ inclusus, aestimatus est, ad – –	27.	
4° Patenae duae Argenteae 15. probe ponderantes Libras 10. et uncias 14 una propter adhaerentes iisdem patenis terreas adhuc particulas exmissa, cujus Singula uncia a Ftio uno Kris 15 assumpta constit	417	30
5° Diversi generis figura, et frustilla argentea 15 <sup>um</sup> probam referentia, constituentia Libras 9. et unciam unam quarum aequae ut prior, singula Unciam a Ftio uno Kris 15. calculata, adsurgit ad – –	361	15
6° aequae diversa frustilla argentea, ut plurimum formam Luna representantia 12 constit uncias 22. cujus singula a Ftio uno estimata Constit – – –	22	
7° Diversa particula aeris Romam vulgo Bronß vocata ponderantes, libras 29. cujus singulam libram a Krs 24. sumendo efficit – – –	11	36
Summa totalis	2962	21 <sup>4</sup>

<sup>44</sup> ARNETH 1850, 9.

<sup>45</sup> HUSZÁR 1941.

<sup>46</sup> PROHÁSZKA 2002.

<sup>47</sup> MOL E83 1790 No. 1916/1494.

<sup>48</sup> MOL E83 1790 No. 1916.

<sup>49</sup> MOL E83 1790 No. 1916.

Copia

Münzamtliche Schätzung

aus dem Ungarischen Funde von Osztropataka in der  
 Kaiserlichen Münzamtlichen Schätzung.

N.º	Beschreibung	Gewicht		Lohnung	
		Gold	Silber	fl.	kr.
		#	Lot.	fl.	kr.
1º	Ein Goldener Ring	75 $\frac{1}{2}$	—	4.	300.
2º	Ein Goldener Ring	76	—	4.	84.
3º	Ein Goldener Ring	76 $\frac{1}{2}$	—	4.	84.
4º	Ein Silberner Ring	55 $\frac{1}{2}$	—	4.	227.
5º	Ein Goldener Ring	7	—	4.	28.
6º	Ein Silberner Ring	3	—	4.	12.
7º	Ein Silberner Ring	1 $\frac{1}{2}$	—	4.	7.
8º	Ein Goldener Ring	20 $\frac{1}{2}$	—	2. 20.	69. 10.
9º	Ein Silberner Ring	17 $\frac{1}{2}$	—	4.	78.
10º	Ein Silberner Ring	9 $\frac{3}{4}$	—	4.	39.
11º	Ein Silberner Ring	10 $\frac{1}{2}$	—	2. 00.	46. 22.
12º	Ein Silberner Ring	—	48 $\frac{1}{2}$	1. 75.	60. 27.
13º	Ein Silberner Ring	—	9 $\frac{1}{2}$	1. 75.	11. 52.
14º	Ein Silberner Ring	—	45 $\frac{1}{2}$	1. 75.	58. 24.
15º	Ein Silberner Ring	—	21 $\frac{1}{2}$	1. 75.	3. 38.
16º	Ein Goldener Ring	76 $\frac{1}{2}$	—	4.	307.
17º	Ein Goldener Ring	67 $\frac{1}{2}$	—	4.	247.
18º	Ein Goldener Ring	1 $\frac{1}{2}$	—	4.	6.
19º	Ein Silberner Ring	—	226.	1. 75.	407. 30.
Summe		530 $\frac{1}{2}$	431 $\frac{1}{2}$	—	2642. 29.

Abb. 4a Die Münzamtliche Schätzung des Fundes I von Osztropataka, aufgenommen in Wien (Ungarisches Staatsarchiv, Budapest)

Münz Sub H <sup>o</sup>	Münzart	Gewicht		Gewinn	Lohnung		
		Sub Gold	Sub Silber		Sub	Sub	
		#	Loth	Gr	Sch	Sch	
	Münzart	590 <sup>o</sup>	43 <sup>o</sup> <sup>15</sup> / <sub>16</sub>	-	-	2842.	29.
20 <sup>o</sup>	Fein Silber Pulver aus 23 <sup>o</sup> R.	--	53 <sup>o</sup>	1. 15.		67.	10.
21 <sup>o</sup>	Fein Silber Pulver	--	14 <sup>o</sup>	1. 15.		17.	118.
22 <sup>o</sup>	Fein Silber Pulver	--	1 <sup>o</sup>	1. 15.		2.	10.
23 <sup>o</sup>	Ungefähre Pulver Fragmente	--	iii.	1. 15.		128.	45.
24 <sup>o</sup>	Fein Silber	--	24.	1. --		24.	--
<b>Summa</b>		590 <sup>o</sup>	60 <sup>o</sup> <sup>15</sup> / <sub>16</sub>	--	--	2892.	10.

Dr. K. K. Haupt Münzamt  
 Wien am 27. April 1891.  
 Martin Anton Pöschel  
 K. K. Münzamt Wien

Abb. 4b Die Münzamtliche Schätzung des Fundes I von Osztrópataka, aufgenommen in Wien (Ungarisches Staatsarchiv, Budapest)

Dem Brief gemäß blieb ein Exemplar dieser Liste bei dem Finder Antal Péchy. Unterdessen hatte die Kammer – wie wir aus einem erneuten Lányi-Bericht erfahren<sup>50</sup> – den Transport der Gegenstände nach Buda verfügt. Dort weist Lányi auch darauf hin, daß der Finder die zwei Drittel des Schatzes nicht in Geld, sondern in Gegenständen erbat, was sich allerdings wegen des Instanzenweges nicht ermöglichen ließ. Die folgende Nachricht über den Schatz stammt vom Januar 1791, wo berichtet wird, daß die Gegenstände bereits in Buda seien.<sup>51</sup> Unterdessen hatte, wie aus einem Schriftstück vom 2. März hervorgeht, Mihály Viczay jun.<sup>52</sup> – der größte ungarische Kunstsammler des 18. Jahrhunderts –

von dem Fund erfahren und brachte bei der Kammer seinen Kaufanspruch zum Ausdruck, die den Schatz deswegen nach Wien sandte, damit dort im Hauptmünzamt der genaue Wert ermittelt werde.<sup>53</sup>

Im Juni 1791 informierte das k. k. Hauptmünzamt die Kammer über den Wert des Schatzes in der Summe von 2892 Forint 16 Kreuzer.<sup>54</sup> Im Hauptmünzamt hatte man am 21. April 1791 eine Liste (Abb. 4a-b) der Gold- und Silbergegenstände und ihrer Gewichtsangaben angefertigt, in der auch die fehlenden Stücke kurz beschrieben sind. Da sie die wichtigste Quelle des Fundes I von Osztrópataka ist, wird sie hier wiedergegeben:

## Münzamtliche Schätzung

Des in Ungarn, und zwar zu Osztrópataka in der Saroser Gespannschaft gefundenen Schatzes.

Stücke sub Nro.	Gewichte		Gerechnet		Betrag	
	des Goldes #	des Silbers Loth	f.	x	f	x
1. Ein goldener Becher	75 3/4		4.		303.	
2. Eine goldene Einfaßung	16		4.		64.	
3. Ein goldener großer Arm Ring	168 3/4		4.		675.	
4. Ein " kleinerer " "	55 1/4		4.		221.	
5. Ein goldener Ring ohne Stein	7		4.		28.	
6. Ein " dreifacher mit 3. Steinen	3		4.		12.	
7. Ein " geschliffener ohne Stein	1 3/4		4.		7.	
8. Ein größere goldene Schließen mit der Inschrift utere Felix	20 3/4		3.	20	69.	10
9. Ein kleinere ohne Inschrift	19 1/2		4.		78	
10. Eine " " "	9 3/4		4.		39	
11. Eine " " "	13 1/4		3.	30	46	2
12. Ein silber gravierte opfer Schale		48 6/16	1	15	60	27
13. Ein baare silber gravierte Kopf Stücke		9 1/2	1	15	11	52
14. Ein silberne Opfer Schiessel nebst dazu gehörigen 7. Fragmenten		45 2/16	1	15	56	24
15. Ein silberner Löffl		2 15/16	1	15	3	38
16. Ein goldener Becher	76 3/4		4		307	
17. Vier goldene Schliese	61 3/4		4		247	
18. Ein goldener Trad	1 1/2		4		6	
19. Zwey silbernen Opfer Schißel		326	1	15	407	30
	Fürtrag	530 3/4	431 15/16	–	2642	23
20. Eine kleine silbernen Opfer Schißl		53 3/4	1	15	67	10
21. Ein " gravirte "		14 1/4	1	15	17	48
22. Ein silbernen Löffl		1 3/4	1	15	2	10
23. Verschiedene Silberne Fragmente		111	1	15	138	45
24. Ebenfalls		24	1		24	
	Summa	530 3/4	636 11/16	–	2892	16

<sup>50</sup> MOL E83 1790 No. 9873.

<sup>51</sup> MOL E83 1791 No. 1605.

<sup>52</sup> Die Sammlung des Mihály Viczay von Hédervár war zweifellos eine der bedeutendsten in Ungarn am Ende des 18. und Anfang des 19. Jh. Die Basis der Sammlung hatte schon sein Vater Mihály Viczay sen. (1737–1781) gelegt, der vor allem antike Münzen sammelte, aber auch Gemmen, Metallgegenstände und Steindenkmäler. Nach ihm setzte sein Sohn die Sammeltätigkeit bis zu seinem Tod 1831 fort (UZSOKI 1965, 9–11). Eine Teilveröffentlichung: Pulszky F., Gróf Viczay Mihály. Vasárnapi Újság 31 (1884) 437–438. Die Stücke der Viczayschen Sammlung kamen durch Versteigerungen in erster Linie in ausländische Sammlungen, doch man tauschte auch im Inland Kunstgegenstände mit ihm oder kaufte sie.

k. k. Haupt Münzamt  
Wien den 21. April 791

<sup>53</sup> MOL E83 1791 No. 4009, 6272.

<sup>54</sup> MOL E83 1791 No. 7295.

In Angelegenheit der Gegenstände meldete sich auch der Vorgänger des kunsthistorischen Museums, das k. k. Antikenkabinett, und kaufte für 1753 Forint 59 Kreuzer „die für das Antikenkabinett brauchbaren Stücke“. Die Übergabequittung der Gegenstände (Abb. 5) unterschrieb Abbé Eckhel:<sup>55</sup>

## Ausweis

Über die Artikeln welche Endes gefertigter von den zu Osztropataka in der Saaroscher Geschpanschaft unter der Erde gefundenen Schatz aus den Händen des Königl ungarisch Schatzmeisters Josef v Winkler in einer einzeiligen Verwahrung übernahmen habe.

Stücke sub Nro.	Gewicht		Gerechnet		Betrag	
	des Goldes	des Silbers	a		f.	Kr.
	#	Loth	f.	Kr.	f.	Kr.
1. Ein goldener Becher	75 3/4		4		303	
2. Eine goldene Einfaßung, worin sub N	16		4		64	
3. Ein onix befindlich	—	—	—	—	67	30
4. Ein grosser goldener Arm Ring	168 3/4		4		675	
5. " goldener kleiner "	55 1/4		4		221	
6. " goldener Ring ohne Stein	7		4		28	
7. " " 3facher mit drei Steinen	3		4		12	
8. " goldener geschliffener Ring	1 3/4		4		7	
9. Ein grössere goldene Schließen mit der Inschrift Utere Felix	20 3/4		3	20	69	10
10. " kleinerer " ohne Inschrift	19 1/2		4		78	
11. " " " "	9 3/4		4		39	
12. " " " "	13 1/4		3	30	46	20
13. Ein silberne gravirte Opfer Schale		48 6/16	1	15	60	27
14. zwei silberne gravirte Kopf Stücke		9 1/2	1	15	11	52
15. Ein silberne Opfer Schißl nebst 7. dazu gehörigen Fragmenten		45 2/16	1	15	56	24
16. Ein silbernen Löffl		2 5/16	1	15	3	38
17. Verschiedenes Bronz 29 # Schwer	—	—	—	11	36	
	Summa	390 3/4	105 15/16		1753	59

Wien den 18 April 791

Abbe Eckhel mp.  
Director des Kaiß antikenCabinets

Die Gegenstände, die das Antikenkabinett nicht beanspruchte, wurden der Königlichen Schatzkammer übergeben, deren Liste wie folgt lautet (Abb. 6)<sup>56</sup>:

<sup>55</sup> MOL E83 1791 No. 7295. In dem späteren Aktenbündel MOL E83 1791 No. 10775 befindet sich die Übergabeliste der Gegenstände, die Zahlmeister Winkler vom Hauptmünzamt unterschrieb und die mit der Eckhelschen Liste identisch ist.

<sup>56</sup> MOL E83 1791 No. 7295.

*Üb. Borsik*

Über den Bestand der wahren Gold- u. Silbergegenstände  
 die zu Ostropataka in der Kaiserlichen Hofbibliothek  
 unter der Aufsicht des k. k. Hofbibliothekers  
 Johann v. Minulic in einem ordentlichen  
 Inventar aufgenommen worden sind.

Größe N <sup>o</sup> H <sup>o</sup>	Beschreibung	Gewicht				Betrag	
		Sub gr.	Sub lin.	grain	cent.	fl.	sch.
		#	Gr.	g.	z.	fl.	z.
1 <sup>o</sup>	ein goldener Ring	16 $\frac{1}{2}$	—	4	—	207	—
2	ein goldener Ring mit Stein	16	—	4	—	84	—
3	ein Silber Ring	—	—	—	—	67	30
4	ein goldener Ring	16 $\frac{1}{2}$	—	4	—	675	—
5	ein goldener Ring	55 $\frac{1}{2}$	—	4	—	227	—
6	ein goldener Ring	7	—	4	—	28	—
7	ein Silber Ring	3	—	4	—	12	—
8	ein goldener Ring	12 $\frac{1}{2}$	—	4	—	7	—
9	ein goldener Ring mit Stein	27 $\frac{1}{2}$	—	3	20	69	70
10	ein Silber Ring	17 $\frac{1}{2}$	—	4	—	78	—
11	ein Silber Ring	9 $\frac{1}{2}$	—	4	—	39	—
12	ein Silber Ring	12 $\frac{1}{2}$	—	3	30	46	22
13	ein Silber Ring	—	48%	1	75	60	7
14	ein Silber Ring	—	9%	1	75	17	52
15	ein Silber Ring	—	45%	1	75	58	24
16	ein Silber Ring	—	2%	1	75	3	38
17	ein Silber Ring	—	—	—	—	11	36
<b>Summa</b>						1157	59

Wien den 18 April 1771.  
 Abbe Eckhel  
 Director des k. k. Antikenkabinettes

20

Abb. 5 Die Übernahmequittung von Abbe Eckhel, Direktor des Antikenkabinettes (Ungarisches Staatsarchiv, Budapest)

Uisweis

Uisweis von Untilulu, welche von dem zu Osztropataka her,  
geschmeltzen Silber und Kupf. Königlichen Silber und Gold  
aus befindet, welche in der nachstehenden Verrechnung  
aus befindet, und zwar.

#	Königlicher Silber					K. K. Münzamt Silber									
	Gewicht					Gewicht									
	#	Loth	g	z	g	#	Loth	g	z	g					
1	ein	goldenes	Stück												
2	zwei	goldene	Stück												
3	ein	goldenes	Stück												
4	zwei	silberne	Stück												
5	ein	von													
6	ein	von													
7	ein	silbernes	Stück												
8	ein	aus													
9	Fragmenten	von													
											170	520 1/4		1217	23

*Jung Stille*  
Zustimmung

Abb. 6 Inventar der Königlichen Kammer über die eingeschmolzenen Gegenstände aus dem Fund I von Osztropataka (Ungarisches Staatsarchiv, Budapest)

## Ausweis

Über jene Artikeln, welche von den zu Osztropataka vor, gefundenen Schatz der Kaise. König. Kabinet nicht für sich behilte, folgar in der zahlämtlichen Verwahrung sich befinden, und zwar.

Nro	Kassauer Schätzung					k.k. Münzamt Schätzung						
	Gewicht		gerech-		Betrag	Gewicht		gerech-		Betrag		
	des	des	net	des		des	net					
	Goldes	Silbers	a	Goldes	Silbers	a						
#	loth	f	kr	f	kr	#	loth	f	kr	f	kr	
1. ein goldener Becher	—	—	—	—	—	—	76 3/4		4		307	
2. Vier goldene Schließen	—	—	—	—	—	—	61 3/4		4		247	
3. ein goldene Trad	—	—	—	—	—	—	1 1/2		4		6	
4. zwei silberne Opfer Schüsseln	—	—	—	—	—	—		326	1	15	407	30
5. eine " kleiner	—	—	—	—	—	—		53 3/4	1	15	67	10
6. eine " gravirte	—	—	—	—	—	—		14 1/4	1	15	17	48
7. ein silberne Lofl	—	—	—	—	—	—		1 3/4	1	15	2	10
8. verschiedene silberne Fragmente	—	—	—	—	—	—		111	1	15	138	4
9. Fragmenten " von Silber	—	—	—	—	—	—		24	1	15	24	
							140	530 3/4			1217	23

Joseph Winkler  
Zahlmeister

Während des Transportes der Gegenstände nach Wien und ihrer Wertschätzung schrieb Péchy mehrere Briefe an die Ungarische Kammer mit der wiederholten Bitte, die ihm zustehenden zwei Drittel in natura, also in Fundstücken zu geben.<sup>57</sup> Zur Begründung gab er die zwischen der Schätzung in Eperjes (2962 Forint 21 Kreuzer) und in Wien (2892 Forint 16 Kreuzer) vorliegenden unterschiedlichen Wertfeststellungen an.<sup>58</sup> Die Kammer aber bestand auf der Barauszahlung, der die vom Antikenkabinett bezahlte bzw. die Summe aus dem Verkauf der übrigen Gegenstände zugrunde liegen sollte. Deshalb fragte man im September 1791 bei Mihály Viczay an, ob er die Absicht habe, den Rest des Schatzes zu kaufen oder nicht.<sup>59</sup> Inzwischen hatte aber die Kammer nach einem erneuten Brief Péchys die Auszahlung der beiden Drittelsummen für den Finder und Grundeigentümer beschlossen,<sup>60</sup> die im Januar 1792 auch geschah.<sup>61</sup>

In einer zusammenfassenden Akte der Ungarischen Königlichen Kammer vom 4. Januar 1792 stehen bereits detailliert die im Zusammenhang mit dem Schatz eingegangenen und dann ausgezahlten Summen.<sup>62</sup> Aus diesen geht hervor, daß der volle Wert des Schatzes 3060 Forint 26 Kreuzer betrug, was zu jener Zeit einem kleineren Vermögen gleichkam. Nach dieser Akte „kaufte“ einen Teil des Schatzes das Antikenkabinett und den anderen Viczay, daraus stammte eine Einnahme von 3119 Forint 56 Kreuzer, aus der sich nach Abzug der Kammerausgaben die erwähnte Endsumme ergibt.

Aus dieser zahlte man Antal Péchy zweimal 1020 Forint 8 2/3 Kreuzer aus, also 2040 Forint 17 1/3 Kreuzer. Vermutlich hat diese Akte auch Eichler gesehen, weil er erwähnt, daß der übrige Teil des Schatzes in die Viczay-Sammlung kam.<sup>63</sup> Das Schicksal dieser Gold- und Silbergegenstände herausragender Bedeutung verlief jedoch leider nicht in dieser Weise, wie aus den weiteren Akten hervorgeht.

Über den Schatz von Osztropataka gibt es in den Kameralakten etwa sechs Jahre später Hinweise. In einer wird nämlich berichtet, daß die Kammer im Oktober 1798 erneut bei Viczay wegen des Kaufs der restlichen, in der Schatzkammer befindlichen Gegenstände anfragte.<sup>64</sup> Dieser Akte war wieder eine Kopie der schon zitierten Liste beigefügt. Mihály Viczay antwortete aber wie 1791 auch 1798 nicht auf die Anfrage, weshalb im August 1799 die Einschmelzung im Hauptmünzamt beschlossen wurde.<sup>65</sup> Dies geschah auch, wie aus der abschließenden Abrechnung hervorgeht (... *pro iisdem Articulis qua jam per Casareo Regii Monetarii Officii Viennensis isthic praeseutem officialem Liquefactis* ...), und erbrachte Einnahmen von 1310 Forint 31 Kreuzer,<sup>66</sup> was aber mehr als der ursprünglich geschätzte Wert war, so daß der volle Wert des Schatzes 3092 Forint 42 Kreuzer betrug. Wegen der geänderten Summe zahlte die Kammer nach Abzug der erneuten Ausgaben Péchy noch 21 Forint 30 2/3 Kreuzer aus.<sup>67</sup>

<sup>57</sup> MOL E83 1791 No. 4009 und 6272.

<sup>58</sup> MOL E83 1791 No. 6272.

<sup>59</sup> MOL E83 1791 No. 12260.

<sup>60</sup> MOL E83 1791 No. 15287.

<sup>61</sup> MOL E83 1792 No. 76.

<sup>62</sup> MOL E83 1792 No. 76.

<sup>63</sup> EICHLER 1937, 151.

<sup>64</sup> MOL E83 1798 No. 16759.

<sup>65</sup> MOL E83 1799 No. 12729.

<sup>66</sup> MOL E85 1800 No. 6112.

<sup>67</sup> MOL E85 1800 No. 15270.

So wurden infolge Desinteresses und mangelnden Sachverständs jene Stücke aus dem Fund I von Osztrópataka vernichtet, die das k. k. Antikenkabinett nicht beanspruchte.

#### Vernichtete Gegenstände aus Fund I.

Zur Rekonstruktion der vernichteten, eingeschmolzenen Gegenstände des Fundes I von Osztrópataka stehen dank der Kameralakten sogar zwei Quellen zur Verfügung, die eine ist das Kurzinventar von Eperjes, das Anfang Mai 1790 angefertigt wurde,<sup>68</sup> die andere und viel ausführlichere das Protokoll des Hauptmünz-amtes von 1791.<sup>69</sup> Demnach befand sich noch ein etwa 270 g schwerer *goldener Becher* im Fund. Vermutlich hat Eckhel von den beiden Stücken gleicher Form und annähernd gleichen Gewichts das eine, wenige Gramm leichtere ausgewählt. Es ist nur zu bedauern, daß wir von den *vier goldenen Schließen* nur die Gewichtsangaben kennen, die auch so noch vielsagenden 61 3/4 Dukaten, also etwa 217 g. Die Schließen hatten also einzeln ein ebensolches Gewicht wie die germanischen Exemplare, die aus Fund I ins Museum kamen. Hier können wir nur Hypothesen aufstellen, warum Eckhel diese Stücke nicht haben wollte: Vielleicht war ihre Gestaltung oder Verzierung einfacher als die der übrigen Stücke. Die „*goldene Trad*“ von 5,2 g Gewicht konnte aufgrund des Wortes Trad ein Golddraht sein, der aufgrund damaliger Aussprache oder eines Hörfehlers so aufgezeichnet wurde. Dieses Drahtstück wird vermutlich die abgebrochene Nadel der einen Goldfibel gewesen sein.



Abb. 7 a: Holzeimer mit halbmondförmigen Beschlägen aus dem Grab III von Sackrau (GREMPLE 1888, Taf. 1/2); b: Holzeimer mit halbmondförmigen Beschlägen aus dem Grab I von Stráže (ONDROUCH 1957, Tab. 44/1)

Außer den Goldgegenständen enthielt der Fund noch fast 9 kg Silber. Auf der Wiener Liste ist von *zwei silberne Opfer Schüsseln* die Rede, die zusammen 326 Lot, also 5705 g wogen. Es sei hinzugefügt, daß das Gewicht des beschädigten Tellers mit gezacktem Rand 755 g betrug, die beiden Schüsseln müssen also sehr groß und gewichtig gewesen sein. Auf sie verwies schon die Liste von Eperjes, wo sie allerdings als Patenen (sic!) fungieren (*Patenae duae Argentae 15. probe ponderantes Libras 10. et uncias 14*). Sicher waren dies Teller/Schüsseln und keine Trinkschalen, was auch die Beschreibung der übrigen Gefäße in der Liste unterstreicht, da der in die Antikensammlung gelangte Teller als *Schüssel*, der Skyphos aber als Schale in der Liste steht. Außer diesen recht schweren Schüsseln gab es auch noch *eine silberne kleinere* von 940 g und *eine silberne gravierte Schüssel* von 249 g unter den eingeschmolzenen Stücken.

Bei dem Vergleich der Listen ergab sich, daß zwei Silberlöffel zum Fund gehörten. Den schwereren (2 15/16 Lot, ca. 52 g) erwarb das Antikenkabinett, wogegen es den leichteren von kaum 1 3/4 Lot, also 30,6 g, nicht beanspruchte. Bei einem großen Teil der germanischen Bestattungen des 3. Jahrhunderts kommt nur ein Löffel vor, aber z. B. im Grab 2 von Emersleben fanden sich zwei Löffel.<sup>70</sup>

Außer diesen Gegenständen gehörten zum Fund I noch etwa 135 Lot,<sup>71</sup> also 2362 g schwere Silberfragmente. Die Form einiger wurde im Eperjeser Inventar beschrieben (... *diversa frustilla argentea, ut plurimum formam Luna representantia 12 constit uncias 22*), so daß wir ihre Identifizierung versuchen können. Die unterschiedlich geformten zwölf Silberstücke, von denen die meisten mondformig waren, wogen zusammen 22 Unzen,<sup>72</sup> also ca. 660 g. Vermutlich bezeichnete das Wort *Luna* die Halbmondform. Dabei ist aber noch zu beachten, daß ein weiterer Eintrag in der Liste von Eperjes Silberbruchstücke verschiedener Form und Art (*diversi generis figura, et frustilla argentea*) als Bestandteile des Schatzes nennt, im Gewicht von neun Pfund und einer Unze, etwa 5 kg 34 g. Natürlich waren darin das dritte Gefäß neben den beiden schweren Gefäßen und die Löffel enthalten. Ein Teil von ihnen können Bruchstücke von Silbergefäßen oder Reste von Gürtelzierden und Kästchenbeschlägen gewesen sein, aber weitergehende Beschreibungen von ihnen gibt es nicht. So können nur Vermutungen über die silbernen Halbmonde und die anderen silbernen Formen angestellt werden. Eine Möglichkeit ist, daß in Eperjes damit die schwach gebogenen Formen der abgebrochenen Henkel (9 1/2 Lot, also ca. 166 g) des Skyphos im Kunsthistorischen Museum beschrieben wurden. Im Text stand aber: 12 verschiedene, davon viele halbmondförmige

<sup>68</sup> MOL E85 1800 No. 15270.

<sup>69</sup> MOL E83 1791 No. 7295.

<sup>70</sup> SCHULZ 1952, 113.

<sup>71</sup> Ein Wiener Lot: 17,5018 g.

<sup>72</sup> ca. 30 g.

Stücke. Deshalb ist auch nicht auszuschließen, daß es sich um Eimerbeschläge handelte, die im germanischen Fundmaterial des 2. und 3. Jahrhunderts vorkommen. Halbmondförmige und andere Beschläge gab es in Bestattung III von Sackrau (Abb. 7a),<sup>73</sup> die allerdings aus Bronze waren. Anders geformte, aber Silberverzierungen bedeckten den Holzeimer (Abb. 7b) aus dem „Fürstinnen“-Grab von Haßleben.<sup>74</sup> Steuer wies darauf hin, daß das Material der Eimerbeschläge mit dem Reichtum und gesellschaftlichen Rang der im Grab liegenden Person zusammenhängen konnte.<sup>75</sup> Wenn also die halbmond- und andersförmigen silbernen Stücke Eimerbeschläge waren, sind sie ein weiterer Beweis für die herausragende Stellung des Fundes von Osztrópataka unter den Bestattungen des Barbaricums.

Hier müssen wir noch auf eine wichtige Frage eingehen. Fand Péchy im April 1790 noch weitere Fundstücke über die erwähnten hinaus? Die Kammer beschlagnahmte nämlich bei ihrer Untersuchung die Edelmetall- und Bronzegegenstände, und deshalb ist nicht auszuschließen, daß damals eventuell auch Keramik- oder Beingegegenstände gefunden, aber nicht aufbewahrt wurden. In den Amtsakten gibt es keine Hinweise darauf, jedoch erwähnt eine ortsgeschichtliche Arbeit vom Anfang des 20. Jahrhunderts „mehrere Ringe und ein Elfenbeinwerk“, die im Besitz der Familie Péchy blieben, wobei aber das letztere zerbrach.<sup>76</sup> Diese Nachricht können wir nicht bestätigen, weshalb wir uns bei unseren weiteren Untersuchungen mit den vorhandenen zuverlässigen Angaben begnügen müssen.



Abb. 8 Die zu Fund I verirrte silberne Astragalosfibel (KHM Wien)

<sup>73</sup> GREMLER 1888, Taf. I/2; ZEMAN 1956, 91–93.

<sup>74</sup> SCHULZ 1933, 11–12.

<sup>75</sup> STEUER 1995, 587.

<sup>76</sup> TÓTH 1909, 67.

#### Die zu Fund I verirrte silberne Astragalosfibel

Die Zusammensetzung des seit 1816 als Fund von Osztrópataka geltenden Schatzes muß aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellen modifiziert werden, da in keiner Akte die silberne Astragalosfibel erwähnt wird. Die 129 mm lange und 119 g schwere sog. Astragalosfibel vom Mittel-La Tène-Typ (Abb. 8) hatte schon früher Zweifel geweckt, denen der Zeitunterschied gegenüber den übrigen Gegenständen des Fundes zugrunde lag.<sup>77</sup> Nach der Durchsicht der Akten im Archiv des Kunsthistorischen Museums kam Fritz Eichler zu der Folgerung, aufgrund der recht frühen Erwähnung der Gegenstände und der Zeichnungen von Mansfeld sei sie ein Bestandteil des Fundes.<sup>78</sup> Die Mansfeldschen Zeichnungen sind, wie später noch zu sehen sein wird, wichtige Quellen des Osztrópatakaer Fundes. Mansfeld schuf diese Zeichnungen um 1800, leider hat aber ihre spätere Bewertung zu unrichtigen Folgerungen geführt.<sup>79</sup> So betrachtete man die abgebildeten und wirklich zum Fund gehörigen Goldgegenstände – die im folgenden Kapitel beschrieben werden – trotz gewisser stilistischer Identitäten als anderer Herkunft. Demgegenüber hielt man die mit dem Silberlöffel zusammen dargestellte Silberfibel (Abb. 9) für einen Bestandteil des Schatzes.

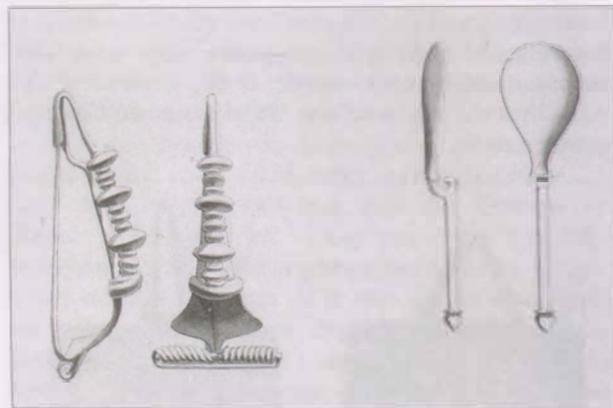


Abb. 9 Die Federzeichnung von J. G. Mansfeld (KHM Wien)

In der Liste aus dem Hauptmünzamt bzw. auf Eckhels Übernahmequittung (s. früher) standen nur Fibeln aus Gold, keine aus Silber. Dabei hätten schon früher aufgrund der handschriftlichen Beschreibung des Antikenkabinetts von Abbé Neumann, eines der wichtigen Beweise für die Fundzugehörigkeit, schwere Zwei-

<sup>77</sup> NOLL 1974, 67.

<sup>78</sup> EICHLER 1937, 149.

<sup>79</sup> EICHLER 1937, 148. „Eine nur sekundäre Bedeutung kommt den lavierten Federzeichnungen von J. G. Mansfeld zu, die sämtliche erworbenen Objekte mit Ausnahme der fraglichen Bronze wiedergeben, leider ohne Fundbezeichnung und zum Teil vermischt mit Stücken anderer Herkunft; ein Blatt ist 1800 datiert, die übrigen sind zweifellos gleichzeitig.“

fel aufkommen können. Auf Seite 78 findet sich die Berufung auf die Silberfibel, wo nach dem wirklich zum Fund gehörigen Silberlöffel die kurze Beschreibung folgt: „eine große Schnalle mit der Nadel (fibula) 6 L 13/16.“<sup>80</sup> Während im Falle des Löffels in der Gegenstandsbeschreibung Fundort und Jahr (*Scharoscher Comitae 1790*) aufgeführt sind, findet sich bei der nach einer Leerzeile folgenden Fibel kein derartiger Hinweis. Neumann hat in diesem Manuskript bei den Gegenstandsbeschreibungen, so auch bei den übrigen von Osztrópataka, bei mehreren Gegenständen eines Fundes immer bei dem letzten auf den Fundort verwiesen. Bei der Silberfibel tat er das nicht, deshalb hätten die früheren Mitarbeiter des Museums schon aus diesem Grund starken Verdacht hegen müssen. Wie aber kam die Silberfibel zum Fund I von Osztrópataka? Die große, mit mehreren Knöpfen verzierte sog. Astragalosfibel war eine typische Fibelart der Mittel-La Tène-Zeit, die in der Osthälfte des Karpatenbeckens, besonders in Siebenbürgen häufig und vor allem aus Schatzfunden in zahlreichen Arten bekannt ist.<sup>81</sup> Mit diesem Typ hat sich Kurt Horedt im Zusammenhang mit den dakischen Silberschätzen ausführlich beschäftigt und diese Fibel beim Typ Alb eingeordnet.<sup>82</sup> Aufgrund der territorialen Verbreitung der Astragalosfibeln<sup>83</sup> (Abb. 10) wurde sie mit großer Wahrscheinlichkeit in Siebenbürgen gefunden und kam vermutlich nach 1790 ins Antikenskabinett; um 1800 zeichnete Mansfeld sie zusammen mit den Gegenständen des Fundes von Osztrópataka, was dazu führte, daß man sie über zweihundert Jahre lang als zum Fund gehörig betrachtete.

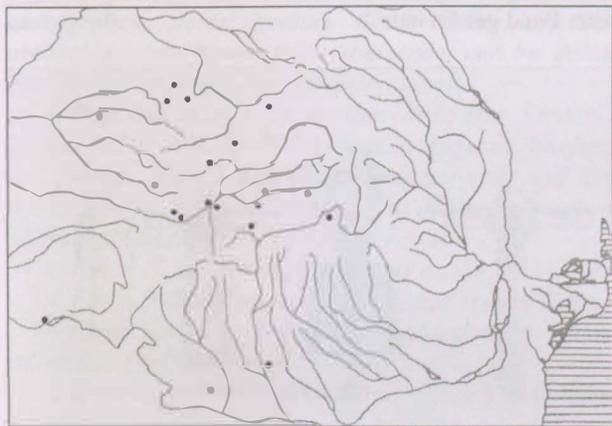


Abb. 10 Die Fundstellen der Astragalosfibeln im östlichen Teil des Karpatenbeckens (MÁRTON-PROHÁSZKA 2002, 2. kép 2)

<sup>80</sup> KHM AS Archiv Nr. 12, 78.

<sup>81</sup> Siehe darüber ausführlich MÁRTON-PROHÁSZKA 2002.

<sup>82</sup> HOREDTE 1973, 128–132; HOREDTE 1974, 67–68.

<sup>83</sup> Siehe ihre Aufzählung bei MÁRTON-PROHÁSZKA 2002..

#### Weitere Gegenstände von Fund I im Kunsthistorischen Museum

Die Silberfibel müssen wir zwar vom Fund trennen, aber gemäß der Eckhelschen Übernahmequittung befinden sich auch heute noch vier Goldgegenstände in der Sammlung des Kunsthistorischen Museums, die zum Fund I von Osztrópataka gehören<sup>84</sup>:

Ein goldener Ring ohne Stein	7	Ducat <sup>85</sup>	etwa 24,64 gramm
Ein goldener dreifacher Ring mit drei Steinen	3	Ducat	etwa 10,56 gramm
Ein goldener geschliffener Ring	1 3/4	Ducat	etwa 6,16 gramm
Eine kleine goldene Schliessen ohne Inschrift	19 1/2	Ducat	etwa 68,64 gramm

Auch im Eperjeser Inventar findet sich ein Hinweis auf die drei Fingerringe, die hier aber als Armringe (*armeli*) [sic!] fungieren.<sup>86</sup> Einer, der mit Onyx (*unus onix*), ist vielleicht mit dem fast 24 g schweren Fingerring ohne Stein identisch, da das Inventar bei dem anderen drei rote Steine nennt (*alter 3<sup>bus</sup> lapidibus rubris*), was wiederum mit dem dreizelligen, mit drei roten Steinen verzierten Stück von ca. 10,5 g in der Liste vom Hauptmünzamt übereinstimmt. Eine Identifizierung der goldenen Fingerringe in der Sammlung des Kunsthistorischen Museums aufgrund der Bücher von Arneth<sup>87</sup> und Sacken-Kenner,<sup>88</sup> der summarischen und recht lückenhaften Beschreibungen bzw. Gewichtsangaben kann nicht versucht werden. Die Lage erschwert weiter, daß eine vollständige und gründliche Veröffentlichung der römischen und völkerwanderungszeitlichen Goldgegenstände im Kunsthistorischen Museum noch nicht vorliegt. Das Büchlein von Noll führt nur die schönen und wertvolleren Stücke der Antikensammlung auf, und zumeist auch ohne Foto.<sup>89</sup>

Hier halfen die schon erwähnten Mansfeldschen Zeichnungstafeln weiter, auf deren einer außer Hals- und Armringen drei Fingerringe abgebildet sind (Abb. 11), die dieselbe Form wie die in den Inventaren haben. Ihre Identifizierung mit denen in der Sammlung gelang dank der Hilfe von Herrn Alfred-Bernhard Walcher, so daß nun, nach zweihundert Jahren, der Ring mit drei Steinen (Inv.-Nr. VII B 1211), der ohne Stein (Inv.-Nr. VII B 1225) und der „geschliffene“, in Wirklichkeit achtseitige Fingerring (Inv.-Nr. VII B 248) wieder ihren Platz bei den Gegenständen des Osztrópatakaer Fundes gefunden haben.

<sup>84</sup> MOLE83 1791 No. 7295.

<sup>85</sup> Ein Golddukat hat ein Gewicht von 3,52 g. Bei den umgerechneten Gewichtsangaben müssen jedoch Abweichungen von 5–10% berücksichtigt werden, resultierend aus den damaligen Messungsgegebenheiten bzw. aus der Umrechnung in die heutige Maßeinheit.

<sup>86</sup> MOLE83 1790 No. 1916.

<sup>87</sup> ARNETH 1850; ARNETH 1854a.

<sup>88</sup> SACKEN-KENNER 1866.

<sup>89</sup> NOLL 1974.

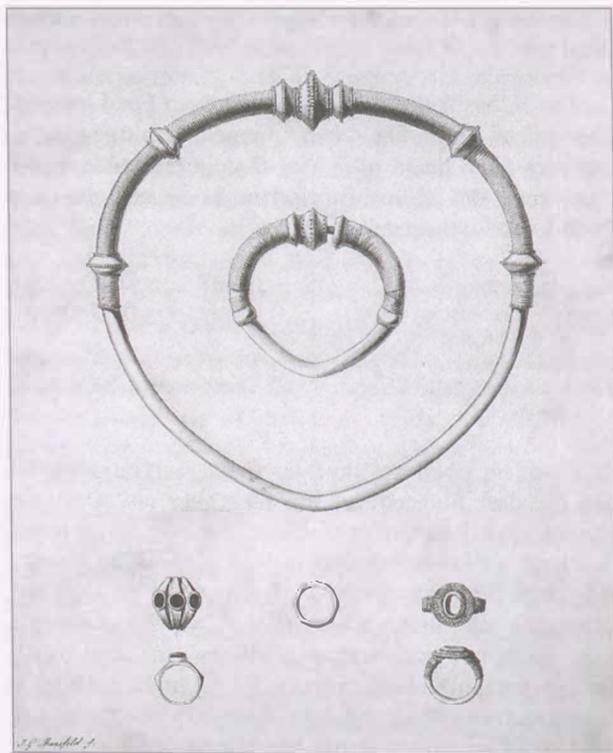


Abb. 11 Die Federzeichnung von J.G. Mansfeld (KHM Wien)

Ebenso gelang es, die kleine, ca. 68 g schwere Goldfibel ohne Inschrift zu identifizieren. Auf Mansfelds Tafel mit den Fibeln des Osztrópatakaer Fundes (utere felix-, Dreiknopf- und Doppelspiralfibel) (Abb. 12) ist noch eine Fibel abgebildet, die in Gestalt und Verzierung enge Verwandtschaft mit zwei anderen auf-

weist. Zudem wurde sie schon mehrfach beschrieben, so auch in Rudolf Nolls Büchlein,<sup>90</sup> wogegen ihr Foto nicht er, sondern Ilona Kovrig in ihrem Werk über die pannonischen Fibeltypen mitgeteilt hatte.<sup>91</sup>

Kovrig wiederum verwechselte sie bei der Beschreibung mit einer anderen und gibt als Aufbewahrungsort das Ungarische Nationalmuseum an,<sup>92</sup> in dessen Sammlung man sie vergeblich suchte, da sie im Kunsthistorischen Museum liegt (Inv.-Nr. VII B 311). Auf diese irrtümlichen Angaben machte schon Noll aufmerksam und teilte ihre genauen Angaben mit (L: 63 mm, G: 64 g).<sup>93</sup> Bei den Gewichtsangaben gibt es kleinere Abweichungen – teilweise aufgrund der Umrechnung von Dukaten in Gramm –, aber die Verzierung der Fibel weist enge Beziehung zu weiteren zwei aus Fund I und den Goldfibeln aus Fund II auf, was allerdings bisher noch niemandem auffiel, obwohl man aufgrund derartig verzierter Goldfibeln auch eine sog. „Hasdinger Goldschmiedewerkstatt“ postuliert hat.<sup>94</sup>

Aufgrund der zur Verfügung stehenden Beschreibungen kann auch die Frage des Dreifußes (Tripus) endgültig beantwortet werden. In den Beschreibungen der archäologischen Sammlung des Kunsthistorischen Museums aus dem 19. Jahrhundert wurde – wie schon erwähnt – einmal ein Bronzedreifuß und ein andermal ein eiserner Stuhl mit Bronzeverzierungen zum Fund von Osztrópataka gerechnet. Die Beschreibungen sowohl im Eperjeser Inventar (*diversa particula aeris Romani vulgo Bronz*)<sup>95</sup> als auch in Eckhels Übernahmequittung (*Verschiedenes Bronz*)<sup>96</sup> bestätigen Fritz Eichlers Feststellungen, daß die eiserne Sella curulis nicht zum Fund gehört hat.<sup>97</sup>

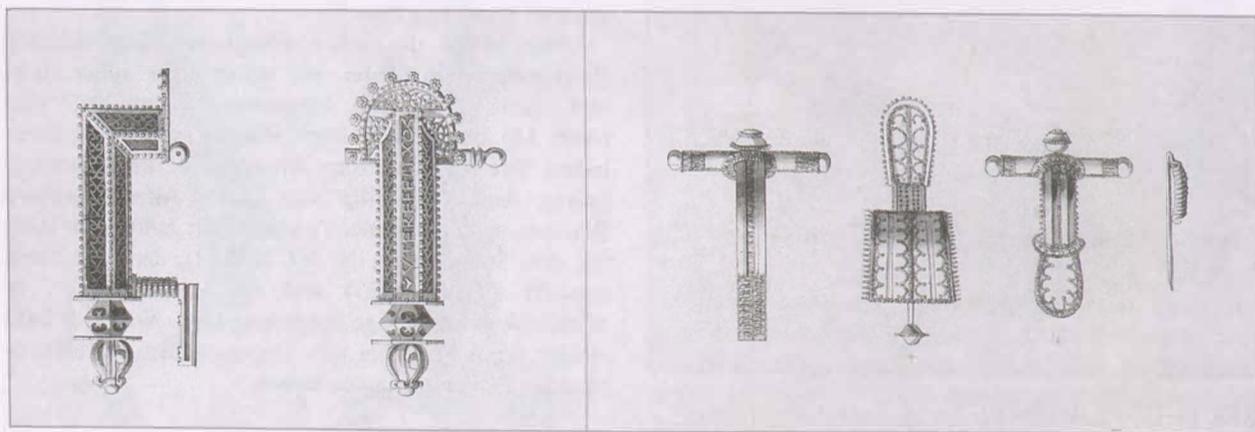


Abb. 12 Die Federzeichnung von J.G. Mansfeld (KHM Wien)

- <sup>90</sup> NOLL 1974, 48, Nr. 1.  
<sup>91</sup> KOVRIG 1937, Taf. XXXIX/5.  
<sup>92</sup> KOVRIG 1937, 99.  
<sup>93</sup> NOLL 1974, 48, Nr. 1.  
<sup>94</sup> SCHULZ 1960.  
<sup>95</sup> MOL E83 1790 No. 1916.  
<sup>96</sup> MOL E83 1791 No. 7295.  
<sup>97</sup> MOL E83 1791 No. 7295.

## DER FUND II VON OSZTRÓPATAKA

*Fundgeschichte des Fundes II von Osztrópataka und sein Weg ins Ungarische Nationalmuseum*

Ende April 1865 erhielt der Vizepräsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Baron József Eötvös einen Brief vom Grundbesitzer József Bánó aus Osztrópataka, dem Parlamentsabgeordneten des Kom. Sáros. Darin informierte Bánó, ein politischer Kampfgefährte und naher Freund von Eötvös, diesen über einen reichen Grabfund vom 22. April und seine Beigaben. Dieser Brief, auf den in späteren Akten mehrfach hingewiesen wird, ist die wichtigste Quelle der Auffindung von Fund II, ist aber weder in ungarischen noch in slowakischen Sammlungen zu entdecken. Zum Glück hat aber Flóris Rómer einen großen Teil wortwörtlich in den *Archaeologiai Közlemények*<sup>98</sup> mitgeteilt: „Am 22. April habe ich in meinem Garten an der Uferseite des Flusses ein altes römisches Grab entdeckt, und zwar wahrscheinlich ein Königs- oder Fürstengrab, und römisch kann ich es nur deshalb nennen, weil es aus jener Zeit stammt. Ebenhier fand man vor 60–70 Jahren zwei goldene Kronen und mehrere Kostbarkeiten, und diese sind jetzt in der Wiener Schatzkammer, und diese Vorgeschichte brachte mich dazu, auch selbst Forschungen zu unternehmen, und es gelang, mehrere sehr schöne Gegenstände auszugraben, deren genaue Beschreibung ich der archäologischen Kommission übersende, und bis dahin erwähne ich, daß wir ausgegraben haben:

1. Eine Goldmünze mit der Umschrift: *Her. Etruscilla aug.* (d. h.: *HERENNIA Etruscilla Augusta*, Ehefrau des Trajan Decius) und einem Frauenantlitz; auf der anderen Seite: *PVDICITIA AVG.* mit der auf römischen Münzen üblichen sitzenden Frauengestalt.

2. Einen 11 Lot schweren Armring aus reinem Gold.

3. Einen Halsschmuck, gleichfalls aus reinem Gold.

4. Einen herrlich gearbeiteten Goldschmuck, wahrscheinlich ein Ohrgehänge.

5. Sieben [in Wirklichkeit zwei! – P. P.] von außen eckige goldene Fingerringe.

6. Zwei dem obigen ähnliche silberne Ohrgehänge, aber anscheinend mit Goldblech.

7. Einen Frauenkamm aus Elfenbein, mit Nägeln beschlagen und vollkommen konserviert.

8. Einige wahrscheinlich als Kleiderschmuck dienende Goldbleche mit dem Abdruck von Frauengesichtern und menschenköpfigen Hunden. Das sind die vielleicht interessantesten Stücke der Ausgrabung.

9. Einen wundervoll erhaltenen Ascheneimer oder Weinbehälter aus 18 kleinen Holzdauben, mit zahllosen Silbernägeln, Silberreifen und Halterung versehen.

10. In ihm eine gravierte Glastasse mit Boden von größerer und eine mit Boden von kleinerer Weite, zerbrochen, aber noch recht gut erhalten.

11. Mehrere Silberbänder, Silbernägel, Schere, Schnalle und andere sonstige Kleinigkeiten.

All dies lag in zwei Klafter Tiefe in einer selbständigen Krypta mit Steingewölbe, das eingebrochen war. Wenn unter diesen Umständen die archäologische Kommission es für interessant hält, die Forschung fortzusetzen und unter ihrer Aufsicht die Grabung durchzuführen, setze ich selbst nicht fort, weil es in diesem Grab ohnehin nichts mehr gibt und somit nach anderen Gräbern oder Krypten gesucht werden müßte. Auf jeden Fall sehe ich sehr gerne die archäologische Kommission entweder zusammen oder einzeln, und wenn ich weiß, daß sie kommen oder wann sie kommen, würde ich jemanden nach Eperjes schicken, was zu mir nur eine Fußstunde entfernt ist. Die Lehrer von Eperjes halten die gefundenen Sachen für sehr interessant, und ich auch.“

Eötvös informierte von dem Brief sofort die Archäologische Kommission der Akademie, die am 15. Mai eine außerordentliche Sitzung in Sachen des Schatzes einberief, aus deren Protokoll der folgende Text stammt: „Seine Hoheit der Präsident teilt den vom Herrn Gutsbesitzer József Bánó an den Vizepräsidenten der Akademie, Seine Hochwohlgeborenen József Eötvös gerichteten Brief mit, in dem er Meldung von der Auffindung ansehnlicher Goldschätze auf seinem Osztrópatakaer Besitz macht und die Archäologische Kommission um die Entsendung eines Mitglieds zur wissenschaftlichen Untersuchung bittet.“<sup>99</sup> Die Kommission erkannte die Bedeutung des Fundes und veranlaßte die Entsendung von Imre Henszlmann an den Fundort. Bezeichnend für jene Epoche ist, daß die Reisekosten

<sup>99</sup> MTA Irattár: Régészeti Bizottság jegyzőkönyve (Protokoll der Archäologischen Kommission) VI, 53. Die erste Meldung – mit vielen Mißverständnissen und Irrtümern – über die Funde von Osztrópataka brachte die Vasármapi Újság 1865, Nr. 19, 288: „(Alter Goldschmuck) In Osztrópataka an der Tarca in einem Garten, wo schon 1813 die später nach Wien gebrachten Kronen gefunden wurden, stieß man nun auf einen anderen Schmuckplatz. Darin wurden bisher alte Münzen aus der Zeit Trajans, eine Halskette, ein Ohrgehänge und Armringe aus Gold gefunden, deren Wert ihrem Gewicht nach ca 700 Ft ist. Der Garten, in dem diese Altertümer gefunden wurden, ist im Besitz von Herrn József Bánó, der über die Altertümer der zuständigen wiss. Gesellschaft einen detaillierten Bericht einreicht.“

<sup>98</sup> RÓMER 1865, 76–77.

Henszlmanns vom Vorsitzenden der Kommission Ágoston Kubinyi getragen wurden.

József Eötvös wartete mit seinem Antwortbrief bis nach dem Beschluß der Akademiekommission, da er so Bánó von den Neuigkeiten berichten bzw. seine Hilfe erbitten konnte: „... Ich habe die Absendung meines Briefes verzögert, während ich ... Deine archäologische Entdeckung der zuständigen Akademieklasse mitteilte. Diese gefundenen Gegenstände, deren Liste sie aus Deinem Brief kennt, findet unser größtes Interesse, und zu diesem Zwecke sendet sie Imre Henselmann. Das genannte Mitglied begibt sich wahrscheinlich noch in der nächsten Woche auf die Reise, und ... wird Dich auf jeden Fall von seiner Ankunft informieren, damit er durch Dein freundliches Versprechen mit einer von Dir nach Eperjes zu schickenden Gelegenheit zu Dir hinausfahren kann.“<sup>100</sup>

Henszlmann, traf schon am 25. Mai in Eperjes ein, wo sich ihm Herfurth anschloß,<sup>101</sup> ein Lehrer am Eperjeser evangelischen Lyceum, der auch schon bei der Freilegung des Grabes anwesend war, und sie gemeinsam Bánó aufsuchten.<sup>102</sup> Sie besahen den Fundort und untersuchten ihn mit einem Erdbohrer, allerdings ohne Ergebnis. Deshalb ließ Henszlmann auf der nördlichen Anhöhe einen Forschungsgraben ziehen und am Abhang noch eine große Grube ausheben, aber auch aus ihr kamen keine neuen Funde ans Tageslicht.<sup>103</sup> Daraufhin kehrte er unter Mitnahme der Fundstücke nach Pest zurück.

Am 12. Juni 1865 hielt Henszlmann in einer kleinen Akademiesitzung einen kurzen Vortrag und stellte dem interessierten Publikum die Gegenstände vor. Die Akademie faßte den Beschluß, brieflich József Bánó für seine Hilfe zu danken, der nicht nur die abgesandte Person empfangen, sondern auf eigene Kosten auch noch zwölf Leute für die Forschung zur Verfügung gestellt hatte.<sup>104</sup> Am folgenden Tag, dem 13. Juni 1865, erstattete Henszlmann auch in der Archäologischen Kommission Bericht über seine Reise nach Osztrópataka, wie im knapp formulierten Protokoll nachzulesen ist.<sup>105</sup>

Während das Protokoll der Archäologischen Kommission und des Vortrags ziemlich kurz gehalten sind, behandelten die Tageszeitungen ausführlich, was in der Akademie verlautete. Allerdings findet sich in der Budapesti Szemle, die die akademischen Vorträge sehr gründlich darstellte, keinerlei Hinweis auf Hensz-

manns auch die Fundstücke vorführenden Vortrag,<sup>106</sup> was vielleicht auch damit zu erklären ist, daß dieser schon die wissenschaftliche Aufarbeitung des Grabes geplant haben mochte. Doch kommen uns hier die damaligen Tageszeitungen zu Hilfe, in denen die Geschehnisse in der Akademie eingehend besprochen werden. Im Pester Lloyd stand in der Nummer vom Mittwoch, dem 14. Juni 1865, folgendes<sup>107</sup>:

*"Herr Henßelmann die Ergebnisse seines neulichen Ausfluges nach Oberungarn mittheilte]. Bei Oßtropataka, einer am Tarißalfluße aus einer Anhöhe liegende Dorfe im Sároser Komitate, stieß man zufällig auf einen Stein, wo sich sonst keine Steine befinden. Herr Joseph Bano, der jetzige Grundbesitzer des Ortes, ließ daselbst Nachgrabungen vornehmen und es wurde am 22. April ein gemauertes Grab entdeckt. Darin befanden sich ein Halsring, ein Armband, zwei Ringe und eine Fibula, Alles aus Gold, im Werthe von 87 Dukaten. Neben diesen Gegenständen lag eine Münze mit der Umschrift: Herennia Etruscilla Augusta, Gemahlin des Kaiser Decius Trajanus; dieser Kaiser herrschte in den Jahren 249–251. n. Chr Geburt, folglich kann das Grab in die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts verlegt werden. Außerdem fand man im Grabe noch ein wunderbar erhaltenes Holzgefäß mit Silberbeschlag, einen Elfenbeinkamm, eine Glasschale, gepreßte und stark vergoldete Silberplatten mit Sphinxen und Büsten, die wahrscheinlich als Schuchverzierung dienten. Herr Henszlmann glaubt, daß im Grabe die Tochter eines Barbaren begraben war, der sich durch Handel mit dem Edelopal bereichert haben mag. Plinius beschrieb ganz genau den in Ungarn bei Vörösvágás im Sároser Komitat vorkommenden Edelopal; er hat ihn jedenfalls gesehen und gekannt; obgleich er als Heimat des Opals Indien angibt, so paßt seine Schilderung dennoch bloß auf den ungarischen Opal. Die barbarischen Völker Oberungarns standen ohne Zweifel in Verkehr mit den Römern und diese Erhiltten von ihnen unter anderen den Opal. Nomiüs soll einen Opal besessen haben, der den Schilderungen der römischen Schriftsteller zufolge an Größe und Werth, dem in Wien befindlichen Prachtexemplar geglichen haben mag, deßen werth auf zwei Millionen Gulden geschätzt wird. Die im Grabe vorgefundenen goldenen Gegenstände sind, mit Ausnahme der Fibula, die eine echt römische Arbeit ist, schwerlich von römischen Künstlern verfertigt worden. Im Jahre 1790 wurde ebenfalls zu Ostropataka in geringer Entfernung von dem jetzigen ein Grab mit ähnlichen goldenen, jedoch größeren Gegenständen und einer silbernen Schale von bester griechischer Arbeit entdeckt. Diese Gegenstände befinden sich im Antikenkabinett zu Wien.*

*Die Akademie wird Herrn Joseph v. Bano in einer Zuschrift ihren Dank dafür aussprechen, daß er dersel-*

<sup>100</sup> MOL Bánó hagyaték (Nachlaß Bánó) P 16/50. cs.

<sup>101</sup> József Herfurth war Lehrer am evangelischen Lyceum von Eperjes, ein hervorragender Historiker und Kirchenjurist. Seine sehr wertvolle Münzsammlung und Bibliothek hinterließ er dem Kollegium. Ausführlich: GÖMÖRY 1933, 41.

<sup>102</sup> HENSZLMANN 1866, 39.

<sup>103</sup> HENSZLMANN 1866, 39.

<sup>104</sup> MTA Irattár: a Kisgyűlések jegyzőkönyvei 1865, 20. ülés (Protokolle der kleinen Sitzungen 1865, 20. Sitzung), 156.

<sup>105</sup> MTA Irattár: a Régészeti Bizottság jegyzőkönyve (Protokoll der Archäologischen Kommission) VII, 63.

<sup>106</sup> Budapesti Szemle 2/1865, 301.

<sup>107</sup> Pester Lloyd 1865, Nr. 136, Mittwoch, 14. Juni, S. 2.

ben den interessanten Fund anzeigte, in Gegenwart des akademischen Mitglieds die Nachgrabungen auf seine Kosten fortsetzen ließ und auch die gefundenen Gegenstände nach Pest sendete, damit sie der Akademie vorgelegt werden können.“

Die andere einflußreiche, auch landesweit gelesene Tageszeitung, Pesti Napló, berichtete in ihrer eine Woche späteren Nummer vom Mittwoch, dem 21. Juni 1865 über die Geschehnisse in der Akademie<sup>108</sup>:

„Wir müssen auf die Sitzung der Klasse am 12. Juni zurückkommen, ... Der andere Gegenstand der Sitzung war der Vortrag des korr. Mitgl. Imre Henszlmann über die in Osztrópataka gefundenen Altertümer. An demselben Fundort, an dem jetzt unser Mitbürger József Bánó diese Altertümer fand, waren auch schon 1790 alte Gräber und ähnliche Altertümer gefunden worden, die auch jetzt in der Wiener Antikensammlung zu besichtigen sind. Die jetzt gefundenen Altertümer sind folgende: ein Stirnschmuck (Halsring); Armring, zwei Fingerringe, eine Fibel, alle aus Gold; und eine Goldmünze (der Obulus) mit der Umschrift Etruscilla Augusta, der Ehefrau von Decius Trajan, woraus zu folgern ist, daß das Grab aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts stammt und mindestens 1500 Jahre alt ist. Des weiteren wurden gefunden ein Elfenbeinkamm mit Silbernägeln, ein Eimer mit 12 Holzdauben, die ganz unversehrt waren, und in diesem Eimer drei ineinander gestellte römische Glastassen, ein Silberblech, stark vergoldet, vollkommen, mit auf ein römisches Erzeugnis verweisenden Gestalten, Sphinxen, Frauenbüsten, welches Blech wahrscheinlich ein Schuhschmuck gewesen war, was sich auch daraus folgern läßt, daß es am Fuß der Leiche gefunden wurde. Das Grab war mit Steinen, aber nicht wie die römischen Gräber mit großen, sondern mit kleinen geklebten (zementierten) Steinbrocken überwölbt. In diesem Grab lagen der Schädel nach Osten, die Füße in westlicher Richtung. Um den Schädel lag der Eimer mit den drei Tassen. Auch Hunde- und Vogelknochen wurden im Grab gefunden, wahrscheinlich die Lieblingstiere der Verstorbenen. Vermutlich wird die Verstorbene das junge weibliche Mitglied einer vornehmen Barbarenfamilie gewesen sein, und die römischen Altertümer kamen auf dem Handelswege und durch Tausch für den vom Wasser ausgewaschenen und an der Oberfläche gefundenen Opal dorthin.

Bei einem Teil der Altertümer bestritt Henszlmann die römische Herkunft, auch wenn er anerkannte, daß sie unter römischem Einfluß entstanden sein könnten. Dagegen betrachtete das o. Mitgl. Ferencz Kubinyi die gefundenen Altertümer alle als unzweifelhaft römisch.

Die Ung. Akademie d. Wiss. beschloß Herrn József Bánó im Brief zu danken, der die von ihm gefundenen

wertvollen Altertümer, von denen zu wünschen wäre, daß sie in den Besitz unseres Nationalmuseums kämen (nachdem der Fund von 1790 nach Wien verbracht wurde), freundlicherweise der archäologischen Kommission mitteilte und den Gesandten dieser Kommission nicht nur gastfreundlich aufnahm und versorgte, sondern unter dessen Leitung zwölf Leute zur Verfügung stellte und auf eigene Kosten weitere Ausgrabungen durchführen ließ.“

Beide Artikel stimmen in weiten Teilen überein, doch finden sich in beiden Berichten geringfügigere Unterschiede. Anders als der deutsche Artikel wurden in dem ungarischsprachigen beide Funde an derselben Stelle gemacht, außerdem schrieb der Berichtersteller statt einem von drei Glasbechern, des weiteren von Hunde- und Vogelknochen. Das getriebene Silberblech (hier kommt nur eins vor) wurde an den Füßen der Leiche gefunden, und so dachte man an Schuhschmuck. Die Beschreibungen in beiden Artikeln sind deshalb wichtig, weil in dem späteren Briefwechsel, der aufgrund von Mißverständnissen die Sache des Schatzes in Gefahr brachte, der Finder auf sie verweist.

Von der Dankesäußerung an József Bánó sprachen die Berichte ebenso wie das Protokoll der kleinen Sitzung. Den Dank der Akademie und damit der ungarischen Wissenschaft brachte der Akademiesekretär in seinem Brief vom 22. Juni zu Papier,<sup>109</sup> in dem er hinsichtlich des weiteren Schicksals der Funde folgendes schrieb: „Damit drückt sie [die Akademie] ihre Hoffnung und zugleich ihren Wunsch aus, daß die bekannt gewordenen Altertümer – hinsichtlich deren es am sichersten wäre, wenn sie in Betreuung durch das Ungarische Nationalmuseum gelangten – nicht in die Hände eines fremden, an der ungarischen Wissenschaft weniger interessierten Besitzers kommen oder durch Benutzung für die Wissenschaft verloren gehen.“

Diese Zeilen des hervorragenden ungarischen Dichters hat Bánó mißverstanden und in seinem Brief vom 2. Juli an József Eötvös seine Empörung über die Annahme erkennen lassen, er könnte diese Gegenstände mit Umgehung des Ungarischen Nationalmuseums in fremde Hände gelangen oder verloren gehen lassen.<sup>110</sup> Dabei beruft sich Bánó auf einen anderen Brief, den er an den Direktor des Ungarischen Nationalmuseums geschrieben hatte und in dem er die sofortige Übergabe des Fundes von der Wiederbeschaffung der Gegenstände von Fund I aus Wien abhängig gemacht hatte. In seinem Schreiben bat er des weiteren um die Rückgabe der nach Pest gebrachten Gegenstände. Seine Schlußzeilen sind aber im Spiegel der Zeitungsberichte hochinteressant: „Was die Gegenstände selbst und ihre Behandlung in der Sitzung der ung. Akademie am 12. vergangenen Monats betrifft, sind in diesem Teil die

<sup>109</sup> MTA Irattár 157/817/1865.

<sup>110</sup> MTA Irattár 321/1865.

<sup>108</sup> Pesti Napló 1865, Jg. 16, Mittwoch, 21. Juni, S. 1.

*Berichte der Tageszeitungen so fehlerhaft, so unterschiedlich, daß ich nur noch den Archaeologiai Értesítő abwartete, und wenn sich auch dort solche befinden, werde ich es für meine Pflicht erachten, zu den Gegenständen und auch zu ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung Bemerkungen zu machen.“*

József Eötvös beruhigte in seinem Antwortbrief vom 15. Juli<sup>111</sup> Bánó darüber, daß der Amtsträger der Akademie bei der Formulierung des Dankesbriefes nicht daran gedacht hatte, beim Finder eine derartige Absicht vorauszusetzen. In der nächsten Quelle, einem Brief an József Eötvös vom 6. August 1865, schrieb Bánó von der Leihgabe eines Teils der bei ihm befindlichen Fundstücke.<sup>112</sup> Eötvös hatte die Gegenstände für die Preßburger Sitzung der Naturforscher erbeten, wo diese vorgeführt werden sollten. Bánó schickte Eötvös in den Eimer eingepackt ein Stück Glasbecher, zwei große und ein kleineres Silberblech (Schalenbeschläge), vier andere Silberbleche, drei Scheren, eine Silberschnalle in zwei Stücken und eine Silberfibel. Wieder geht er darauf ein, daß er die von ihm entdeckten Funde dann ans Museum abgibt, wenn die in Wien liegenden Stücke nach Ungarn kommen. Denn sie beschäftigten Bánó sehr, was auch daraus hervorgeht, daß er von Eötvös erbat, ihm das Arnethsche Buch zu leihen bzw. die Gegenstände anderen Gelehrten zu zeigen. Die Stücke von Fund II waren danach wieder in Bánós Besitz zurückgegeben worden, der anscheinend mit Henszlmanns Studien (Abb. 13a und b)<sup>113</sup> zufrieden war, da er sich weder in einem erneuten Brief noch in einer gesonderten Studie mit der Auffindung und den Gegenständen beschäftigte. Der Fund selbst wurde auch bei der Pariser Weltausstellung 1867 gezeigt.<sup>114</sup>

Die nächste Nachricht über den Fund II von Oztrópataka stammt von 1871. In einem Brief vom 6. Oktober wandte sich Bánó in Sachen der Schätze an den Direktor des Ungarischen Nationalmuseums Ferenc Pulszky.<sup>115</sup> Wegen seiner gewachsenen finanziellen Ausgaben bot Bánó dem Museum die Gegenstände zum Kauf an, und zwar für 2000 Forint. Der Antwortbrief fand sich weder im Archiv des Ungarischen Nationalmuseums noch in anderen Aktenarchiven. Das Museum muß aber noch vor 1875 die Gegenstände erworben

haben, wie bei Henszlmann zu lesen ist,<sup>116</sup> und so fungierte im Katalog der Goldschmiedewerk-Ausstellung von 1884 in Budapest als Aussteller von Fund II das Ungarische Nationalmuseum.<sup>117</sup> Da wir keine Angaben über den Ankauf besitzen, ist anzunehmen, daß es Pulszky gelang, die Gegenstände als Leihgaben zu erhalten. Unterstützt wird dies dadurch, daß die folgenden Gold-, Silber- und Bronzegegenstände erst 1968 in das Inventarbuch der völkerwanderungszeitlichen Sammlung aufgenommen wurden<sup>118</sup>:

1. Massiver goldener Armring mit verdickten Enden. Gewicht (G): 184,59 g, Länge (L): 8,7 cm, Durchmesser (Dm): 6,8–8,8 cm (1968.12.1)
2. Halsring aus Golddraht mit dünnerer Drahtwicklung an den Enden der Ösen-Haken-Schließkonstruktion. G: 72,45 g, Dicke (D): 3 mm, Dm: 14 × 15 cm (1968.12.2)
3. T-förmige Goldfibel mit Kerbdraht am Bügelfuß und Bügelrücken und granulierungsverzierter Schlangenlinien-Drahtverzierung auf dem trapezförmigen Nadelhalter. Ein Knopf auf dem Querglied fehlt, ebenso wie die Nadel. G: 27,89 g, L: 4,7 cm, Breite (B): 2,9 cm (1968.12.3)
4. Neuneckiger goldener Fingerring, G: 11,03 g, Dm: 25 × 20,5 mm (1968.12.4)
5. Zehneckiger goldener Fingerring, G: 5,97 g, Dm: 22 × 19 mm (1968.12.5)
6. Goldmünze (Aureus) der Herennia Etruscilla, G: 4,33 g, Dm: 20 mm (1968.12.6)
7. Vier getriebene Silberbleche mit Spuren von Vergoldung. Bei ihrer Restaurierung in den 1970er Jahren wurden die Bleche auf ein Material auf Gipsbasis appliziert, wobei man sich bemühte, auch ihre ursprüngliche Form beizubehalten. Zwei erinnern an Hörnerform, L: 156 mm, B: 64 mm. Die anderen beiden sind henkelförmig, L: 183 mm, B: 81 mm. Bei der Restaurierung wurden mehrere Teile vernichtet, so daß sie erheblich mangelhaft sind. Auf den Blechen ist Treibverzierung zu erkennen, die Fläche ist von Perlschraube und unterschiedlicher geometrischer Verzierung umrahmt, innen mit figuralen – Sphinx, Büsten und Gryllos – Motiven (1968.12.7)

<sup>111</sup> MTA Irattár 344/1865 und MOL P16 Nachlaß Bánó 50.

<sup>112</sup> Vychodoslovenské múzeum rukopisy a písomnosti historické P.č. 47. Ich möchte Dr. Róbert Pollák und den Mitarbeitern des Vychodoslovenské múzeum für die Übersendung der Kopie dieses Briefes danken. Er befand sich in Henszlmanns Nachlaß, ein Hinweis darauf, daß vielleicht auch Bánós erster Brief an Eötvös über die Freilegung des Grabfundes und die Fundstücke zu Henszlmann gelangte. Dieser konnte aber weder in Budapest noch in Kaschau gefunden werden.

<sup>113</sup> HENSZLMANN 1865; HENSZLMANN 1866.

<sup>114</sup> HENSZLMANN 1876, 117.

<sup>115</sup> OSZK Kézirattár Fond VIII/47.

<sup>116</sup> HENSZLMANN 1876, 117. „Dieser zweite Fund war in der Pariser Weltausstellung 1867 ausgestellt, später erwarb ihn unser Nationalmuseum.“

<sup>117</sup> PULSZKY 1884, 92, Nr. 156–161.

<sup>118</sup> GARAM 2002, 76.

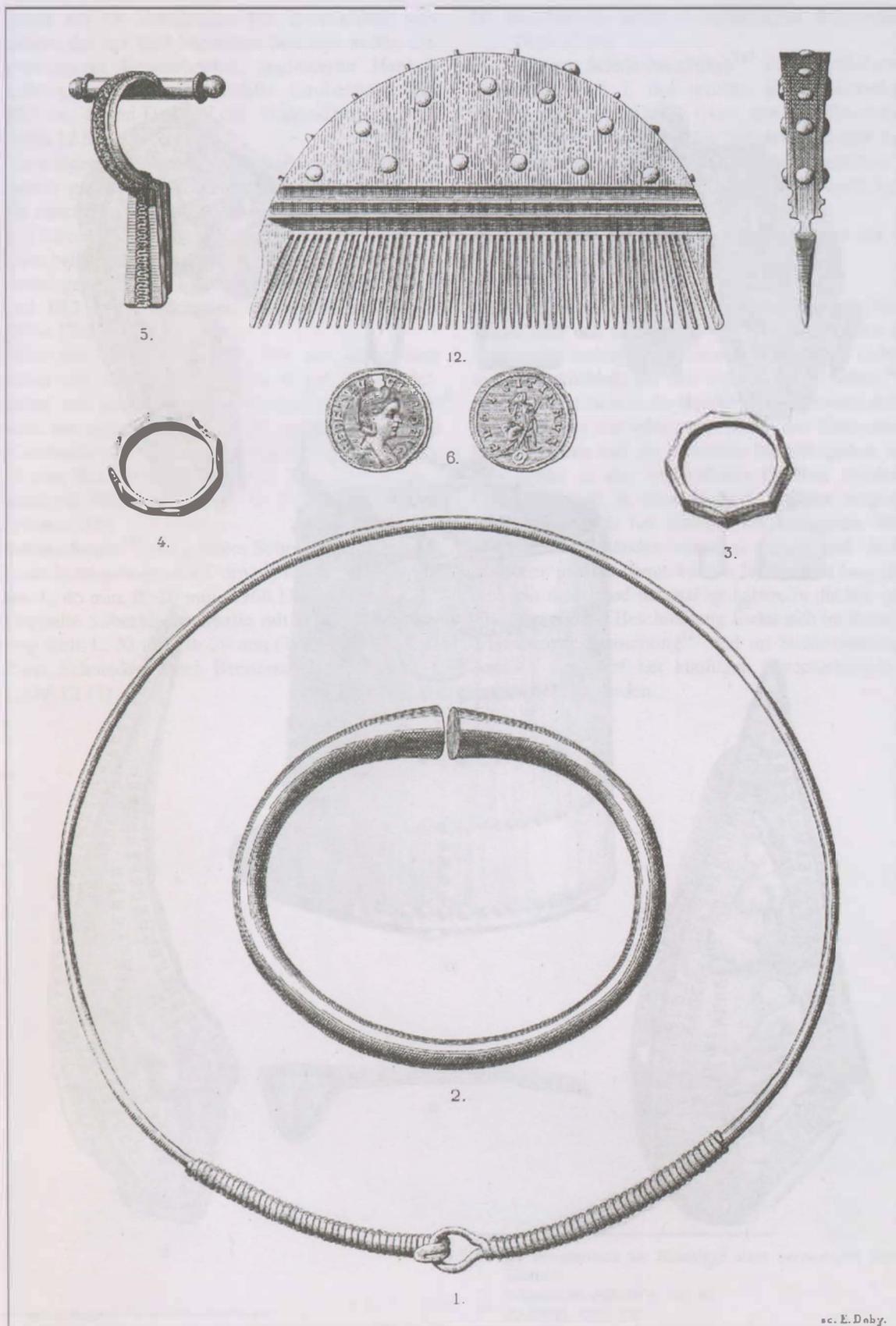


Abb. 13a Die erste gezeichnete Veröffentlichung des Fundes II von Osztrópataka (HENSZLMANN 1866, Taf. II)

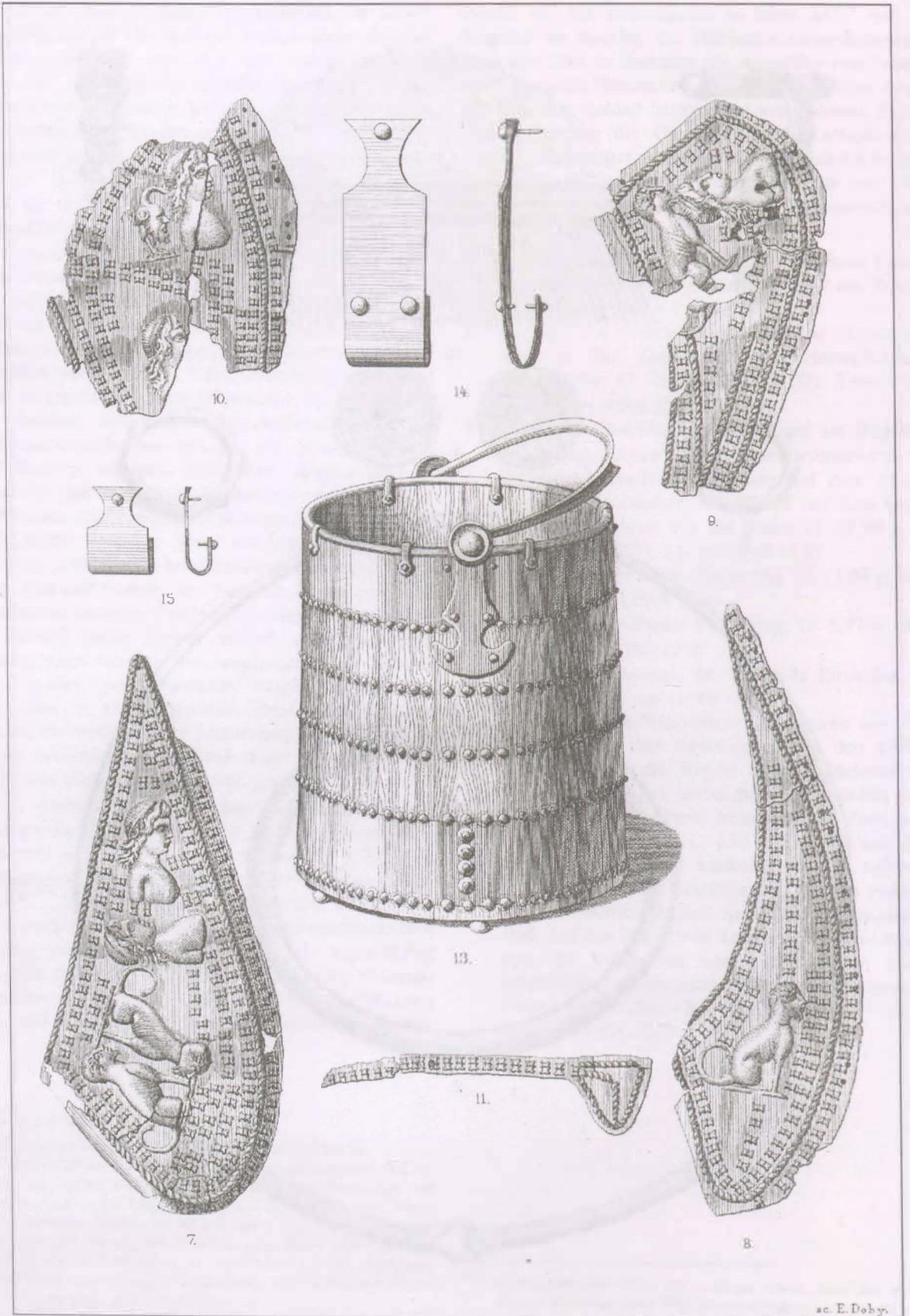


Abb. 13b Die erste gezeichnete Veröffentlichung des Fundes II von Ószipátaka (HENSZLMANN 1866, Taf. III)

8. Eimer aus 18 Holzdauben mit Bronzeblech verkleidet, das mit fünf Nietreihen befestigt wurde. Geschwungener Bronzehenkel, gegliederter Henkel-aufhänger und drei Bronzefüße. Daubenhöhe (H): 18,7 cm, Mund-Dm: 17 cm, Boden-Dm: 18,5 cm (1968.12.8)
9. Einreihiger Beinkamm, sein halbrunder Griff ist mittels parallel kannelierten Beinplatten befestigt, die durch Bronzenägel zusammengehalten werden. L: 11,2 cm, Höhe (H): 6,9 cm (1968.12.9)
10. Zwei halbkugelförmige weiße ovale Glasgefäße mit runder geschliffener Fläche verziert, Mund-Dm: 9,7 und 10,7 cm, H: 6,1 und 6,8 cm. Eines ergänzt (1968.12.10)
11. Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus schlechtem Silber mit Kerbdraht auf dem Bügel, der Nadelhalter mit geometrischen Einschnitten, der Bügel vorn mit einem kleinen Knopf verziert. Bügel und Nadelhalter der Fibel mit Vergoldung verziert. L: 59 mm, H: 16 mm (1968.12.11)
12. Ähnliche Fibel wie vorige. L: 61 mm, H: 16 mm (1968.12.12)
13. Silberschnalle<sup>119</sup> mit ovalem Schnallenring und am Ende herabgebogenem Dorn, Schnallenteil zerfallen. L: 45 mm, B: 26 mm (1968.12.13)
14. Doppelte Silberblechschnalle mit Dorn, Schnallenring fehlt. L: 32 mm, B: 20 mm (1968.12.14)
15. Zwei Schneiden einer Bronzeschere. L: 22 mm (1968.12.15)
16. Bruchstücke eines einschneidigen Bronzemessers (1968.12.16)
17. Silberne Schalenbeschläge<sup>120</sup> mit Nietlöchern und einem Niet. L des größten und vollständigsten: 6,8 cm (1968.12.17). Aus den 14 Bruchstücken können vier vollständige Schalenbeschläge zusammengesetzt werden. Ursprünglich gehörten noch mehrere kleinere hinzu, auf die sowohl Henszlmann<sup>121</sup> als auch Hampel<sup>122</sup> hinwiesen.
18. Gebogenes Bronzeblechstück, Fragment der Schere, Dm: 4 cm.

Hier müssen wir auf Hampels monographieartige Studie über den Goldschatz von Nagyszentmiklós eingehen, in der mehrere Gegenstände vorkommen (Abb. 14), die in Wirklichkeit nie zum Fund II gehört haben.<sup>123</sup> Auf der Tafel und dann in der Beschreibung befinden sich auch ein Fingerring aus schlechtem Silber mit Karneoleinlage, eine Goldperle und ein bronzenes Nadelfragment, auf die aber weder in den vorhandenen Quellen, Briefen und Berichten noch in Henszlmanns Artikeln hingewiesen wird. Vermutlich hat Hampel sie zusammen mit den übrigen Gegenständen zeichnen lassen und dann beschrieben und hat damit fast ein Jahrhundert lang alle, die sich mit dem Fund beschäftigt haben, in die Irre geführt. Die Hampelsche Beschreibung findet sich im Katalog der Mannheimer Ausstellung<sup>124</sup> und im Stichwortartikel von Ionița<sup>125</sup> und darf bei künftigen Untersuchungen nicht berücksichtigt werden.

<sup>119</sup> Im Inventarbuch fungiert weiße Bronze als Material der Schnallen Nr. 13 und 14, beim Putzen stellte sich heraus, daß sie aus Silber sind.

<sup>120</sup> Im Inventarbuch als Beschläge eines vermoderten Eimers bezeichnet.

<sup>121</sup> HENSZLMANN 1866, Taf. III.

<sup>122</sup> HAMPEL 1885, Taf. 2.

<sup>123</sup> HAMPEL 1885, 188, Tafel 1.

<sup>124</sup> DAS GOLD 96-97.

<sup>125</sup> IONIȚA 2003, 377.

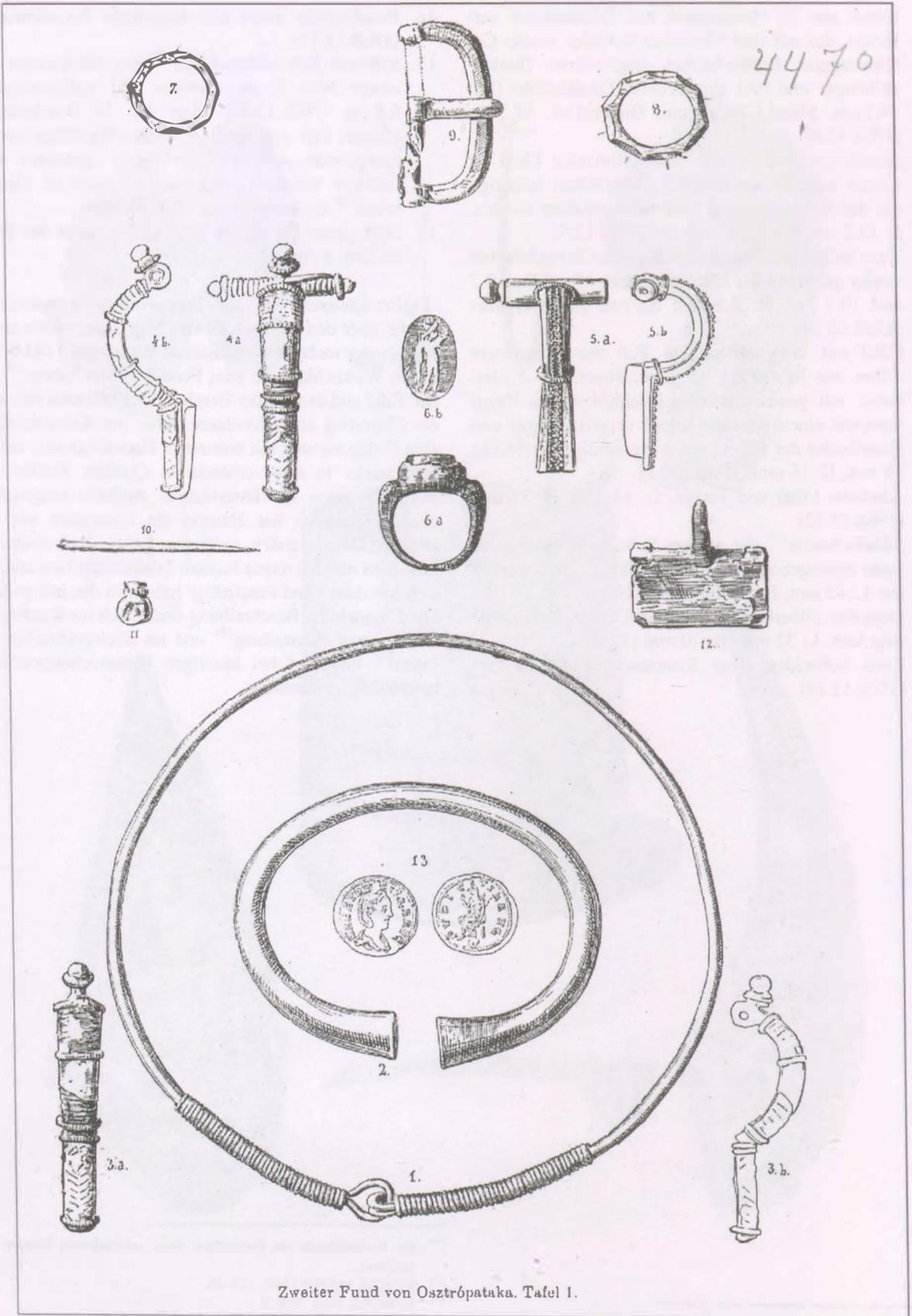


Abb. 14 Die Tafel mit dem Fund II von Osztrópataka und anderen Gegenstände aus Hampels Studie (HAMPEL 1885, Taf. 2)

## DIE IDENTIFIZIERUNG DER FUNDSTELLE

Im Zusammenhang mit der Auffindung von Fund I zitierte Ferenc Pulszky in seinem monumentalen Werk eine Lokaltradition:

„Aus der Tradition des Kom. Sáros können wir berichten, daß 1790 zwei Osztrópataker Bauern in die Kirche gehen wollten, und als sie durch das Wasser, das sie von der Kirche trennte, hindurchwaten wollten, zogen sie ihre Stiefel aus. Aber nur der eine watete durch den Bach, der andere erblickte etwas Glänzendes in einem neuen Uferabbruch; also blieb er dort und wühlte den besagten Schatz heraus, den ihm aber sein Grundherr, Antal Péchy, wegnahm. Dieser kam durch den Vizegespan nach Wien ...“<sup>126</sup> Eine ähnliche Tradition findet sich auch in einer lokalgeschichtlichen Arbeit des Kom. Sáros, die an vielen Stellen auf Pulszky aufbaut: „1790 geschah es auf dem damaligen Péchy-Gut (heute: Landhaus von József Bánó) daß ein Leibeigener sich beim Durchwaten der Tarcza am Ufer niedersetzte, um seine Stiefel auszuziehen, und dabei irgendeinen glänzenden Gegenstand erblickte. Die Untersuchung brachte sofort mehrere wertvolle Goldgegenstände und Kunstwerke zum Vorschein.“<sup>127</sup>

Dieser in beiden Arbeiten niedergelegten Tradition widersprechen aber die Kameralakten. In ihnen war vom Beginn des Verfahrens an<sup>128</sup> die Person des Finders sicher, und zwar Antal Péchy. Das wurde auch von Péchys Brief gestützt, in dem er sich selbst als Finder des Schatzes bezeichnete (... *quod respectu Thesauri in Possione Ostropataka per me reperti* ...).<sup>129</sup> Die Untersuchung der Ungarischen Kammer war unparteiisch bei der Entdeckung von Schatzfunden, wie auch der 1. Schatzfund von Szilágysomlyó zeigt,<sup>130</sup> wo als Finder zwei arme Kinder identifiziert wurden. Beim Fund von Osztrópataka aber fungiert immer nur Péchys Name, und auch das Drittel für den Finder wurde ihm angewiesen.

Vom genauen Fundort der Gegenstände aus dem Jahre 1790 stehen uns keine damaligen Quellen zur Verfügung (Abb. 15). Die genannten Lokaltraditionen wiederum widersprechen den Quellen und teils einander. Während bei Pulszky der „Finder“ durch den die Siedlung teilenden Bach watet, durchquert er in der anderen Tradition bei Tóth die Tarca selbst. So kommen Henszlmanns Beobachtungen eine besonders

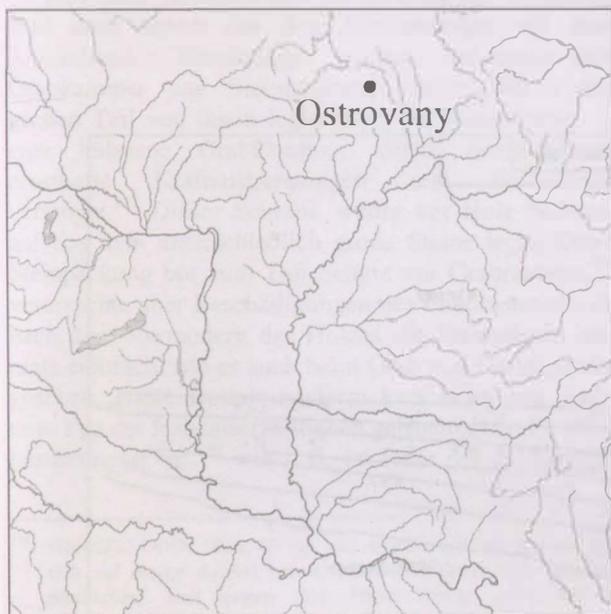


Abb. 15 Osztrópataka und seine Umgebung auf einer Karte aus dem 18. Jahrhundert (Ungarisches Militärgeschichtliches Kartenarchiv, Budapest)

<sup>126</sup> PULSZKY 1897, 13.

<sup>127</sup> TÓTH 1909, 37–38.

<sup>128</sup> MOL E83 1790 No. 1916.

<sup>129</sup> MOL E83 1791 No. 6272.

<sup>130</sup> HUSZÁR 1941, 138–147.

wichtige Rolle zu, der über die Fundstelle von Fund II folgendes schrieb: „Die Fläche von Osztrópataka wird durch einen Wasserriss in zwei Theile getheilt, an dem südlichen befindet sich das Wohnhaus und der Garten des Grundbesitzers, der nördliche, steile gegen den Fluss abfallende, ist der Ort, an dem zwei sehr reich ausgestattete Gräber entdeckt wurden. Der erste Fund geschah im Jahre 1790, der zweite, in einer Entfernung von wenigen Schritten vom ersteren ...“.<sup>131</sup> An der Fundstelle des Grabes hat Henszlmann auch mit einem Erdbohrer suchen und am Rand der nördlichen Anhöhe in ihrer ganzen Länge vier Fuß tiefe Suchgräben ziehen lassen, da die Gegenstände von der heutigen Uferhöhe aus in etwa zwei Klafter Tiefe gefunden wurden.<sup>132</sup>

Aufgrund der Quellenangaben haben slowakische Archäologen unter Leitung von Frau Lamiová-Schmiedlová Forschungen am Süd- und Nordteil des Baches durchgeführt (Abb. 16). Die Segmente der Ausgrabung von 1963 brachten aber keine neuen Gräber ans Tageslicht. Die Objekte im Nordteil, ein Haus und eine Herdstelle bzw. eine leere Grabstelle, weisen aber daraufhin, daß das Gebiet in der römischen Kaiserzeit bewohnt war.<sup>133</sup> Aufgrund der Beobachtungen waren diese Objekte weit jünger als die Gräber, und zur Zeit ihrer Entstehung war die Stelle der Gräber schon in Vergessenheit geraten. Aufmerksamkeit verdient allerdings, daß Grube Nr. 8 mit ziemlich großen Steinen aufgefüllt war. Weitere Gräber könnten nach Meinung der die Grabung veröffentlichenden Archäologin vielleicht höher gelegen haben, seien aber wohl von der Tarca, die ihr Bett in den letzten Jahrhunderten vielfach geändert hat, ausgewaschen worden.<sup>134</sup> Sie nimmt an, daß die mit den Gräbern gleichaltrige Siedlung nördlich von Osztrópataka, im Bereich des auf einer Tarca-Terrasse liegenden Ražnany zu suchen ist,<sup>135</sup> was spätere Grabungen vielleicht bestätigen werden.

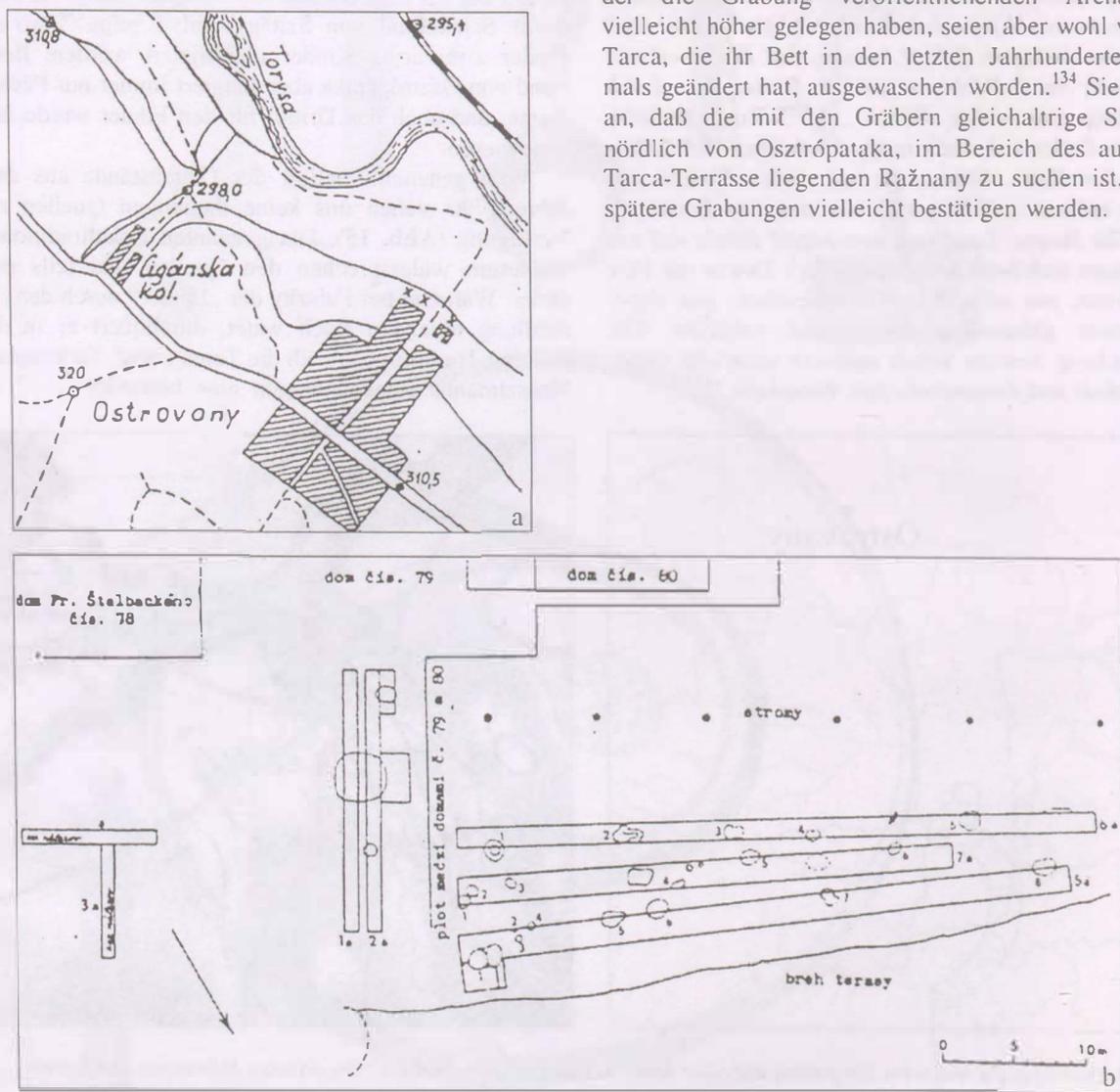


Abb. 16 a-b: Die Lage der in 1963 durchgeführten Ausgrabung (LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1964, Obr. 8)

<sup>131</sup> HENSZLMANN 1866, 39 vgl.: HENSZLMANN 1865, 89.

<sup>132</sup> HENSZLMANN 1865, 89; HENSZLMANN 1866, 35.

<sup>133</sup> LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1969, 249–250.

<sup>134</sup> LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1969, 433; IONIŤA 2003, 376.

<sup>135</sup> LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1969, 433; IONIŤA 2003, 376.

## DIE BESTATTUNGSFORM VON GRABFUND II

Über die Fundumstände von Fund I sprechen die Quellen nicht. Zum Fund II – einem Grab – steht dagegen Henszlmanns Beschreibung zur Verfügung. Diese bzw. die gemäß den Zeitungsberichten über den Vortrag im Juni vor der Akademie bei der Auffindung des Grabes am Fundort verstreuten unterschiedlich großen Steine spielten eine wichtige Rolle, die die Grabung begründet erscheinen ließen. Über die damaligen Beobachtungen Bánós schrieb Henszlmann: „*Unser Grab war keine einfache Grube; denn um in dasselben gelangen zu können, mussten zuvor eine Menge Bruchsteine weggeräumt werden, welche eine Art Sarg um den Leichnam und über denselben bildeten, während, wie dies häufig in anderen Gräbern dieser Zeit beobachtet wurde, der Boden blos Erde keine Steinplatte zeigte. Die den Deckel und die Seitenwände bildenden Steine fand man über dem Inhalte des Grabes zusammengestürzt, so dass man die ursprüngliche Form der Steinkiste nicht mehr im Stande war anzugeben; merkwürdigerweise zeigten sich aber an den Steinen vielfache Spuren von Mörtel, welche dafür sprechen, dass diese Kiste ursprünglich gemauert war*“.<sup>136</sup>

Aus dem germanischen Barbaricum der Kaiserzeit sind auch schon aus den Jahrhunderten vor dem 3. Jahrhundert Bestattungen bekannt, bei denen sich Grabkammer und Steinpackung finden. Bei einem großen Teil von ihnen legte man den Verstorbenen in eine hölzerne Grabkammer, deren Ausgestaltung ernsthafte Kraftanstrengungen und Fachwissen verlangte.<sup>137</sup> Dieser Schrank wurde mit Holz bedeckt, auf das man unterschiedlich große Steine legte. Diese Steinpackung bot zum Teil Schutz vor Grabräubern,<sup>138</sup> verursachte aber Beschädigungen des Fundmaterials, da nach dem Vermodern des Holzes die Steinschicht oftmals einbrach, wie es auch beim Grab von Osztrópataka geschah. Diese Bestattungsform kam beim sog. Lüb-sow-Typ der frühkaiserzeitlichen germanischen Fürstenbestattungen vor,<sup>139</sup> wie z. B. im Falle des der Gruppe

den Namen gebenden 3 m tiefen Grabes, das ebenfalls mit Steinen bedeckt war.<sup>140</sup> Dieser Brauch kam nicht nur bei der Führungsschicht, sondern auch bei ärmeren Gräbern vor,<sup>141</sup> wurde aber seit dem 3. Jahrhundert zu einem Charakteristikum der Fürstenbestattungen. Das 3,5 × 1,8 m große Grab II von Marwedel (Abb. 17), das in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert wurde, hatte ebenso eine Steinpackung<sup>142</sup> wie das den Übergang von Phase B und C bildende Grab von Mušov mit seiner 6 × 4 m großen Grabgrube<sup>143</sup> oder der große Teil der ins 3. Jahrhundert datierten Gräber.<sup>144</sup>

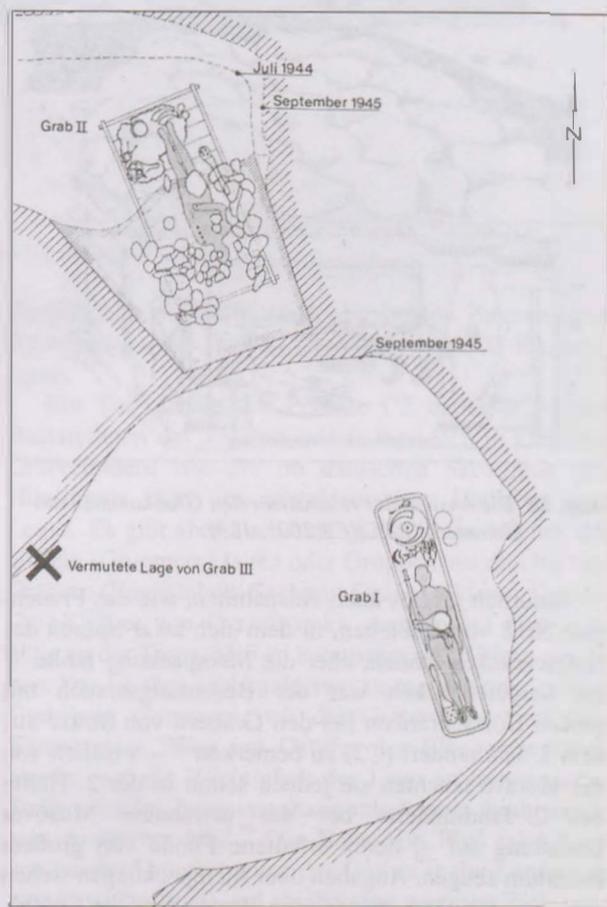


Abb. 17 Die Rekonstruktionszeichnung der Gräber von Marwedel (LAUX 1992, 346)

<sup>136</sup> HENSZLMANN 1866, 48 vgl. mit dem Bericht von Kenner, der sich auf diesen Artikel beruft. KENNER 1867, 157: „In dem nördlichen, steil gegen den Fluss Tarcza oder Torissa abfallenden Theile des Bodens ... also in nächster Nähe jener Stelle, wo bereits im Jahre 1790 ein reich mit goldenen und silbernen Geräthen ausgeschmücktes Grab entdeckt worden ist, verrieth das Zutagetreten eines grösseren Steinstücks, auf das man gegen alle Erwartungen in dem Thonboden kam, das Vorhandensein eines zweiten gleichfalls reich versehenen Grabes, welches eine aus grossen Steinplatten mittels Martels gefügte Steinkiste enthielt ...“

<sup>137</sup> PAULSEN-SCHACH-DÖRGES 1972, 17.

<sup>138</sup> SKOVGARDE 2000, 22–23.

<sup>139</sup> EGGERS 1953, 64–65, 102–104; GEBÜHR 1974, 82.

<sup>140</sup> EGGERS 1951, 104–107.

<sup>141</sup> GEBÜHR 1974, 92–93.

<sup>142</sup> KÖRNER 1952, 35; LAUX 1994, 349.

<sup>143</sup> TEJRAK 1994, 424.

<sup>144</sup> ROGGENBRUCK 1988, 145.

Im Zusammenhang mit dem Argument des Schutzes vor Grabräubern hatte man schon früh darauf hingewiesen, daß die Bauweise des Grabes (Form, Tiefe und Steinpackung) mit dem Reichtum des Verstorbenen zusammenhänge.<sup>145</sup> Dieser Brauch ist von den Gebieten im Norden bis zur Slowakei zu beobachten, so auch bei den reichen Gräbern dänischer Gräberfelder: In der steinbedeckten, 4,5 × 2,5 m großen Grabgrube von Himlingøje 1894-1 legte man eine 2,75 × 1 m große Grabkammer frei.<sup>146</sup> Dieser Brauch findet sich bei mehreren Gräbern – darunter dem reichsten, Nr. 7 – des Gräberfeldes von Skovgarde<sup>147</sup> ebenso wie bei mitteldeutschen Bestattungen, unter anderem bei dem 1990 freigelegten von Gommern mit einem Holzschrank von 2 × 3 m, der von einer 4 × 4 m großen Steinpackung bedeckt war (Abb. 18).<sup>148</sup>

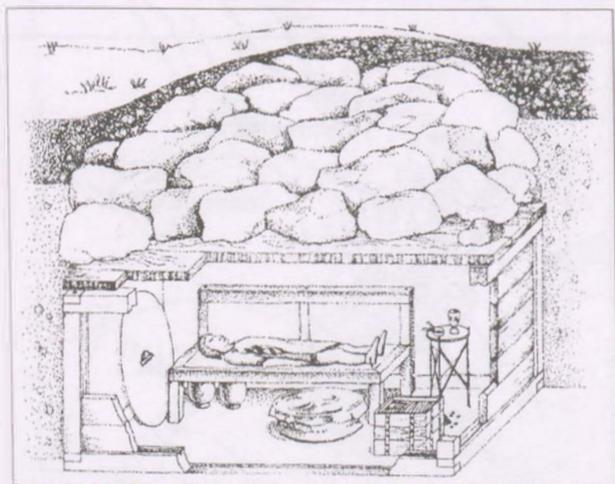


Abb. 18 Die Ansicht der rekonstruierten Grabkammer von Gommern (BECKER 2001, 123)

Natürlich gibt es auch Ausnahmen, wie das Frauengrab Nr. 8 von Haßleben, in dem sich zwar Spuren des Holzschrankes fanden, aber die Steinpackung fehlte.<sup>149</sup> Im Karpatenbecken war der Bestattungsbrauch mit großen Holzschränken bei den Gräbern von Stráže aus dem 3. Jahrhundert (C2) zu bemerken<sup>150</sup> – westlich von der Morava tauchten sie jedoch schon in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts bei der erwähnten Mušover Bestattung auf –, deren erhaltene Funde von großem Reichtum zeugen. Angaben über Steinpackungen stehen auch bei der 1865 gefundenen Bestattung von Osztrópataka zur Verfügung. Eine spezifische Form vertreten die Gräber mit steinernen Seitenwänden der Grab-

kammer, wie sie aus der Umgebung von Sackrau bekannt sind. Dort wurde in Grab Nr. I eine riesige, 6,25 × 4,9 × 2,1 m große ziegelförmige Grabkammer mit einer 1 m dicken steinernen Trockenmauer verkleidet (Abb. 19), durch die dann der Innenraum 4 × 3 m betrug.<sup>151</sup> Die beiden anderen, kleineren Gräber – Nr. II mit 3 × 1,75 m und Nr. III mit 2,5 × 2,55 m<sup>152</sup> – waren allerdings von bescheidenerer Ausführung.

In Henszlmanns Beschreibung des Osztrópatakaer Grabes ist von Wänden aus kleineren Steinen die Rede, die mit der Decke zusammen auf den Toten fielen. Statt Mauerung haben wir – gerade aufgrund von Bánós Brief an Eötvös, in dem er nur von einem Steingewölbegrab schrieb – viel eher anzunehmen, daß das Grab eine Steinschicht aus verschiedenen großen Steinen unter Zugabe irgendeines Bindematerials hatte, die nach Verrottung des Holzschrankes in den Innenraum herabfiel, was Henszlmann in die Irre geführt hatte.<sup>153</sup>

Diese Schicht konnte von unterschiedlicher Qualität sein: Grab 1894-1 von Himlingøje war mit kleineren,<sup>154</sup> Grab 1949-2 bereits mit großen, schweren Brocken bedeckt.<sup>155</sup> Die Sackrauer Gräber hatten Wände aus verschiedenen großen Steinen,<sup>156</sup> ebenso das Gommerner Grab.<sup>157</sup> Dagegen wurden beim Nordhausener Grab 4–8 große Steine aufgestellt und mit Gips umgeben, damit sie als Säulen für zwei großformatige schwere Steinplatten dienten, unter denen sich die hölzerne Kammer befand.<sup>158</sup> Hier konnte die Anwendung von Gips beobachtet werden, der die Säulen stabilisieren sollte. Vielleicht hatte man auch beim Grab von Osztrópataka solch gipsartiges Material verwendet, um die kleineren und größeren Steine zu verbinden und die steinerne Grabdeckschicht damit weiter zu festigen. Aus den folgenden Beispielen ersehen wir, daß der Bau der Grabkammer nicht völlig einheitlich war und sich gewisse regionale Spezifika feststellen lassen.<sup>159</sup>

Während uns über die „Fürstengräber“ des 3. Jahrhunderts die Größenangaben im überwiegenden Teil der Fälle zur Verfügung stehen, können wir beim Grab von Osztrópataka aus Bánós Brief und einer kurzen Bemerkung Henszlmanns nur Rückschlüsse auf die Tiefe ziehen, wonach die Funde zwischen den Steinen „etwa zwei Klafter unter der jetzigen Oberfläche des Uferabhanges“<sup>160</sup> lagen.

<sup>151</sup> GREMPLE 1887, 5.

<sup>152</sup> GREMPLE 1888, 15.

<sup>153</sup> Hätte das Osztrópatakaer Grab wie die von Sackrau eine gemauerte Grabkammer gehabt, wäre von größeren Steinmengen und noch stehenden Wänden berichtet worden, worüber allerdings die Quellen schweigen, vgl. bei den Sackrauer Gräbern: CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 39, Anm. 48.

<sup>154</sup> HIMLINGØJE 1995, 77–79, 99–103.

<sup>155</sup> HIMLINGØJE 1995, 105–108.

<sup>156</sup> GREMPLE 1887, 1888.

<sup>157</sup> BECKER 1993, 406; BECKER 2001b, 118–123.

<sup>158</sup> FEUSTEL 1984, 142.

<sup>159</sup> CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 37.

<sup>160</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

<sup>145</sup> RAU 1972, 113; SCHLÜTER 1970, 122–124.

<sup>146</sup> HIMLINGØJE 1995, 99–103.

<sup>147</sup> SKOVGARDE 2000, 22–23.

<sup>148</sup> BECKER 1998, 396–397; BECKER 2001b, 118–123.

<sup>149</sup> SCHULZ 1933, 4; BEHM-BLANCKE 1973, 30; CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 35.

<sup>150</sup> ONDROUCH 1957, 240–248; SVOBODA 1972, 6–7.

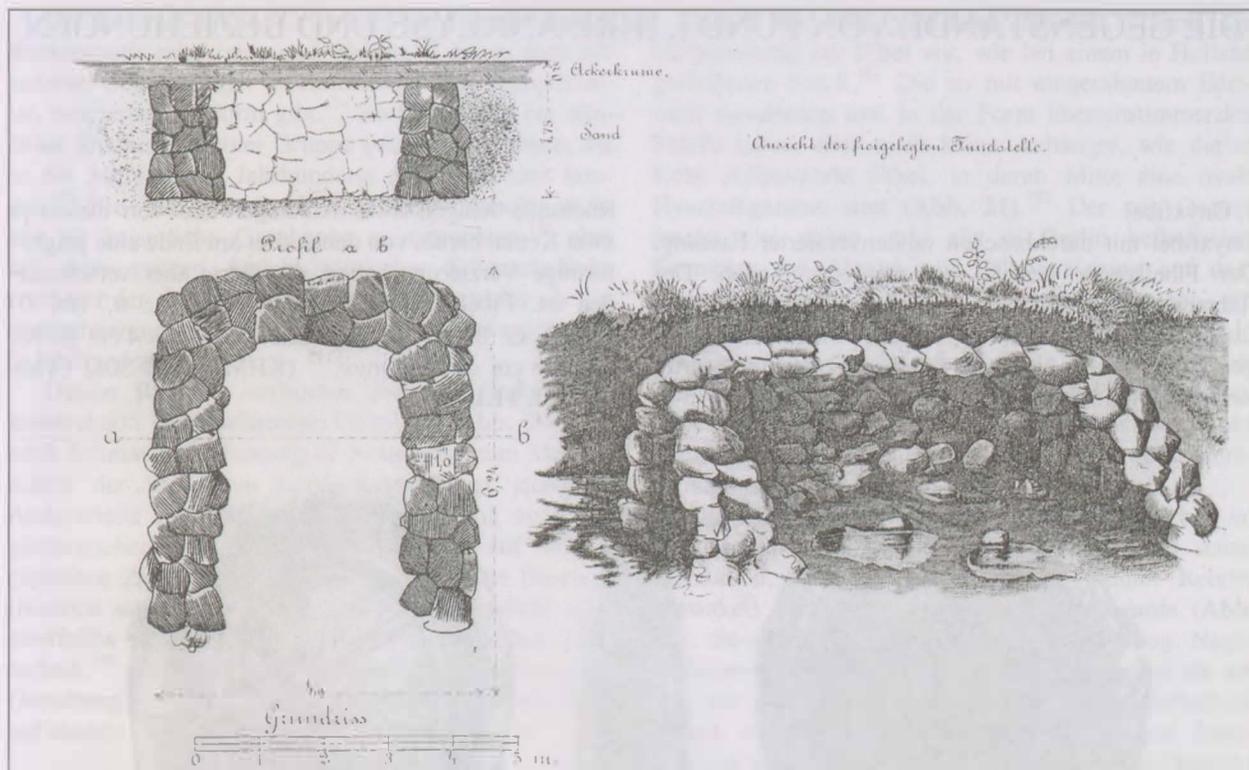


Abb. 19 Die Ansicht des gemauerten Grabes I von Sackrau (GREMPLE 1887, Taf. 1)

Die Tiefe von zwei Klaftern (1 Klafter = 1,98 m) beträgt fast 4 m, was hinsichtlich der Tiefe mit den übrigen Bestattungen herausragender Bedeutung etwa übereinstimmt.<sup>161</sup> Leider macht keiner der vorliegenden Berichte Aussagen über die Grabgrube oder die Größe und Dicke der Steinpackung. Auch auf die Orientierung der im Grab liegenden Person können wir nur aus der Beschreibung der Reihenfolge der Funde folgern,<sup>162</sup> wonach der Schädel aufgrund der Münze im Osten lag und die Trachtgegenstände (Hals-, Armring, Fibeln usw.) westlich davon gefunden wurden, während die Orientierung des Grabes selbst mangels Angaben nicht zu bestimmen ist. Für die Bestattungen des 3. Jahrhunderts ist im allgemeinen die Orientierung N–S, NNO–SSW typisch<sup>163</sup> (s. Haßleben,<sup>164</sup> Leuna<sup>165</sup> und die dänischen Gräber<sup>166</sup>). Davon unterscheidet sich allerdings Grab III von Sackrau, wo – ebenfalls aufgrund der Beigaben – das Skelett in umgekehrter Richtung, S–N, lag,<sup>167</sup> oder das Gommerner Grab mit SW–NO-Orientierung.<sup>168</sup> Hinsichtlich der Orientierung sind die besten

Parallelen von Osztrópataka die beiden Emerslebener Bestattungen, in denen die Toten in W–O-Richtung lagen.<sup>169</sup>

Ein Teil der in die Periode C2 datierten reichen Bestattungen des 3. Jahrhunderts fand sich in kleineren Gräberfeldern wie die im dänischen Skovgarde und Himlingøje oder im mitteldeutschen Haßleben und Leuna. Es gibt aber auch eine ganze Reihe solcher, die einzeln (Gommern) lagen oder Gruppen aus drei bis vier Gräbern (Emersleben, Sackrau, Stráze) bildeten. Das/die Grab/Gräber von Osztrópataka wurde/n auf einer Anhöhe an der Tarca, also an herausragendem Platz, gegraben. Das ist aber auch anderswo zu registrieren, so beim Grab von Gommern, wo die Grabkammer auf dem Kamm einer Düne am Ostufer der Elbe eingegraben wurde. Auf die Wichtigkeit der Lage an frequentierter Stelle wies im Zusammenhang mit diesem Grab gerade sein Ausgräber hin.<sup>170</sup> Die Nähe von Fluß oder Bach war bei der Unterbringung des Grabes in der Landschaft eine bewußte Wahl und spielte eine wichtige Rolle, wie eine Reihe von reichen Bestattungen im 3. Jahrhundert zeigt.<sup>171</sup> Dies war aber nicht nur bei den nördlichen und westlichen Gräbern typisch, sondern auch bei den bisher im Karpatenbecken gefundenen Bestattungen aus ähnlicher Zeit und mit vergleichbarem Reichtum (z. B. Stráze und Osztrópataka).

<sup>161</sup> SCHLÜTER 1970, 122–123, vgl. CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 39.

<sup>162</sup> HENSZLMANN 1866, 47; IONIȚA 2003, 377.

<sup>163</sup> Siehe dazu CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 35–36, 36, Tab. 1.

<sup>164</sup> SCHULZ 1933, 4.

<sup>165</sup> SCHULZ 1953, 13, 20, 22.

<sup>166</sup> HIMLINGØJE 1995, 99–103; SKOVGARDE 2000, 18–19.

<sup>167</sup> GREMPLE 1888, 15; RAU 1972, 114.

<sup>168</sup> BECKER 1998, 396–397.

<sup>169</sup> SCHULZ 1952, 105, 109.

<sup>170</sup> BECKER 1998, 395; BECKER 2001b, 119.

<sup>171</sup> CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 35, 37.

## DIE GEGENSTÄNDE VON FUND I, IHRE ANALYSE UND BEZIEHUNGEN

## 1. Onyxfibel

Onyxfibel mit durchbrochen rankenverzierter Fassung. Der Fibelkörper besteht aus mehreren Teilen. Der Rahmen, der eine durchbrochene Rankenverzierung mit Linien und Wellen imitiert, umfaßt einen dreischichtigen Onyx, der in einer auf der Rückseite blumenartig verzierten goldenen Fassung sitzt. Daran wurde mit

Rückseite hängen zwei Anhänger und von diesen je zwei Ketten herab, von denen drei am Ende eine gegenförmige Verzierung haben, die vierte aber verschwunden ist. Fibel-L: 14,7 cm, Fibelkörper-L: 6,7 cm, B: 6,7 cm, G: 83,7 g, in der Mitte ein 4,75 × 4 cm großer und 2,3 cm dicker Onyx.<sup>172</sup> (KHM VII B 306) (Abb. 20; Taf. 11.1).

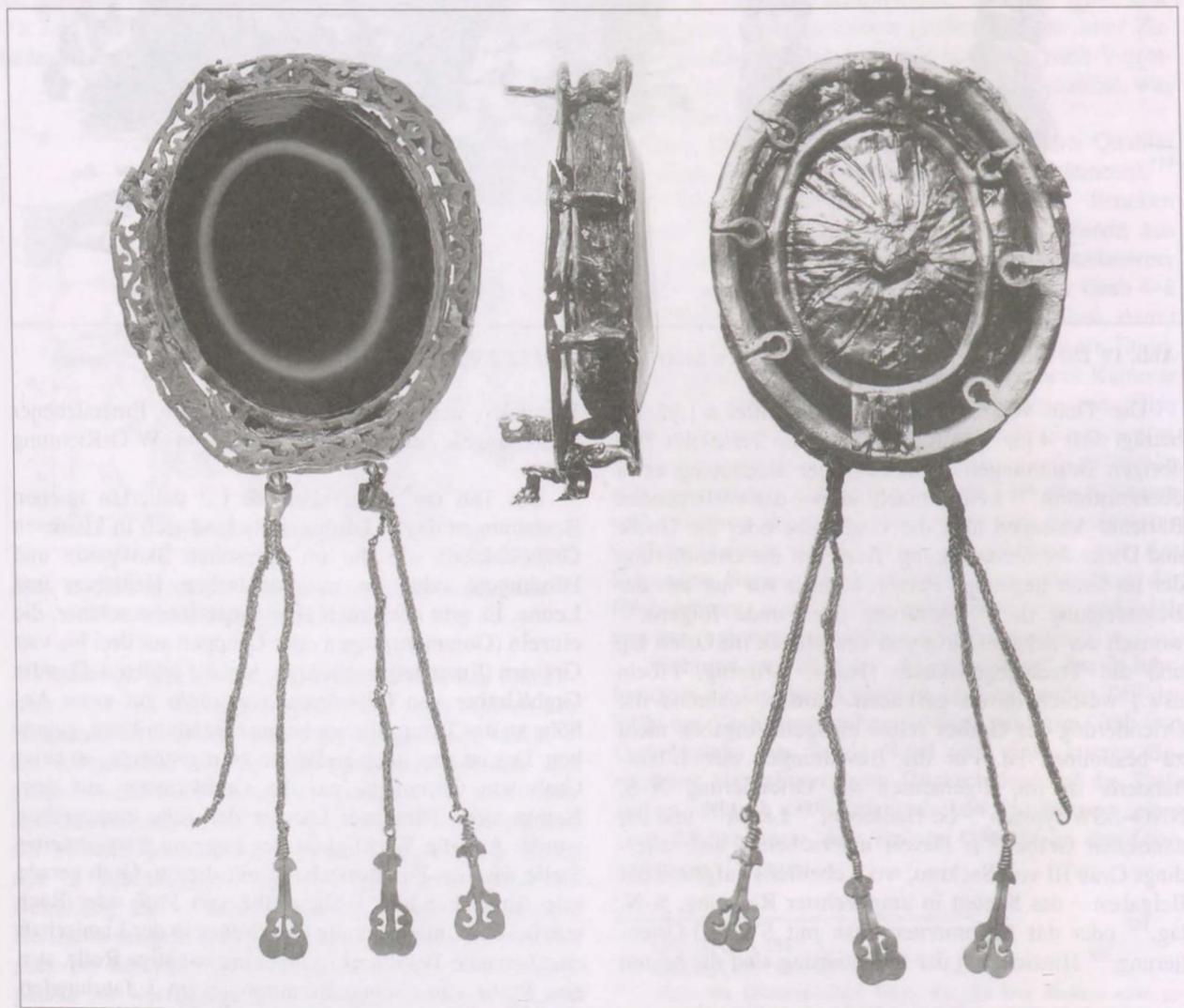


Abb. 20 *Osztrópataka Fund I: Onyxfibel (KIIM, Wien)*

seinen eingestülpten Seiten ein anderer Rahmen angelötet, auf dem senkrecht die Scharnierverschlußkonstruktion zum Einhängen sitzt. Die durchbrochene Vorderseite ist mit dem rückseitigen Rahmen durch delphinförmige Elemente verbunden. Vom Boden der

<sup>172</sup> NOLL 1974, 66, vgl. die neueren Angaben SCHMAUDER 1999, 131, Anm. 5. Die Angaben zu den Gegenständen aus Fund I von Osztrópataka stammen aus dem Buch Rudolf Nolls.

Den Rahmen um den Onyx zierte ein durchbrochenes Rankenmotiv mit Linien und Wellen,<sup>173</sup> das es auch auf anderen Gegenständen in einfacherer oder komplizierter, wuchernder Form gibt.<sup>174</sup> So findet sich ein ähnlicher Rahmen bei einer Gruppe gerahmter Münzen, die in die Mitte des 3. Jahrhunderts datiert werden können.<sup>175</sup> Teilweise sind diese mit großer Wahrscheinlichkeit als kaiserliche Geschenke zu betrachten,<sup>176</sup> aber auf einer ganzen Anzahl römischer Schmuckstücke erscheint der durchbrochene Rahmen ebenfalls als ein determinierendes Element der Schmuckmode im 3. Jahrhundert.<sup>177</sup>

Diesen Rahmen verbinden mit der Nadelhalterkonstruktion delphinförmige Elemente (Abb. 20), die nach Schmauders Meinung in Beziehung zum Muster-schatz der römischen Goldschmiedekunst stehen.<sup>178</sup> Andererseits gibt es die Delphinverzierung auch auf germanischen Gegenständen, wie z. B. auf beiden gepreßten Zierblechen von Thorsberg.<sup>179</sup> Die Blumenimitation auf der Rückseite der Fassung gehört aber zweifellos zur typischen römischbyzantinischen Zier-technik.<sup>180</sup> Deshalb ist die Fibel nach Verzierung und Gestaltung römischen Werkstätten zuzuschreiben, worauf ähnlich gestaltete Stücke ebenfalls verweisen.

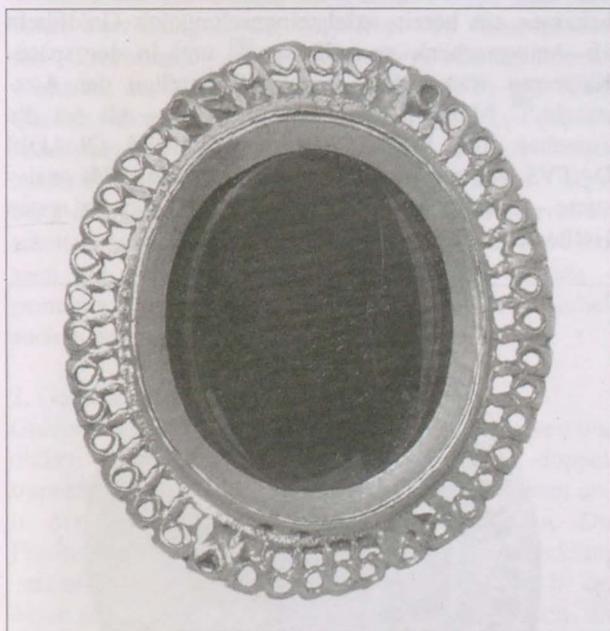


Abb. 21 Die Schmuckfibel aus Köln (YEROLANOU 1999, 157, Nr. 291)

Schon bei den gerahmten Münzen kommt die Umgestaltung zur Fibel vor, wie bei einem in Holland gefundenen Stück.<sup>181</sup> Die so mit eingerahmtem Edelstein versehenen und in der Form übereinstimmenden Stücke haben aber noch keine Anhänger, wie die in Köln aufbewahrte Fibel, in deren Mitte eine ovale Hyazinthgemme sitzt (Abb. 21).<sup>182</sup> Der von Osztrópataka viel näher steht ein in Berlin befindliches Exemplar aus Aleppo mit Peltaverzierung auf dem Rahmenrand und auf dem Rahmen Fassungen mit Edelsteineinlagen und einem Onyx in der Mitte.<sup>183</sup> In der Sammlung des British Museum ist ein Onyx im Goldrahmen als Medaillon einer Halskette gestaltet, dessen Rahmen gleichfalls von einem durchbrochenen Palmettenmotiv ausgefüllt ist und an dem zwei trichterförmige Anhänger hängen.<sup>184</sup>

Die Onyxfibel war das einzige Stück, das schon im 19. Jahrhundert im Mittelpunkt des Interesses stand, vermutlich, weil 1852 in Rebrény (heute: Rebrin, Slowakei) eine weitere Fibel gefunden wurde (Abb. 22), die aber in der Fachliteratur auch als sog. Nagymihályer-Fibel fungiert.<sup>185</sup> In ihrer Funktion ist sie mit der aus Osztrópataka identisch, in der Ziertechnik jedoch verschieden, da die Goldfassung mit Steineinlagen geschmückt wurde. In der Mitte eines Dreiecks sitzt ein runder Onyx, den Steine verschiedener Farbe und Art umgeben. Die drei herabhängenden Ketten verbindet ein vierstrahliger Stern mit Almandinen und Amethysten. Zudem ist die Verschlusskonstruktion mit einer Sicherheits-Nadelhalterschließe versehen. Von der Gestaltung her ist sie später als die von Osztrópataka und wurde schon recht früh von der zweiten Hälfte des 4. bis ins 5. Jahrhundert datiert.<sup>186</sup> Anhand dieser Fibel hat Arneth beide Stücke in einer kleineren Studie<sup>187</sup> behandelt und sie aufgrund der spätrömischen Kaiserdarstellungen ins 4. Jahrhundert datiert. Er stellt fest, daß Fibeln dieses Typs Bestandteile der Kaisertracht waren und seit der Zeit Konstantins des Großen auf den Darstellungen vorkommen. Demgemäß datierte er sie in die Zeit zwischen Valentinian I. und Justinian II. und erwoh im Falle der von Rebrény sogar, daß sie Kaiser Valens gehörte.<sup>188</sup>

<sup>181</sup> ZADOKS-JITTA 1957, 459; YEROLANOU 1999, 229–230.

<sup>182</sup> YEROLANOU 1999, 231, Nr. 153.

<sup>183</sup> YEROLANOU 1999, 231, Nr. 154.

<sup>184</sup> YEROLANOU 1999, 204, Nr. 12.

<sup>185</sup> NOLL 1974, 48, Nr. 3.

<sup>186</sup> NOLL 1974, 48, Nr. 3. Ganz andere Datierungen bis in die Mitte des 5. Jh.: SCHMAUDER 1998, 289–291; oder eher zweites Drittel des 5. Jahrhunderts, was auch die parallelen Verzierungen stützen: SCHMAUDER 1999, 126–127.

<sup>187</sup> ARNETH 1854b.

<sup>188</sup> ARNETH 1854b, 694–698.

<sup>173</sup> RIEGL 1989, 183.

<sup>174</sup> YEROLANOU 1999, 79–81.

<sup>175</sup> ZADOKS-JITTA 1957, 455–458; FACSÁDY 1977, 94–96. Gr. II/2; FACSÁDY 2000, 279–280.

<sup>176</sup> FACSÁDY 1977, 96.

<sup>177</sup> YEROLANOU 1999, 15–20.

<sup>178</sup> SCHMAUDER 1999, 126.

<sup>179</sup> CARNAP-BORNHEIM 1997, 88, Abb. 9 und 89, Abb. 10.

<sup>180</sup> SCHMAUDER 1999, 126.



Abb. 22 Die Kaiserfibel von Rebrény (ARNETH 1854b, Taf. I)

Die sog. Kaiserfibeln sind allerdings auf den Darstellungen schon im 3. Jahrhundert zu beobachten. Die besten Beispiele dafür sind die Antoniniane Kaiser Aurelians, auf denen das Paludamentum des Kaisers Fibeln mit Anhängern schließen (Abb. 23).



Abb. 23 Die Antoniniane Kaiser Aurelians, eine Fibel mit Anhängern schliesst das Paludament (WEDER 1981, 7-8)

Während früher diese Fibeln erst seit der Zeit Konstantins des Großen auf Darstellungen vermutet wurden, rechnen neuere Untersuchungen mit ihnen auch schon in der Severerzeit.<sup>189</sup> Nach Ansicht von András Alföldi trugen die Militärtribunen auch schon vor der Kaiserzeit Goldfibeln, aber seit dem 3. Jahrhundert bekamen sie bereits edelsteingeschmückte Goldfibeln als Amtsgeschenk vom Kaiser,<sup>190</sup> und in der späten Kaiserzeit waren diese bereits Bestandteil der Amtstracht.<sup>191</sup> Mária R. Alföldi registrierte – als sie die zwischen 140 und 143 geprägten REX QUADIS DATVS-Münzen von Antoninus Pius (Abb. 24) analysierte – das Erscheinen der Fibeln schon in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts.



Abb. 24 Die Rex Quadis datus Münze von Antoninus Pius

<sup>189</sup> WEDER 1981, 5–6.

<sup>190</sup> ALFÖLDI 1970, 183.

<sup>191</sup> SCHMAUDER 1999, 125.

Denn auf dem Münzbild reicht der Kaiser irgendwas dem Quadenfürsten dar (auf den als Parallelprägungen zu betrachtenden REX ARMENIIS DATUS-Sesterzen ein Diadem), wobei der Gegenstand zwar nicht zu erkennen ist, aber von der darbietenden Hand zwei Perlenreihen herabhängen. Die Autorin setzte dies in Beziehung zur Fibel von Osztrópataka, die demnach als römische Anerkennung der barbarischen Königsherrschaft gedient habe.<sup>192</sup> Diese Art Kaiserfibeln kommen aber auch später im Fundmaterial des Barbaricums vor, jedoch hielt Bierbrauer es aufgrund der technischen Untersuchung der Rückseiten der Stücke von Pietroasa und Szilágysomlyó aus dem 5. Jahrhundert für möglich, daß sie von germanischen Meistern für den Fürsten gefertigt worden sein könnten und man durch diese äußerliche Identität die Gleichrangigkeit der germanischen Könige zum Ausdruck gebracht hätte.<sup>193</sup> Das Stück von Szilágysomlyó ist aber technologisch wie in seiner Ausführung römischen Werkstätten zuzurechnen,<sup>194</sup> und seine Rolle ist unter den breitgefächerten römisch-germanischen politischen Beziehungen im 5. Jahrhundert zu suchen, ebenso wie die der goldenen Zwiebelkopf-Prunkfibel aus dem Grabfund I von Apahida.<sup>195</sup>

Aufgrund der Exemplare gleichen Typs und ähnlicher Verzierung ist die Onyxfibel von Osztrópataka, das Prachtwerk einer römischen Goldschmiedewerkstatt, ins 3. Jahrhundert zu datieren. Es gibt keine Quellen, ob zu der Onyx- oder der utere felix-Fibel ein Paludamentum gehörte oder nicht.<sup>196</sup> Da die Träger beider Exemplare diese vom Kaiser oder seiner Umgebung als Anerkennung der Dienste oder der Herrschaft erhalten haben könnten und bei den Römern zur Fibel auch ein Paludamentum/ein Prunkgewand gehörte – gemeinsam überreicht wurde –, wurde wahrscheinlich auch dieses mit ins Grab gelegt.

## 2. Goldener Hals- und Armring

Goldener Halsring. Auf dem gegossenen, massiven und dicken Golddraht brachte man die runden, doppelt trapezförmigen Knopfverzierungen mit oben, unten und in der Mitte umlaufender Drahtverzierung an. Die Fläche zwischen den Knöpfen ist mit Drahtwicklung verziert. Die symmetrischen Knöpfe umgeben in der Mitte des Torques auch die Verschlusskonstruktion, die einen Einhäng-Eisennagel bedeckt. Diese Konstruktion ist von einem größeren Glied bedeckt, das die gleiche Form wie die Knöpfe hat, aber außer Filigrandraht auch mit Granulierung verziert ist. Der Halsring wurde so getragen, daß die verzierte Fläche mit der Verschlusskonstruktion zusammen vorn, auf der Brust lag. Dm:

20,5 × 20,1 cm, G: 589,1 g (KHM VII B 117) (Abb. 25a; Taf. 12.2).

Goldener Armring von gleicher Gestaltung und Verzierung wie der Halsring. Einen Unterschied bedeuten allerdings die etwa in der Mitte befindlichen zwei zylindrischen, unten und oben mit Filigrandraht verzierten Knöpfe bzw. senkrecht kannellierten Auflageglieder, die den schräg aufgewickelten Draht unterbrechen. So wechselt die senkrechte, schräge und waagerechte Kannelierung einander bis zur Verschlusskonstruktion ab, die in Form und Konstruktion mit der des Torques übereinstimmt. Dm: 8,1 × 7,4 cm, G: 191,5 g (KHM VII B 114) (Abb. 25b; Taf. 12.1).

In den germanischen Fürstenbestattungen des 3. Jahrhunderts finden sich Hals- und Armringe von verschiedener Form und Typ,<sup>197</sup> aber die beiden Exemplare aus Fund I vertreten in Verzierung, Form und Verschlusskonstruktion eine im Barbaricum ungewöhnliche Art.<sup>198</sup> Neben dem sehr großen, fast 500 g schweren Stück mit Kolbenenden aus dem Grab von Gommern<sup>199</sup> gibt es außer dem birnenförmigen Ringexemplar aus Grab 8 von Haßleben<sup>200</sup> oder den Exemplaren mit Öse und Haken der Sackrauer Gräber I und III<sup>201</sup> sowie des Fundes II von Osztrópataka auch kompliziertere Stücke, wie etwa das Exemplar aus Czéke mit Kapselverschlusskonstruktion (Abb. 26),<sup>202</sup> dessen silberne Parallelen bei den Germanen und dessen Abbildungen von römischen Mosaiken aus dem 4. Jahrhundert bekannt sind.<sup>203</sup> Die Hals- und Armringe aus Fund I von Osztrópataka passen jedoch nicht zu ihnen, und mit Recht ist anzunehmen, daß sie nicht in germanischer Umgebung entstanden, sondern eng mit dem römischen Reich zusammenhängen. Hals- wie Armring wurden aus mehreren Elementen zusammengesetzt, die auf dem gegossenen Golddraht befestigt wurden. Mit ihnen stimmen die Form und Verzierung auf dem Nodus des Goldbechers aus Fund I überein,<sup>204</sup> was auf dieselbe Werkstatt hinweist, die wir im römischen Reich zu suchen haben.

Die goldenen Hals- und Armringe wiesen im Barbaricum ebenso wie bei den Römern auf eine herausragende gesellschaftliche Stellung hin, ja in Übernahme von den Römern wächst bei den Germanen ihre Funktion als Würdezeichen noch mehr.<sup>205</sup> Bei den Römern spielten sie noch eine spezifische Rolle, weil man seit republikanischer Zeit die goldenen und silbernen Torques und Armillan als Auszeichnung für hervor-

<sup>192</sup> R. ALFÖLDI 1999, 91–92.

<sup>193</sup> BIERBRAUER 1989, 78–79.

<sup>194</sup> TÓTH 1994, 158–159.

<sup>195</sup> FINÁLY 1889, 317.

<sup>196</sup> SCHMAUDER 1989, 128.

<sup>197</sup> LUND-HANSEN 1998b, 350–351.

<sup>198</sup> ROGGENBRUCK 1988, 38.

<sup>199</sup> BECKER 2001c, 128–130.

<sup>200</sup> SCHULZ 1933, Taf. I.

<sup>201</sup> GREMLER 1887, 1888.

<sup>202</sup> BENINGER 1931, 183–185; NOLL 1974, 64.

<sup>203</sup> CAPELLE o. J.

<sup>204</sup> Darauf machte sogar schon Pulszky aufmerksam: PULSZKY 1897, 15.

<sup>205</sup> CAPELLE 1973, 424–425.

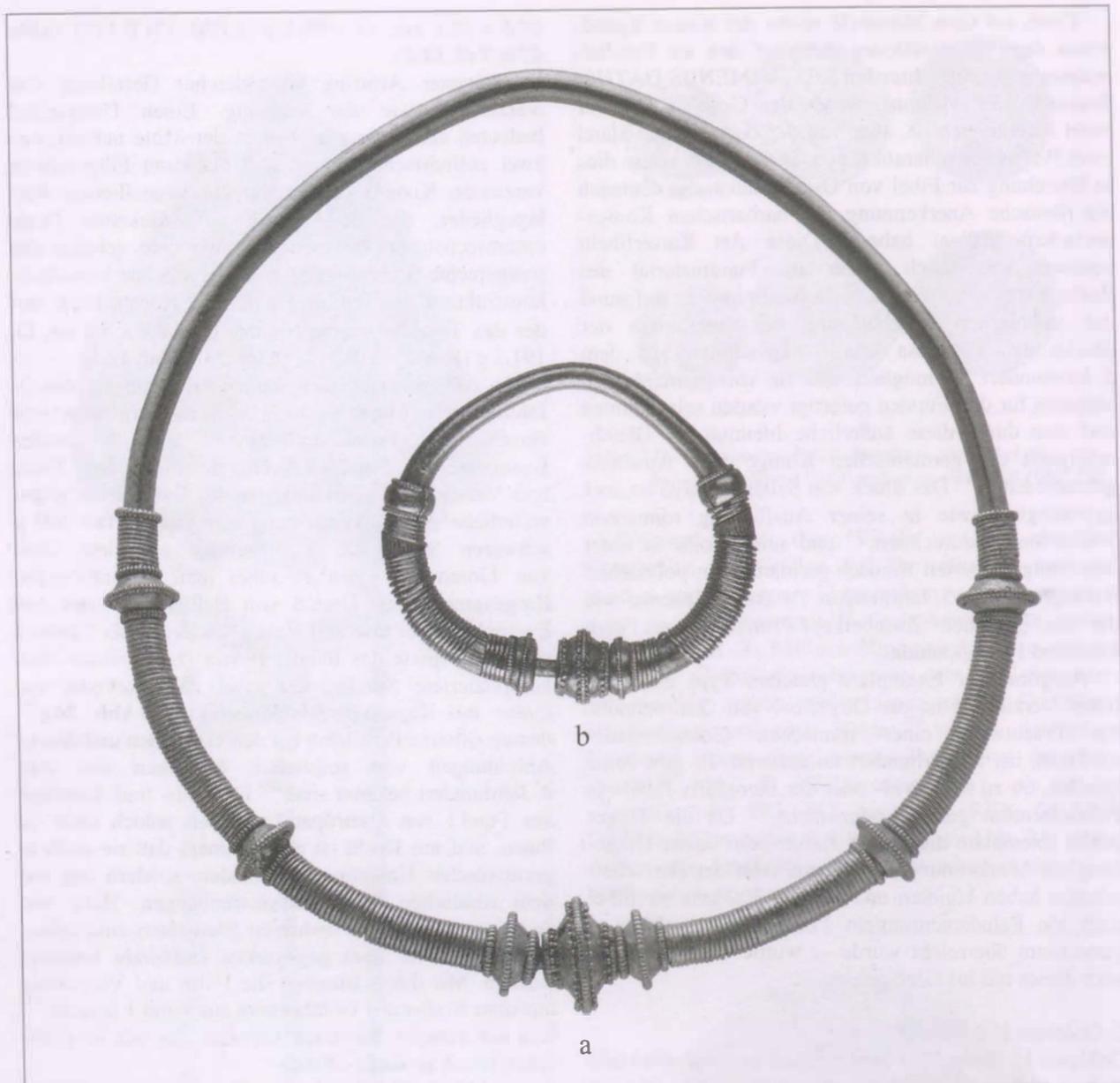


Abb. 25 Osztrópataka Fund I: a: Goldener Armring; b: Goldener Halsring (M 2:3; KHM, Wien)

ragende Militärdienste vergab.<sup>206</sup> Plinius d. Ä. weist darauf hin, daß dieser Brauch später auch auf die Barbaren in römischen Diensten ausgedehnt wurde.<sup>207</sup>

Nach allgemein akzeptierter Ansicht haben die Römer den Torques von den Kelten übernommen,<sup>208</sup> aber in Material und Form verschiedene Typen geschaffen. Die aus Gold oder Silber werden sehr selten gefunden, aus Bronze gibt es sie in größerer Zahl. Auf kaiserzeitlichen Grabsteinen – also solchen aus dem 1. und 2. Jahrhundert – gibt es mehrere Arten, teils mit runden, knopfförmigen Enden, teils mit figuraler Verzierung.

Als Auszeichnung erscheint schon früh zusammen mit dem Halsring auch die Armilla, der Armring, der in seiner Form in vielen Fällen mit dem Torques übereinstimmt und sich nur in der Größe unterscheidet.<sup>209</sup> Den Darstellungen gemäß trugen die römischen Soldaten sie auf ihrem Panzer wie die *Dona militaria*. Den vielfältigen Musterschatz der Auszeichnungen zeigen die kleine Goldarmilla und der größere Torques aus einem ins 1. Jahrhundert datierten Schatzfund von 1876 im italischen Petescia, deren Form und schuppenförmig verzierte Körper mit Löwenköpfenden identisch sind.<sup>210</sup>

<sup>206</sup> MAXFIELD 1981, 86–89.

<sup>207</sup> Plin. Nat. Hist. XXXIII/X, 37.

<sup>208</sup> MAXFIELD 1981, 86–89.

<sup>209</sup> BÜTTNER 1957, 152–155; MAXFIELD 1981, 91.

<sup>210</sup> SPRINGER 1993, 265–275.



Abb. 26 Der Halsring von Czéke (BENINGER 1931, Taf. 8)

Wie die Form der als Auszeichnung vergebenen Torques im Barbaricum aussah, zeigt der goldene Halsring mit birnenförmiger Verschlusskonstruktion aus dem Frauengrab Nr. 8 von Hasleben (Abb. 27), von dem ein identisches, aber zerbrochenes Stück, ebenfalls aus Gold, in Carnuntum gefunden wurde.<sup>211</sup>

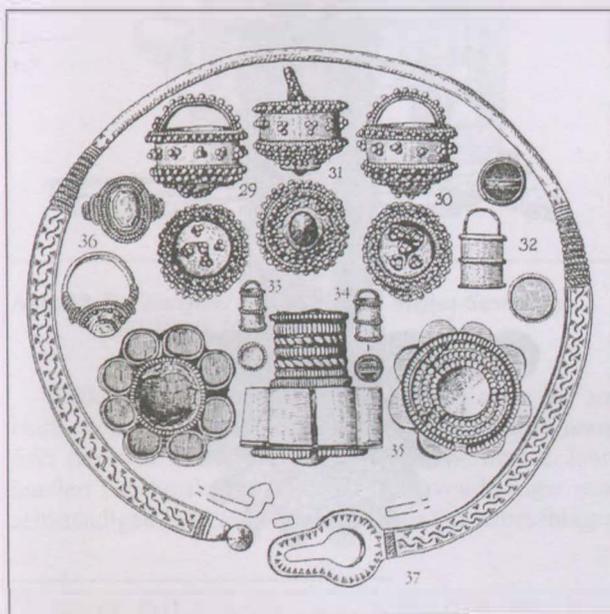


Abb. 27 Der goldene Halsring aus dem Grab 8 von Hasleben (SCHMIDT 1982)

Einzelne Details der Verzierung auf den Arm- und Halsringen von Osztrópataka sind auch an den Halsringen mit Kapselverschluss von Czéke und Dorotovo zu beobachten,<sup>212</sup> doch hat Roes darauf hingewiesen, daß sich aufgrund ihrer Form und der vorderen Lage der Verschlusskonstruktion in ihnen Keltentraditionen zeigen.<sup>213</sup> Zwar stehen bisher keine ähnlichen Exemplare zur Verfügung, doch ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß beide, Torques und Armilla, römische Auszeichnungen waren, die der Verstorbene ebenso wie die Onyxfibel für seine Dienste erhalten haben mochte. Diese Funktion beider Stücke hatte schon Arneth bei ihrer Beschreibung erwogen.<sup>214</sup>

In germanischen Bestattungen des 3. Jahrhunderts und im Barbaricum wurden in vielen Fällen Gegenstände und Schmuck der römischen Offizierstracht gefunden.<sup>215</sup> Das beste Beispiel dafür ist die silberne Dreiknopffibel (Abb. 28) aus Grab 2/1917 des Leunaer Gräberfeldes, die am Fuß des Verstorbenen gefunden wurde und als nielloverzierter Bestandteil eines römischen Offiziersmantels zu identifizieren ist.<sup>216</sup>

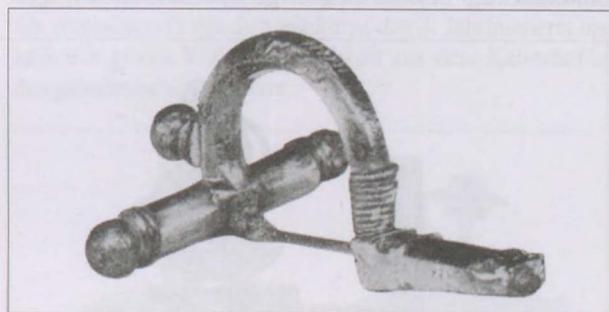


Abb. 28 Silberne römische Dreiknopffibel aus dem Grab 2/1917 von Leuna (SCHULZ 1953, Taf. II/1)

Der Verstorbene hatte sie aus dem römischen Dienst mitgebracht, und sie war ihm mit dem zusammengelegten Mantel zu seinen Füßen ins Grab gelegt worden. Diese Fibeln gaben abhängig von ihrem Material den Rang ihres Trägers an, dem sie anlässlich seiner Beförderung oder Auszeichnung übergeben worden waren.<sup>217</sup> Als Beispiel brachte Werner einen Torques und eine Fibel aus Silber aus einem gestörten Grab auf der Insel Rügen, die ebenfalls Bestandteile eines donum militare waren.<sup>218</sup> Das cingulum militare des vandalischen Grabfundes von Sackrau erhielt eine Person aus der Umgebung des Vandalenkönigs um 270 vielleicht vom Kaiser selbst, doch ist nicht aus-

<sup>212</sup> WERNER 1980, 18, jedoch gehören leider der von Osztrópataka und die beiden genannten nicht zu demselben Typ.

<sup>213</sup> ROES 1947, 181.

<sup>214</sup> ARNETH 1850, 30.

<sup>215</sup> BIERBRAUER 1989, 96, Anm. 100.

<sup>216</sup> SCHULZ 1953, 13–14.

<sup>217</sup> WERNER 1989, 122–133.

<sup>218</sup> WERNER 1989, 129, 132.

<sup>211</sup> SPEIDEL 1996.

zuschließen, daß es eventuell als Beute in den Besitz seines neuen Trägers gelangte.<sup>219</sup>

Ungeachtet der hier genannten Beispiele verlangt die Klärung der Herkunft und Rolle des goldenen Hals- und Armringes aus Fund I von Osztrópataka die Untersuchung weiterer paralleler Fundstücke.

### 3. Utere felix-Fibel

Vor dem kugelförmigen Querglied der goldenen Kniefibel, dessen eine Kugel fehlt, brachte man ein halbkreisförmiges, am Rand mit Granulierung und blumenartigen Verzierungen spitzenartig durchbrochenes Blech an. Dort beginnt der im rechten Winkel gebrochene Bügel mit sechseckigem Querschnitt, der auf den Seiten mit einem durchbrochenen Motiv und auf den Kanten mit Granulierung verziert ist. Auf der durchbrochenen Fläche des Bügelrückens steht die Inschrift VTERE FELIX. Der Bügelrücken schließt in einer sechseckigen Platte, auf der ein vierzehneckiger Knopf mit im Kreis durchbrochener Peltaverzierung sitzt, den eine weitere sechsseitige Platte bedeckt, die in einem blütenförmig zusammengebohenen, zwiebelförmigen

Knopf endet. Quer zum Bügelrücken schließt sich die Nadelhalterkonstruktion an, mit einem runden gravierten Draht um den Anschlußteil. L: 9,8 cm. G: 71,8 g (KHM VII B 349) (Abb. 29; Taf. 11.5).

Die utere felix-Fibel ist zweifellos eines der schönsten Stücke der durchbrochenen Zierkunst des 3. Jahrhunderts. Sie hat schon Alois Riegls Aufmerksamkeit geweckt, aber die von ihm vorgeschlagene Datierung ins 4. Jahrhundert wurde nicht bewiesen.<sup>220</sup> Die kunstvolle Goldfibel gehört ihrer Grundform nach zu den Kniefibeln, was durch viele parallele Stücke belegt wird. Die Form ist in einfacherer Ausführung auch in Pannonien bekannt,<sup>221</sup> dort ist sowohl der rechtwinklig gebrochene Bügel als auch die Anschlußkonstruktion vorhanden. Beim Stück von Osztrópataka hat man auf dieser Grundform die Verzierung angebracht.

Als Vorbild der utere felix-Fibel sind die Kniefibeln zu betrachten,<sup>222</sup> zugleich kennen wir aber auch Exemplare von der Art, daß am Querglied ein breiter Bügel beginnt und dann rechtwinklig abbricht. In solchen Fällen ist auf dem Bügel auch Emailverzierung zu beobachten.<sup>223</sup>

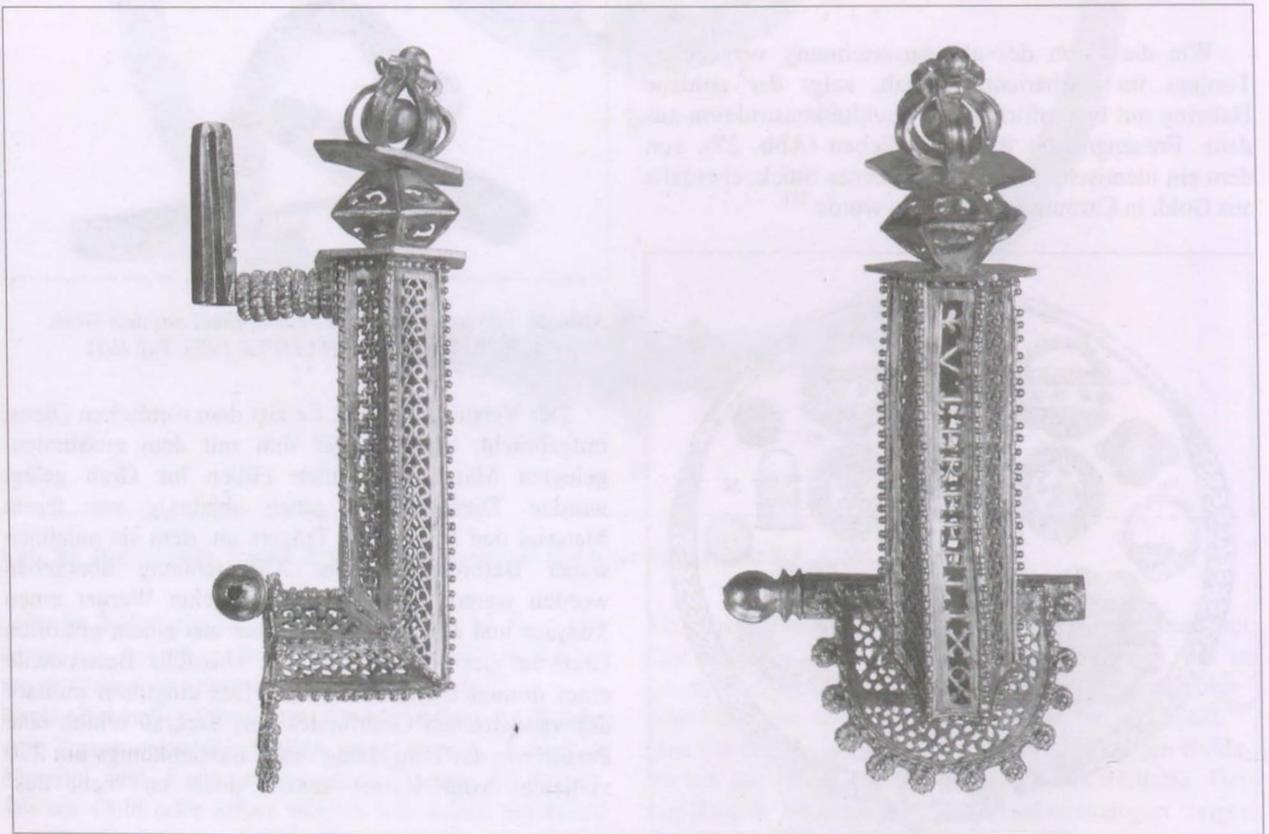


Abb. 29 Osztrópataka Fund I: Utere felix Fibel (M 1:1; KHM, Wien)

<sup>219</sup> BIERBRAUER 1989, 96, Anm. 100; WERNER 1989, 131.

<sup>220</sup> RIEGL 1989, 145.

<sup>221</sup> KOVRIG 1937, 23, Gruppe XII.

<sup>222</sup> BÖHME-SCHÖNBERGER 1991, 521.

<sup>223</sup> PATEK 1942, 45, 292.

Demnach waren die ins 3. Jahrhundert datierten und auch in Pannonien (Aquincum, Dunapentele) vorkommenden Kniefibeln die Vorbilder des prächtigen Exemplars.<sup>224</sup> Dennoch gab es auch die Ansicht, das Exemplar in den frühen Typ I der Zwiebelkopffibeln nach Keller einzuordnen, was jedoch nicht begründet war.<sup>225</sup>

Im 3. Jahrhundert ist zwar zu erkennen, daß die römischen Fibelformen die von Germanen stammenden Exemplare beeinflussten, aber das Stück von Osztrópataka muß aufgrund seiner Verzierung und Inschrift als Erzeugnis einer römischen Werkstatt betrachtet werden.<sup>226</sup> Denn wie ich schon bei der Rahmenverzierung der Onyxfibel darauf aufmerksam machte, sind die durchbrochene spitzenartige bzw. die Pflanzen- und Peltaverzierung Charakteristiken des römischen Schmucks im 3. Jahrhundert.<sup>227</sup>

Eine Fibel vom gleichen Typ wie die von Osztrópataka veröffentlichte Behrens aus der Kölner Nießen-Sammlung; auf ihrem Körper steht an der Seite die Inschrift *utere felix* (Abb. 30),<sup>228</sup> und er hält beide Prunkfibeln für eine Vorphase der Zwiebelkopffibeln mit Wunschinschrift.<sup>229</sup> Seit dem 4. Jahrhundert finden sich nämlich auf dem Körper vieler Goldfibeln die unterschiedlichsten Inschriften, so auch oft die *utere felix*.<sup>230</sup> Inschriften auf Gebrauchsgegenständen und Schmuckstücken gibt es aber schon seit der frühen Kaiserzeit.

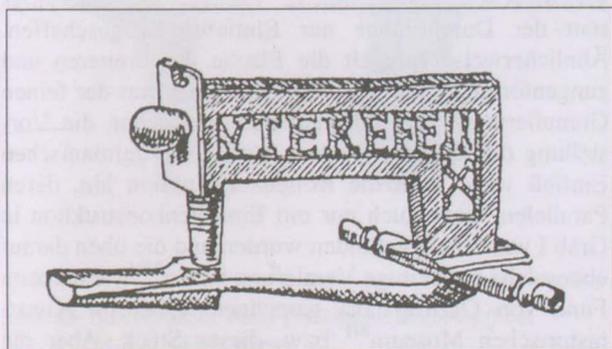


Abb. 30 Die Kniefibel aus der Kölner Nießen-Sammlung (BEHRENS 1950, Abb. 13/9)

Außer den verschiedensten Namen ist eines der am häufigsten vorkommenden Wörter die Inschrift *utere felix* (Benutze si mit Glück), die sich seit dem 2. Jahrhundert zunehmend verbreitete.<sup>231</sup> Sie wurde sogar zum selbständigen Zierelement, wie an den Gürtelbeschlägen

in Buchstabenform (z. B. den Beschlägen des ans Ende des 2. Jh. zu datierenden Lyoner Grabes mit Waffenbeigaben,<sup>232</sup> die in Verbindung mit den Provinzen des Donaugebietes stehen und in größter Anzahl gerade in diesen gefunden werden<sup>233</sup>) zu erkennen ist.

Inschriften kommen auch auf durchbrochenen Gegenständen vor,<sup>234</sup> und zwar – worauf schon hingewiesen wurde – nicht nur auf einfacheren Stücken aus Bronze, sondern auch auf goldenen Zwiebelkopf- und durchbrochen verzierten Fibeln.<sup>235</sup> Über ihre Funktion gibt es unterschiedliche Ansichten: Einen Teil von ihnen vergab der Kaiserhof als Geschenk – verbunden mit einer gewissen Propagandafunktion –, worauf außer den guten Wünschen auch die Kaisernamen hinweisen, während andere als Belohnung und Auszeichnung in den Besitz ihrer neuen Träger kamen. In der späten Kaiserzeit wiederum wurden die durchbrochen verzierten Stücke zu Rangzeichen hochrangiger Offiziere und Zivilbeamter.<sup>236</sup> Für die Funktion der *utere felix*-Fibel von Osztrópataka gibt es mehrere Möglichkeiten, sie kann als Geschenk, aber möglicherweise auch als Auszeichnung betrachtet werden. Von ihrer Gestaltung her ist sie dennoch ein Prachtwerk der römischen Goldschmiedekunst des 3. Jahrhunderts und kam mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Kaiserhof an den germanischen Besitzer.

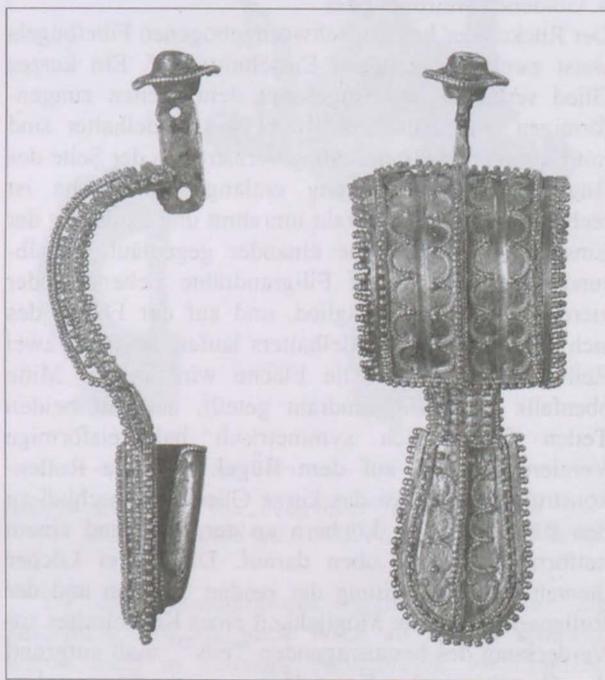


Abb. 31 Osztrópataka Fund I: Goldene Zweirollenfibel (M 1:1; KHM, Wien)

<sup>224</sup> KOVRIG 1937, 23; LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1961, 128, wo aber der Typ nicht identifiziert ist.

<sup>225</sup> PRÖTTEL 1988, 349–350.

<sup>226</sup> BÖHME-SCHÖNBERGER 1991, 521.

<sup>227</sup> YEROULANOU 1999, 86, 145.

<sup>228</sup> BEHRENS 1950, 9, Abb. 13, 9.

<sup>229</sup> BEHRENS 1950, 10.

<sup>230</sup> NOLL 1952, 395–398.

<sup>231</sup> BULLINGER 1972, 277–282.

<sup>232</sup> ULBERT 1974, 213–214.

<sup>233</sup> TÓTH 1981, 147–148.

<sup>234</sup> YEROULANOU 1999, 165.

<sup>235</sup> YEROULANOU 1999, 234–237.

<sup>236</sup> Siehe z. B. Erickstanebrac oder die Wiener 'Julianus-Fibel': NOLL 1974a, 228, Abb. 6–7 und 237, Abb. 19–20; 239–240.

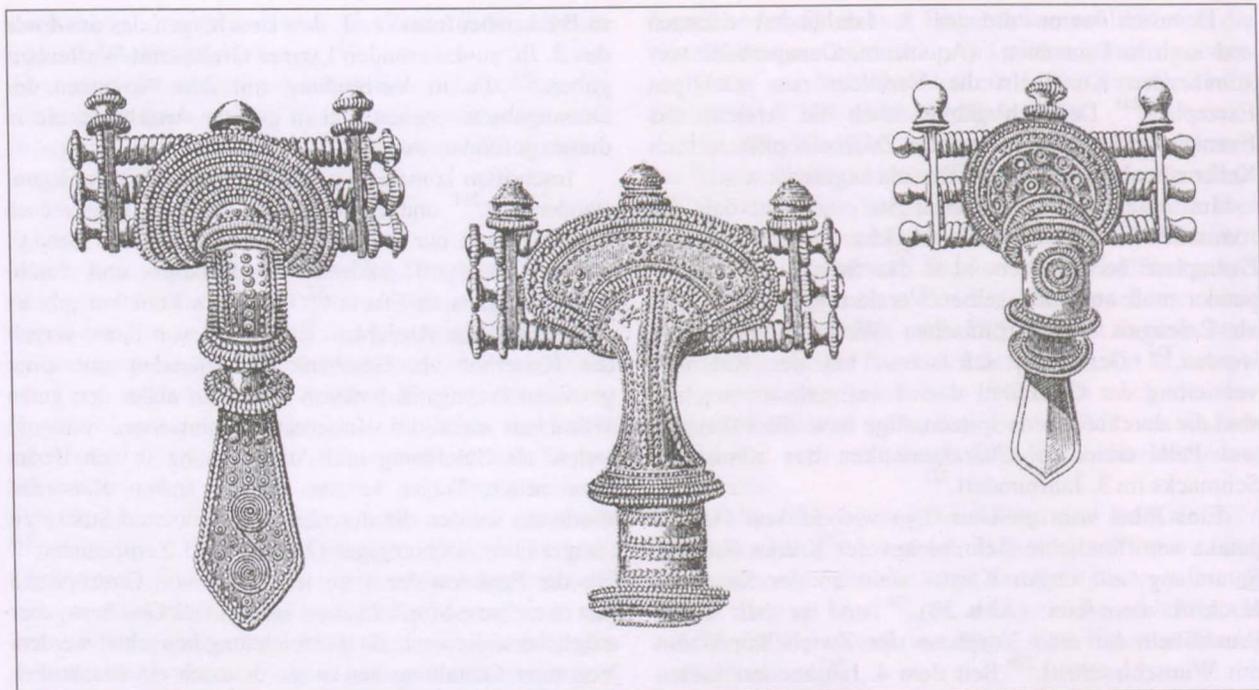


Abb. 32 Dreirollenfibeln aus dem Grab II und III von Sackrau (GREMLER 1888)

#### 4. Goldene Zweirollenfibel

Der Rücken des breiten, schwachgebogenen Fibelbügels weist zwei langgezogene Einschnitte auf. Ein kurzes Glied verbindet den Bügel mit dem breiten zungenförmigen Nadelhalterteil. Bügel wie Nadelhalter sind mit Filigran und Granulierung verziert. An der Seite des Bügels läuft Granulierung entlang, die Fläche ist rechteckig mit Filigrandraht umrahmt und beidseitig der Einschnitte verläuft eine einander gegenläufige halbrunde Zierreihe. Sechs Filigrandrähte nebeneinander zieren das Verbindungsglied, und auf der Fläche des sich anschließenden Nadelhalters laufen am Rand zwei Reihen Filigran um. Die Fläche wird in der Mitte ebenfalls durch Filigrandraht geteilt, und auf beiden Teilen finden sich symmetrisch halbkreisförmige Verzierungen wie auf dem Bügel. Auf die Rollenkonstruktion verweist das kurze Glied im Anschluß an den Bügel mit drei Löchern an der Seite und einem hutförmigen Knopf oben darauf. Diese drei Löcher dienen der Durchleitung der beiden Spiralen und der Rollenseite, aber die Möglichkeit eines Kopfbleches zur Verdeckung des herausragenden Teils<sup>237</sup> muß aufgrund der Gestaltung der Konstruktion verworfen werden. L: 7,2 cm, G: 34,1 g (KHM VII B 355) (Abb. 31; Taf. 11.3).

Das Vorbild dieser Fibelform findet sich gleichfalls unter den römischen Typen. Die in mehrere Zweige gegliederten, sog. gegabelten Bügelfibeln bilden eine Sondergruppe der T-Fibeln mit Scharnier.<sup>238</sup> Einige von

ihnen haben einen dreigeteilten Bügel mit durchbrochener Fläche dazwischen.<sup>239</sup> Diese Form haben die germanischen Goldschmiede nachgeahmt, allerdings statt der Durchbrüche nur Eintiefungen geschaffen. Ähnlicherweise spiegelt die Fläche des breiteren und zungenförmigen Nadelhalters zusammen mit der feinen Granulierungs- und Filigranverzierungen schon die Vorstellung der Schöpfer wider. Auf diesen germanischen Einfluß weist auch die Rollenkonstruktion hin, deren Parallelen, wenn auch nur mit Einrollenkonstruktion in Grab I von Stráže gefunden wurden und die oben darauf ebensolche hutförmige Verzierungen haben<sup>240</sup> wie die zum Fund von Osztrópataka gerechnete Fibel im Kunsthistorischen Museum<sup>241</sup> bzw. dieses Stück. Aber die Fibeln mit Zwei- und Dreirollenkonstruktion sind auch aus anderen Fürstenbestattungen des 3. Jahrhunderts (Leuna, Sackrau, Haßleben) (Abb. 32) bekannt, und für sie sind Granulierung und Filigran ebenso typisch, was für miteinander in Beziehung stehende Goldschmiede bzw. Werkstätten spricht.

#### 5. Dreiknopffibel

Das Querglied der Dreiknopffibel aus Fund I endet auf beiden Seiten in einer Kugel und hat in der Mitte einen dritten Knopf, der oben und in der Mitte mit Kerbdraht verziert ist. An den Enden der Versteifer läuft eine Wellenlinienverzierungen um. Auf dem am Querglied ansetzenden Bügel ist in einem Halbkreis eine Granu-

<sup>237</sup> SCHULZ 1960, 301–302.

<sup>238</sup> PATEK 1942, 70; LAMIOVA-SCHMIEDLOVÁ 1961, 128.

<sup>239</sup> KOVRIG 1937, 24, XVII/178, 179.

<sup>240</sup> ONDROUCH 1957, Tab. E, Tab. 17, 6a.

<sup>241</sup> KOVRIG 1937, Taf. XXXIX/3.

lierung zwischen zwei Filigrandrähten zu sehen. Auf beiden Seiten des breiten Bügels läuft eine ebensolche Granulierung entlang wie bei der vorigen Fibel. Bei der muldenartigen Vertiefung in der Mitte des Bügelrückens und dann am Anschluß an die Nadelhalterkonstruktion findet sich ebensolche halbkreisförmige Verzierung wie beim Querglied. Die Fläche des zungenförmigen breiten Nadelhalters zeigt außen Granulierung und im inneren Teil die halbkreisförmigen, miteinander verbundenen Motive wie bei der anderen Fibel.<sup>242</sup> Die Wellenlinie auf dem Querglied gibt es an derselben Stelle, aber in Doppelreihe auf der zum Fund gehörigen und neu identifizierten Fibel im KHM.<sup>243</sup> Am Scharnierverschluß fehlt die Nadel. L: 5,7 cm, G: 46,7 g (KHM VII B 314) (Abb. 33; Taf. 11.4).

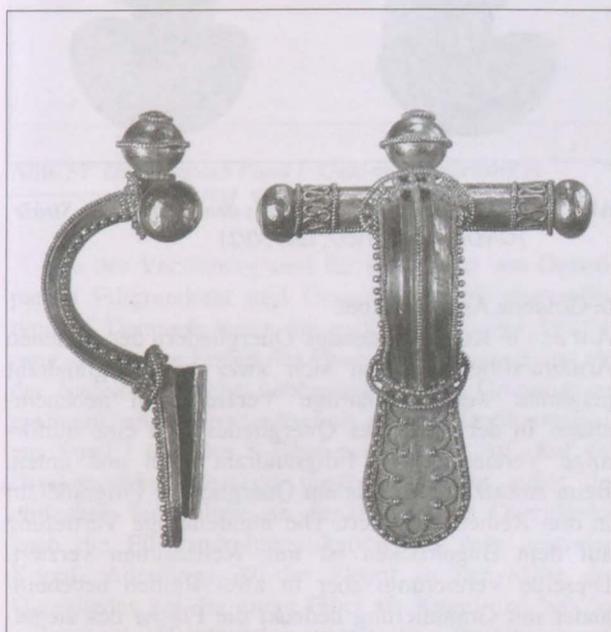


Abb. 33 *Ószipátaka Fund I: Goldene Dreiknopffibel (M 1:1; KHM, Wien)*

Wie die Fibel mit Doppelrollenkonstruktion entstand auch die Dreiknopffibel aufgrund römischer Vorbilder. Diese sind für die vorliegende Fibelform bei den Bogen- oder Zwiebelkopffibeln zu suchen,<sup>244</sup> die aus den T-Fibeln mit Scharnier entstanden.<sup>245</sup> Dieser Typ kommt seit der Mitte des 3. Jahrhunderts in den römischen Provinzen vor, doch ist der Bügel der frühen Exemplare gestreckter.<sup>246</sup>

Bügel und Nadelhalter dieser Fibel sind technisch ähnlich denen der vorigen gearbeitet. Alle Goldfibeln

<sup>242</sup> SCHULZ 1960, 302.

<sup>243</sup> KOVRIG 1937, Taf. XXXIX/3.

<sup>244</sup> KOVRIG 1937, 25; LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1961, 128.

<sup>245</sup> PATEK 1942, 71.

<sup>246</sup> KOVRIG 1937, 28 datiert sie in die 1. Hälfte des 3. Jh.; KELLER 1971, 27–30; PRÖTTEL 1988, 352.

von Ószipátaka weisen Filigran und Granulierung auf, was aber nicht nur für sie typisch ist, sondern, wie schon gesagt, auch für Fibeln aus anderen germanischen Bestattungen. Dahinter werden außer der Mode mit großer Wahrscheinlichkeit in enger Beziehung miteinander stehende Werkstätten vermutet.<sup>247</sup> Nach Form und Verzierung gehören zu dieser Gruppe die beiden Goldfibeln, die 1900 mit Fundort „Félegyháza“ ins British Museum kamen (Abb. 34a-b).<sup>248</sup> Von den beiden vom Fundort „Félegyháza“ 1900 ins British Museum gekommenen Goldfibeln wurde die kniefibelförmige (Abb. 34b)<sup>249</sup> in Wirklichkeit 1851 im siebenbürgischen Felső- oder Oláh-Pián gefunden<sup>250</sup> und gelangte in den Besitz Karl Knöpler.<sup>251</sup>



Abb. 34 *a: Die Fibel von „Félegyháza“; b: Die Fibel von Oláhpián (MARSHALL 1911, Pl. LXVI, Nr. 2853-2854)*

Da der siebenbürgische Archäolog Ackner die Zeichnung von ihr nach Wien an Arneth schickte, wurde auch in Kenners Fundchronik veröffentlicht (Abb. 35).<sup>252</sup> So ist es sehr wahrscheinlich, daß auch der Fundort der anderen Fibel nicht „Félegyháza“ ist, doch

<sup>247</sup> SCHULZ 1960; GODLOWSKI 1991, 490.

<sup>248</sup> MARSHALL 1911, 336, Plate LXVI, Nr. 2853-2854.

<sup>249</sup> MARSHALL 1911, 336, Plate LXVI, Nr. 2854; KENT-PAINTER 1978, 27.

<sup>250</sup> IPOLYI 1861, 231, Nr. 65.

<sup>251</sup> ACKNER 1856, 102.

<sup>252</sup> KENNER 1863, Nr. 321, Fig. 60-61; GROOSS 1876, 96; BÓNA 1986b, 125.

sind beide Exemplare mitteleuropäischen germanischen Goldschmiedewerkstätten aus dem 3. Jahrhundert zuzusprechen. Ihr Fundort lag im nördlichen oder östlichen Teil des Karpatenbeckens, in die Sammlung des British Museum gelangten sie dann durch den Kunsthandel. Beide Exemplare imitieren römische Vorbilder, doch dominiert in der wuchernden Granulierung bereits der germanische Geschmack. Das Vorbild der einen war die Form der Trompetenfibel,<sup>253</sup> das der anderen die der Kniefibel.<sup>254</sup> Zu dieser Gruppe gehören auch alle vier Fibeln von Osztrópataka, denn auch wenn ihre Form unüblich ist, finden sich ihre Vorbilder gut beweisbar im römischen Milieu.<sup>255</sup>

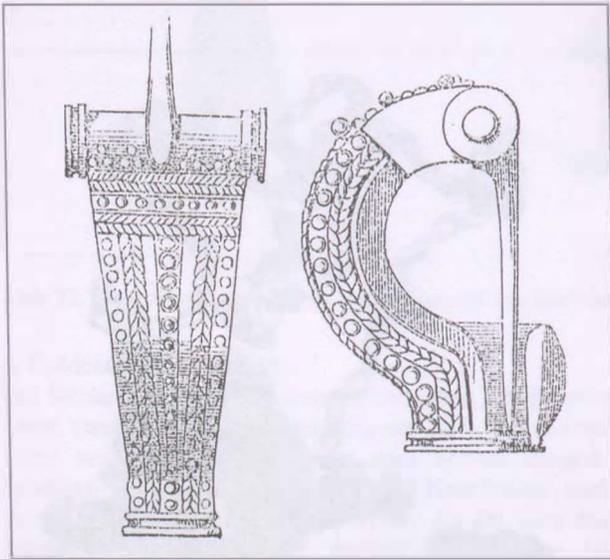


Abb. 35 Die Zeichnung der Fibel von Oláhpián (KENNER 1863, 137, Fig. 60-61)

Bei seiner Untersuchung der aus Fürstenbestattungen des 3. Jahrhunderts bekannten und oben dargestellten Gold- und Silberfibeln erwog Schulz eine gemeinsame sog. Hasdinger Goldschmiedewerkstatt,<sup>256</sup> für die außer der Verwendung des Edelmetalls die von Granulierung und Filigrandraht sowie individuelle und oftmals einzigartige Gestaltung typisch waren.<sup>257</sup> An die vandalischen Hasdinger mag er vor allem wegen der größeren Funddichte gedacht haben, aber es handelt sich um über ganz Mitteleuropa ausgedehnte Erscheinungsformen. Denn sowohl zur Herstellung der von Osztrópataka, als auch der Schmetterlingsfibeln von Stráže (Abb. 36) und der Haßlebener Stücke gehören hohe technische Kenntnisse, weswegen auch schon Schulz selbst an die Hinzuziehung provinzialrömischer Goldschmiede oder großen

römischen Einfluß dachte.<sup>258</sup> Die Grundlage von Form und Verzierung findet sich zwar auch in den römischen Provinzen, doch die ästhetische, konstruktive und Verzierungsgestaltung der Fibeln ist unbedingt germanischen Goldschmieden zuzuschreiben, so daß diese Fibeln als spezifische Äußerung der germanischen Goldschmiedekunst im 3. Jahrhundert zu interpretieren sind, was zugleich ein Licht auf die engen Beziehungen zwischen den „Fürstenhöfen/Fürstenfamilien“ wirft.

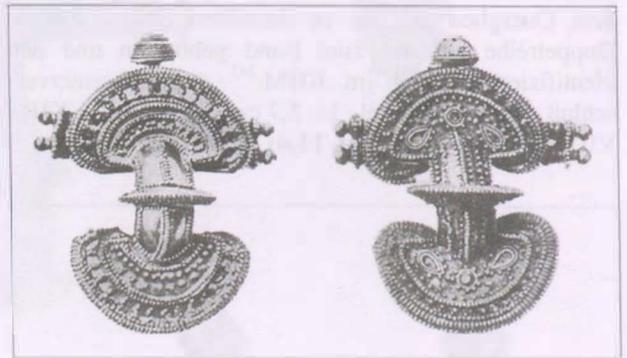


Abb. 36 Die Schmetterlingfibeln aus dem Grab II von Stráže (ONDROUCH 1957, tab. 30/2)

#### 6. Goldene Armbrustfibel

Auf den in Kugeln endenden Quergliedern der goldenen Armbrustfibel befinden sich zwei mit Filigrandraht gerahmte wellenlinienartige Verzierungen nebeneinander. In der Mitte des Quergliedes sitzt eine hutförmige Verzierung mit Filigrandraht oben und unten. Beim Ansatz des Bügels am Querglied ist Filigrandraht in drei Reihen appliziert. Die muldenartige Vertiefung auf dem Bügelrücken ist mit Wellenlinien verziert. Dieselbe Verzierung, aber in zwei Reihen nebeneinander mit Granulierung bedeckt die Fläche des ziegel-förmigen Nadelhalters, die auch von Filigrandraht umrahmt ist. L: 6,3 cm, G: 64 g (KHM VII B 311) (Abb. 37; Taf. 11.2).

Die goldene Armbrustfibel mit hutartiger Verzierung aus dem Fund von Osztrópataka ist von der Form her zu einer Variante der Armbrustfibeln zu rechnen<sup>259</sup> und ist mit Typ I von Keller verwandt, der seit der Mitte des 3. Jahrhunderts bekannt ist.<sup>260</sup> Auch für diesen ist das gerade zylindrische Querglied und der kurze Nadelhalter typisch, doch sowohl Bügel als auch Nadelhalterfläche sind breiter als bei den Exemplaren aus den Provinzen.<sup>261</sup>

<sup>253</sup> KOVRIG 1937, Taf. VI–VII; BÖHME-SCHÖNBERGER 1998, 175–183, 184.

<sup>254</sup> KOVRIG 1937, Taf. X, 99–101.

<sup>255</sup> ROGGENBRÜCK 1988, 24–29.

<sup>256</sup> SCHULZ 1960, 301–314; GODLOWSKI 1991, 490.

<sup>257</sup> KOLNIK 1964, 439.

<sup>258</sup> SCHULZ 1960, 301; Godlowski nahm geradezu eine römische Werkstatt an: GODLOWSKI 1991, 490.

<sup>259</sup> KOVRIG 1937, 27–28; LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1961, 108, 118.

<sup>260</sup> KELLER 1971, 31–35.

<sup>261</sup> RIHA 1979, 166–167, Taf. 51.



Abb. 37 *Osztropataka Fund I: Goldene Armbrustfibel*  
(M 1:1; KHM, Wien)

Bei der Verzierung sind für die Fibeln von Osztropataka Filigrandraht und Granulierung gleichermaßen typisch. Dennoch weist die wellenlinienartige Verzierung, die an den Enden des Quergliedes doppelt und auf der Nadelhalterfläche nebeneinander mit Granulierung erscheint, enge Verwandtschaft mit der Dreiknopffibula aus Fund I und der T-Fibula aus Fund II auf. Auf der Dreiknopffibula verstärkt diese Beziehung außer der einfachen Wellenlinie an den Enden des Quergliedes auch die Filigrandrahtapplikation auf dem zentralen Knopf. Allerdings ist der Knopf in der Mitte des Quergliedes bei der einen Fibula als Kugel und bei der anderen als Halbkugel gestaltet. Die Beziehung zur Goldfibula aus Fund II stellt ebenfalls die wellenlinienartige Verzierung dar, die hier aber nicht auf dem Querglied, sondern auf dem Bügel und der Fläche des Nadelhalterteils entlangläuft. Aufgrund der Verzierung ist hierzu auch ein Fingerring aus Fund I zu zählen (s. später), in dessen runder Verzierung ebenfalls die Wellenlinie zu sehen ist.

Die in der Sammlung des Kunsthistorischen Museums identifizierte Goldfibula gehört nach ihrer technischen Ausführung und Verzierung zu den germanischen Goldfibeln des 3. Jahrhunderts und entstand mit Sicherheit in derselben Werkstatt wie die übrigen Exemplare von Osztropataka.<sup>262</sup> Die Vorbilder der Fibeln aus dieser Werkstatt stammen aus dem römischen Formenschatz, ihre Verzierung und die Formcharakteristiken spiegeln jedoch bereits die spezifische

Mode an den germanischen Fürstenhöfen des 3. Jahrhunderts wider.

#### 7. Goldbecher

An dem getriebenen kegel/zuckerhutförmigen Körper wurde ein elliptischer Nodus befestigt, an dem oben, unten und in der Mitte ein graviertes Schnurmuster umläuft. An ihn wurde das in der Mitte ausbauchende kreisförmige Fußblech angefügt. H: 13 cm, G: 264,3 g (KHM VII B 67) (Abb. 38; Taf. 11.6).



Abb. 38 *Osztropataka Fund I: Goldbecher* (M 2:3; KHM, Wien)

Wie aus dem in Wien aufgenommenen Inventar hervorgeht, befanden sich im Fund I von Osztropataka ursprünglich zwei Goldbecher. Ihre ähnliche Form mag der Grund dafür gewesen sein, daß Eckhel nur den einen für das Antikenkabinett erwarb (s. bei den eingeschmolzenen Stücken). Im europäischen Barbaricum, ja sogar in den römischen Provinzen gelten/gilt diese/r Goldbecher Typ 178 von Eggers als Unikum.<sup>263</sup> Wir wissen zwar von Goldgefäßen aus antiken Quellen,<sup>264</sup> aber im Fundmaterial kommen sie außerordentlich selten vor. Außer einem sibirischen Goldbecher, dessen Herstellung aufgrund seiner den Einfluß der reich wuchernden hellenistischen Kunst spiegelnden Pflanzen-

<sup>263</sup> EGGERS 1951, 177; ROGGENBRUCK 1988, 46.

<sup>264</sup> Plin. Nat.Hist. XXXIII, XIV/ 50; XLVI/136; LIII/148.

<sup>262</sup> SCHULZ 1960.

ornamentik ins 1. Jahrhundert v. Chr. datiert wurde, gibt es kein Goldgefäß bis zur Völkerwanderungszeit.<sup>265</sup> Wegen der herausragenden Rolle des Goldes dominieren in den germanischen Bestattungen der Kaiserzeit verständlicherweise die Silber- und Bronzegefäße. Zwar kommt bei den silbernen Vergoldung vor, mit der die künstlerische Wirkung gesteigert wurde, wie an den Gegenständen aus dem Hildesheimer Silberfund zu sehen ist,<sup>266</sup> aber selbständige Bedeutung bekam sie nicht.

Unter den Fürstenbestattungen des 3. Jahrhunderts nimmt die von Osztrópataka dank der beiden Goldbecher einen hervorragenden Rang ein. Denn die große Zahl von Goldgegenständen und die Goldgefäße weisen bereits zu den Grab- und Schatzfunden der frühen Völkerwanderungszeit, des 5. Jahrhunderts hin. Die Goldverzierung des Glasbechers aus Grab I von Apahida und die Schalenbeschläge deuten die Aufwertung der Rolle des Goldes auf den Gefäßen<sup>267</sup> bzw. den zunehmenden Reichtum der germanischen Führungsschicht an.<sup>268</sup> Dies aber resultiert aus dem historischen Milieu, das zwischen dem Oströmischen Reich und den Barbarenvölkern bestand. Die Aufwertung der Rolle des Goldes kann somit als Zeichen dieses vielschichtigen Verhältnisses und der Kontakte zur Hofkultur Konstan-

tinopels sowie der gestiegenen gesellschaftlichen und politischen Stellung gedeutet werden.<sup>269</sup> Darauf verweist der reichste Fund des 5. Jahrhunderts, der Schatzfund von Pietrosa, dessen Rest das herausragende Niveau der spätromisch-frühbyzantinischen Goldkunst widerspiegelt, das die Patere, die in vier Teile zerbrochene Schale, oder die beiden Goldkrüge und die Trinkschale zeigen.<sup>270</sup> Diese kamen jedoch nicht durch den Handelsverkehr an ihren neuen Besitzer, sondern waren Gesandtschaftsgeschenke oder eine Belohnung für die Unterstützung der kaiserlichen Politik. In der Völkerwanderungszeit ist die rangbezeichnende Funktion der Goldgefäße unbestritten, was sich angefangen bei den Resten der Goldschalen im hunnischen Opferfund von Szeged-Nagyszéksós<sup>271</sup> bis ganz zum 23 Gefäße umfassenden und zum Tischgeschirr eines awarischen Fürsten gehörenden Fund von Nagyszentmiklós aus dem 8. Jahrhundert erkennen läßt.<sup>272</sup>

Den Goldbecher von Osztrópataka pflegt man für ein germanisches Goldschmiedeerzeugnis zu halten,<sup>273</sup> was primär auf der Verzierung des Nodus beruht. Fettich verknüpft diese in seiner Studie über den Schildbuckel von Herpály mit dem gravierten Schnurmuster oben und unten auf dem Schildbuckel, das aber – wie er später feststellte – nur in der äußeren Form überein-



Abb. 39 Germanische Trinkbecher aus Dänemark: a. Nordrup; b. Himlingøje (FETTICH 1933, Pl. XVIII)

<sup>265</sup> KÜTHMANN 1958, 110–111, Taf. 9.

<sup>266</sup> GEHRING 1984.

<sup>267</sup> KISS 1986, 123.

<sup>268</sup> PINGEL 1998, 332–333.

<sup>269</sup> BIERBRAUER 1989, 81.

<sup>270</sup> HARHOIU 1977, Pl. I–III; BIERBRAUER 1989, 79.

<sup>271</sup> KISS 1986, 128.

<sup>272</sup> KISS 1986, 137; PROHÁSZKA 2002.

<sup>273</sup> NOLL 1974, 67.

stimmt, stilistisch aber eher auf das Blech von Thorsberg hinweist.<sup>274</sup>

Das Material der im Barbaricum gefertigten Metallgefäße im germanischen Fundmaterial ist Silber. Während man vor den Markomannenkriegen Silberschalen imitierte,<sup>275</sup> wurden aus der Periode B2/C1 in Nordeuropa, vor allem in Dänemark, kelchartige Trinkbecher aus Silber gefunden, die ebenfalls die Kunstfertigkeit germanischer Meister preisen (Abb. 39).<sup>276</sup> Solche sind aus den reichen Bestattungen von Himlingøje und Valloby bekannt.<sup>277</sup>

Der breit kelchförmige Oberteil ist unter dem Rand von einem goldenen gepreßten Fries bedeckt, dem Oberteil schließt sich der ebenfalls verzierte dicke Schaft und diesem der Fuß an. Ihrer Form nach erinnern sie allerdings eher an Fußschalen, weshalb wir das Vorbild des Bechers von Osztrópataka in anderer Umgebung suchen müssen.

Die beste Formparallele des Goldbechers findet sich zweifellos unter den römischen Glasbechern. Diese Becher aus dem 2.–3. Jahrhundert mit Nodus, gerader Wand bzw. leicht auskragendem Rand gehören zu den Erzeugnissen der Kölner Glaswerkstätten und werden wegen ihrer Verzierung schlangelinienverzierte Becher (Eggers 197) genannt (Abb. 40).<sup>278</sup> Die Glasbecher Eggers Typ 197 haben zum Teil eine sich zum Mundrand hin verbreiternde Form,<sup>279</sup> die das Vorbild des Bechers von Osztrópataka ist. Aber im Barbaricum sind sie außerordentlich selten und nur von zwei Fundorten bekannt. Einer wurde im Gräberfeld von Himlingøje 1829<sup>280</sup> und der andere, zerbrochene, im Grab von Gommern<sup>281</sup> gefunden.

Diese Form gilt bei den Germanen als Seltenheit, so daß der Becher aufgrund dessen eher als römisches Erzeugnis zu betrachten ist, was auch seine Verzierung zu bestätigen scheint. Die beste Parallele der Gestaltung des Nodus und seiner Verzierung findet sich auf den Deckknöpfen der Verschlusskonstruktion des Torques und der Armilla von Osztrópataka, so daß die Möglichkeit erwogen werden muß, daß diese Gegenstände aus derselben Werkstatt stammen.<sup>282</sup> Hals- und Arming passen – wie schon gesagt – besser ins römische als ins germanische Milieu. So muß bei dem Goldbecher, wie

schon mehrere Forscher meinten,<sup>283</sup> die römische Herkunft als wahrscheinlich gelten. Dazu paßt eine interessante Quellenstelle aus der *Historia Augusta vita Aureliani*,<sup>284</sup> wonach der Kaiser den Gebrauch goldener Gefäße und Becher erlaubt hatte. Vielleicht spiegelt sich das Ergebnis dieser Nachricht in den Goldgefäßen von Osztrópataka, von deren Funktion manches gesagt werden kann, aber nichts wirklich Genaueres. Man kann sie nur schwer für Beutestücke halten, eher für Geschenke oder gar für die römische Anerkennung eines gesellschaftlichen Ranges.



Abb. 40 Römisches schlangengeritztes Glas aus Köln (DOPPELFELD 1966, Abb. 122)

<sup>274</sup> FETTICH 1930, 228, 246.

<sup>275</sup> Siehe die beiden Skyphoi von Leg pickarski: WIELOWIEJSKI 1983, 223; KÜNZL 1988.

<sup>276</sup> EGGERS 1951, 177.

<sup>277</sup> EGGERS 1951, Taf. 14; HIMLINGÖJE 1995, 237.

<sup>278</sup> EGGERS 1951, 179, Beilage 87; ISINGS 1957, 103; DOPPELFELD 1966, 53–57; BARKÓCZI 1988, 107–19; LUND-HANSEN 1987, 98. Aufgrund der pannonischen Funde (Aquincum, Majs) wurde die Herstellung der Becher bis in die 260er Jahre, ja sogar noch bis ins mittlere Drittel des 3. Jh. fortgesetzt: BARKÓCZI 1981; BARKÓCZI 1988, 108.

<sup>279</sup> DOPPELFELD 1966, Abb. 56e/m.

<sup>280</sup> LUND-HANSEN 1987, 98; HIMLINGØJE 1995, Taf. 1/MCMXXXIII.

<sup>281</sup> BECHERT 2001b, 152–153.

<sup>282</sup> PULSZKY 1897, 15.

<sup>283</sup> LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1983, 202.

<sup>284</sup> SHA vita Aureliani XLVI.

## 8. Goldene Fingerringe

Goldring mit Stein. Auf den Ring ist eine runde Verzierung mit einer ovalen Fassung mit Stein in der Mitte aufgelötet. Um die Fassung liegt ein Filigrandraht, darum Granulierung zwischen wellenlinigem Golddraht mit außen wiederum Filigrandraht. Auch der Reif des Ringes ist verziert, auf beiden Seiten mit einer Wellenlinie zwischen Filigrandrahten, danach einer schräg umlaufenden Kannelierung und nach ihr Filigrandraht. Dm: 2,05 x 1,95 cm, G: 24,53 g (KHM VII B 225) (Abb. 41a; Taf. 12.5a-b).



Abb. 41 a-c: Osztrópataka Fund I: Goldene Fingerringe (M 1,25:1; KHM, Wien)

Goldring mit drei Steinen. Der Reif teilt sich beim oberen Drittel in drei Teile, in deren Mitte je ein roter Edelstein (Rubin?) sitzt, die beiden äußeren in ovaler und der mittlere in runder Fassung. Dm: 2 x 1,7 cm, G: 12,35 g (KHM VII B 211) (Abb. 41b; Taf. 12.3a-b). Achteckiger Goldring. Dm: 1,6 x 1,6 cm, G: 5,95 g (KHM VII B 248) (Abb. 41c; Taf. 12.4).

Der Goldring mit Stein gehört zu Beckmann Typ 17/a, für dessen oberen Teil reiche Filigran- und Granulierungsverzierung und in der Mitte eine Steineinlage in Fassung typisch ist.<sup>285</sup> Im Ring von Osztrópataka befand sich gemäß der Eperjeser Liste ein Onyx,<sup>286</sup> der beim späteren Transport herausfiel und verloren ging. Bei dem Exemplar von GroßÖrner in Sachsen umfaßt den Onyx feiner Perldraht und Granulierung.<sup>287</sup> Zu dieser Gruppe gehörende und in der Form identische Ringe wurden mit Karneolgemme im Grab 2/1917<sup>288</sup> und mit Almandin im Grab 2/1926<sup>289</sup> von Leuna gefunden. Eine von der Form her gute Parallele ist auch der Ring aus Grab 8 von Haßleben (Abb. 42),<sup>290</sup> ebenfalls mit Filigrandraht im oberen Drittel des Reifs.

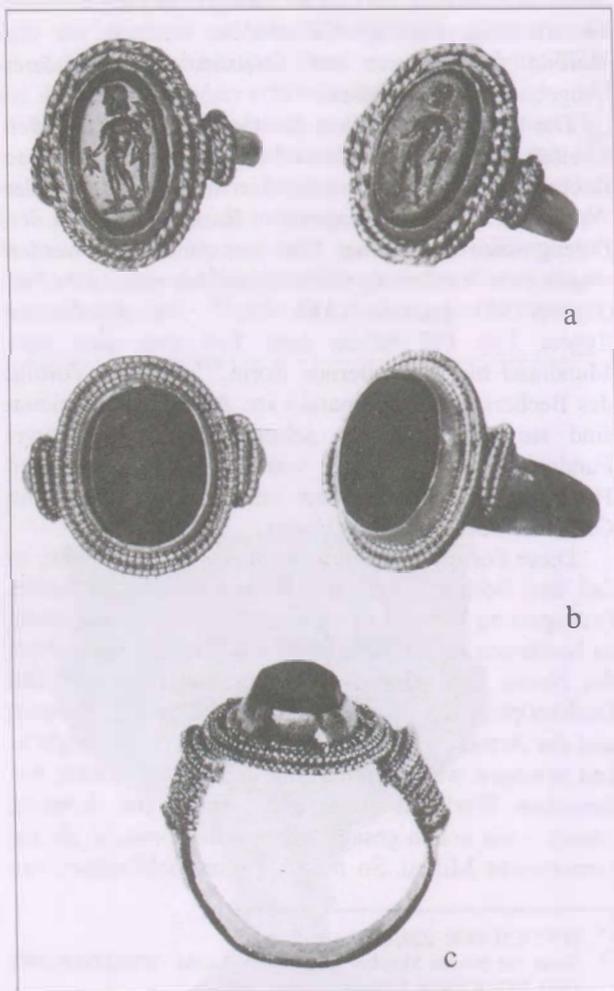


Abb. 42 Die Fingerringe von a-b: den Leunaer Gräber und c: dem Grab 8 von Hasleben (BECKMANN 1969, 35, Abb. 7)

<sup>285</sup> BECKMANN 1969, 34–35.

<sup>286</sup> MOL E83 1790 No. 1916.

<sup>287</sup> BECKMANN 1969, 34.

<sup>288</sup> SCHULZ 1953, 14, 52, Taf. II/2; BECKMANN 1969, 35.

<sup>289</sup> SCHULZ 1953, 20, 52, Taf. XIII/1; BECKMANN 1969, 35.

<sup>290</sup> SCHULZ 1933, 8.; BECKMANN 1969, 35.

Exemplare schlechterer Ausführung sind auf römischem Gebiet ebenfalls bekannt und werden ins 3. Jahrhundert datiert,<sup>291</sup> doch sind die weiter unten beschriebenen Stücke aufgrund ihrer Verzierung germanischen Goldschmieden zuzuschreiben.<sup>292</sup> Gestützt wird dies auch durch die Wellenlinien auf zwei Fibeln aus Fund I und auf den Goldfibeln aus Fund II von Osztrópataka. Dies wiederum ist ein Hinweis darauf, daß der Ring und die Fibeln aus derselben Werkstatt stammen können.

Der Ring mit drei Steinen stammt aufgrund seiner Form und technischen Ausführung vom Gebiet des römischen Reiches. Zwar gibt es im Material aus dem Barbaricum Exemplare gleicher Form, wie Beckmann Typ 17/b, aber deren Verzierung weist schon den genuin germanischen Geschmack auf (Abb. 43).<sup>293</sup>

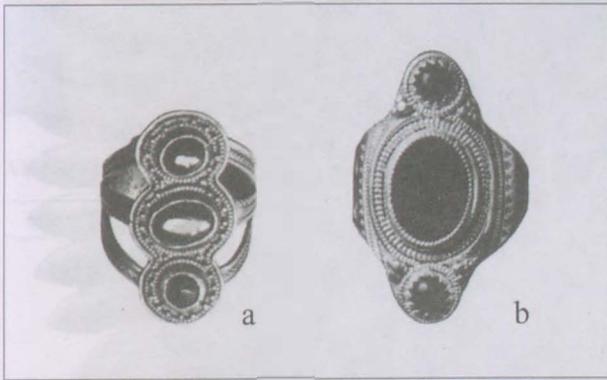


Abb. 43 Die Fingerringe von a: Årslev und b: Nordre (BECKMANN 1969, 35, Abb. 8)

Ein römisches Formspezifikum ist die rechtwinklige Ausbildung der Außenfläche am oberen Drittel des Reifs, ein Charakteristikum einfacher Ringe mit Stein im 2.–3. Jahrhundert.<sup>294</sup> Beim Stück aus Osztrópataka setzt bei dieser Form der Reif an und teilt sich so in drei Teile, daß die römischen Goldschmiede in diese drei Teile die Steine einfaßten.<sup>295</sup>

Der vieleckige Ring ist zu Beckmann Typ 9 zu rechnen und ist aus dem Barbaricum ebenso bekannt wie vom Gebiet des römischen Reiches.<sup>296</sup> Ein in der Form ähnliches Stück, aber aus Silber, wurde in Balenthin<sup>297</sup> gefunden. Aus den römischen Provinzen sind achtseitige Exemplare aus Edelmetall und Bronze

aus der mittleren und späten Kaiserzeit bekannt,<sup>298</sup> so daß der Ring sehr wahrscheinlich eine römische Goldschmiedearbeit ist. Seine besten Parallelen mit neun und zehn Ecken fanden sich im Fund II von Osztrópataka (s. später).

Die drei goldenen Fingerringe aus Fund I von Osztrópataka werden nach dem Brauch germanischer Bestattungen des 3. Jahrhunderts wie die Fibeln nicht in erster Linie als Trachtbestandteil, sondern als persönliches Eigentum des Verstorbenen ins Grab gelegt worden sein<sup>299</sup> und lagen deshalb sehr wahrscheinlich gesondert – vielleicht in einem Kästchen.

#### 9. Silberteller

Silberteller mit aufgebogenem gezackten Rand in stark fragmentarischem Zustand. Innen ist er am Rand mit vier und bei der Hälfte mit drei konzentrischen Kreisen verziert. In der Mitte findet sich Nielloverzierung in einem Medaillon (Dm: 52 mm), umrahmt von einer Wellenverzierung, die an eine jonische Schnecke erinnert. Mit Hilfe des Niellos wurde die symmetrische Pflanzenornamentik hervorgehoben, die ein kompliziertes Bild aus Blumen, Ranken, Schlingen und Blättern darstellt. Dm: 32,2 cm, H: 3,1 cm, G: 755,7 g (KHM VII A 16) (Abb. 44; Taf. 13.2).

Nach dem in Wien aufgenommenen Inventar befanden sich in Fund I sechs Silbergefäße, von denen Eckhel nur zwei ankauft. Der Silberteller war schon damals fragmentarisch, größere Randstücke waren gesondert, wie auch bei Arneth auf Taf. SIII seines Werkes von 1850 dargestellt.<sup>300</sup> Vermutlich waren die sieben größeren und kleineren Stücke schon im Grab oder bei der Auffindung abgebrochen. Eine Parallele für die Form des Tellers mit geripptem und gezacktem Rand fand ich in der Fachliteratur nicht, er ist als einzigartig zu betrachten,<sup>301</sup> aber mit Hilfe der Verzierung leicht einzuordnen. Zwar sind Gefäße mit Rippen an der Seite bekannt,<sup>302</sup> doch kann der gezackt aufgestellte gegliederte Rand eine gesonderte Formgruppe bilden.

Die Bestimmung der Werkstatt des Tellers und ihre chronologische Einordnung ist dieser Verzierungsweise und dem Motivschatz zu danken. Aus Grab- und Schatzfunden der römischen Provinzen sind mehrere ähnlich verzierte Gefäße bekannt, bei denen das die Pflanzenornamentik umgebende Wellenlinienmotiv eine bestimm-

<sup>298</sup> HENKEL 1913, 4–5, 44–45, 71–72, 219.

<sup>299</sup> Siehe darüber ausführlich: CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 38.

<sup>300</sup> ARNETH 1850, SIII.

<sup>301</sup> STRONG 1966, 173; MARTIN-KILCHER 1999, 188. Eine interessante Wandausbildung hat der Teller von Ourek aus dem 3. Jh. mit einem achtzackigen Stern in der Mitte, an deren Rand sich Doppelpelta- und lanzenförmige Verzierungen abwechseln. Siehe MARTIN-KILCHER 1999, 189, Abb. 1, 190.

<sup>302</sup> Beispielsweise BARATTE 1989, 134, 136–137.

<sup>291</sup> HENKEL 1913, Taf. 4, Abb. 74.

<sup>292</sup> BECKMANN 1969, 35.

<sup>293</sup> BECKMANN 1969, 35–36.

<sup>294</sup> HENKEL 1913, 240; BECKMANN 1969, 38–39. Taf. 1/Form 21b–22.

<sup>295</sup> HENKEL 1913, 240–241.

<sup>296</sup> BECKMANN 1969, 31.

<sup>297</sup> BECKMANN 1969, 31.



Abb. 44 *Osztrópataka Fund I: Silberteller (M 1:2; KHM, Wien)*

mende Rolle spielt, so etwa die flache Schüssel im Schatzfund von Graincourt-les-Havrincourt, deren symmetrische Pflanzenornamentik in der Mitte mit der Schale von Osztrópataka in Beziehung steht (Abb. 45).<sup>303</sup>

Auf mehreren Schüsseln des 1980 gefundenen Schatzes von Rhetel ist die Verzierung zwar einfacher,<sup>304</sup> aber er enthält auch ein Stück, auf dem den inneren Kreis Blumen-

und Rankenmuster in mehreren Feldern ausfüllen.<sup>305</sup> Ebenso erscheinen die symmetrischen Pflanzenschlingen und Ranken, Blätter und Blumen unter dem sie säumenden wellenreihenartigen Rahmenmotiv.<sup>306</sup> Diese Verzierungsform beschränkte sich aber nicht auf die Schüsseln, sie findet sich auch auf den Tassen der Funde von Saone a Montbellet<sup>307</sup> und Chalon-sur-Saone<sup>308</sup> (Abb. 46).

<sup>303</sup> BARATTE 1989, 149, Fig. 89.

<sup>304</sup> BARATTE 1989, 166, Fig. 110, 111.

<sup>305</sup> BARATTE 1989, 167, Fig. 112.

<sup>306</sup> BARATTE 1989, 168, Fig. 113 und 169, Fig. 114.

<sup>307</sup> BARATTE 1989, 183, Fig. 130.

<sup>308</sup> BARATTE 1989, 184, Fig. 132.



Abb. 45 Die Verzierung des Tellers von Graincourt-les-Hauricourt (BARATTE 1989, 142, Fig. 89)



Abb. 47 Der Silberteller aus dem Grab 8 von Hassleben (SCHULZ 1933, Taf. 26)

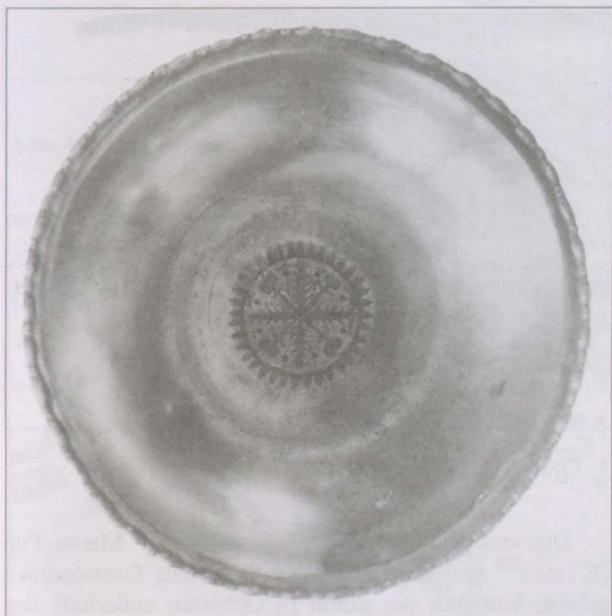


Abb. 46 Silberbecher aus dem Fund von Chalons-sur-Saone (BARATTE 1989, 184, Fig. 132)

Aus der Reihe der germanischen Bestattungen ist Haßleben zu nennen, wo ein ähnlicher, allerdings auch am Rand verzierter Teller<sup>309</sup> gefunden wurde (Abb. 47), bei dessen Analyse schon Zahn auf die gallischen Parallelen hinwies.<sup>310</sup> Die beste Parallele der Haßlebener und Osztrópatakaer Schalen gehört zum Fund von

Wettingen,<sup>311</sup> dessen Vergrabung mit dem alemannischen Angriff von 260 zusammenhing.<sup>312</sup> Die Silbergefäße mit Niellotechnik hat Baratte in seiner Studie gesammelt, wobei er zu dem Ergebnis kam, daß sie vor allem in den Provinzen Gallia und Germania vorkommen.<sup>313</sup>

So verbindet diese Technik und ihr homogener Charakter diese Stücke mit einer gemeinsamen gallischen oder rheinischen Werkstatt.<sup>314</sup> Diese Werkstatt/stätten begann/en im 2. Jahrhundert mit der Produktion, innen sind ihre Schalen außer der Rosetten- und Pflanzenornamentik mit vogel- oder hakenkreuzförmigen Verzierungen geschmückt.<sup>315</sup> Die größte Zahl der verschiedenen Gefäße findet sich in Schatzfunden aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts,<sup>316</sup> zu denen zeitlich auch das Stück von Osztrópataka gehört, selbst wenn wir nur Vermutungen anstellen können, wie es in germanische Umgebung gekommen ist (Handel, Beute, Geschenk usw.).

#### 10. Silberskyphos

Bei der Inventaraufnahme des Skyphos von Osztrópataka in Wien waren beide Henkel abgebrochen, sie wurden aber später wieder befestigt. Die Seiten und

<sup>309</sup> SCHULZ 1933, Taf. 26.

<sup>310</sup> ZAHN 1933, 64–68.

<sup>311</sup> BARATTE 1978, 43.

<sup>312</sup> SIMONETT 1946, 5–9.

<sup>313</sup> BARATTE 1978, 40–41; MARTIN-KILCHER 1999, 190.

<sup>314</sup> BARATTE 1984, 15.

<sup>315</sup> STRONG 1966, 172–173; BARATTE 1984, 15–16; MARTIN-KILCHER 1999, 193–195.

<sup>316</sup> KÜNZL 1993, 158.

Henkel des Gefäßes sind mit Darstellungen verziert, was die Popularität dieser Form in der frühen Kaiserzeit erklärt. Das auf der Seite umlaufende Relief ist getrieben und feuervergoldet. Eine Szene zeigt einen Greifen,

der einen Hirsch niederreißt, links von ihm vor einem Altar ein bärtiger Männerkopf (Satyr?), etwas über ihm ein Messer und rechts eine vor einen Altar gestellte Frauenmaske mit Diadem (Abb. 48; Taf. 13.1).

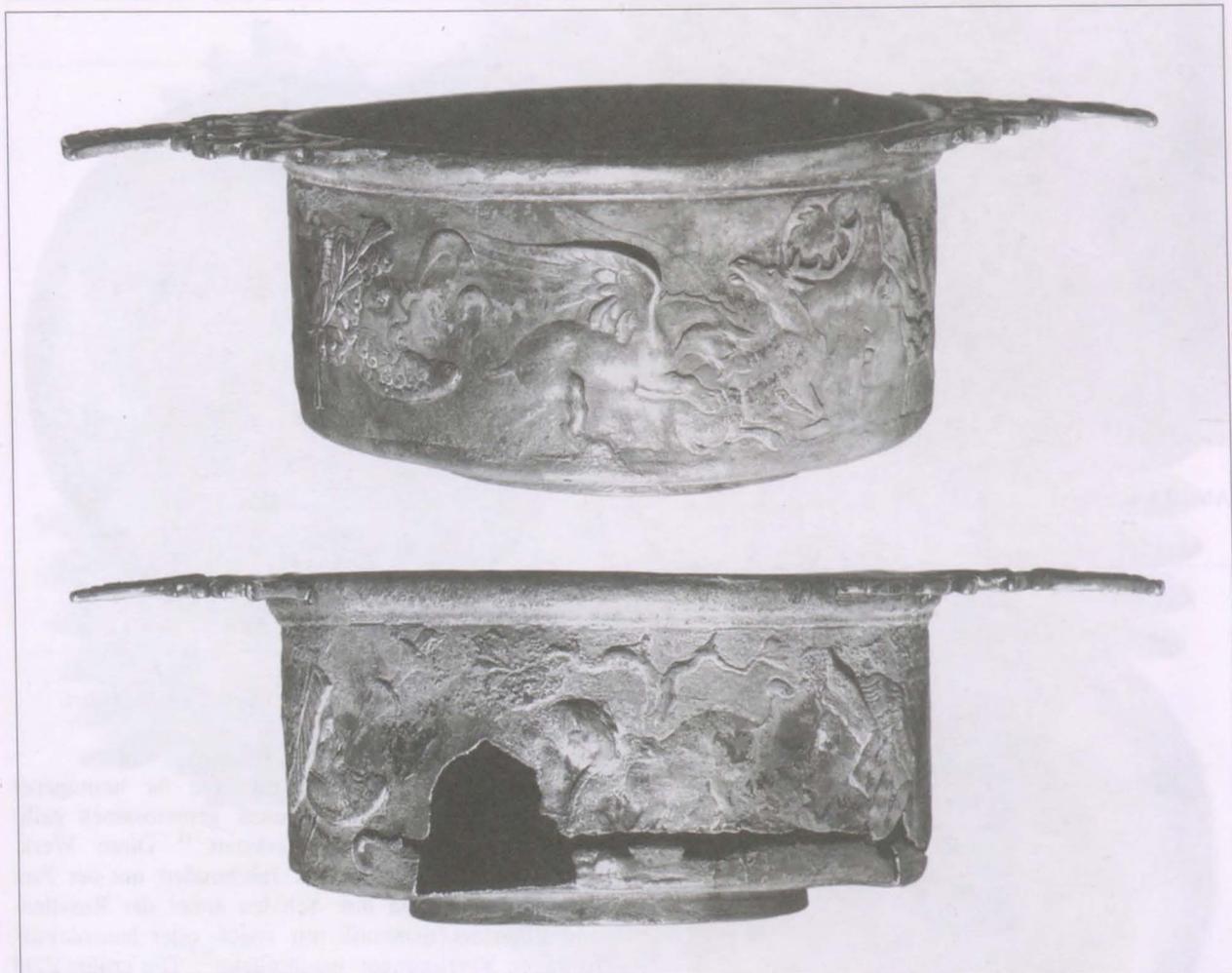


Abb. 48 Osztrópataka Fund I: Silberskyphos (Seitenansicht; M 3:5; KHM, Wien)

Auf der anderen reißt ein Panther einen Esel zu Boden, doch ist dieser Gefäßteil sehr beschädigt und fehlerhaft, auch hier befindet sich links ein bärtiger Männerkopf und neben ihm eine Fackel, rechts eine Frauenmaske mit Diadem vor einem Altar. Die Verzierung auf den Henkeln des Skyphos ist gleich – zwei umgefallene Kantharoi, von denen Pflanzenranken ausgehen, davor zwei symmetrische, sich den Rücken kehrende Panther mit rückwärts gewandtem Kopf, zwischen ihnen eine Fußvase, über die ein Dionysoskopf den Betrachter anblickt.<sup>317</sup> Dm: 15,2 cm, Henkel: 24,7 cm, H: 7,8 cm, G: 1012,5 g (KHM VII A 15) (Abb. 49).

Die steilwandigen Skyphoi vom sog. Meroe-Typ (E 169),<sup>318</sup> zu denen auch das Stück aus Osztrópataka gehört, kommen vor allem in Gebieten außerhalb des römischen Reiches vor (Abb. 50).<sup>319</sup> Viele haben außen Treibverzierung mit unterschiedlichen Szenen. Auf dem Skyphos von Osztrópataka, einem gegossenen Exemplar, dominieren neben den zum Dionysoskreis gehörenden Masken die Tierkampfszenen. Daß sie in ihrem Bildbestand hier erscheinen und zum Hauptmotiv werden, beruht wohl darauf, daß hinter ihnen religiöse Vorstellungen standen, ein Vorgang, der am Beginn des 2. Jahrhunderts begann.<sup>320</sup>

<sup>317</sup> NOLL 1974, 67.

<sup>318</sup> EGGERS 1951, 177; STRONG 1966, 163–164.

<sup>319</sup> KÜNZL 2000, 74–75, Liste 2.

<sup>320</sup> DREXEL 1909, 192–194; BARATTE 1984, 26–27.

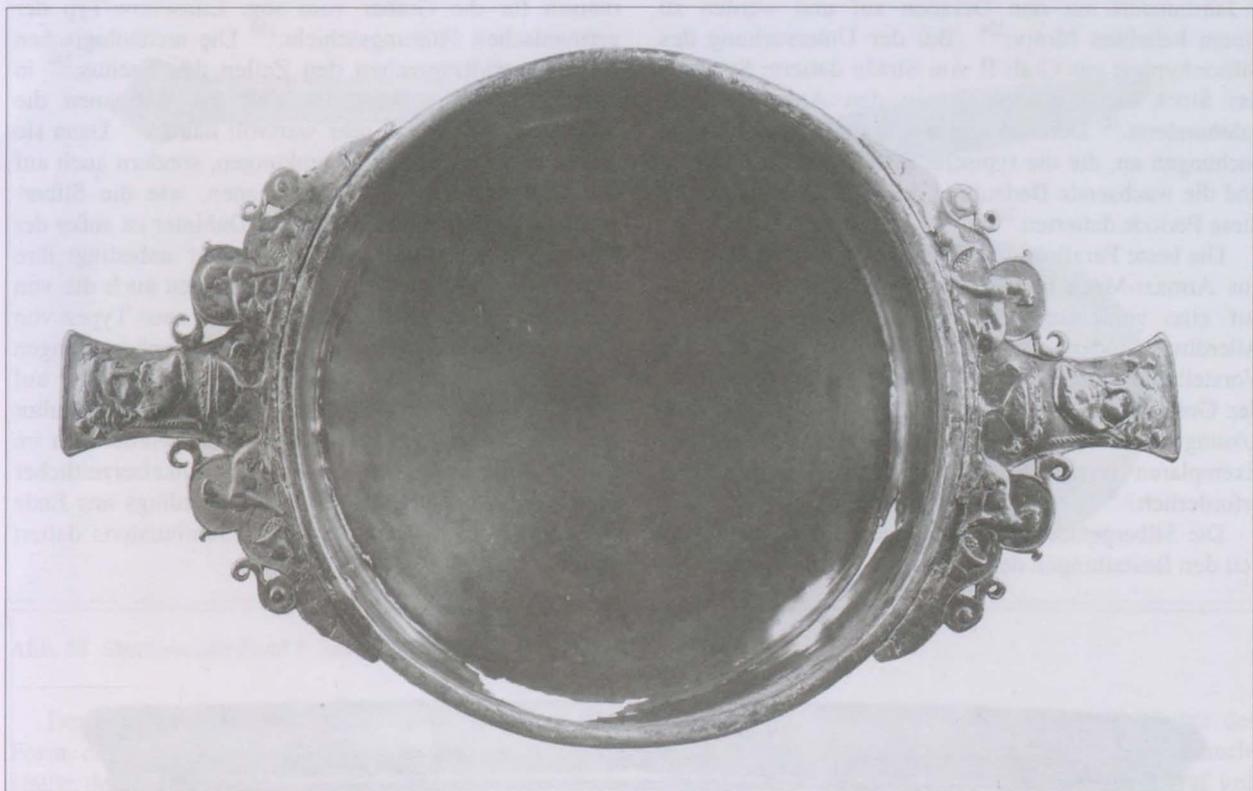


Abb. 49 Osztropataka Fund I: Silberskyphos (Obenansicht; M 3:5; KHM, Wien)



Abb. 50 Die Fundorte der Skyphoi Typ Meroe (KÜNZL 2000, 83, Abb. 6)

Obwohl Dionysos sowie tragische und komische Masken schon seit der Zeit der Republik als Ziermotive zu beobachten sind, werden sie wohl im 1. Jahrhundert n. Chr. zur Hauptmode, sie finden sich aber auch noch am Anfang des 2. Jahrhunderts und sind bis zum 4. Jahrhundert wiederkehrende Motive in der Goldschmiedekunst und auf Keramiken.

So sind auf den kaiserzeitlichen Silbergefäßen Eros, Satyr, Silen und die Dionysosmasken beliebte Zierelemente.<sup>321</sup> In der Komposition der Tassenverzierung war die Trennung der Szenen ihre Aufgabe, selbst wenn die ursprüngliche Funktion der Masken im Dionysoskult wurzelte.<sup>322</sup> Ihre Bedeutung hing in dieser Beziehung mit dem Ausdruck von Glück und Wohlergehen zusammen. Den Rahmen zu den sich in die dionysische Ikonographie integrierenden Tierkampfsszenen bilden, wie auch an anderen Gegenständen zu beobachten ist, die Masken.<sup>323</sup> Die Tierdarstellungen tauchen seit dem

<sup>321</sup> GEHRING 1980, 17–19; CAIN 1988, 168–172.

<sup>322</sup> SVOBODA 1972, 34; CAIN 1988, 182–186.

<sup>323</sup> CAIN 1988, 183.

2. Jahrhundert auf den Gefäßen auf und werden zu einem beliebten Motiv.<sup>324</sup> Bei der Untersuchung des Silberskyphos aus Grab II von Stráže datierte Svoboda das Stück aus Osztrópataka an den Anfang des 2. Jahrhunderts.<sup>325</sup> Dem schlossen sich die späteren Untersuchungen an, die die typische zylindrische Gefäßform und die wachsende Bedeutung der Henkelverzierung in diese Periode datierten.<sup>326</sup>

Die beste Parallele des Henkels von Osztrópataka ist aus Armazi-Mccheta in Georgien bekannt, was sogar auf eine gemeinsame Werkstatt hinweisen kann.<sup>327</sup> Allerdings finden sich in der Fachliteratur mehrere Vorstellungen über die Lokalisierung der Werkstätten der Gefäße, wie Alexandria, Italia oder Gallia.<sup>328</sup> Zur Lösung dieser Frage ist aber vor allem das Finden von Exemplaren innerhalb der römischen Reichsgrenzen erforderlich.

Die Silbergefäße und unter ihnen die Skyphoi sind seit den Bestattungen der frühen B I-Periode charakte-

ristisch für die Gräber vom sog. Lübschow-Typ der germanischen Führungsschicht.<sup>329</sup> Die archäologischen Angaben widersprechen den Zeilen des Tacitus,<sup>330</sup> in denen davon die Rede ist, daß die Germanen die Silbergefäße für nicht sehr wertvoll halten.<sup>331</sup> Denn sie kamen nicht nur durch Schenkungen, sondern auch auf dem Handelsweg zu den Germanen, wie die Silbergeschirre in den Gräbern belegen. Dahinter ist außer der Übernahme der römischen Trinkkultur unbedingt ihre Prestigefunktion zu suchen,<sup>332</sup> das zeigen auch die von Germanen gefertigten Kopien.<sup>333</sup> Auch neue Typen von Silbergefäßen erscheinen in den Fürstenbestattungen des 3. Jahrhunderts neben den alten, was nicht nur auf die Nachahmung der Trink-, sondern auch der Eßkultur hinweist. Außer dem von Osztrópataka wurde auch im Grab II von Stráže ein verzierter frühkaiserzeitlicher Skyphos gefunden (Abb. 51), der allerdings ans Ende des 1. und auf den Anfang des 2. Jahrhunderts datiert wurde.<sup>334</sup>



Abb. 51 Silberskyphos aus dem Grab II von Stráže (SVOBODA 1972, 29, Abb. 19)

<sup>324</sup> DREXEL 1909, 182–184, 192–194; WALTERS 1921, Pl. XX, XXII.

<sup>325</sup> SVOBODA 1972, 38, 43–53.

<sup>326</sup> KÜNZL 1997, 15; KÜNZL 2000, 76.

<sup>327</sup> STRONG 1966, 164.

<sup>328</sup> DREXEL 1909; STRONG 1966.

<sup>329</sup> WI ELOWIEJ SKI 1983, 221; ROGGENBRUCK 1988, 117, Karte 49, 209; KÜNZL 1989.

<sup>330</sup> KÜNZL 1989, 31.

<sup>331</sup> Tacitus, Germania 5.

<sup>332</sup> KÜNZL 1988, 548; KÜNZL 1989, 49–51.

<sup>333</sup> WI ELOWIEJ SKI 1983, 223; KÜNZL 1989, 47.

<sup>334</sup> SVOBODA 1972, 38; KÜNZL 2000, 76.

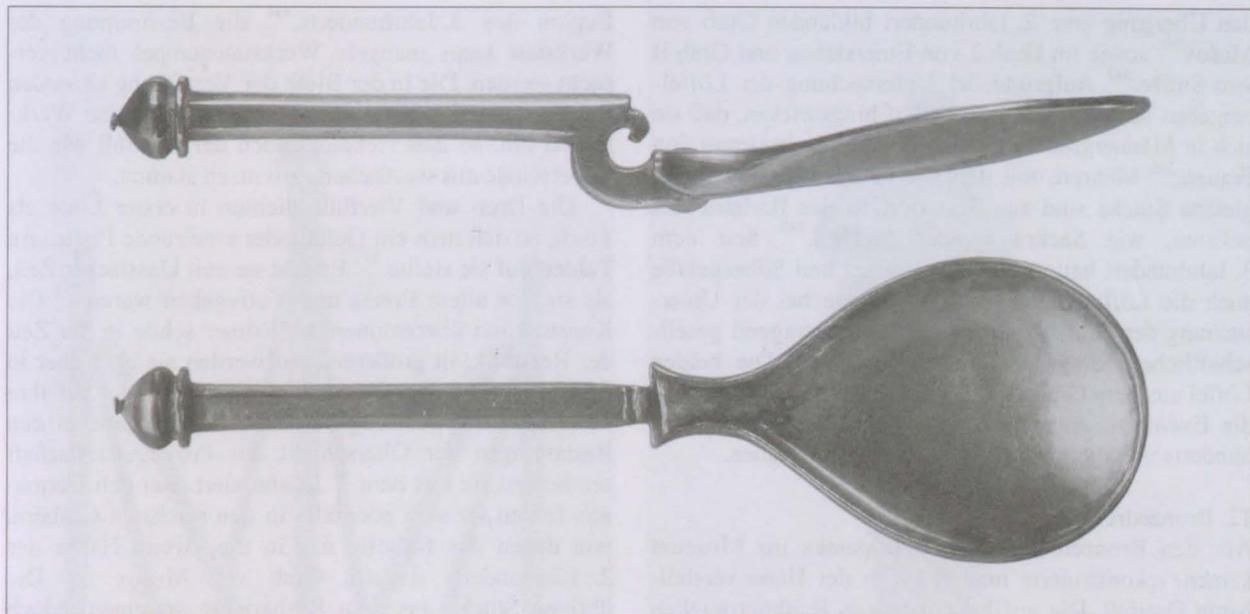


Abb. 52 Osztrópataka Fund I: Silberlöffel (M 1:1; KHM, Wien)

Der Skyphos von Osztrópataka ist aufgrund der Form, der Verzierung und der Parallelfunde in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts zu datieren und ist demnach das früheste Stück des Fundes, das etwa 150 Jahre vor der Grablege gefertigt wurde und sehr wahrscheinlich nicht durch den Handel, sondern als Beute an seinen neuen Besitzer kam.

#### 11. Silberlöffel

Die geldbeutelartige Laffe des Löffels verbindet ein halbmondförmiges Verbindungsglied mit dem Stiel, der in einem Zwiebelknopf endet. L: 13,7 cm, G: 52 g (KHM VII A 74a) (Abb. 52).

Bei seiner Entdeckung gehörten zwei Löffel zu dem Fund, von denen Eckhel den schwereren für die Antikensammlung ankauft. Diese Löffelform gehört zum Typ der Ligulae, die sich im 3. Jahrhundert verbreiteten.<sup>335</sup> Sie bilden einen verschwindend geringen Teil des Fundmaterials, denn in den römischen Provinzen dominierten die kleinen Cochleari. Der Unterschied zwischen beiden Arten liegt außer der Größe im Abschluß des Stiels.<sup>336</sup> Während die Cochlearia am Ende nadelartig schmaler werden, enden die Ligulae in einem Knopf, und vielfach ist auch der Stiel verziert. Im römischen Eßbesteck dienten die größeren dem Verzehr flüssiger und mehligere Speisen und die kleinen dem von Delikatessen – Muscheln, Schnecken und Ei. Seit dem 4. Jahrhundert tritt dann eine religiöse Funktion in den

Vordergrund, man verwendete sie zum Schöpfen des heiligen Öls.<sup>337</sup> Der Brauch der Löffelbeigabe taucht seit dem 2. Jahrhundert bei den Bestattungen auf und wurde nicht viel später auch von den Germanen übernommen. Aus spätrömischer Zeit werden beiderseits des Limes Silberlöffel in den Gräbern gefunden, und zwar bis zum 7. Jahrhundert,<sup>338</sup> wobei im allgemeinen ein Löffel ins Grab gelegt wurde.<sup>339</sup> In den germanischen Fürstengräbern des 3. Jahrhunderts, zu denen auch das von Osztrópataka gehört, finden sie sich fast immer, selbst in limesfernen nördlichen Gebieten.<sup>340</sup> Sie wurden nicht aus religiösen Gründen beigegeben, denn in den Gräbern mit entsprechender Dokumentation gehören sie immer zum Speisegeschirr. In den zur sog. Haßleben-Leuna-Sackrau-Gruppe gehörenden Gräbern Leuna 3/1926<sup>341</sup> und Emersleben 2<sup>342</sup> wurden sie bei den Speisebeigaben bzw. neben den Speisegeschirren gefunden, und im Grab 8 von Haßleben lag der Löffel in einer Tontasse des Speisegeschirrs.<sup>343</sup> Von diesen weicht Grab III von Sackrau etwas ab,<sup>344</sup> dort lag er mit einer Silberschere und Spielsteinen in einem Bronzegefäß.<sup>345</sup> Wie beim Fund von Osztrópataka lagen zwei Löffel im

<sup>337</sup> PETRIKOVITS 1966, 178–180.

<sup>338</sup> BÖHME 1970, 175–177; CAPELLE 1986, 573.

<sup>339</sup> MILOJČIĆ 1968, 114.

<sup>340</sup> SKOVGARDE 2000, 140.

<sup>341</sup> SCHULZ 1953, 28.

<sup>342</sup> SCHULZ 1952, 113.

<sup>343</sup> SCHULZ 1933, 11.

<sup>344</sup> GREMLER 1888, 10–11.

<sup>345</sup> BÖHME 1970, 188–189.

<sup>335</sup> STRONG 1966, 177–178; KÜNZL 1993, 218.

<sup>336</sup> RIHA-STERN 1982, 20.

den Übergang zum 2. Jahrhundert bildenden Grab von Mušov<sup>346</sup> sowie im Grab 2 von Emersleben und Grab II von Stráže.<sup>347</sup> Aufgrund der Untersuchung der Löffelbeigaben wurde schon früh darauf hingewiesen, daß sie sich in Männergräbern ebenso finden wie in denen von Frauen.<sup>348</sup> Mehrere mit denen von Osztrópataka formgleiche Stücke sind aus Bestattungen des Barbaricums bekannt, wie Sackrau I oder Stráže I.<sup>349</sup> Seit dem 3. Jahrhundert hatten wie die Bronze- und Silbergefäße auch die Löffel Statussymbolwert, wie bei der Untersuchung der Gräber von Personen herausragend gesellschaftlichen Ranges festgestellt wurde.<sup>350</sup> Die beiden Löffel aus dem Grab von Osztrópataka werden aber wie die Exemplare aus den übrigen Gräbern des 3. Jahrhunderts vor allem zur Speisekultur gehört haben.

## 12. Bronzedreifuß

Aus den Bronzen, die aus Osztrópataka ins Museum kamen, rekonstruierte man einen in der Höhe verstellbaren Dreifuß. Die auf 8,4 cm langen Raubtierpranken stehenden Beine tragen oben 8,75 cm große Bacchusbüsten mit sich verbreitenden Haken auf der Rückseite.<sup>351</sup> L: 95,5 cm (KHM VI 1677) (Abb. 53).

Sehr seltene Beigaben in den germanischen Fürstengräbern sind die drei- oder vierbeinigen römischen Tische, von denen ein Bronzedreifuß im Fund I von Osztrópataka lag. Es war schon davon die Rede, daß seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein Eisenstuhl mit Bronzebeschlägen zum Fund gerechnet wurde, was erst Eichlers Untersuchungen klärten.<sup>352</sup> Im Eperjeser Inventar von 1790<sup>353</sup> handelt es sich um Bronzegegenstände von 29 Pfund Gewicht und nicht um Eisenstücke, was Eichlers Feststellungen nur bestätigt. Mit den römischen Klapptischen, Drei- und Vierfüßen beschäftigte sich Ute Klatt in einer Studie vom Umfang einer Monographie, in der sie die bekannten Stücke von innerhalb und außerhalb der römischen Reichsgrenzen typologisch und chronologisch klassifizierte. Demnach gehört das Exemplar von Osztrópataka zu Klatt Typ DB 1, für den beim Laufscharniermechanismus die geraden Beine typisch sind. Dank der Haken an den Büsten kann man Becken mit Henkeln und flache Schalen auf sie stellen. Klatt datiert das Exemplar von Osztrópataka an den

Beginn des 3. Jahrhunderts,<sup>354</sup> die Bestimmung der Werkstatt kann mangels Werkstattstempel nicht versucht werden. Die in der Blüte der Verzierung sitzenden Bacchusbüsten weisen allerdings auf gallische Werkstätten hin, so daß vielleicht auch der Dreifuß wie die Silberschale aus westlichen Provinzen stammt.

Die Drei- und Vierfüße dienten in erster Linie als Tisch, so daß man ein Gefäß oder eine runde Platte, ein Tablett auf sie stellte.<sup>355</sup> Es gibt sie seit klassischer Zeit, als sie vor allem Preise und Motivgaben waren.<sup>356</sup> Die Konstruktion übernahmen die Römer schon in der Zeit der Republik, in größerer Zahl werden sie aber eher in den kaiserzeitlichen Provinzen gefunden, was auf ihre verbreitete Verwendung verweist. Als Beigabe in den Bestattungen der Oberschicht der Provinzgesellschaft erscheinen sie seit dem 2. Jahrhundert. Bei den Germanen finden sie sich ebenfalls in den reichsten Gräbern, von denen das früheste das in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts datierte Grab von Mušov ist. Die übrigen Stücke aus dem Barbaricum stammen jedoch schon aus Fürstenbestattungen der Periode C2, der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts.

Fundort	Typ	Material	Herstellungszeit
Mušov	Vierfuß Klatt VA2	Bronze	2. Hälfte 1. Jh. v. Chr. <sup>357</sup>
Sackrau Grab 1	Vierfuß Klatt VC	Bronze	2. Jh. n. Chr. <sup>358</sup>
Gommern	Dreifuß Klatt DB1	Bronze	Ende 1. Jh./Anfang 2. Jh. <sup>359</sup>
Stráže Grab 2	Dreifuß Klatt DB1	Bronze	2. Jh. <sup>360</sup>
Osztrópataka	Dreifuß Klatt DB1	Bronze	Anfang 3. Jh. <sup>361</sup>

Wie die Tabelle zeigt, geht die Herstellungszeit der Drei- und Vierfüße der Grablege um Jahrzehnte voraus, somit gelten auch hier alle Möglichkeiten, wie sie ins Barbaricum gelangten, vom Handel bis zur Beute oder zum Geschenk.

Tejral brachte das Exemplar aus dem Mušov Grab mit den Bestattungen der römischen Provinzaristokratie in Zusammenhang, in denen sie ebenfalls vorkommen, und demnach haben die Germanen den Brauch, die Tische als Grabbeigaben zu verwenden, seiner Ansicht nach von dieser Schicht übernommen.<sup>362</sup> Klatt bezweifelte dies, da die Tische ursprünglich keine Grabbeigaben waren, selbst wenn sie seit dem 2. Jahrhundert gelegentlich auch dafür Verwendung fanden.<sup>363</sup>

<sup>346</sup> TEJRAL 1994, 437.

<sup>347</sup> BÖHME 1970, 192–193.

<sup>348</sup> MILOJČIĆ 1968, 121.

<sup>349</sup> BÖHME 1970, 178.

<sup>350</sup> SCHLÜTER 1970, 130–135.

<sup>351</sup> NOLL 1974, 67, bei dem es Mänadenbüsten sind, vgl. KLATT 1995, 499–500.

<sup>352</sup> EICHLER 1937.

<sup>353</sup> MOL E83 1790 No. 1916.

<sup>354</sup> KLATT 1995, 499–500 und zum Typ NUBER 1984, 54.

<sup>355</sup> SCHWENDEMANN 1921, 112–113.

<sup>356</sup> SCHWENDEMANN 1921, 152–155.

<sup>357</sup> KLATT 1995, 463–464.

<sup>358</sup> KLATT 1995, 468–469.

<sup>359</sup> KLATT 1995, 485.

<sup>360</sup> KLATT 1995, 495.

<sup>361</sup> KLATT 1995, 499–500.

<sup>362</sup> TEJRAL 1992, 460.

<sup>363</sup> KLATT 1995, 379.

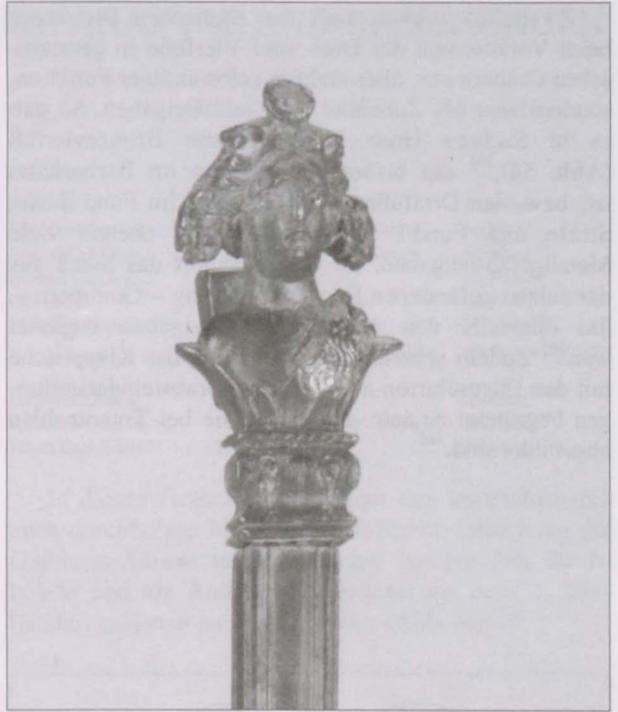
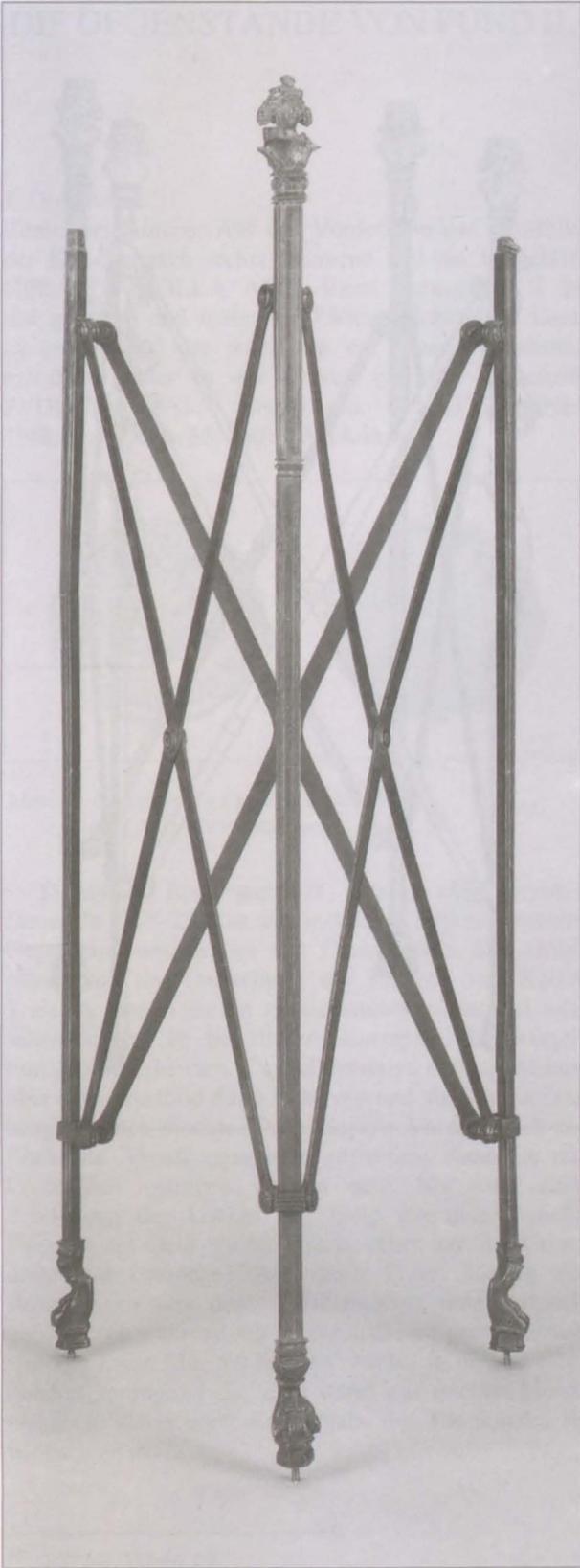


Abb. 53 *Osztrópataka Fund I: Bronzedreifuß (KHM, Wien)*

Zweifellos wirken sich die römischen Provinzen beim Vorkommen der Drei- und Vierfüße in germanischen Gräbern aus, aber nicht in selbständiger Funktion, sondern eher als Zubehör der Gefäßbeigaben. So gab es in Sackrau Grab I neben dem Bronzevierfuß (Abb. 54),<sup>364</sup> der bisher ein Unikum im Barbaricum ist, bzw. den Dreifüßen gleichen Typs im Fund II von Stráže und Fund I von Osztrópataka ebenso viele Metallgefäß-beigaben. Zu diesen gehört das Stück aus der zuletzt gefundenen Fürstenbestattung – Gommern –, das ebenfalls von reichen Gefäßbeigaben begleitet war.<sup>365</sup> Zudem scheint die Verbindung der Klappische mit den Eßgeschirren aufgrund der Grabsteindarstellungen begründet zu sein, auf denen sie bei Totenmahlen abgebildet sind.<sup>366</sup>

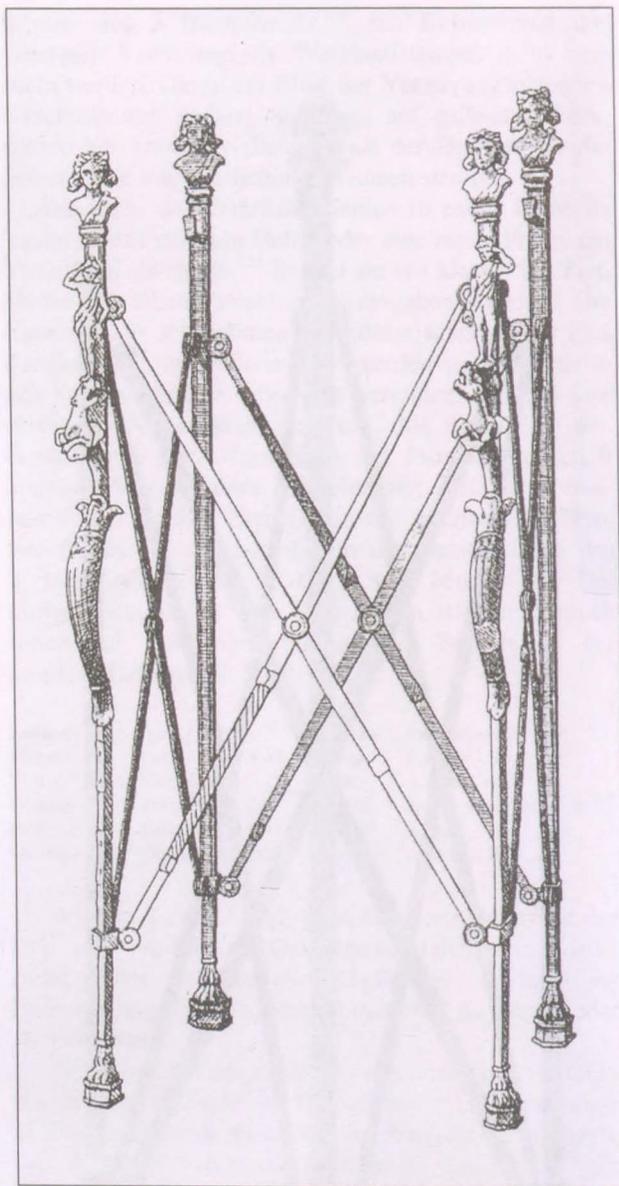


Abb. 54 Der Vierfuß aus dem Grab I von Sackrau  
(GREMPLE 1887, Taf. III)

<sup>364</sup> GREMPLE 1887, Taf. III.

<sup>365</sup> BECKER 2001d, 160–161.

<sup>366</sup> NUBER 1984, 55.

## DIE GEGENSTÄNDE VON FUND II, IHRE ANALYSE UND BEZIEHUNGEN

## 1. Goldmünze

Römischer Aureus. Auf der Vorderseite das Brustbild der Kaiserin nach rechts schauend und die Umschrift HER ETRVSCILLA AVG. Beim Buchstaben S ist das gebohrte und später mit Gold verschlossene Loch zu sehen. Auf der Rückseite die sitzende Pudicitia mit dem Zepter in der Linken und der Umschrift PVDICITIA AVG.<sup>367</sup> Dm: 2 cm, G: 4,33 g (UNM 1968.12.6) (Abb. 55; Taf. 1.3, 14.4a-b).



Abb. 55 Osztropataka Fund II: Goldmünze  
(M 1,5:1; UNM, Budapest)

Dieser in Rom geprägte Aureus der Herennia Etruscilla (249–251) ist der wichtigste zeitbestimmende Gegenstand des Grabes von Osztropataka. Die Goldmünze mit der Darstellung der Ehefrau von Kaiser Traianus Decius ist im numismatischen Material sehr selten, zudem ist bei diesem Exemplar die Doppelfunktion zu erkennen. Darauf verweist, daß die Münze über dem Brustbild durchlocht war und als Schmuckanhänger dienen mochte. Da weder die Vorder- noch die Rückseite Abnutzungsspuren aufweisen, kann sie nur kurze Zeit getragen worden sein, bis dann nach Schließung des Loches mit Gold die ursprüngliche Funktion als Geld wieder eintrat. Aber war der Grund dafür die Grablege? Auf diese Frage können die Bestattungen aus dem 3. Jahrhundert eine Antwort geben, denn während wir in den früheren germanischen Gräbern kaum Münzen kennen, wächst in diesem Jahrhundert sprunghaft die Zahl derer mit reichen Münzbeigaben, wobei auch die Beigabe des Totenobolus zu beobachten ist<sup>368</sup>:

Fundort	Herrscher, Münze	Fundstelle im Grab
Osztropataka Grab 2	Herennia Etruscilla, Aureus	im Mund
Emersleben Grab 1	Alexander Severus, Aureus	im Mund <sup>369</sup>
Emersleben Grab 2	Posthumus, Aureus	im Mund <sup>370</sup>
Gommern	Trajan, Aureus	im Mund <sup>371</sup>
Haßleben Grab 8	Gallienus, Aureus	im Mund <sup>372</sup>
	Hadrian und 2 Antoninus Pius, Aureus	am Hals aufgehängt
Haßleben Grab 4	Victorinus, Aureus	im Mund <sup>373</sup>
Haßleben Grab 20	Cornelius Laelianus, Aureus	im Mund <sup>374</sup>
Leuna Grab 2/1917	Tetricus, Aureus	im Mund <sup>375</sup>

In diesen Gräbern lagen außer den unbeschädigten auch durchbohrte Münzen. In Haßleben Grab 8 lag der Gallienus-Aureus im Mund, aber weitere drei durchbohrte und als Anhänger getragene aus dem 2. Jahrhundert gehörten zu den Beigaben (Abb. 56).<sup>376</sup>



Abb. 56 Goldmünzen aus dem Grab 8 von Haßleben  
(SCHMIDT 1982, 6 (1))

<sup>369</sup> SCHULZ 1952, 105; STEUER 1986, 267.

<sup>370</sup> SCHULZ 1952, 109; STEUER 1986, 267.

<sup>371</sup> BECKER 1998, 397.

<sup>372</sup> SCHULZ 1933, 7; DUŠEK 1999, 41.

<sup>373</sup> SCHULZ 1933, 14; DUŠEK 1999, 41.

<sup>374</sup> SCHULZ 1933, 51.

<sup>375</sup> SCHULZ 1953, 14.

<sup>376</sup> SCHULZ 1933, 7. Durchbohrte Aurei als Anhänger fanden sich noch im Grab von Krottorf, wo zwei bzw. fünf Aurei zu einer Halskette gehörten: WERNER 1973, 8–9.

<sup>367</sup> RIC 109, 127, Nr. 59.

<sup>368</sup> EGGERS 1955, 223–225; SCHULZ 1953, 46–47; SCHLÜTER 1970, 137. Dazu gehören noch die Flurstedter Gallienus- und die Leubingener Valerianus-Aureusbeigaben, wobei aber die Quellen zu diesen Gräbern erheblich mangelhaft sind und auch die Lage der Münze im Grab nur vermutet werden kann: WERNER 1973, 10.

Viel wichtiger sind der durchbohrte Alexander Severus-Aureus aus Emersleben Grab 1 und der ebenfalls durchbohrte Posthumus-Aureus aus Grab 2, die sich im Mund befanden.<sup>377</sup> Demnach gab es im germanischen Ritus keinen Unterschied zwischen intakten und durchbohrten Münzen, wenn sie als Grabobolus verwendet wurden. So war die Füllung des Herennia Etruscilla-Aureus nicht durch den Bestattungsbrauch bedingt, so daß sehr wahrscheinlich schon früher, noch im Gebiet des Römischen Reiches, seine Geldfunktion wiederhergestellt worden war.

Der Brauch der für die germanischen Fürstenbestattungen der Periode C2 typischen Grabobolen stammte aus den römischen Provinzen, doch herrschen dort die Bronzemünzen vor, und schon eine Silbermünze gilt als Seltenheit, anders als bei den Aurei im Barbaricum. Die Münzbeigaben sind in den römischen Gräberfeldern Pannoniens vom 1. bis zum 5. Jahrhundert typisch, ebenso wie in den westlichen Gebieten.<sup>378</sup> Statt der allgemein gebräuchlichen Bronzemünzen tauchen seit Anfang des 5. Jahrhunderts die Goldmünzen auf, wie Grab 734 im Gräberfeld von Csákvár mit vier Solidi zeigt.<sup>379</sup> Im Zusammenhang mit den Münzbeigaben der Bestattungen vom Haßleben-Leuna-Typ aus der Periode C2 des 3. Jahrhunderts erwog Werner die Möglichkeit, daß man diese Gruppe mit dem Juthungenstamm identifizieren könnte, der in der SHA Vita Victorini als *ingentia auxilia Germanorum* fungiert.<sup>380</sup> Demnach stammen die Goldmünzen und vielen Gegenstände römischer Herkunft aus dem den Verbündeten zukommenden Subsidium, und da die Vertreter dieser Gruppe lange Zeit im Sold der römischen Gegenkaiser standen, haben sie damit nicht nur die Grundlage für den Reichtum an Beigaben gelegt, sondern auch die Bräuche mit übernommen. Werner wertet den Brauch, den Toten Münzen in den Mund zu legen, als Einfluß der römischen Kultur, der seiner Ansicht nach aus den germanischen Provinzen kam.<sup>381</sup> Dieser Ansicht widerspricht Gorecki mit dem Hinweis, daß diese spezielle Art (Münzen in den Mund zu legen) in den genannten Provinzen nur in geringem Maße zu beobachten ist,<sup>382</sup> dagegen in den pannonischen Gräberfeldern auch so in erheblicher Zahl vorkommt. Den Brauch hat die germanische Führungsschicht zweifellos von den Römern übernommen,<sup>383</sup> aber zur Bezeichnung der gesellschaftlichen Position modifiziert, indem sie ihren Angehörigen Goldmünzen in den Mund legte.

Die Münze aus Fund II von Osztrópataka ist für die Zeitbestimmung des Grabes nicht zur genauen Datierung geeignet. So kommen wir auch weiter nur zu der Feststellung, daß der Verstorbene nach 251 bestattet wurde.

## 2. Goldener Halsring

Halsring aus Golddraht mit Ösen-Haken-Verschuß, an den Enden mit Drahtwicklung. Das einfache und unverzierte Stück ist aus einem Golddraht hergestellt, den man zurückbog, um Öse und Haken zu bilden, und den Rest auf den Ring wickelte. Dm: 14 × 15 cm, D: 0,3 cm, G: 72,45 g (UNM 1968.12.2) (Abb. 57; Taf. 1.4, 14.2).

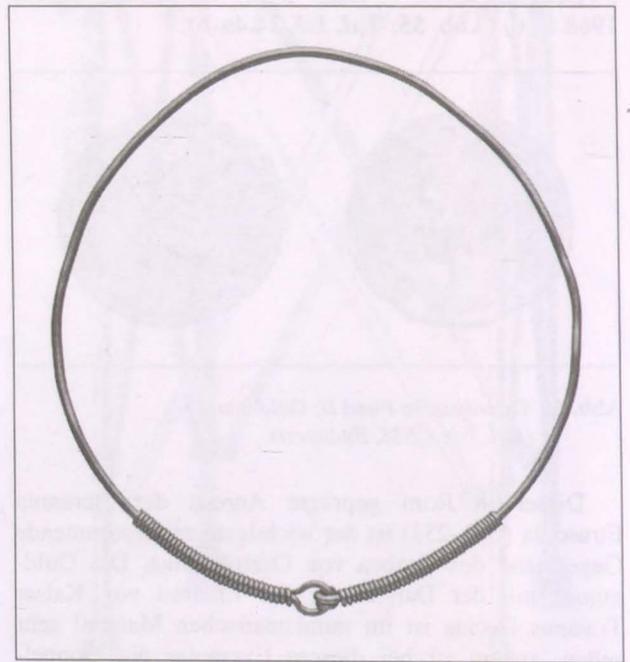


Abb. 57 Osztrópataka Fund II: Goldener Halsring (M 1:2; UNM, Budapest)

Dieser Halsring spielt eine wichtige Rolle in dem Fund. Kossina hat in seiner Studie von 1905 die Halsringe aus dem Barbaricum den Verschlüssen nach in zwei Typen unterteilt, in einen mit Ösen und Haken und einen mit schlüsselloch/birnenförmiger Öse. Den ersteren hielt er für die ursprüngliche Form und reihte in dessen Typ 1a das Exemplar aus Fund II von Osztrópataka ein.<sup>384</sup> Als Entstehungsort von Typ I bestimmte Kossina das Schwarzmeergebiet, wogegen Behrens aufgrund der neueren Stücke schon Mittel- und Süd-deutschland angab.<sup>385</sup> Bei seinem Überblick über die Verbreitung der zum glatten Typ I gehörenden Stücke stellte Rau fest, daß die zu ihm gehörenden Halsringe im Gebiet zwischen Weser und Elbe bzw. Donau und

<sup>377</sup> SCHULZ 1952, 105, 109.

<sup>378</sup> FITZ 1980, 24–40.

<sup>379</sup> FITZ 1992, 74.

<sup>380</sup> SHA Vita Victorini. 6.2: „Cumque adhibitis ingentibus Germanorum auxiliis diu bella traxissent, victi sunt.“ WERNER 1973, 23–27.

<sup>381</sup> WERNER 1973, 12–17.

<sup>382</sup> GORECKI 1975, 238.

<sup>383</sup> STEUER 1970, 154–155.

<sup>384</sup> KOSSINA 1905, 399–400.

<sup>385</sup> BEHRENS 1921–1924, 72.

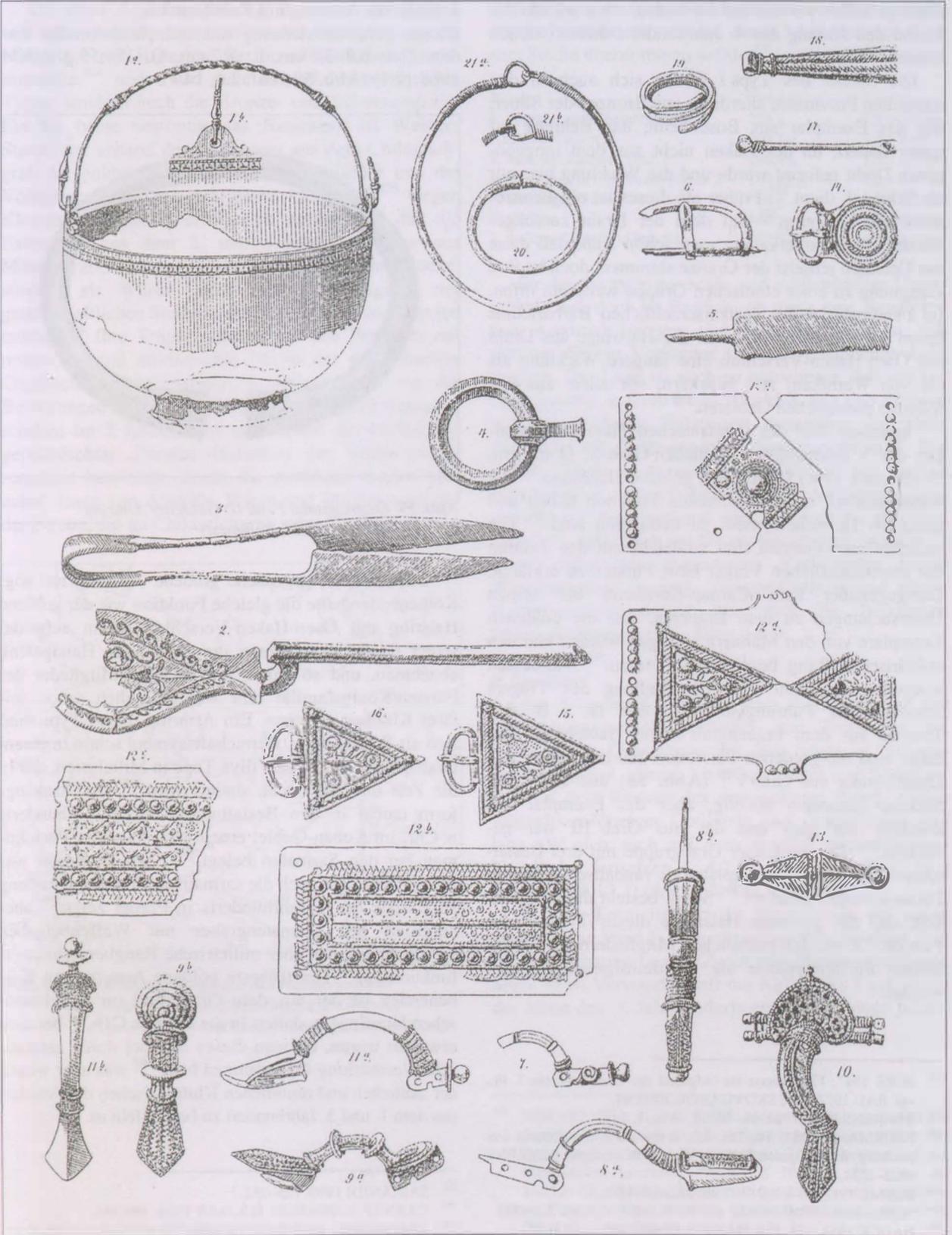


Abb. 58 Beigaben aus dem Grab I von Sackrau (GREMPLER 1887, Taf. V)

Aluta gefunden werden und chronologisch ans Ende des 3. und den Anfang des 4. Jahrhunderts datiert werden können.<sup>386</sup>

Die Stücke des Typs I finden sich auch in den römischen Provinzen, allerdings aus Bronze oder Silber, wie das Exemplar aus Bosenheim, das Behrens auf später datiert, da der Haken nicht aus dem umgebogenen Draht geformt wurde und die Wicklung hier nur als Schmuck dient.<sup>387</sup> Früher als dieses ist ein Bronzestück aus Saalburg,<sup>388</sup> auf dem der Draht zurückgewickelt ist. Zwar erkannte man schon früh, daß diese aus Gebieten jenseits der Grenze stammen, doch ist ihre Zueignung zu einer ethnischen Gruppe weiterhin offen. Im Fundmaterial des spätkaiserzeitlichen Barbaricums haben die silbernen Varianten der Halsringe aus Draht mit Ösen-Haken-Verschluß eine längere Wicklung als die von Warnikam und Wackern, vor allem aus den früheren preußischen Gebieten.<sup>389</sup>

In einem Teil der germanischen Fürstenbestattungen des 3. Jahrhunderts (Haßleben Grab 8, Gommern, Nordhausen usw.) fanden sich goldene Halsringe,<sup>390</sup> die wahrscheinlich rangbezeichnende Funktion haben und somit als Herrschersymbol zu betrachten sind.<sup>391</sup> Die verschiedenen Formen sind vielleicht mit den Zentren der unterschiedlichen Völker bzw. Fürsten zu erklären. Demgegenüber kam Carnap-Bornheim bei seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß die goldenen Exemplare von den Männern getragen wurden und den militärischen Rang bezeichnen konnten,<sup>392</sup> stattdessen spiegelten sie wohl eher die Stellung des Trägers innerhalb der Führungsschicht wider (s. z. B. den Torques aus dem Frauengrab 8 von Haßleben). Von daher sind die goldenen Parallelen des Exemplars von Osztrópataka aus Grab I<sup>393</sup> (Abb. 58) und III<sup>394</sup> von Sackrau besonders wichtig, aber das Exemplar aus ersterem war glatt und das aus Grab III war gewickelt.<sup>395</sup> Die Sackrauer Grabgruppe mit drei Bestattungen wird für den Ruheplatz des vandalischen Siling-Fürstenzweiges gehalten.<sup>396</sup> Somit besteht die Möglichkeit, daß die goldenen Halsringe dieses Typs in der Periode C2 von den männlichen Mitgliedern der vandalischen Fürstendynastie als Würdeinsignien getragen wurden.

3. Goldener Armring mit Kolbenenden  
Dicker goldener Armring mit sich verdickenden Enden. Dm: 6,8–8,8 cm, L: 8,7 cm, G: 184,59 g (UNM 1968.12.1) (Abb. 59; Taf. 2.4, 14.1).



Abb. 59 Osztrópataka Fund II: Goldener Armring (M 1:1; UNM, Budapest)

Der massive, gegossene goldene Armring mit sog. Kolbenenden hatte die gleiche Funktion wie der goldene Halsring mit Ösen-Haken-Verschluß. Denn aufgrund seiner Größe konnte man ihn nicht vom Handgelenk abnehmen, und so haben ihn einzelne Mitglieder der Fürsten/Königsfamilie sehr wahrscheinlich schon seit ihrer Kindheit getragen. Ein Armring dieses Typs fand sich als Würde- bzw. Herrschaftssymbol schon in einem Grab des Gräberfeldes Tillya Tepe in Mittelasien, das in die Zeit um 350 v. Chr. datiert wird.<sup>397</sup> Die Armringform taucht in den Bestattungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Kuban-Gebiet erneut auf, was sein Vorkommen bei den Sarmaten belegt.<sup>398</sup> Seine Funktion war unverändert, wie auch die sarmatische Fürstenbestattung vom Ende des 1. Jahrhunderts in Porogi zeigt,<sup>399</sup> aber aufgrund der Sarmatengräber mit Waffenbeigaben spricht man ihnen eher militärische Rangbezeichnungsfunktion zu.<sup>400</sup> Der früheste goldene Armring mit Kolbenenden ist der aus dem Gräberfeld im skandinavischen Himlingøje, datiert in die Periode C1b,<sup>401</sup> bei dem erwogen wurde, ob man dieses Symbol durch sarmatische Vermittlung übernommen hatte,<sup>402</sup> was aber wegen der zeitlichen und räumlichen Kluft zwischen den Stücken aus dem 1. und 3. Jahrhundert zu bezweifeln ist.<sup>403</sup>

<sup>386</sup> ROES 1947, 179 datierte sie aufgrund der Grabfunde ins 3. Jh., vgl. RAU 1972, 148; SKOVGARDE 2000, 64.

<sup>387</sup> BEHRENS 1921–1924, 69–70, 69, Abb. 1, 1.

<sup>388</sup> BECKMANN 1981, 16, Taf. 4.2. Siehe noch ein weiteres aus Saalburg, das auf jeden Fall aus dem 3. Jh. stammt: BEHRENS 1921–1924, 70.

<sup>389</sup> BLUME 1912, 86–87; BERG 20, 21, Abb. 12:2, 3.

<sup>390</sup> SCHLÜTER 1970, 137–138; LUND-HANSEN 1998b, 350–351.

<sup>391</sup> HAUCK 1954, 148–150; HANSEN 1998b, 347.

<sup>392</sup> CARNAP-BORNHEIM–ILKJAER 1996, 351–357.

<sup>393</sup> GREMLER 1887, Taf. V/21.

<sup>394</sup> GREMLER 1888, Taf. VII/14.

<sup>395</sup> RAU 1972, 150–151.

<sup>396</sup> JAHN 1940, 999–1001.

<sup>397</sup> SARIANIDI 1980, 125–132.

<sup>398</sup> CARNAP-BORNHEIM–ILKJAER 1996, 360–361.

<sup>399</sup> SIMONENKO 1991, 215–218, 404.

<sup>400</sup> CARNAP-BORNHEIM 1996, 360–363.

<sup>401</sup> HIMLINGØJE 1995, 205.

<sup>402</sup> RAU 1972, 151; CARNAP-BORNHEIM 1996, 364; SKOVGARDE 2000, 68–69.

<sup>403</sup> LUND-HANSEN 1998b, 348–349.

Die erste Zusammenfassung der Armringe stammt von Kleemann, der in seiner Studie unter Anwendung breitgefächerter Kriterien die formal ähnlichen Stücke sammelte,<sup>404</sup> und zwar nicht nur die abweichenden Typen, sondern auch die Bronze- und Silberexemplare. Ein bis heute bestimmendes Basiswerk ist Werners Studie, der anhand des Arminges aus dem Childerichgrab die goldenen Exemplare aus römischer und der Völkerwanderungszeit analysierte (Abb. 60).<sup>405</sup> Gegen Kleemann konnte er erfolgreich nachweisen, daß die Exemplare aus dem 3. und 5. Jahrhundert nur aus Männergräbern stammen und nicht als Schmuckstücke, sondern als Würde- oder Herrschaftsinsignien der gesellschaftlichen Stellung der Person betrachtet werden müssen.<sup>406</sup> Ihre Träger gehörten zu den Personen mit politischer und militärischer Macht der germanischen Gesellschaft (Princeps/Reges), worauf nicht nur die Bestattungen mit reichen Beigaben des 3. Jahrhunderts, sondern im 5. Jahrhundert auch schon die Gräber des germanischen „Fürsten“-Horizonts der Völkerwanderungszeit hinweisen. Denn die Armringe fanden sich außer denen von Apahida, Pouan und Blučina auch bei der Person, die im Childerichgrab ruhte.<sup>407</sup>

Für uns sind aber die Exemplare aus Bestattungen des 3. Jahrhunderts wichtig, deren Liste hier aus Werners Studie übernommen wurde.<sup>408</sup>

Fundort	Gewicht	Größe
1. Pilgramsdorf (Pielgrzymowo)	235 g	7,3 × 6,5 cm
2. Czeke (Cejkov)	200,7 g	7,4 × 5 cm
3. Sackrau (Zakrów) Grab I	196,8 g	7,3 × 5,8 cm
4. Osztrópataka (Ostrovany) Grab 2	184,59 g	7,2 × 5,8 cm
5. Himlingøje 1894	69 g	6,5 × 5,2 cm
6. Grabow	140 g	6,7 × 6,4 cm
7. Sackrau (Zakrów) Grab III	72,5 g	4,5 × 3,3 cm

Sie weisen zwar gewichts- und größenmäßige Unterschiede auf, doch ist fraglich, ob diese eine Rangfolge zum Ausdruck bringen; viel wahrscheinlicher ist, daß sich nur die zur Verfügung stehende Goldmenge darin spiegelt. Der Liste ist auch zu entnehmen, daß wie bei Osztrópataka in Grab I und III (Abb. 61) von Sackrau mit den goldenen Halsringen zusammen gleichfalls Armringe mit Kolbenenden gefunden wurden.<sup>409</sup> Die früheren Theorien, wonach in Grab I und III von Sackrau Frauen ruhten, verwarf Werner gerade bei seiner Untersuchung der Armringe und wies aufgrund der Beigaben darauf hin, daß es sich um Männerbestattungen handelte.<sup>410</sup> Damit weist das gemeinsame Vorkommen beider Würdeinsignien in zwei Silinger-Gräbern und einem Hasdinger-Grab darauf hin, daß die Bestatteten Principes/Reges der Vandalen waren.

#### 4. Goldfibel

An der T-förmigen Goldfibel fehlt ein Seitenknopf des Quergliedes sowie die Nadel. Am Treffpunkt des zylindrischen Quergliedes mit dem Bügel ist Filigrandraht aufgelegt, ebenso zwischen Bügel und Nadelhalter. Auf dem Rücken des sechseckigen Bügels laufen wellenlinienförmiger Golddraht und Granulierung entlang, die sich auch auf dem länglich trapezförmigen Nadelhalter fortsetzen. L: 4,7 cm, B: 2,9 cm, G: 27,89 g (UNM 1968.12.3) (Abb. 62; Taf. 2.1, 14.3).

In ihrer Form imitiert die Fibel – wie die schon erwähnten in Fund I – den römischen Provinzialtyp. Das zu den Scharnierbogen-/Zwiebelkopffibeln gerechnete Stück weist Verwandtschaft mit Keller Typ I auf, der in der Mitte des 3. Jahrhunderts erschien,<sup>411</sup> doch bildet

<sup>408</sup> WERNER 1980, 15, Tab. 3. Der goldene Armring aus Fund I von Osztrópataka kann nicht hierzu gerechnet werden, weil er der Form nach nicht zu der genannten Gruppe gehört. Auf der Wernerschen Landkarte (WERNER 1980, 4, Fig. 2) ist der Fundort Osztrópataka fälschlich in der Westslowakei angegeben, ein Fehler, der auch in neuere Werke übernommen wurde (z. B. HIMLINGÖJE 1995, 204, Fig. 8.1).

<sup>409</sup> GREMLER 1887, Taf. V/20; GREMLER 1888, Taf. VII/11; RAU 1972, 151.

<sup>410</sup> WERNER 1980, 19–22.

<sup>411</sup> LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1961, 128; KELLER 1971, 31–35; PRÖTTEL 350–352.

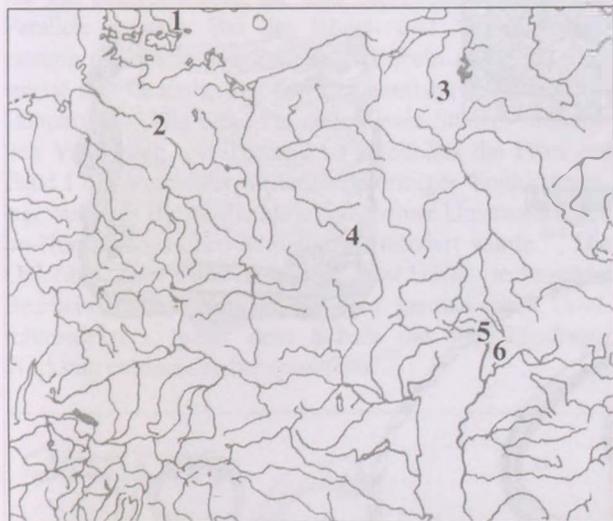


Abb. 60 Die Kolbenarmringe aus den Männergräbern des 3. Jahrhunderts: 1. Himlingøje, 2. Grabow, 3. Pilgramsdorf, 4. Sackrau, 5. Osztrópataka, 6. Czeke

<sup>404</sup> KLEEMANN 1951.

<sup>405</sup> WERNER 1980.

<sup>406</sup> HAUCK 1954, 155–160; GENRICH 1971, 208; WERNER 1980, 6–7.

<sup>407</sup> WERNER 1960, 171–172; WERNER 1980, 6–7.

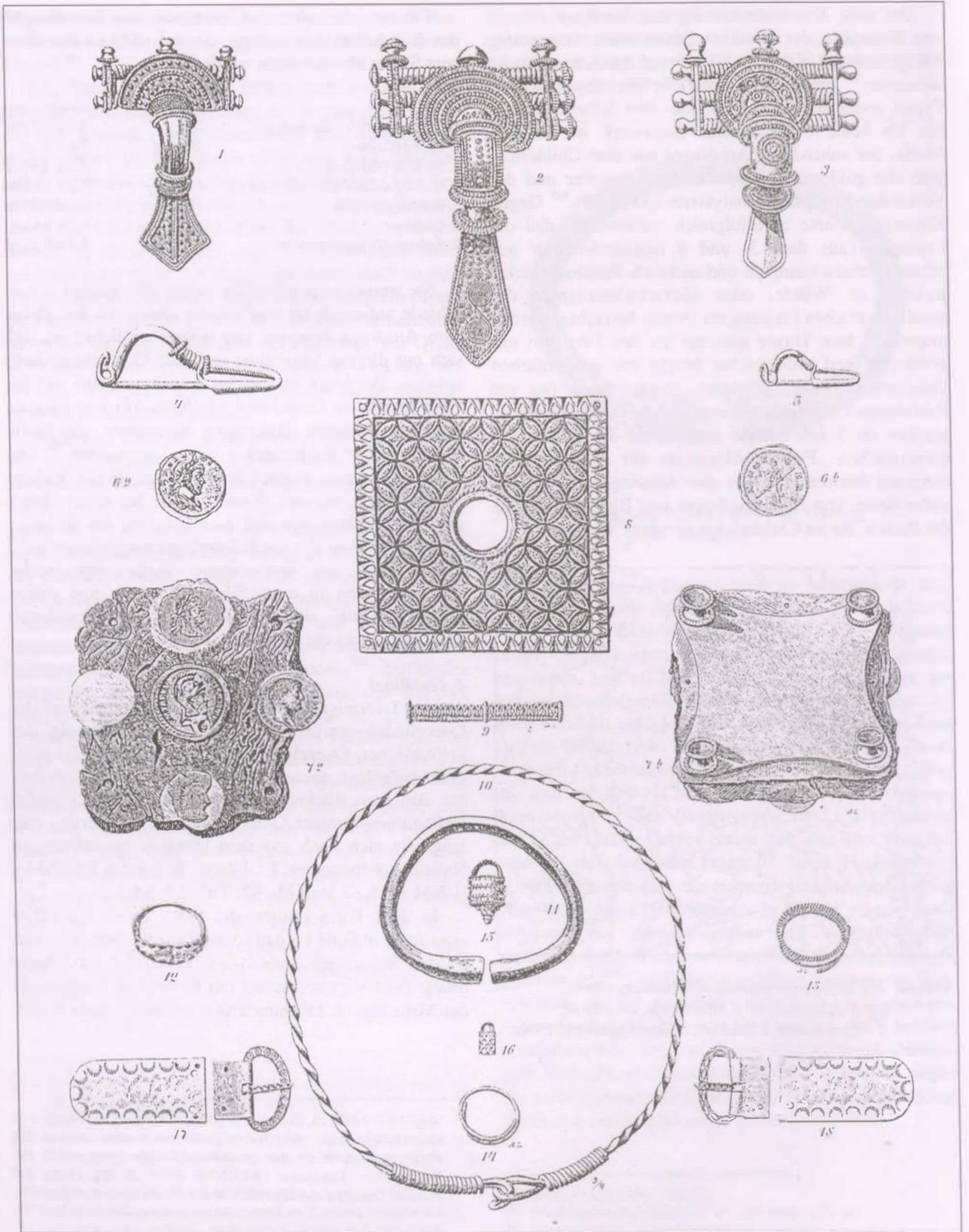


Abb. 61 Beigaben aus dem Grab III von Sackrau (GREMLER 1888. Taf. VII)



Abb. 62 Osztrópataka Fund II: Goldfibel (M 1:1; UNM, Budapest)

das Fehlen des mittleren Knopfes einen Unterschied. Exemplare der gleichen Form sind aus den Provinzen bekannt, wie das im Augster Material (Abb. 63),<sup>412</sup> wo zwar die Versteifungen sechseckig sind und die Verzierung nur ein gekerbter Ring ist, aber die Form dennoch eine Parallele darstellt. Bei der Bügel- und Nadelhalterverzierung der römischen Zwiebelknopffibeln aus Edelmetall spielte statt Granulierung und Drahtauflage das Niello die Hauptrolle.<sup>413</sup> Die beste Parallele dieses Stückes hinsichtlich Verzierung und Technik ist zweifellos die Fibel aus Fund I mit gleichfalls wellenlinienförmiger Golddrahtauflage auf dem Bügel, die aufgrund meiner Untersuchungen im Kunsthistorischen Museum identifiziert wurde.<sup>414</sup> Die Goldfibel aus Fund II gehört von ihrer technischen Bearbeitung her ebenfalls zu dem germanischen Goldschmiedekreis, hinter dem Schulz die sog. Hasdinger Werkstatt entdeckt zu haben meinte.<sup>415</sup>

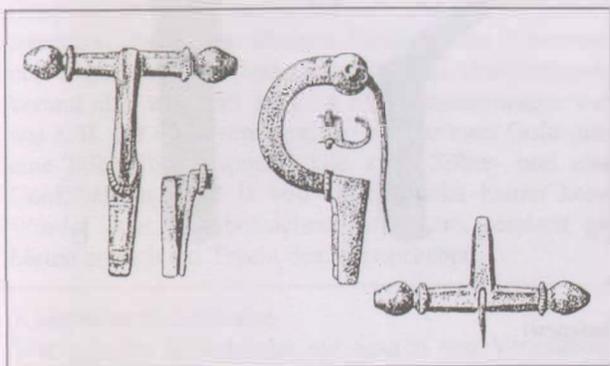


Abb. 63 Bronzene Zwiebelknopffibel aus Augst (RIHA 1979, Taf. 51/1454)

### 5. Goldene Fingerringe

Neuneckiger goldener Fingerring, Dm: 2,4 × 2 cm, G: 11,03 g (UNM 1968.12.4) (Abb. 64a; Taf. 1.2, 14.5).

Zehneckiger goldener Fingerring, Dm: 2,2 × 1,9 cm, G: 5,97 g (UNM 1968.12.5) (Abb. 64b; Taf. 1.1, 14.6).

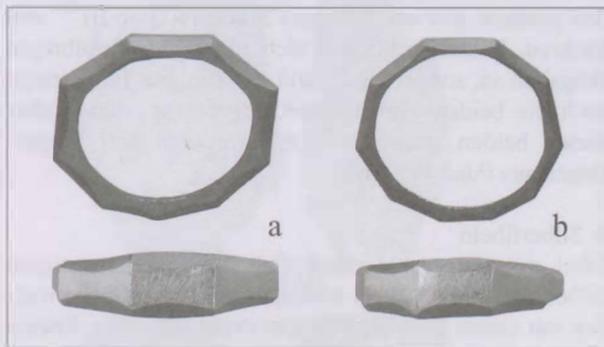


Abb. 64 a-b: Osztrópataka Fund II: Goldene Fingerringe (M 1,25:1; UNM, Budapest)

Bei beiden Händen des Toten lag je ein Ring.<sup>416</sup> Beide sind schwach elliptisch, aber der eine ist neun- und der andere zehneckig. Zum Fund I von Osztrópataka gehört der achteckige Ring, der die beste Parallele dieser beiden Exemplare ist. Die zu Beckmann Typ 9 gehörigen vieleckigen Fingerringe sind aus dem Barbaricum und aus den römischen Provinzen bekannt.<sup>417</sup> Ein ähnlich geformtes Stück, aber aus Silber, wurde in Balenthin (Pommern) gefunden.<sup>418</sup> Demgegenüber finden sich acht- und mehreckige Exemplare aus Edelmetall und Bronze in großer Zahl im Fundmaterial der römischen Provinzen.<sup>419</sup> Die vieleckigen goldenen Fingerringe aus dem Rheinland zeigen die Mode dieses Typs, die aufgrund der rekonstruierbaren Fundumstände für die mittlere und späte Kaiserzeit typisch war.<sup>420</sup> Deshalb ist nicht auszuschließen, daß die beiden Ringe römische Goldschmiedearbeiten sind.

Laut schriftlichen Quellen dienten die goldenen Fingerringe in der frühen Kaiserzeit zur Bezeichnung der gesellschaftlichen Stellung im römischen Reich, und das änderte sich erst im 3. Jahrhundert, als die Schmuckfunktion zu dominieren begann.<sup>421</sup> Aus den reichen Bestattungen des Horizontes C2 sind mehrere Fingerringe bekannt, wobei sich in den allermeisten Fällen nur ein einziger im Grab befand (Gommern, Leubingen, Haina, Emersleben Grab 2, Leuna 2/1917 und 2/1926 usw.).<sup>422</sup> Von der Form handelt es sich ebenso um römische Importstücke wie um germanische

<sup>416</sup> HENSZLMANN 1965, 95.

<sup>417</sup> BECKMANN 1969, 31.

<sup>418</sup> BECKMANN 1969, 31.

<sup>419</sup> HENKEL 1913, 4-5, 44-45, 71-72.

<sup>420</sup> HENKEL 1913, 4, Nr. 10-19, 219.

<sup>421</sup> ERGÜN 1999, 713-716.

<sup>422</sup> Siehe BEMMANN 2001, 67.

<sup>412</sup> RIHA 1979, 173, Taf. 51, Nr. 1454.

<sup>413</sup> TÓTH 1994.

<sup>414</sup> KOVRIG 1937, Taf. XXXIX/5; NOLL 1974, 48/1.

<sup>415</sup> SCHULZ 1960.

Erzeugnisse, und beim Vergleich des Fundmaterials wurde erwogen, daß ebenso wie die Hals- und Armringe auch die Fingerringe die gesellschaftliche Position angeben konnten.<sup>423</sup> Unter den ähnlichen Gräbern wie denen von Osztrópataka fanden sich zwei silberne und ein zerbrochener goldener Fingerring in Grab II<sup>424</sup> sowie drei goldene und ein silbernes Stück in Grab III<sup>425</sup> von Sackrau. Diesen schließen sich nicht nur die übrigen Beigaben an, sondern aufgrund der Zahl der Fingerringe auch die beiden Funde von Osztrópataka, denn außer diesen beiden müssen wir mit weiteren drei Fingerringen aus Fund I rechnen.

#### 6. Silberfibeln

Fibel mit umgeschlagenem Fuß aus minderwertigem Silber. Der breite Bügel und die Nadelhalterfläche wurden mit einem kerb- und filigrandrahtverzierten dünnen Blech bedeckt. Auf dem Ober- und Unterteil des Bügels werden mehrere Reihen Kerbdrahtverzierungen von je einem Filigrandraht abgeschlossen. Auf dem sich anschließenden Nadelhalter beginnt ein geometrisches Hausdachmotiv nach oben und unten, und auf dem Teil dazwischen blieb ein rhombischer leerer Raum. Sie war ursprünglich vergoldet, was auf der Nadelhalterfläche und dem Bügel noch zu erkennen, sonst aber abgewetzt ist. Auf die spiralförmige Nadelkonstruktion verweist einzig das Loch in der sich dem Bügel anschließenden Fläche, auf

dem ein hutförmiger, unten mit Filigran verzierter Knopf sitzt. L: 6,1 cm, H: 1,6 cm, (UNM 1989.12.12) (Abb. 65a; Taf. 2.2).

Der vorigen ähnelnde Fibel. Vom Bügel ist ein Stück abgebrochen, und auch vom Ende des vergoldeten Nadelhalters fehlt ein Stück. L: 5,9 cm, H: 1,85 cm (UNM 1968.12.11) (Abb. 65b; Taf. 2.3).

Im Fund II befanden sich neben der goldenen zwei Silberfibeln mit Spiralkonstruktion, die in Form und Verzierung gleich sind, aber bei der einen fehlt aufgrund von Beschädigungen und Restaurierung ein Stück vom Nadelhalterteil. Die zwei Exemplare mit umgeschlagenem Fuß gehören zu Almgren Gruppe AVI,2,<sup>426</sup> aber Lámiová-Schmiedlová reiht sie aufgrund der Fibeln aus Grab II von Stráže bei den Bogenfibeln mit umgeschlagenem Fuß ein.<sup>427</sup> Der Typ AVI,2 war im germanischen Barbaricum weit verbreitet,<sup>428</sup> aber die Exemplare aus den Fürstengräbern werden durch die Gestaltung und Verzierung des Bügels und der Nadelhalterfläche zu künstlerischen Schöpfungen, zu Prunkfibeln (s. neben Grab I und II von Stráže<sup>429</sup> die Fibeln von Gommern<sup>430</sup>). Von diesen hält Kolník die beiden Exemplare von Osztrópataka wegen ihrer bescheideneren Verzierung und im Verhältnis zum Fuß längeren und breiteren Gestaltung des Bügels für einen früheren Typ.<sup>431</sup>

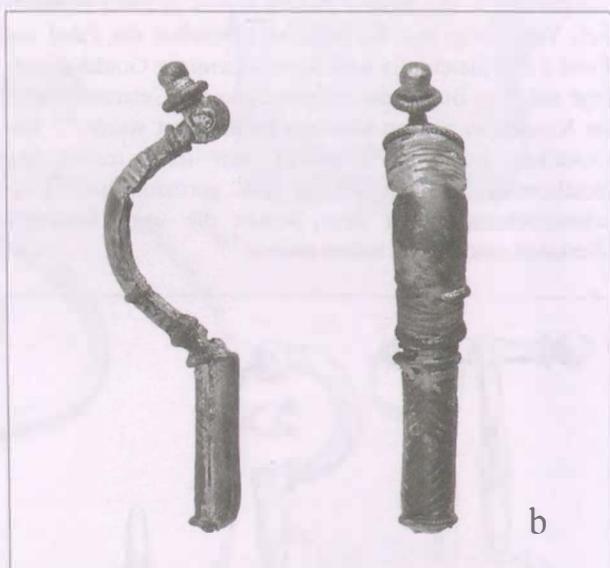
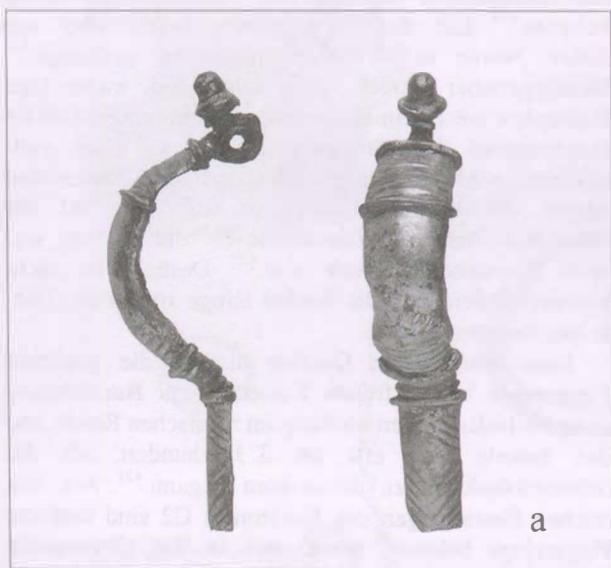


Abb. 65 a-b: Osztrópataka Fund II: Silberfibeln (M 1:1; UNM, Budapest)

<sup>423</sup> SCHLÜTER 1970, 138; LUND-HANSEN 1998b, 347.

<sup>424</sup> GREMLER 1888, 8.

<sup>425</sup> GREMLER 1888, 12.

<sup>426</sup> ALMGREN 1897, 78, Fig. 167; EGGERS 1951, 149; IONIȚA 2003, 377.

<sup>427</sup> LÁMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1961, 125–126.

<sup>428</sup> GODŁOWSKI 1991, 487–489.

<sup>429</sup> ONDROUCH 1957, Tab. 18, 29–30.

<sup>430</sup> BECKER 1998, 397; BECKER 2001c, 131–132.

<sup>431</sup> KOLNÍK 1964, 442. Schulz sieht in ihnen geradezu die Vorläufer der beiden Silberfibeln von Sackrau Grab I: SCHULZ 1960, 310–311.

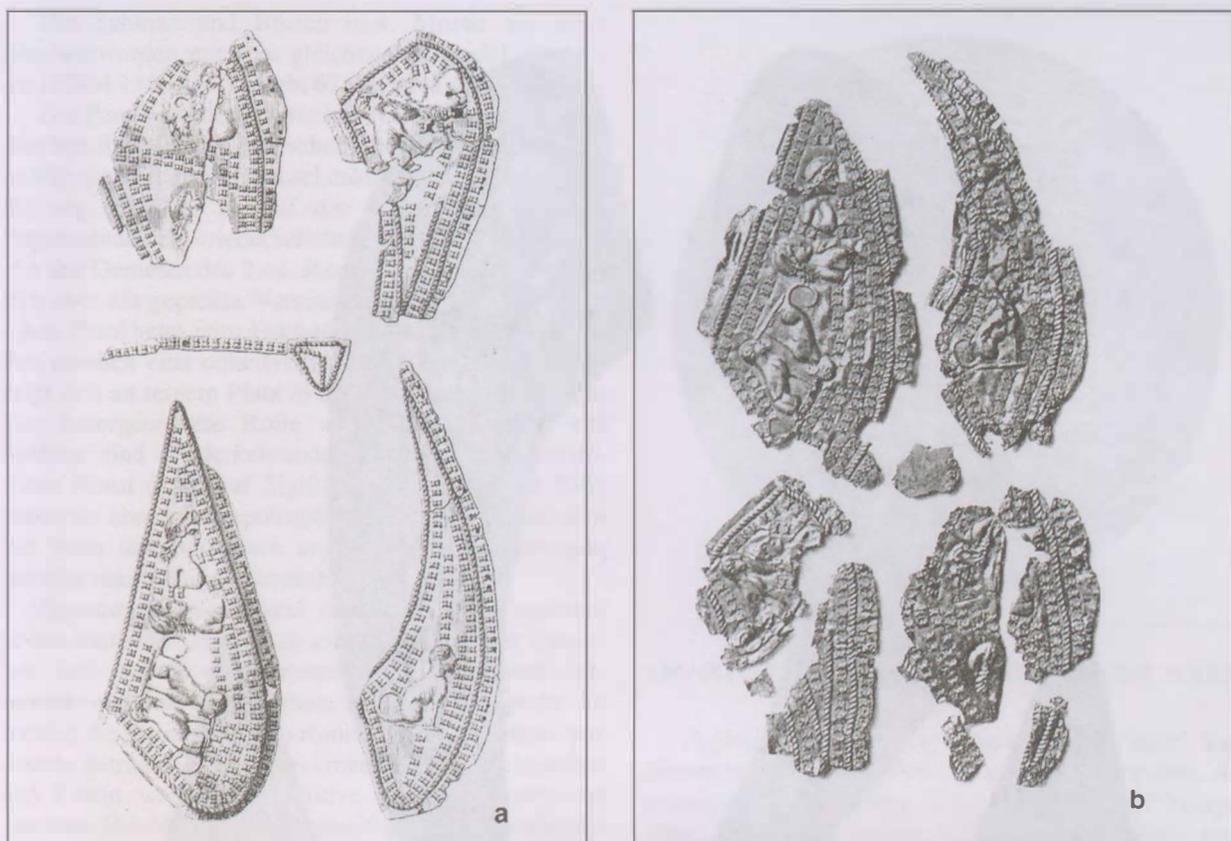


Abb. 66 a: Die Silberbleche nach der Entdeckung (HENSZLMANN 1866, Taf. III); b: vor ihrer Restaurierung in den 1930-er Jahren (FEITICH 1933, Pl. XV)

Das Tragen von drei Fibeln – zwei auf den Schultern und eine auf der Brust – mag eine damalige Mode gewesen sein. Dies ist auch beim Grab von Osztropataka zu beobachten, wo die Fibeln „in einem Haufen“ auf dem Brustkorb des Skelettes gefunden wurden und zwei zudem zum gleichen Typ gehörten.<sup>432</sup> Bei der Goldfibel ist zu vermuten, daß sie einen Mantel zusammenfaßte, der mit der übrigen Kleidung des Verstorbenen zusammen ins Grab gelangte. Die Dreifibeltracht kommt aber auch bei anderen Fürstenbestattungen vor, wie z. B. der von Gommern, wo es aber zwei Gold- und eine Silberfibel waren.<sup>433</sup> Die zwei Silber- und eine Goldfibel im Fund II von Osztropataka hatten keine Würde- oder Rangbezeichnungsfunktion, sondern gehörten einfach zur Tracht des Verstorbenen.

#### 7. Gepreßte Silberbleche

Vier gepreßte Silberbleche mit Spuren von Vergoldung. Zur Zeit auf ein Material auf Gipsbasis appliziert, das ihre

ursprüngliche Form wiederzugeben versucht. Die beiden hörnerförmigen Stücke: L: 15,6 cm, B: 6,4 cm. Die anderen beiden ohrenförmigen Stücke: L: 18,3 cm, B: 8,1 cm. Sehr mangelhaft; da sie in den letzten hundert Jahren zerfielen und einzelne Stücke verloren gingen, hat man sie bei ihrer Restaurierung auf eine dicke Gipsgrundlage appliziert, mit dem Versuch, ihre ursprüngliche Form nachzuahmen. Ihren Zustand zur Fundzeit kann man aufgrund der Tafel in Henszlmanns Studie (Abb. 66a) untersuchen,<sup>434</sup> damals gehörte noch ein kleineres fragmentarisches Stück dazu. Während das eine Paar Hörnerform hatte (8–9),<sup>435</sup> waren die anderen tropfenförmig (7–10), ihre Grundverzierung waren Schnurmuster und Punzenreihe ähnlich dem Buchstaben I (Abb. 66b). Der von diesen umrahmte Innenraum war von unsystematisch verteilten gepreßten Figuren ausgefüllt. Auf Nr. 7 sind es zwei Sphinxen und zwei Frauenbüsten mit Diadem, auf Nr. 9 je eine Figur. Während Nr. 8 nur durch eine Sphinx verziert, so Nr. 10 neben den zwei erwähnten Büsten auch durch ein mißförmiges Figürchen, einen sog. Gryllos.

<sup>432</sup> GODLOWSKI 1991, 494: „Bei Dreifibeltracht, bes. in der Wielbark-Kultur, sind zwei F.n. auf der Schulter und die dritte auf der Brust typisch. Häufig besitzen zwei F.n. gleiche Form, während die dritte zu einem anderen Typ gehört und kleiner ist.“

<sup>433</sup> CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 37. Eine goldene vom Typ AVI. 2 am Halsteil und die andere goldene und eine silberne miteinander verbunden an der Hüfte.

<sup>434</sup> HENSZLMANN 1866, Taf. III.

<sup>435</sup> Bei der Beschreibung der Bleche folgten wir der Henszlmannschen Zählung.

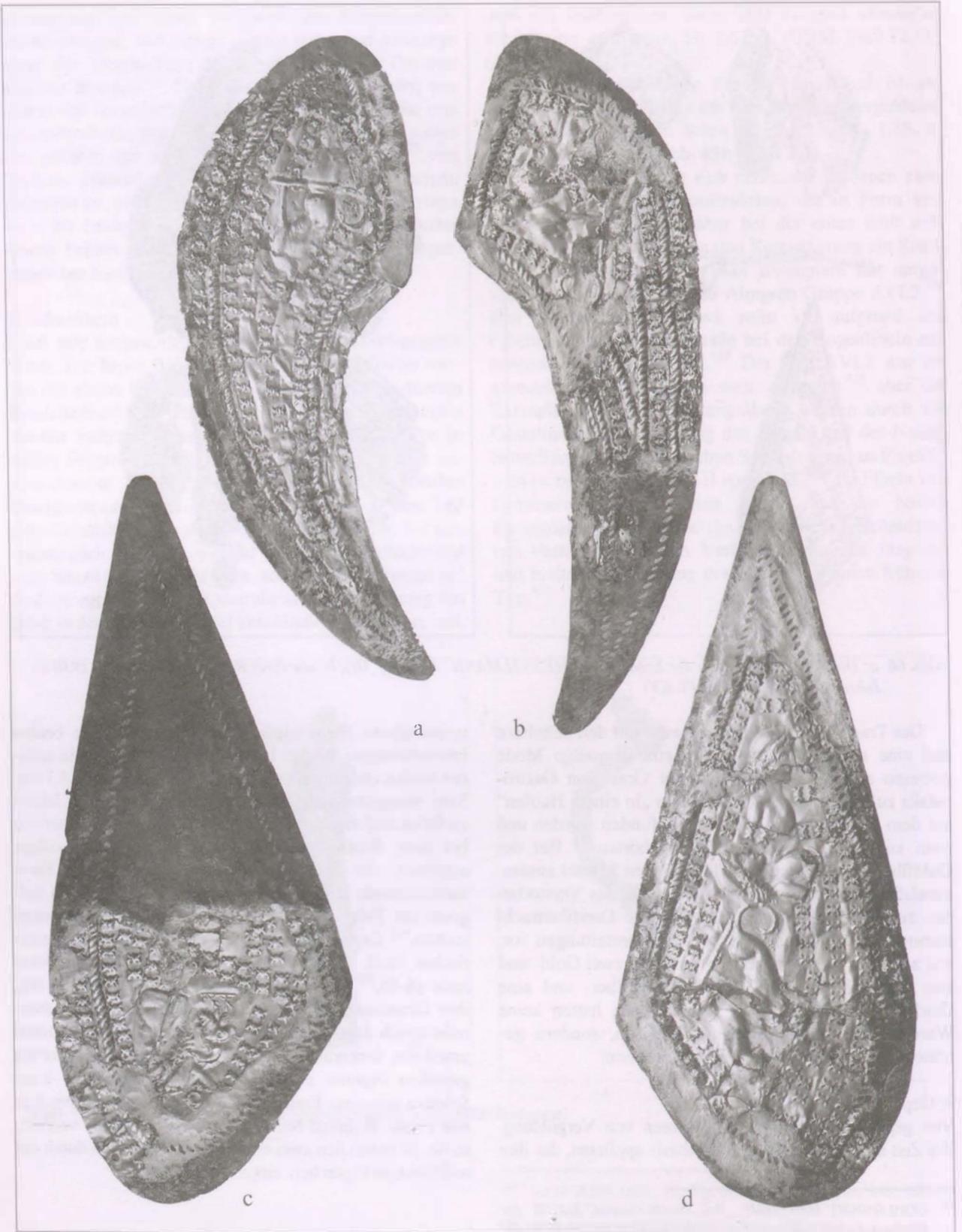


Abb. 67 Der Zustand der gepreßten Silberbleche aus Fund II (M: 1:0,75; UNM, Budapest)

Die Sphinx und Büsten bzw. Muster auf allen Blechen wurden mit dem gleichen Preßmodell geschaffen (UNM 1968.12.7) (Abb. 67; Taf. 3.1-2, 4.1-2).

Die Parallelen der figürlichen Verzierungen auf den Blechen sind aus den römischen Provinzen bekannt. Die mißförmige Figur mit Menschenkopf und Hahnenfüßen, der sog. Gryllos, ist auf den römischen verzierten Gegenständen ein wiederkehrendes Element<sup>436</sup> und auch von den Gemmen des 2.–4. Jahrhunderts bekannt, findet sich aber als gepreßte Verzierung auch auf dem römischen Prunkhelm vom Eskü-tér.<sup>437</sup> Die Römer sprachen ihm nämlich eine unheilverhütende Rolle zu, hier aber zeigt sich an seinem Platz in der Verzierung, daß er nur eine untergeordnete Rolle spielte. Die Büsten und Sphinx sind wiederkehrende Elemente in der römischen Kunst (z. B. auf Sigillaten),<sup>438</sup> in unserem Falle haben sie aber keine apotropäische Bedeutung und sind mit ihren unsystematisch angeordneten Darstellungen nur eine raumfüllende Ornamentik.<sup>439</sup>

Gegenstände aus figural verziertem Blech tauchten in den römischen Provinzen schon in der frühen Kaiserzeit auf, jedoch mit unterschiedlicher Herstellungstechnik: ein Teil ist getrieben, ein anderer gepreßt. So wurden die Szenen auf den römischen Prunkhelmen aus Bronze getrieben,<sup>440</sup> aber an einzelnen Schmuckstücken und Fibeln wurden die Motive mit dem Preßmodell gestaltet. Die Mode der mit gepreßtem Blech verzierten Gegenstände erscheint innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen gleichzeitig am Ende des 2. Jahrhunderts.<sup>441</sup> Neben den Fibeln kommen sie auf Waffen, Pferdegeschirr und Schmuck gleichermaßen vor.<sup>442</sup> Bei den Germanen sind die Thorsberger Bleche (Abb. 68) aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts die schönsten, die dienten als Abzeichen eines hochgestellten Kriegers oder seines Pferdes. Die beiden Stücke unterschiedlichen Zierstils und Formensprache stammten aus derselben Werkstatt, aber die Frage ihrer Zugehörigkeit (römisch oder germanisch) ist noch offen,<sup>443</sup> auch wenn es sehr wahrscheinlich ist, daß germanische Goldschmiede die Stücke mittels römischer Preßmodellen (s. im Falle des Delphins) fertigten. Von der Randverzierung der Seeländer Kelche<sup>444</sup> bis zu den Tutulusfibeln<sup>445</sup> läßt sich das hohe technische Wissen der lokalen Meister beobachten.<sup>446</sup>



Abb. 68 Die Thorsberger Zierscheibe (FETTICH 1933, Pl. XX/2)

Zugleich verweist die Verwendung dieser Verzierungen auf die rangbezeichnende Ausrüstung der germanischen Militärelite hin, wo sie auf dem Pferdegeschirr ebenso vorkamen wie auf den Schilden oder Waffen.<sup>447</sup> Außer den Gegenständen aus Moorfunden (Illerup) weisen darauf auch die Grabbeigaben aus dem Barbaricum hin, wie der mit gepreßten Blechen verzierte Gommerner Schildbuckel.<sup>448</sup> Ein so verziertes Exemplar ist auch aus dem Karpatenbecken bekannt, das 1849 in Herpály in einem zu einer kleinen Grabgruppe gehörenden Grab freigelegt wurde, aber erst 1858 ins Ungarische Nationalmuseum kam (Abb. 69).<sup>449</sup> Der eiserne Schildbuckel mit geradem Dorn war mit figural und geometrisch verzierten gepreßten Silberblechen bedeckt und hatte deshalb sehr wahrscheinlich rangbezeichnende Funktion.<sup>450</sup> Aufgrund der technischen Ausführung und der Gestaltung der Verzierungen des Schildbuckels und der Osztrópatakaer Bleche schloß schon Hampel auf eine eventuelle gemeinsame Werkstatt. Ihm folgte Reinach, der sie aber mit dem viel früheren Kessel von Gundestrup in Verbindung brachte.<sup>451</sup>

<sup>436</sup> BINSFELD 1956, GESZTELYI 1994, 67–69.

<sup>437</sup> ALFÖLDI 1934, 115–117.

<sup>438</sup> DEMISCH 1977, 28; BOUZEK 1999, 184–185.

<sup>439</sup> FETTICH 1930, 229; WERNER 1941, 66.

<sup>439</sup> GARBSCH 1978, 16–17.

<sup>440</sup> WERNER 1941, 31.

<sup>441</sup> CARNAP-BORNHEIM-ILKJAER 1996, 389–402.

<sup>441</sup> WERNER 1941; ALFÖLDI 1934.

<sup>443</sup> CARNAP-BORNHEIM 1997, 94–96.

<sup>444</sup> HIMLINGØJE 1995, 237.

<sup>445</sup> SKOVGARDE 2000, 56–60.

<sup>446</sup> WERNER 1941, 45.

<sup>447</sup> CARNAP-BORNHEIM-ILKJAER 1996, 409–422; CARNAP-BORNHEIM 1997, 98.

<sup>448</sup> BECKER 1998, 398–399; BECKER 2001c, 142–145.

<sup>449</sup> CARNAP-BORNHEIM 1999, 432.

<sup>450</sup> CARNAP-BORNHEIM 1999, 432.

<sup>451</sup> REINACH 1894, 395–404.

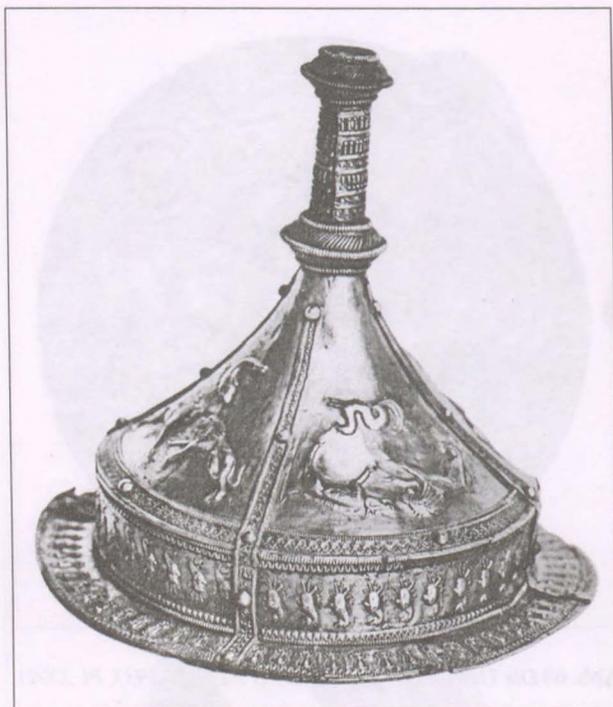


Abb. 69 Der Schildbuckel von Herpály (FETTICH 1933, Pl. XI)

Die erste ausführliche Aufarbeitung des Schildbuckels und seiner Verzierung stammt von Nándor Fettich,<sup>452</sup> dessen Beobachtungen (zur Verzierung der Seeländer Kelche und ihrer Verbindung zu anderen nördlichen Funden) in vielen Fällen bis heute maßgeblich sind. In der Werkstattfrage beeinflussten ihn jedoch die auch schon bei der Untersuchungen der Zeugnisse anderer Zeiten gewonnenen Vorstellungen. Deshalb hat Fettich anders als András Alföldi, der bei seiner Untersuchung des Helms vom Eskü-tér die Ausstrahlung der Provinzialkunst in den Mittelpunkt stellte, aufgrund der Ornamentik und der Technik den Schildbuckel den Metallkunstzentren am Pontus zugeschrieben und ihn in das 4. Jahrhundert datiert.<sup>453</sup> Dagegen nahm Werner bei seiner Untersuchung des Thorsberger Fundes eine germanische Werkstatt unter starkem römischem Einfluß an.<sup>454</sup> Alföldi hielt das Osztrópatakaer Blech wegen der Figurengestaltung für früher und für ein „römisch provinZIALES“ Erzeugnis gegenüber dem von Herpály mit seinen barbarisierten Varianten.<sup>455</sup> Bei beiden Funden ist auch weiter die Frage offen, ob sie von römischen oder von germanischen Goldschmiedern mit Hilfe römischer Werkzeuge nach ihrem eigenen Geschmack geschaffen wurden.

Für die Funktionsbestimmung der Osztrópatakaer Bleche sind Henszlmanns Beobachtungen wichtig: „An den Rändern der Plättchen finden sich in ziemlich regelmässigen Abständen Löcherpaare, welche dafür sprechen, dass die Metallplättchen durch die Löcher an einen weicheren Stoff mit Schnüren oder Fäden befestigt waren. Wo die Löcher fehlen, dort ist das Plättchen der Art umgebogen, dass der schmiegsamere Stoff in den Bug aufgenommen werden konnte.“<sup>456</sup> Davon bzw. von ihrer Lage im Grab ausgehend, nahm er hinsichtlich ihrer Funktion an: „Betrachten wir das besterhaltene Plättchen Nr. 7, so müssen wir in diesem einen Theil einer Art Schuh, calceus, erkennen, welcher die Zehen des linken Fusses der Leiche bedeckte; hiezu berechtigt sowohl die ganze Gestalt, die Löcher und Büge, die zur Befestigung an einen weicheren Stoff dienten, als auch die Fundstelle, welche die nächste an den Füßen der Leiche war.“<sup>457</sup> Diese Hypothese betrachtete auch István Bóna als bewiesen,<sup>458</sup> der einen vergoldeten und figürlich verzierten ägyptischen Lederpantoffel vom Anfang des 2. Jahrhunderts aus Berlin als Parallele anführte. Die Satyrköpfe und Tierkampszenen auf dem Pantoffel waren aber in das Leder eingepreßt und nicht als verziertes Blech aufgenäht.<sup>459</sup> In Fußnähe lag jedoch nur ein Blech, so daß ihre Lage im Grab nicht zur Lösung des Problems verhilft. Bei der Veröffentlichung der Fundgegenstände wurde erwogen, ob sie Beschläge eines Holzsattels gewesen sein können,<sup>460</sup> dessen Rekonstruktion aber nicht vorgenommen wurde. Holzsättel gibt es seit dem 4. Jahrhundert, bis dahin benutzte man nämlich vor allem die sich seit dem 1. Jahrhundert n. Chr. Verbreitenden Ledersättel, an denen, wie die Grabsteindarstellungen zeigen, vorn und hinten je zwei hornähnliche Auswüchse saßen. Sie dienten dem stabilen Sitz des Reiters im steigbügellosen Sattel, denn die ersten beiden standen schräg nach außen und die hinteren hinter dem Hinterteil nach oben. Die Länge dieser Cornicula, der Sattelhörner, betrug 15–18 × 10–13 cm.<sup>461</sup> Ihre Rekonstruktion hat nach mehreren vergeblichen Versuchen Junkelmann aufgrund der Valkenburger<sup>462</sup> und Vindolandaer Lederreste und der Grabsteindarstellungen vorgenommen. Er applizierte das ausgestopfte Leder auf eine Holzkonstruktion, aber es gab auch Überlegungen, daß der ganze Sattel gepolstert war und seine Stabilität gerade der Ausstufung verdankte.<sup>463</sup> Dieser Satteltyp wurde auch im 3. Jahrhundert noch verwendet und erst

<sup>452</sup> FETTICH 1930.

<sup>453</sup> FETTICH 1930, 235–240.

<sup>454</sup> WERNER 1941, 66–67.

<sup>455</sup> ALFÖLDI 1934, 115–117.

<sup>456</sup> HENSZLMANN 1866, 44.

<sup>457</sup> HENSZLMANN 1866, 44.

<sup>458</sup> BÓNA 1986b, 65, 86, Anm. 165.

<sup>459</sup> PHILIPP 1971, 1–17.

<sup>460</sup> WERNER 1980, 19; DAS GOLD 96; IONIŦA 2003, 377.

<sup>461</sup> CONOLLY–DRIEL–MURRAY 1991, 35–44.

<sup>462</sup> LAWSON 1978, 143–146.

<sup>463</sup> JUNKELMANN 1992, 34–71.

seit dem Ende des 4. Jahrhunderts durch den hunnischen hölzernen Typ abgelöst, dessen einen Teil der Konstruktion man in mehreren Fällen mit bronzevergoldeten Schuppenmusterblechen verzierte.<sup>464</sup> Zwar wird das Aufkommen der einfacheren Sättel mit Beschlägen aufgrund der Untersuchung der skandinavischen Moorfunde schon auf ein Jahrhundert früher datiert,<sup>465</sup> aber ihre weite Verbreitung begann erst im 4. Jahrhundert.

Das Aufnageln von Blechen und verschiedenen figuralen Verzierungen auf die Sattelkopfbretter ist seit der Völkerwanderungszeit bis ins 10. Jahrhundert zu beobachten.<sup>466</sup> Es gibt aber auch Ausnahmen in dieser Zeit, wie die südrussischen Schuppenmusterbleche aus hunnenzeitlichen Fundkomplexen, welche die Lederkissen des Sattels bedeckten. Denn bei dieser Art bedeckte eine Polsterung den hinteren und teilweise den vorderen Sattelkopf, auf der dann die Bleche befestigt wurden.<sup>467</sup>

Für die späteren germanischen Sättel sind viele Metallbeschläge typisch, die nicht nur der Verzierung dienten, sondern auch die Sattelkonstruktion zusammenhielten, wie etwa beim Sattel aus Grab 446 des Gräberfeldes von Wesel-Bislich aus dem 7. Jahrhundert.<sup>468</sup> Im Grab von Osztrópataka fanden sich weder große Metallnägel zum Zusammenhalten der Holzkonstruktion noch kleinere zur Befestigung der Bleche. Somit war Henszlmanns Gedanke angesichts der Doppelbohrung am Rand der Bleche richtig, daß sie auf Stoff aufgenäht worden waren, aber ihre Funktion als Pantoffelzier – sei es auch bei einem Toten – ist weder von ihrer Form her noch aus dem parallelen Fundmaterial zu begründen. Deshalb ist es viel wahrscheinlicher, daß sie auf die Hörner eines Ledersattels aufgenäht waren (Abb. 70), deren Größe aufgrund erhaltener Überreste zwischen 15 und 19 cm betrug.<sup>469</sup>

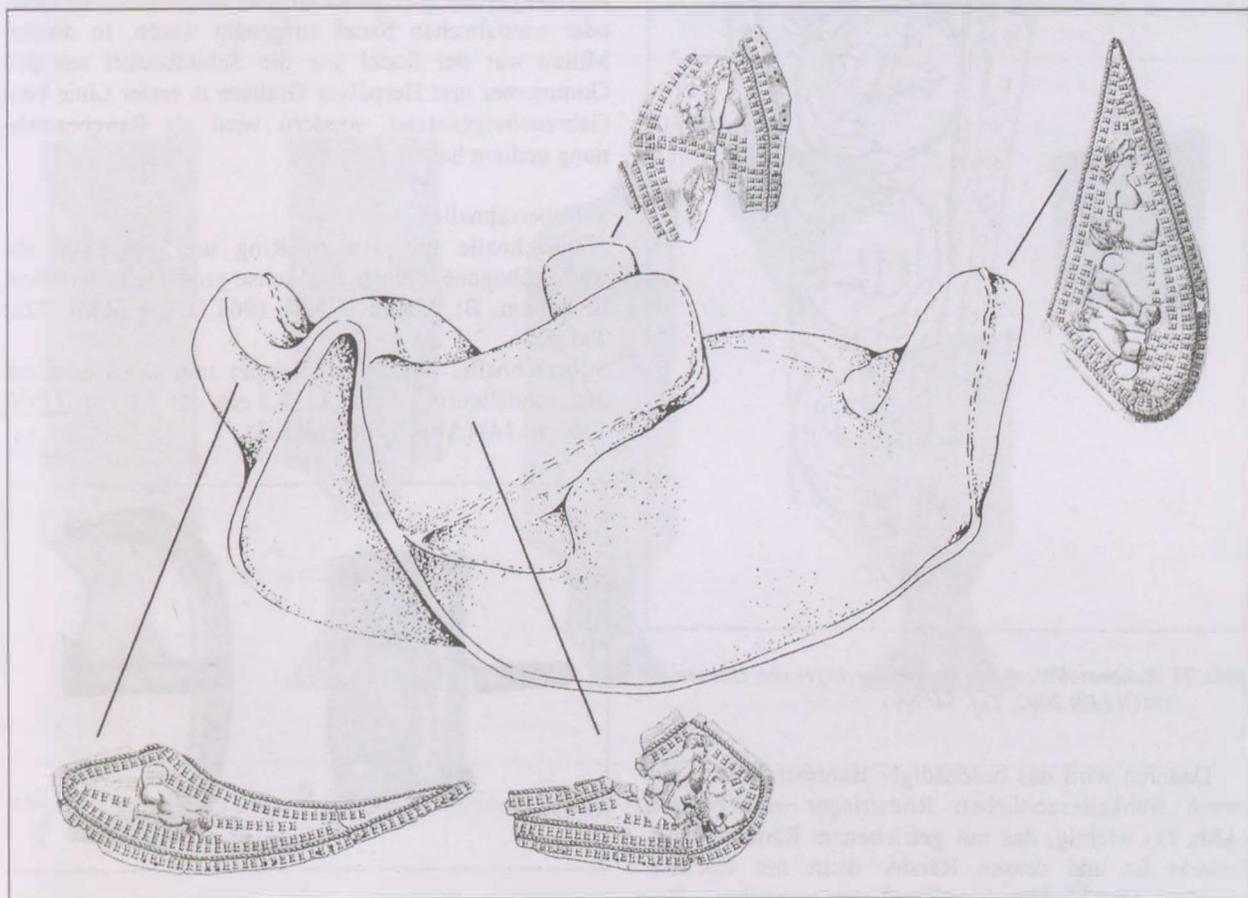


Abb. 70 Rekonstruktion des Sattels aus dem Grab von Osztrópataka

<sup>464</sup> JUNKELMANN 1992, 72–73.

<sup>465</sup> CARNAP-BORNHEIM 1996, 272–273.

<sup>466</sup> KISS 1984, 189–196.

<sup>467</sup> KÖHALMI 1972, 88.

<sup>468</sup> JANSSEN 1981, 149–167.

<sup>469</sup> JUNKELMANN 1992, 41.



Abb. 71 Buntmetallblech aus dem Römerlager von Haltern  
(MÜLLER 2002, Taf. 54/599)

Dadurch wird das beschädigte Buntmetallblech aus einem frühkaiserzeitlichen Römerlager von Haltern (Abb. 71) wichtig, das mit getriebenem Rankenmuster bedeckt ist und dessen Ränder dicht mit Löchern versehen sind.<sup>470</sup> Der Veröffentlicher schreibt: „Das Blech war zweifellos auf einem aus Stoff oder Leder bestehenden Untergrund aufgenäht“.<sup>471</sup> Als Funktion

gibt er die Verzierung (*balteus*) auf dem Brustgeschirr des römischen Pferdes an, aber Bleche zum Schutz der Pferdebrust blieben bisher nur in Form dicker und sehr massiver, plastisch verzierter Exemplare erhalten.<sup>472</sup> Das dünne Blech konnte so seiner Ansicht nach aufgrund von Statuendarstellungen auf die Satteldecke aufgenäht worden sein.<sup>473</sup> Auf jeden Fall sind aber die Feststellungen wichtig, die es auf die Baltei beziehen und darauf hinweisen, daß sie nur von den Mitgliedern der römischen Führungsschicht – z. B. hochrangigen Offizieren – als Prunkpanzer und damit Statussymbol verwendet wurden.<sup>474</sup>

Beim Prunksattel von Osztrópataka ist aufgrund der gepreßten Motive die römische Herkunft nur zu vermuten, denn Quellen über die Vandalen sprechen mehrfach von einem Volk mit Reiterkampfweise, so daß diese Ledersättel auch von ihnen hergestellt werden konnten.<sup>475</sup> Deshalb muß die Frage offen bleiben, ob die gepreßten Bleche auf einem römischen oder vandalischen Sattel aufgenäht waren. In diesem Milieu war der Sattel wie die Schildbuckel aus den Gommerner und Herpályer Gräbern in erster Linie kein Gebrauchsgegenstand, sondern wird als Rangbezeichnung gedient haben.

#### 8. Silberschnallen

Silberschnalle mit ovalem Ring und am Ende abwärts gebogenem Dorn, die Achse größtenteils zerfallen. L: 4,5 cm, B: 2,6 cm (UNM 1968.12.13) (Abb. 72a; Taf. 5.2).

Silberschnalle, Doppelblechkörper und Dorn erhalten, der Schnallenring fehlt. L: 3,2 cm, B: 2,6 cm (UNM 1968.12.14) (Abb. 72b; Taf. 5.3).

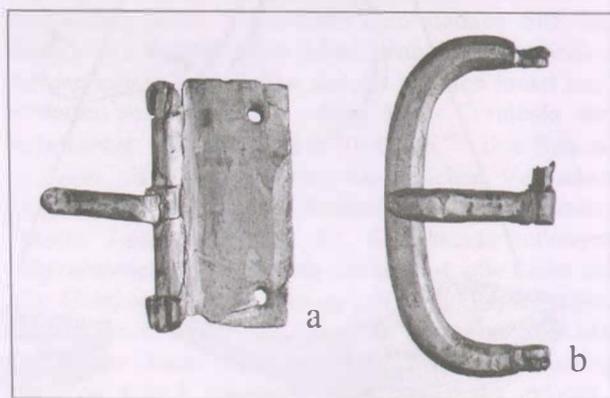


Abb. 72 a-b: Osztrópataka Fund II: Silberschnallen  
(M 1:1; UNM, Budapest)

<sup>470</sup> MÜLLER 2002, 51–52, Taf. 54/Nr. 599.

<sup>471</sup> MÜLLER 2002, 51.

<sup>472</sup> Beispielweise aus Aosta: JUNKELMANN 1992, 74, Abb. 82, 86; vgl. MÜLLER 2002, 51.

<sup>473</sup> MÜLLER 2002, 51–52. Er verwirft eine eventuelle Befestigung auf dem Sattel.

<sup>474</sup> JUNKELMANN 1992, 86; MÜLLER 2002, 52.

<sup>475</sup> MÜLLER 1998, 75–96.

In Fund II lagen zwei fragmentarische Silberchnallen, wahrscheinlich mit den übrigen fragmentarischen Silbergegenständen an der linken Skelettseite. Silberchnallen kommen selten und nur in reichen Gräbern vor. Der Rahmen der einen war abgebrochen, aber der Doppelblech-Schnallenkörper mit zwei Nietlöchern und der Schnalldorn sind erhalten.<sup>476</sup> Der Schnallenrahmen kann D-förmig oder rechteckig gewesen sein, in der Form erinnert er an Typ 29 der Madyda-Legutko-Gruppe D.<sup>477</sup> Derartige Schnallen fanden sich aus Silber außer in Grab I von Sackrau in Grab 4 von Haßleben, die zusammen mit denen aus Bronze in Periode C2 zu datieren sind.<sup>478</sup> Die zweite ist ein einfaches Exemplar der Form D, dessen Dorn erhalten blieb, wogegen ein großer Teil der Achse zerfallen ist. Auch sie ist zur Madyda-Legutko-Gruppe D, aber zum Typ 30 zu rechnen, der ebenfalls im Fundmaterial der Periode C2 vorkommt.<sup>479</sup> Die letztere kann vielleicht zum Prunksattel gehört haben, denn an einigen Exemplaren der

Gruppe D ist zu erkennen, daß sie Bestandteile des Pferdegeschirrs waren.<sup>480</sup>

#### 9. Silberne Schalenbeschläge

Silberne Schalenbeschläge, in mehrere Stücke zerbrochen, mit Nietlöchern und einem Niet. Aus den 14 Bruchstücken können vier vollständige Schalenbeschläge zusammengesetzt werden. Die gestreckt rechteckige Silberbleche wurden am Ende dreieckig und trapezförmig abgeschnitten und in der Mitte für die Niete durchgebohrt, dann bei ihrem Viertel eingeschlagen und gegenüber des Nietes in der Mitte des Dreiecks zwei weitere Löcher gebohrt. Die Länge des intaktesten Stückes: 6,8 cm und die Breite 2,1 cm (UNM 1968.12.17) (Abb. 73; Taf. 6.1-4).

Den Verwendungszweck dieser Stücke hatte schon Henszlmann erkannt und darüber geschrieben: „... eben so wenig haben sich zwei andere Holzgefäße erhalten, von denen blos einzelne Fasern an anderen, im Grabe

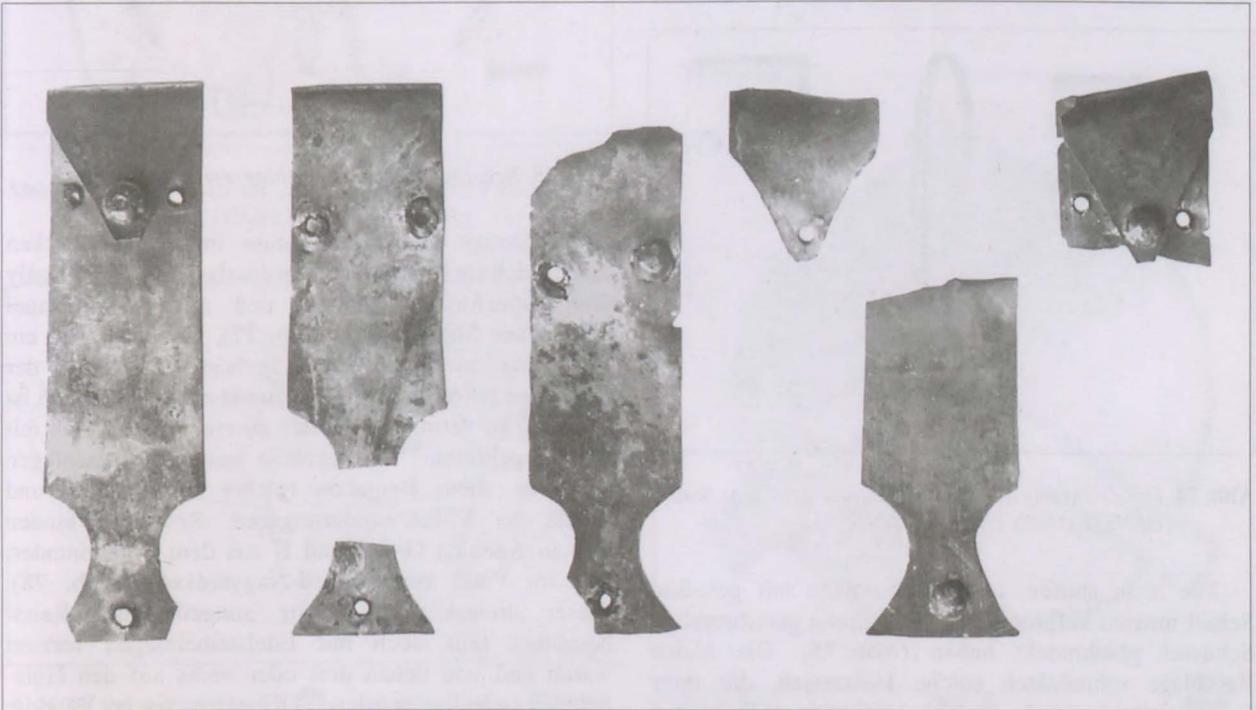


Abb. 73 Osztrópataka Fund II: Silberne Schalenbeschläge (M 1:1; UNM, Budapest)

<sup>476</sup> Hier ist auf die falsche Rekonstruktion in DAS GOLD 96, Kat.-Nr. I.5.3.6-7 hinzuweisen, wo unverständlicherweise aus den zwei nicht zusammenpassenden Stücken eine spätrömische Doppeldornschnalle rekonstruiert wurde.

<sup>477</sup> MADYDA-LEGUTKO 1986, 33; ILKJAER 1993, 168.

<sup>478</sup> MADYDA-LEGUTKO 1986, 33.

<sup>479</sup> MADYDA-LEGUTKO 1986, 33-34 und Taf. 7-10. Die beiden wichtigen und beachtenswerten Stücke kommen jedoch im Katalog der Verfasserin nicht vor.

<sup>480</sup> MADYDA-LEGUTKO 1986, 37.

gefundenen Silberbeschlägen noch sichtbar sind ...“.<sup>481</sup> Später schreibt er, auf sie zurückkommend, beim Freilegen des Grabes seien viel mehr Beschläge gefunden wurden, als ins Museum gekommen seien: „... das Osztrópataker Grab ursprünglich noch zwei andere Eimer oder ähnliche Holzgefäße erhalten haben; denn in der Nähe des erhaltenen Eimerchens fand man Silberbänder von zwei Arten, von den grössern vierzehn Stücke, von der kleineren noch mehr, an den Nägeln mehrerer dieser Metallbänder hingen noch einzelne Holzfasern. Ein Beispiel von jeder dieser Arten Bänder gibt in natürlicher Grösse Fig. 14 und Fig. 15 auf Tafel III.“<sup>482</sup> In der Beilage der Studie sind auf Taf. III zwei Arten von in der Form gleichen, aber unterschiedlich großen Randbeschlägen gezeichnet (Abb. 74). Aus dem obigen Text geht hervor, daß 14 große und noch mehr kleinere gefunden wurden, was nicht auf zwei, sondern mehrere Holzgefäße mit Beschlägen hinweist. Spätere ähnlich gestaltete Gefäße weisen nämlich drei bis sechs Randbeschläge auf.

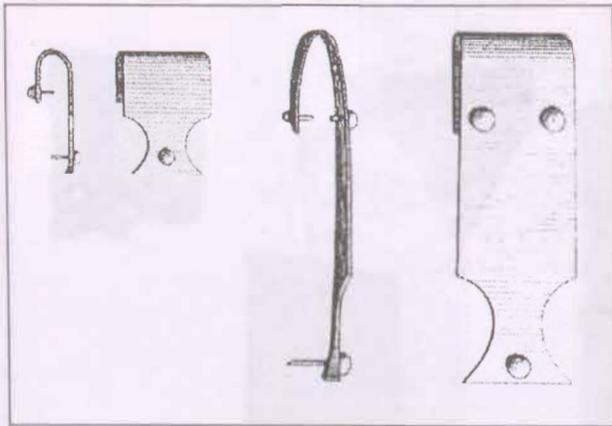


Abb. 74 Die Zeichnung der Beschläge in Henszlmanns Studie (HENSZLMANN 1866, Taf. III/14-15)

Die recht steifen, langen Beschläge mit geradem Schaft müssen aufgrund ihrer Gestaltung geradwandige Schüssel geschmückt haben (Abb. 75). Die kleine Beschläge schmückten solche Holztassen, die ihrer Form vielleicht nach kleinen konischen Silbertassen (Abb. 76a) oder nach Terra sigillaten Typ. Drag. 33 geähnel haben worden.<sup>483</sup> Die Holztassen mit kleinen Beschlägen mussten aber unter ihrem Rand gerade sein (Abb. 76b).

In den germanischen Bestattungen des 3. Jahrhunderts kommen, wenn auch selten, metallbeschlagene

Gefäße vor, bei denen die Metallbeschläge vor allem den Rand zieren. Zu diesen gehören auch die vier fragmentarischen Stücke, die aus Fund II von Osztrópataka ins Ungarische Nationalmuseum kamen. In den Jahrhunderten der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit wurden Holzgefäße verbreitet benutzt.<sup>484</sup> Neben den aus Dauben zusammengesetzten Eimern erschienen nach und nach gedrechselte Gefäße verschiedenster Form (Tassen, Schalen usw.), für die es gesonderte Werkstätten gab.<sup>485</sup> Diese bzw. die Eimer wurden mit Metallbeschlägen aus Eisen, Bronze und sehr selten aus Silber verziert.<sup>486</sup> Exemplare der letzteren Art kennen wir nur aus wenigen reichen Bestattungen, demnach weisen sie wie die Metallgefäße auf den Rang und den Reichtum der verstorbenen Person innerhalb der germanischen Gesellschaft hin.<sup>487</sup>

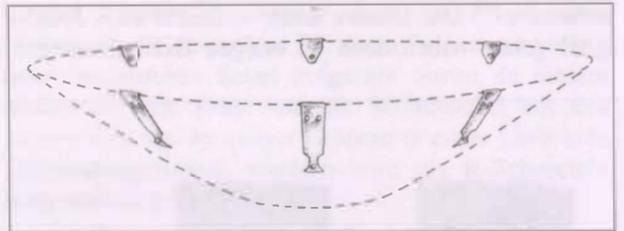


Abb. 75 Rekonstruktion des beschlagverzierten Tellers

Im sarmatischen Barbaricum im Karpatenbecken fanden sich im Frauengrab von Jászberény-Alsómuszály drei trapezförmig gefaltete und mit einem Nagel verbundene Silberbleche (Abb. 77), zu denen auch ein Fingerring mit zwei Nägeln gehörte. Mit Hilfe der Beschläge rekonstruierte man zuerst eine Tasse, doch ist viel eher zu vermuten, daß sie zu einem Holzgefäß mit Deckel gehörten.<sup>488</sup> Holzgefäße mit Metallbeschlägen sind vor allem Beigaben reicher Bestattungen und Funde der Völkerwanderungszeit. Beschläge fanden sich in Apahida Grab I und II aus dem 5. Jahrhundert und im Fund von Szeged-Nagyszéksós (Abb. 78), dessen dreieckige und lang zungenförmige Randbeschläge teils auch mit Edelsteineinlagen verziert waren und von denen drei oder sechs auf den Holzgefäßen befestigt wurden.<sup>489</sup> Eine spezifische Variante vertritt die Goldtasse von Szilágyosmlyó, die Form und Verzierung der Holztassen imitiert – sie hat auf dem Rand sechs kleinere und in der Mitte einen großen polygonalen Beschlag.<sup>490</sup>

<sup>481</sup> HENSZLMANN 1866, 45.

<sup>482</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

<sup>483</sup> KÜNZL 1993, 176.

<sup>484</sup> PAULSEN-SCHACH-DÖRGES 1972, 63–80.

<sup>485</sup> CÁPÉLLE 1976, 29–31; SZYDŁOWSKI 1986, 72–75.

<sup>486</sup> SZYDŁOWSKI 1986, 71–72.

<sup>487</sup> SZYDŁOWSKI 1986, 73, Anm. 16.

<sup>488</sup> VADAY 1989, 124–125.

<sup>489</sup> KISS 1982, 166–171.

<sup>490</sup> KISS 1982, 164–165; KISS 1999.

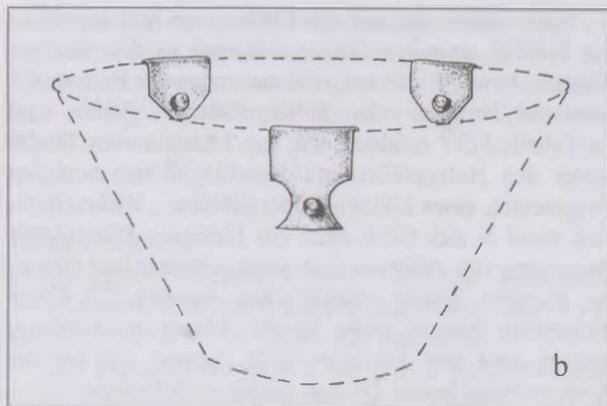
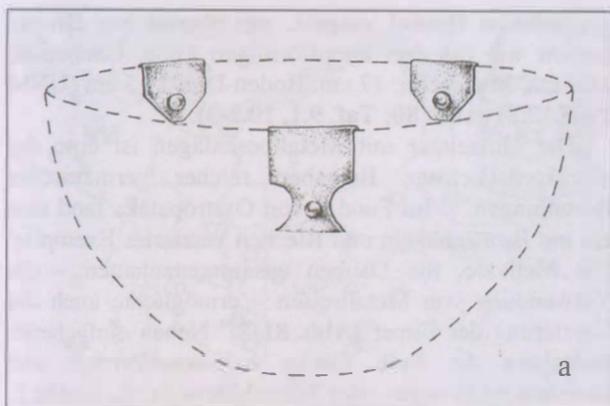


Abb. 76 a-b: Rekonstruktion der beschlagverzierten Tassen

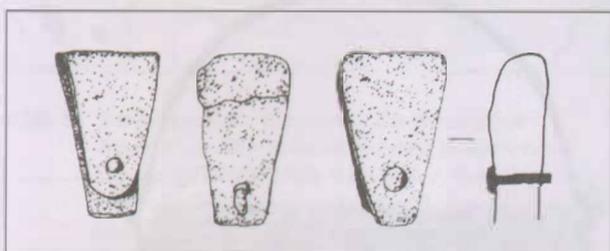


Abb. 77 Die Beschläge aus dem Grab von Jászberény-  
Alsómuszály (VADAY 1989, Taf. 19/4-6)

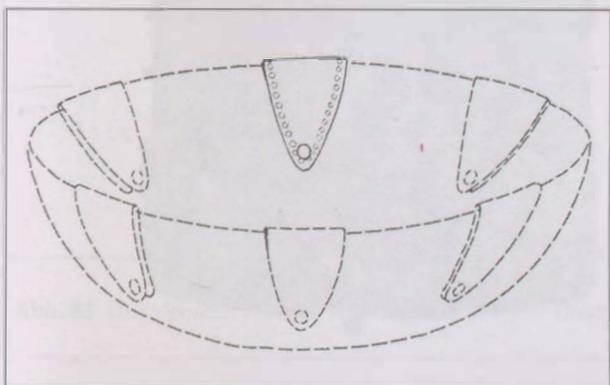


Abb. 78 Rekonstruktion der Tasse aus dem Fund von Szeged  
Nagyszéksós (KISS 1982, Abb. 2,1)

Die spätere Weiterexistenz der Beschlaggefäße bis ins 7. Jahrhundert beweisen zahlreiche Funde, darunter die Holztasse (Abb. 79) mit U-förmigen Silberbeschlägen von Güttingen Grab 38.<sup>491</sup> Aufgrund der ähnlichen Gestaltung und der Anzahl der Beschläge müssen wir im Grab von Osztrópataka mit mindestens 3 oder 4 Gefäßen mit Beschlägen rechnen. Diese seltene

Beigabe mag mit dem Rang des Verstorbenen zusammengehangen haben, wie sich aus den Gefäßbeschlägen unter den reichen Beigaben des Grabes von Gommern folgern läßt, die die Seiten zweier Tassen schmückten.<sup>492</sup>

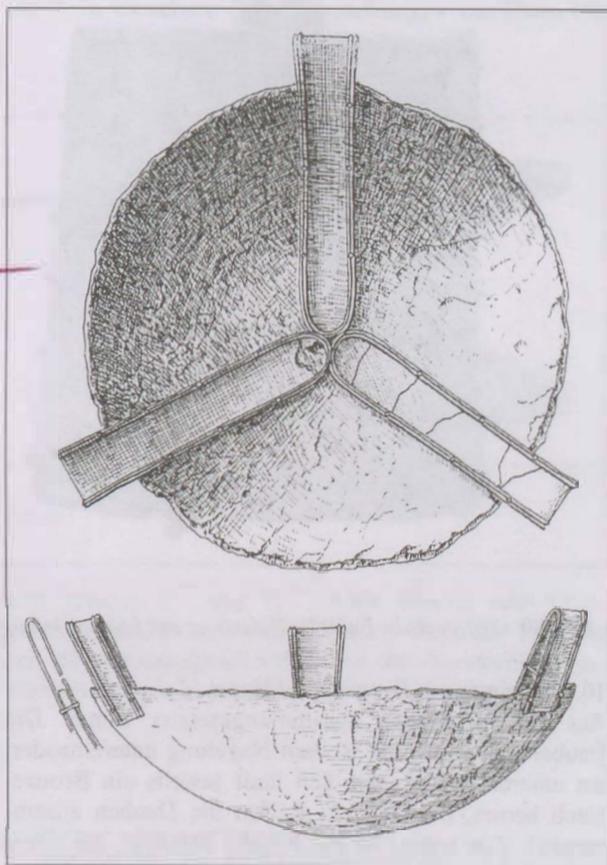


Abb. 79 Holztasse aus dem Grab 38 von Güttingen  
(FINGERLIN 1964, Taf. 8)

<sup>491</sup> FINGERLIN 1964, 29.

<sup>492</sup> BECKER 1998, 398; BECKER 2001d, 156.

Hier müssen wir auf das Fehlen von Metallgefäßen im Fund II eingehen. Denn während in den übrigen Fürsten- bzw. Würdenträgerbestattungen der Periode C2 römische Bronze- oder Silbergefäße zu finden sind (s. Tabelle 1),<sup>493</sup> erfahren wir aus Henszlmanns Studie außer den Holzgefäßen mit Beschlägen nur von den Fragmenten eines kleinen Silbergefäßes: „Wahrscheinlich ward in das Grab auch ein kleineres Silbergefäß beigesetzt, von welchem noch neun grössere und mehrere kleinere Stücke vorgefunden wurden.“<sup>494</sup> Diese Fragmente kamen nicht in die Museumssammlung, spielen aber eine wichtige Rolle, worauf wir bei der Untersuchung beider Gräber wieder zurückkehren.

gegliederten Henkel ausgeht, der ebenso aus Bronze besteht wie die drei knopfförmigen Füße. Dauben-H: 18,7 cm, Mund-Dm: 17 cm, Boden-Dm: 18,5 cm (UNM 1968.12.8) (Abb. 80; Taf. 9.1, 10.2-3).

Der Holzeimer mit Metallbeschlägen ist eine der charakteristischsten Beigaben reicher germanischer Bestattungen.<sup>495</sup> Im Fund II von Osztrópataka fand sich ein mit Bronzenägeln und Blechen verziertes Exemplar. Die Methode, die Dauben zusammenzuhalten – die Verwendung von Metallreifen – ermöglichte auch die Verzierung der Eimer (Abb. 81).<sup>496</sup> Neben einfacheren bedeckten die freie Fläche halbmondförmige und rhombische Bronze- oder Silberbleche (z. B. Stráže I,

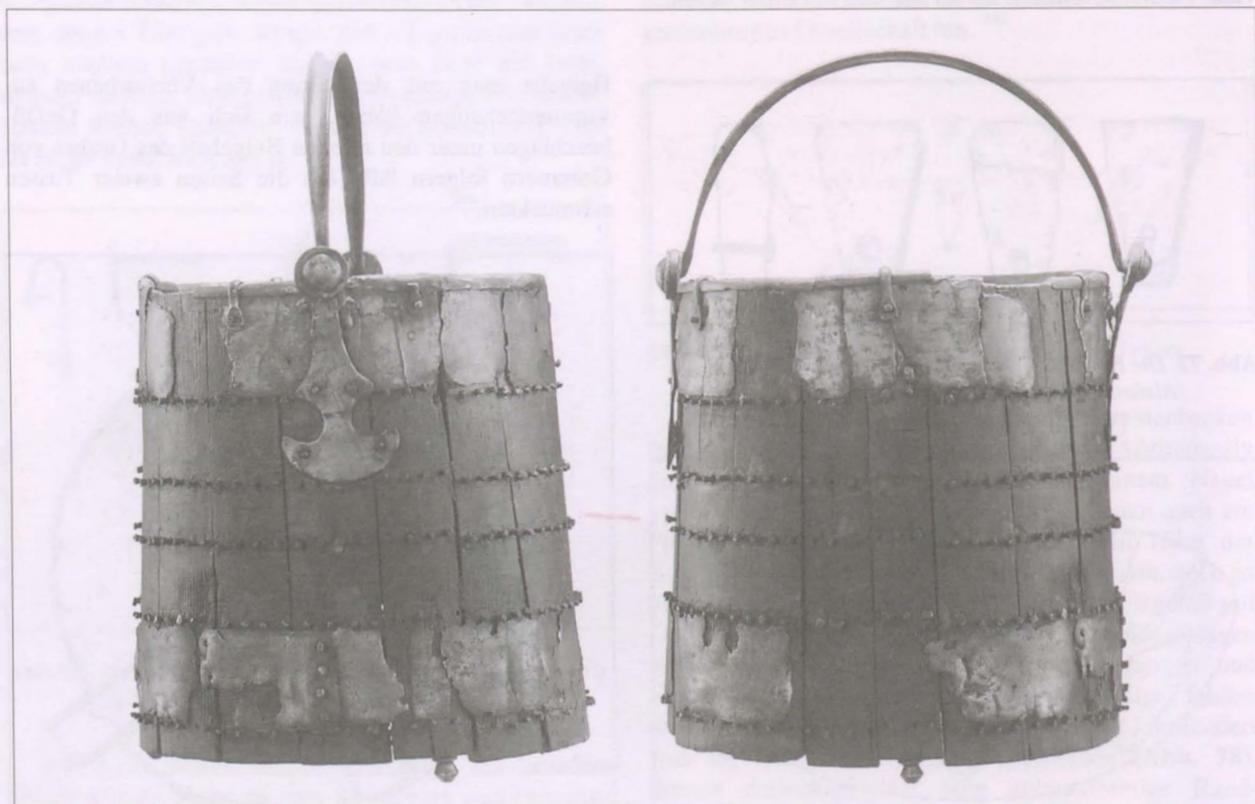


Abb. 80 Osztrópataka Fund II: Holzeimer mit Bronzebeschlägen (M 1:3; UNM, Budapest)

#### 10. Holzeimer mit Bronzebeschlägen

Aus 18 Holzdauben zusammengesetzter Eimer. Die Dauben verzieren fünf Reihen Nagelung untereinander, am unteren und oberen Teil läuft jeweils ein Bronzeblech herum, das wie ein Reifen die Dauben zusammenhält. Das untere ist mit Nägeln befestigt, das obere wird durch den Metallrand und die auf ihm befindlichen Klammern gehalten. Die ankerförmigen Henkelbeschläge haben oben eine kreisförmige Verzierung, von der

Sackrau II).<sup>497</sup> Beim Eimer von Osztrópataka haben außer den rundherum eingeschlagenen Nägeln auch die beiden Bänder über das Zusammenhalten der Dauben hinaus eine Zierfunktion. Diese Verzierung durch Bänder und Nägel findet sich schon in der Periode B,<sup>498</sup> so verzieren z. B. den späteren Eimer von Szelega (Schilling) vier umlaufende Bänder.<sup>499</sup>

<sup>493</sup> SCHLÜTER 1970, 125–135; BEMMANN 2001.

<sup>494</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

<sup>495</sup> RAU 1972, 144–145; STEUER 1986, 587–591.

<sup>496</sup> CAPELLE 1976, 29.

<sup>497</sup> SZYDŁOWSKI 1986, 75; SKOVGARDE 2000, 125–126.

<sup>498</sup> HEILIGENDORFF 1958, 156–161.

<sup>499</sup> HEILIGENDORFF 1957, 137.

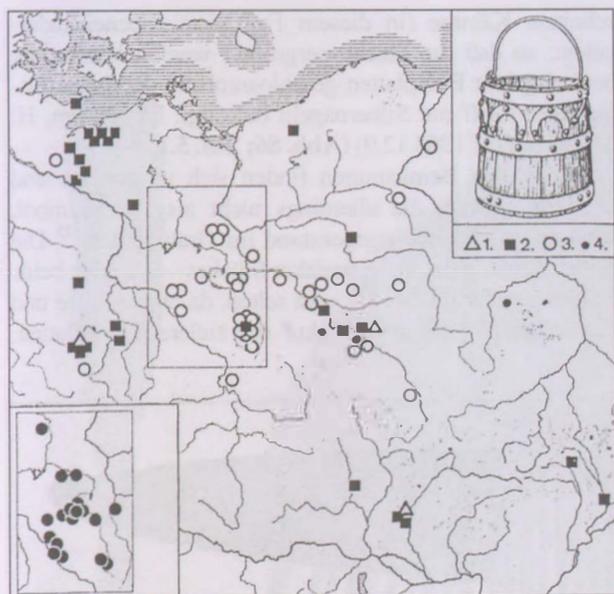


Abb. 81 Vorkommen von Eimern mit Zierbeschlägen während der Römischen Kaiserzeit im mittleren Europa (STEUER 1986, Abb. 98). 1: Beschläge aus Silber; 2: Beschläge aus Bronze; 3: Beschläge aus Eisen; 4: Material der Beschläge unbekannt

und den blechartigen Griffbeschlägen ein, denn zu beiden Gruppen weist er verwandte Details auf.<sup>501</sup> In die Fürstenbestattungen der Periode C2 legte man einen oder mehrere Eimer, in denen oftmals Glasbecher liegen, die vielleicht auf gemeinsames Trinken zurückzuführen sind.<sup>502</sup>

#### 11. Bronzeschere

Länge beider Scherenklingen: 2,2 cm, gebogenes Bronzeblechstück eines Scherenfragments, Dm: 4 cm (UNM 1968.12.16, 18) (Abb. 82; Taf. 10.1).

Die Metallschere ist seit der frühen Kaiserzeit eine typische Beigabe germanischer Bestattungen,<sup>503</sup> und im 4. Jahrhundert erscheinen Eisenscheren auch in den Gräbern ostpannonischer Gräberfelder.<sup>504</sup> Im Grab von Osztropataka fand sich eine Bronzeschere in fragmentarischem Zustand. Die Schere mit halbkreisförmigen Griffen gehört zu Knack Typ I, dessen Untertyp c der halbkreisförmige Anschluß der Schneide an den Griffenschaft darstellt.<sup>505</sup> Scheren tauchen schon bei den Kelten auf und sind seither Beigaben der Frauen- und Männergräber, was auch ihren vielen Funktionen zu danken ist.<sup>506</sup> In einzelnen Fürstenbestattungen aus Phase C2,

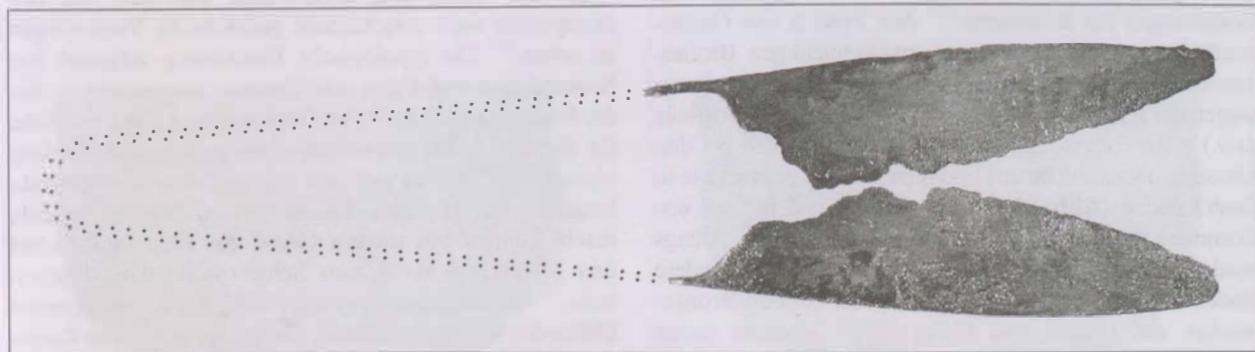


Abb. 82 Osztropataka Fund II: Bronzeschere (M 1:1; UNM, Budapest)

Im Material nach den Markomannenkriegen stieg die Zahl der Holzzeimer,<sup>500</sup> bei deren Einteilung in die verschiedenen Typen außer den Eimerbeschlägen auch die Gestaltung des Henkels und seiner Beschläge helfen können. Aufgrund dieser Kriterien nimmt der Eimer von Osztropataka eine Zwischenstellung zwischen den Stücken mit schwalbenschwanz- oder ankerförmigen

wie Sackrau I<sup>507</sup> und II<sup>508</sup> (Abb. 83a–b) oder Gommern<sup>509</sup>, fanden sich auch Silberscheren, die vielleicht mit der herausragenden Stellung des Verstorbenen zusammenhängen können.

<sup>501</sup> ZEMAN 1956, 104; SZYDŁOWSKI 1986, 78.

<sup>502</sup> STEUER 1986, 587–589.

<sup>503</sup> BEZZENBERGER 1922.

<sup>504</sup> NAGY 1994, 177.

<sup>505</sup> KNACK 1978, 18–19.

<sup>506</sup> KNACK 1978, 31–39; ILKJAER 1993, 329–331.

<sup>507</sup> GREMPLE 1887, Taf. VI/5.

<sup>508</sup> GREMPLE 1887, Taf. VI/2.

<sup>509</sup> BECKER 2001c, 139.

<sup>500</sup> ZEMAN 1956, 103–104.

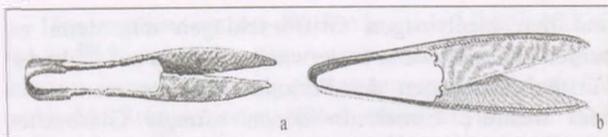


Abb. 83 Silberscheren aus dem Grab I und II von Sackrau (GREMPLE 1887, Taf. V/5 und 1888, Taf. VI/2)

### 12. Bronzemesser

Fragmente eines einschneidigen Bronzemessers (Angaben UNM 1968.12.16) (Abb. 84).

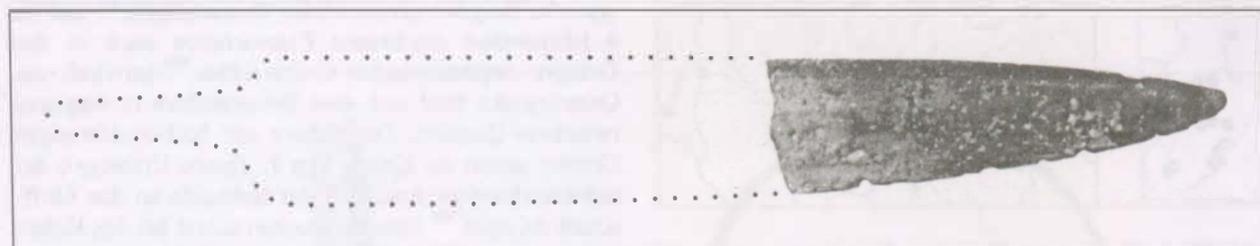


Abb. 84 Osztrópataka Fund II: Bronzemesser ((M 1:1; UNM, Budapest)

Neben der Schere ist das Metallmesser die häufigste und allgemein verbreitete Beigabe in den germanischen Bestattungen des Kontinents.<sup>510</sup> Aus Fund II von Osztrópataka kamen die Reste eines zweischneidigen Bronzemessers ins Museum, dessen typologische Einordnung wegen der fehlenden Teile (s. die Gestaltung des Griffteils usw.) nicht vorgenommen werden kann.<sup>511</sup> Auch bei den Messern gibt es solche aus Edelmetall und verzierte, wie in Grab I und II (Abb. 85) von Sackrau<sup>512</sup> und in dem von Gommern.<sup>513</sup> Diesen Gebrauchsgegenständen des Alltags wird aufgrund ihres Materials, des Silbers, besondere Bedeutung zugesprochen,<sup>514</sup> dennoch ist bei den Bronze- stücken des Grabes von Osztrópataka aufgrund seiner anderen Beigaben anzunehmen, daß man der verstorbenen Person Gebrauchsgegenstände als Beigaben ins Grab gelegt hat.

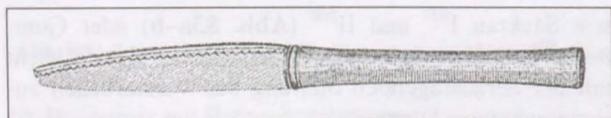


Abb. 85 Silbermesser aus dem Grab II von Sackrau (GREMPLE 1888, Taf. VI/1)

### 13. Beinkamm

Dreischichtiger, aus mehreren Stücken zusammengesetzter einreihiger Beinkamm. Man hatte mehrere kleinere ge-

schnitzte Kämmen (in diesem Fall vier) nebeneinandergelegt, so daß die Fläche vergrößert werden konnte, sie beidseitig mit Beinplatten geschlossen und den halbkreisförmigen Griff mit Silbernägeln befestigt. L: 11,2 cm, H: 6,9 cm (UNM 1968.12.9) (Abb. 86; Taf. 5.1).

Unter den Beinkämmen finden sich unverzierte und verzierte Stücke, die allerdings nicht als Statussymbol, sondern als Gebrauchsgegenstand ins Grab kamen.<sup>515</sup> Die Silbernagelung des Osztrópataker Stückes – wie auch beim Kamm von Stráže Grab II – ist selten, da eher Bronze und Eisennägel vorkommen.<sup>516</sup> Auf den äußeren Deckplatten

des Osztrópataker Stückes bilden denn auch nur diese Nägel die Verzierung, andererseits sind aber auf den Hornplatten auch verschiedene gedrechselte Verzierungen zu sehen.<sup>517</sup> Die typologische Einordnung aufgrund von Konstruktion und Form hat Thomas vorgenommen, der das Exemplar des Grabes in Variante I von Typ I einreichte, für die die halbkreisförmige, stark gebogene Griffplatte typisch ist.<sup>518</sup> Da es sich um die charakteristische Grabbeigabe der Haßleben-Leuna-Sackrau-Gruppe handelt, macht Thomas aus diesem Grund das Elbe-Saale-Gebiet und Mitteldeutschland zum Schwerpunkt ihres Erscheinens,<sup>519</sup> wo sie seit der zweiten Hälfte des 3. bis zur ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts in Gebrauch war.<sup>520</sup> Im Karpatenbecken ist dieser Typ selten und vor allem aus Fürstenbestattungen bekannt,<sup>521</sup> wo der Kamm wie Schere und Messer zu den Gebrauchsgegenständen gehörte.

### 14. Glasbecher

Dünnere blaßgelber halbkugelförmiger Glasbecher, außen mit geschliffener Verzierung. Mund-Dm: 9,7 cm, H: 6,1 cm (UNM 1968.12.10) (Abb. 87a; Taf. 7.1).

In Form und Verzierung gleicher Becher, jedoch in vier Teilen ergänzt. Mund-Dm: 10,7 cm, H: 6,8 cm (UNM 1968.12.10) (Abb. 87b; Taf. 8.1).

<sup>510</sup> CAPELLE 1986, 575; SKOVGARDE 2000, 113.

<sup>511</sup> ILKJAER 1993, 257–258.

<sup>512</sup> GREMPLE 1887, Taf. V/5 und 1888, VI/1.

<sup>513</sup> BECKER 2001c, 139.

<sup>514</sup> BECKER 2001c, 139.

<sup>515</sup> RAU 1972, 155–156; SKOVGARDE 2000, 104–105.

<sup>516</sup> THOMAS 1960, 75; LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1964, 192, 20f; ILKJAER 1993, 299–306.

<sup>517</sup> THOMAS 1960, 76.

<sup>518</sup> THOMAS 1960, 77, 166.

<sup>519</sup> THOMAS 1960, Karte 5.

<sup>520</sup> THOMAS 1960, 92.

<sup>521</sup> RAU 1972, 155.

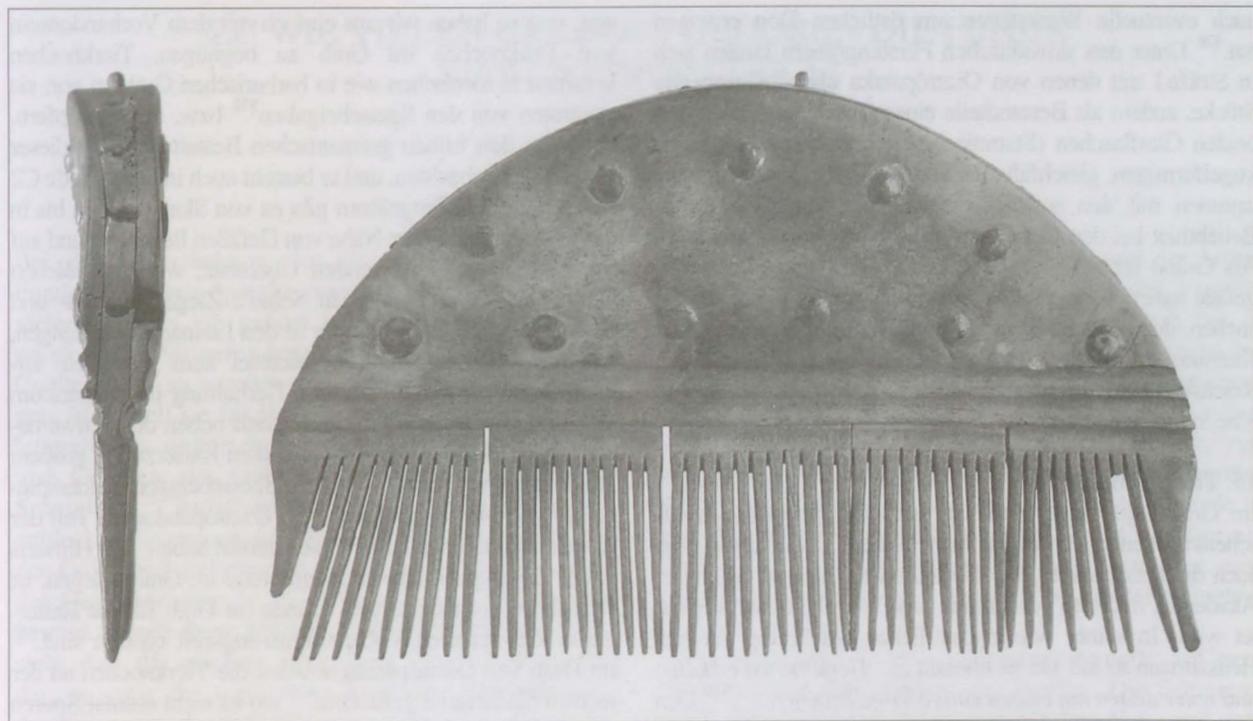


Abb. 86 *Osztrópataka Fund II: Beinkamm (M 1:1; UNM, Budapest)*

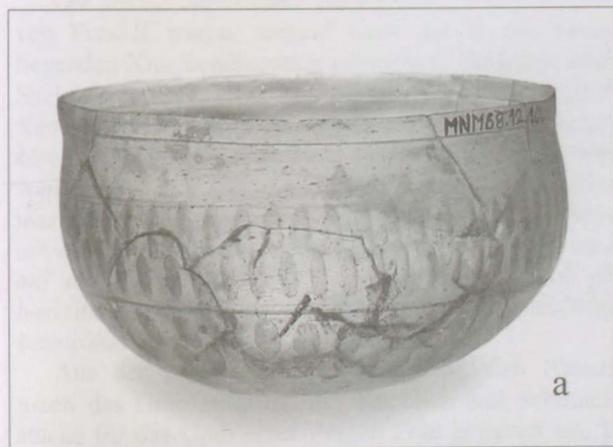


Abb. 87 a-b: *Osztrópataka Fund II: Glasbecher (M 2:3; UNM, Budapest)*

In dem Holzeimer aus Fund II lagen drei Becher, von denen einer schon beim Zusammenfallen der Grabkammer zerbrach.

Die beiden dünnwandigen, blaßgelben halbkugelförmigen, außen geschliffen verzierten Glasbecher gehören zu Eggers Typ 216, der bei den Germanen sehr beliebt war und häufig gefunden wird.<sup>522</sup>

Glasgefäße werden schon seit der frühen Kaiserzeit im Barbaricum entdeckt, sie waren zu Beginn aber für die

Bestattungen der Führungsschicht bezeichnend.<sup>523</sup> Verbreitet haben sie sich durch den römischen Handel, denn immer mehr Fragmente von ihnen werden in Siedlungen gefunden. Den Typ E 216 datiert man aufgrund des Fundmaterials in die Zeit von der Mitte des 3. bis zum Anfang des 4. Jahrhunderts.<sup>524</sup> Ihre Werkstätten haben wir in den römischen Provinzen vor allem des Rheinlands zu suchen,<sup>525</sup> wenn man

<sup>523</sup> KRASKOVSKÁ 1981, 377–379; LUND-HANSEN 1998a, 147–149.

<sup>524</sup> LUND-HANSEN 1987, 77–78.

<sup>525</sup> ISINGS 1957, 104, 114–116; LUND-HANSEN 1987, 160; BARKÓCZI 1988, 64–66.

<sup>522</sup> EGGERS 1951, 180 und Karte 57, Beilage 97.

auch eventuelle Werkstätten am östlichen Don erwogen hat.<sup>526</sup> Unter den slowakischen Fürstengräbern fanden sich in Stráže I mit denen von Osztrópataka übereinstimmende Stücke, zudem als Bestandteile eines Geschirrs. Neben den beiden Glasflaschen (Stamnien) waren es diese fünf halbkugelförmigen, gleichfalls verzierten Glasbecher,<sup>527</sup> die zusammen mit den sonstigen bekannten Stücken auf ihre Beliebtheit bei den Germanen im 3. Jahrhundert hinweisen. Als Grund für das Vorkommen der Glas- und Silbertrinkgefäße haben wir die Anwesenheit der römischen Kultur zu suchen, denn mittels ihnen demonstrierte ihr Besitzer seine Kenntnis der früheren Lokaltradition und der römischen Reichsbräuche,<sup>528</sup> und damit hatten sie auch so etwas wie eine Symbolfunktion.

#### 15. Tierknochen

Im Grab lagen außer den sehr schlecht erhaltenen Menschenknochen auch solche von Tieren. Diese erwähnten auch die Presseartikel über Henszlmanns Junivortrag in der Akademie, in denen von Hunde- und Vogelknochen berichtet wird. In seiner wissenschaftlichen Mitteilung verwies Henszlmann so auf sie: es blieben „... *Tierknochen erhalten und unter diesen am besten einige Vogelknochen* ...“.<sup>529</sup> Den Grund für die Widersprüche haben wir vor allem darin zu suchen, daß keiner von denen, die sie sahen, Archäozoologe

war, und so haben wir uns einfach mit dem Vorhandensein von Tierknochen im Grab zu begnügen. Tierknochen kommen in römischen wie in barbarischen Gräbern vor, sie stammten von den Speisebeigaben<sup>530</sup> bzw. aus Tieropfern. Schon in den frühen germanischen Bestattungen ist dieser Brauch zu beobachten, und er besteht auch in der Periode C2 weiter.<sup>531</sup> In Fürstengräbern gibt es von Skandinavien bis in die Slowakei die in der Nähe von Gefäßen liegenden und auf Speisebeigaben hinweisenden Überreste, wie in Haßleben Grab 8, in dessen Schüsseln Schaf-, Ziegen-, Enten- und Hühnerknochen lagen,<sup>532</sup> oder in den Leunaer Bestattungen, wo aber auch Schweineüberbleibsel zum Vorschein kamen.<sup>533</sup> Sie weisen auf mit der Tierhaltung im Barbaricum identische Speisebräuche hin, da sich neben der Schweine- auch die Geflügelhaltung in der späten Kaiserzeit in großem Maße gesteigert hatte,<sup>534</sup> was die Speisebeigaben widerspiegeln.<sup>535</sup> So werden im Grab von Osztrópataka ein Teil der Knochen zu Hühnern oder Enten gehört haben. Der Hinweis in der Zeitung, es habe auch ein Hund im Grab gelegen, ist kritisch zu behandeln, weil Hunde im Grab für die Reitergräber der späteren Völkerwanderungszeit typisch sind.<sup>536</sup> Im Grab von Osztrópataka wurden die Tierknochen an der rechten Skelettseite gefunden,<sup>537</sup> wo es nicht einmal Spuren von Gefäßen gab, so daß sie sehr wahrscheinlich nicht als Speisebeigaben ins Grab gelegt wurden.

<sup>526</sup> LUND-HANSEN 1987, 78.

<sup>527</sup> ONDROUCH 1957, Tab. 23–26; KRASKOVSKÁ 1981, 380.

<sup>528</sup> SCHLÜTER 1970, 130; s. KÜNZL 1989, 50–51, der hinter der Verbreitung der römischen Silbergefäße bei den Germanen eine ähnliche Funktion sieht.

<sup>529</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

<sup>530</sup> GENRICH 1971, 200.

<sup>531</sup> SCHLÜTER 1970, 135–136.

<sup>532</sup> SCHULZ 1933, 10; BEHM-BLANCKE 1973, 30.

<sup>533</sup> SCHULZ 1953, 44–45.

<sup>534</sup> BENECKE 1994, 157, 177–181.

<sup>535</sup> SCHLÜTER 1970, Tab. 8.

<sup>536</sup> BENECKE 1994, 160, 173.

<sup>537</sup> HENSZLMANN 1865, 95.

## ZU WIE VIELEN GRÄBERN GEHÖREN DIE FUNDE VON OSZTRÓPATAKA?

Bei der Untersuchung der Gegenstände aus beiden Funden von Osztrópataka ergab sich die Frage, zu wie vielen Gräbern sie gehört haben. Über die Fundumstände der 1790 gefundenen Stücke besitzen wir keine Quellen, und so wurden mehrere Möglichkeiten erwogen: Man hielt sie für Beigaben eines Brand- oder Skelettgrabes, ja wegen der großen Anzahl von Schmuck und Gefäßen aus Gold und Silber sogar für einen Schatzfund.<sup>538</sup> Aufgrund der bei den Archivforschungen entdeckten Inventare und Protokolle hat sich die Zahl der Gold- und Silbergegenstände weiter erhöht, so daß das Gesamtgewicht 11,15 kg Silber und 1,857 kg Gold beträgt. Durch diese reichen Gold- und Silberbeigaben stellt dies die reichste Bestattung des 3. Jahrhunderts dar, ja sogar die reichste germanische Bestattung aus der Kaiserzeit, deren Goldmenge bereits auf die germanischen und hunnischen Bestattungen des 5. Jahrhunderts verweist (z. B. Apahida I und II)<sup>539</sup>.

Die am 22. April 1865 ausgegrabenen Gegenstände von Fund II waren, worauf auch die in der Grube liegenden Knochenüberreste hinweisen, Beigaben einer Skelettbestattung. Über sie schrieb Henszlmann: „*Von Knochen hat man blos geringe Bruchstücke ausscharren können. Fragmente von Stirn- und den Schläfenbeinen, vom Becken, von Ober- und Unterschenkeln sind alles, was sich von dem menschlichen beigetzten Leichnam erhielt; der zarte dünne Zustand dieser Knochen weist auf ein jugendliches Individuum, welches durch die begleitenden Schmuckgegenstände als ein weibliches bezeichnet wird.*“<sup>540</sup>

Aus der Beschreibung geht hervor, daß Henszlmann das Grab aufgrund der Knochen und Schmuckstücke für das Grab einer jungen Frau gehalten hat. In vielen Fällen ist das Skelett der Bestattungen mit hölzerner Grabkammer und Steinpackung teilweise oder völlig zerfallen,<sup>541</sup> wie auch beim Grab von Gommern.<sup>542</sup> Denn die natürlichen Veränderungen in der Grabkammer und ihrer Umgebung, Feuchtigkeit und Temperaturschwankungen, hatten die Knochen fast vollständig zerstört. So blieb hier außer Fragmenten vom Schädel und Gebiß nur ein Stück vom Unterschenkelknochen erhalten. Beim Grab von Gommern konnten

dank moderner Untersuchungsmethoden und der Arbeit der Anthropologen Geschlecht und Alter des Verstorbenen erfolgreich bestimmt werden. Demnach lag in dem Grab ein etwa 30jähriger Mann, der – aufgrund der Lage der Beigaben – fast 180 m groß und von recht dünner Gestalt war.<sup>543</sup> Bei der Freilegung des Grabes von Osztrópataka war jedoch kein Anthropologe zugegen, und auch detaillierte Untersuchungen wurden nicht vorgenommen, so daß die Folgerungen – gerade in dem fragmentarischen und dünnen Skelett den Beweis dafür zu sehen, daß ein kleines Mädchen oder eine junge Frau im Grab lag – nicht als begründet betrachtet werden können.

Henszlmanns anderes Argument basierte auf dem Schmuck und dem Fehlen von Waffen. Die Schmuckanalyse hat ergeben, daß es sich bei dem Hals- und dem Armring um Statussymbole der fürstlichen Schicht handelt und die Fibeln ebenso wie die übrigen Beigaben für Männer- und Frauenbestattungen gleichermaßen typisch sind. Dagegen findet sich der dicke Armring mit Kolbenenden in der Kaiserzeit nur in Männerbestattungen,<sup>544</sup> und das Fehlen von Waffenbeigaben ist – mit Ausnahme des Gommernschen Prunkschildes und der Gräber mit kleinen Pfeilspitzen – für die Bestattungen des Horizonts C2 typisch.

Dennoch gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen dem 1865 freigelegten Grab von Osztrópataka und den Bestattungen von Personen ähnlich hohen Ranges aus dem 3. Jahrhundert – das Fehlen von Metall- und Keramikgefäßen. Zwar wurden Holzgefäße mit Silberbeschlägen gefunden, und Henszlmann weist sogar auf die Reste eines Silbergefäßes hin,<sup>545</sup> das allerdings nicht ins Museum kam. Sowohl Bánó als auch Henszlmann haben das Grab und die Umgebung gründlich untersucht, was auch die hier angegebene Reihenfolge der Gegenstände zeigt: „*Die eben beschriebenen Gegenstände lagen ... in der folgenden Ordnung: gegen Osten, wo die Aufdeckung begann, traf man zuerst auf die Münze und gleich nebenan auf die wenigen erhaltenen Schädelfragmente, links vom Schädel stand der erhaltene Holzeimer mit seinem dreifachen Trinkschaleninhalte, in seiner Nähe lagen der goldene Halsring, dann die goldene und die beiden silbernen Fibeln, in der Gegend der rechten Schulter lag das Bruchstück der Scheere, in der Gegend der Hände lagen die beiden Goldringe, und mehr gegen Westen, so*

<sup>538</sup> NOLL 1974, 66; IONIȚA 2003, 376.

<sup>539</sup> KISS 1986, 123–124.

<sup>540</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

<sup>541</sup> Siehe z. B. Sackrau, wo im vom Grundwasser überschwemmten Grab die Knochen zerfallen waren: GREMPLE 1887, 1888; CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 34.

<sup>542</sup> BECKER 1993, 405–407; BECKER 2001b, 118–123.

<sup>543</sup> SCHAFBERG 2001, 124–126.

<sup>544</sup> WERNER 1980.

<sup>545</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

dass man sie als am rechten Handknöchel getragen annehmen kann, die Goldbroche. In nächster Nähe lagen sodann die Thierknochen; am weitesten gegen Westen, in der Gegend der Füße stieß man auf jene vergoldete Silberplättchen, die oben als zu den Schuhen gehörig beschrieben wurden. Die Fragmente der meisten Silbergegenstände, der beiden Arten von Bändern und des Silbergefäßes lagen an der linken Seite der Leiche zerstreut, zumeist in der Mitte ihrer Länge.<sup>546</sup>



Abb. 88 Das Grab 8 von Hassleben (SCHULZ 1933, 5)

In den mit dem von Osztrópataka „rang“gleichen Gräbern aus dem 3. Jahrhundert wurden in allen Fällen Bronze- und selten Silbergefäße gefunden, wobei vielfach auch Angaben über ihre Lage im Grab vorliegen. In Grab III der Sackrauer Gruppe lagen die Metall- und Keramikgefäße entfernter vom Skelett an der Ostwand des Grabes.<sup>547</sup> Dagegen fanden sie sich in Himlingøje Grab 1894-1 unmittelbar neben dem Skelett bzw. bei den Beinen, wie in Emersleben, wo die Gefäße ebenfalls bei den Beinen der Skelette und neben ihnen, etwas weiter entfernt lagen.<sup>548</sup> Im Haslebener Grab 8 (Abb. 88) lagen sie ebenfalls neben dem Skelett, aber auch über dem Schädel,<sup>549</sup> wogegen sie in Gommern unter das Bett und an dessen Ende gesetzt worden waren.<sup>550</sup> Von diesen unterscheiden sich die Leunaer Gräber 2/1917 und 2/1926 (Abb. 89a-b), wo die Gefäße bei den Beinen und im Grab 2/1917 sogar in einem gesonderten Verschlag lagen.<sup>551</sup> In Leuna Grab 3/1926 waren die Metall- und Keramikgefäße ebenso wie bei den vorgeschriebenen an der Wand aufgereiht (Abb. 89c).<sup>552</sup> Im von den Beigaben her ähnlichen, jedoch (an Goldgegenständen) viel reicheren Grabfund II von Osztrópataka wurden Metall- oder Keramikgefäße abgesehen von den Silberfragmenten nicht gefunden. Zugleich ist aufgrund des Vergleichs mit den übrigen Bestattungen festzustellen, daß Gegenstände, die unter den Beilagen von Fund II fehlen, sich im Fund I von 1790 finden: die Silbergefäße und der Bronzetripus, neben denen es noch viele Goldgegenstände herausragender Bedeutung gab, wie Onyxfibel, Torques und Armilla bzw. utere felix-Fibel, die der Verstorbene von den Römern als Geschenk aus Anerkennung geleisteter Dienste erhalten haben kann. Die übrigen sechs Goldfibeln, die goldenen Fingerringe und Goldgefäße weisen nicht nur auf die herausgehobene gesellschaftliche Stellung des Bestatteten, sondern auch auf sein persönliches Vermögen hin und haben damit auch Statussymbolbedeutung. Die Fibeln und Fingerringe wurden wie die vorigen sicher nicht auf der Leiche selbst, sondern gesondert untergebracht (s. z. B. die vielen Schmuckstücke aus den Sackrauer Gräbern).<sup>553</sup>

<sup>547</sup> GREMPLE 1888, 15.

<sup>548</sup> SCHULZ 1952, 105, 109.

<sup>549</sup> SCHULZ 1933, 4-12.

<sup>550</sup> BECKER 2001b, 122-123; BECKER 2001d, 148-153.

<sup>551</sup> SCHULZ 1953, 11-13, 19-21.

<sup>552</sup> SCHULZ 1953, 22-24.

<sup>553</sup> Carnap-Bornheim ist zuzustimmen, der aufgrund der Lage der Fibeln zu folgender Feststellung kam: „So werden die aus Gold und/oder Silber gefertigten Fibeln sowohl am Körper als Trachtbestandteil getragen als auch in verschiedenen Behältnissen als Wertgegenstände thesauriert ... Diese Ausstattungsmuster verdeutlicht die statusmarkierende Funktion besonders wertvoller Gegenstände sowohl als Bestandteil der Tracht als auch als Teil des persönlichen Vermögens bei barbarischen Eliten der Zeit um 300 n. Chr.“ CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001, 37-38.

<sup>546</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

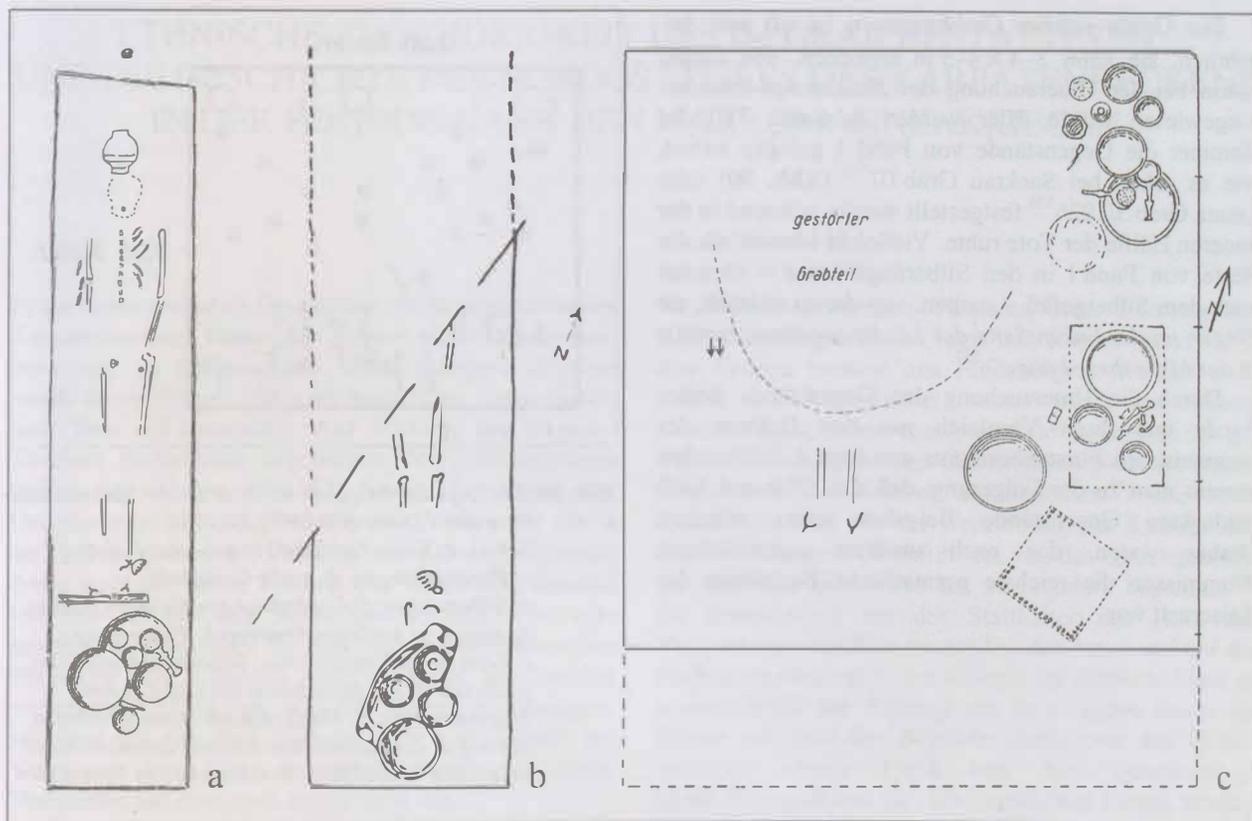


Abb. 89 a: Grab 2/1917 von Leuna; b: Grab 2/1926 von Leuna; c: Grab 3/1926 von Leuna

Der Schmuck lag vielleicht in einer kleineren Kiste oder einem Kästchen etwas entfernter von der Leiche, wo eventuell auch mit anderen Silbergegenständen – silbernen Gürtelbeschlägen, -zierden usw. – gerechnet werden kann, was sich aber wegen der knappen Inventarbeschreibungen nicht beweisen läßt. Bei ihnen konnten auch die Gefäße des Speisegeräths bzw. der in vielen anderen germanischen Bestattungen vorkommende Bronzetripus gelegen haben. Auf eine hochrangige Persönlichkeit der germanischen Gesellschaft weisen der goldene Halsring und der goldene Armring mit Kolbenenden hin, die aufgrund der Untersuchung der Gräber I und III von Sackrau Würdeinsignien vandalischer Fürsten gewesen sein können. Die Gold- und Silberfibeln und die goldenen Fingerringe gehörten mit zur Tracht der Bestatteten. Die Goldmünze und der Brauch, sie dem Toten in den Mund zu legen, zeigen Parallelen mit den Bestattungen der germanischen Führungsschicht, bei denen die Beigaben von Eimer und Gläsern ebenfalls typisch sind.

Henszlmanns Untersuchungen nach der Auffindung von Fund II beschränkten sich auf die nördliche Uferwand und ihre Seite, was belegt, daß das Grab am Rand der Uferwand gefunden wurde. Dies wurde auch von jenem Stein untergemauert, der den Anlaß für die Ausgrabung gab. Dieser Stein wurde, wie im Henszlmanns ungarischen Artikel steht, so gefunden: „Alle

gefundene Gegenstände waren von zahlreichen Steinbruchstücken umgeben und bedeckt und ein ebensolcher aus der Seite des Uferandes herauslangener Stein erbrachte den Anlaß für die Ausgrabung.“<sup>554</sup> Seit dem Bau des Grabes (3. Jh.) hatten sich die Bodenverhältnisse verändert, und das in die Tarca mündende Rinnsal hatte hier einen tiefen Graben eingeschnitten. Falls wir also die schon genannte Tradition über Fund I akzeptieren, wurden 1790 in der Uferwand Gegenstände gefunden, die entweder das Wasser oder die Erosion an die Oberfläche gebracht hatte. Antal Péchy hatte sie gesammelt, und von ihm waren sie nach Wien gelangt. Der Finder wird vielleicht an Ort und Stelle nur wenig nachgeforscht haben; entweder fand er keine weiteren Gegenstände, oder er war um den Einsturz der Uferwand besorgt und begnügte sich deshalb mit den so bedeutenden Gold- und Silbergegenständen. Er wird nur einen Teil der Grabkammer gestört haben, den Rest legte dann 75 Jahre später der neue Besitzer József Bánó frei. Aufgrund der Angaben von Henszlmann lag Grabfund II von Osztrópataka in einer „aus Holz errichteten“ Grabkammer.

<sup>554</sup> HENSZLMANN 1865, 95: „Valamennyi lelt tárgyat számos kötődék környezte és fedte, és éppen ily, a part oldalán kinyúló, kődarab alkalmat szolgáltatott az ásatásra...“

Die Größe solcher Grabkammern ist oft sehr beachtlich, sie kann 3–4 × 4–5 m erreichen, wie darauf schon bei der Untersuchung des Bestattungsbrauches hingewiesen wurde. Hier werden in einem Teil der Kammer die Gegenstände von Fund I gelegen haben, wie es schon bei Sackrau Grab III<sup>555</sup> (Abb. 90) oder Leuna Grab 3/1926<sup>556</sup> festgestellt wurde, während in der anderen Hälfte der Tote ruhte. Vielleicht können wir die Reste von Fund I in den Silberfragmenten – darunter auch dem Silbergefäß – suchen, von denen es heißt, sie „lagen an der linken Seite der Leiche zerstreut, zumeist in der Mitte ihrer Länge“.<sup>557</sup>

Durch die Untersuchung der Gegenstände beider Funde und ihren Vergleich mit den Gräbern des germanischen Fürstenhorizonts aus dem 3. Jahrhundert kommt man zu der Folgerung, daß die 1790 und 1865 entdeckten Gegenstände Beigaben eines einzigen Grabes waren, das nach unseren gegenwärtigen Kenntnissen die reichste germanische Bestattung der Kaiserzeit war.

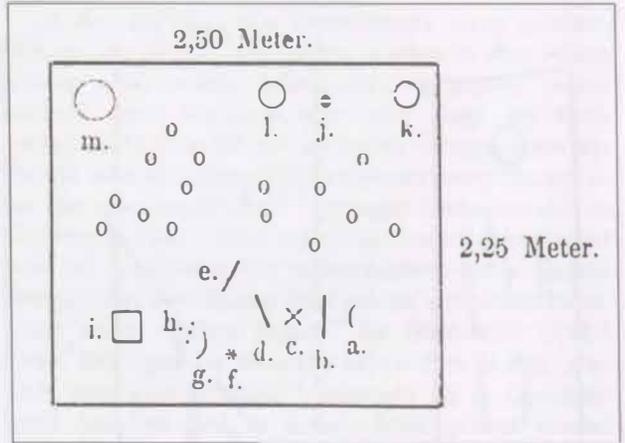


Abb. 90 Die Lage der Beigaben im Grab III von Sackrau nach Gremplers Studie (GREMPLE 1888, Taf. I): a: kleine Goldfibel; b: goldener Halsring; c: Eimeranhänger; d: große Goldfibel; e: Silbermesser; f: Goldmünze des Kaisers Claudius Augustus; g: goldener Armring; h: Fingerringe; i: Reste der Schmuckbüchse, Silberbleche und Fibel; j: Glasschale; k: Bronzkessel mit Löffel, Schere, Spielsteine usw.; l: Holzgefäß mit Silberbeschlägen, darin drei Rollenfibeln und silberne iemenbeschläge; m: großes Tongefäß; o: Bruchstücke von Tongefäßen

<sup>555</sup> GREMPLE 188, 15.

<sup>556</sup> SCHULZ 1953, 22–24.

<sup>557</sup> HENSZLMANN 1866, 47.

## ETHNISCHE ZUGEHÖRIGKEIT DES IM GRAB BESTATTETEN UND DIE GESCHICHTE DES NORDOSTTEILES DES KARPATENBECKENS IN DER PERIODE NACH DEN MARKOMANNENKRIEGEN

In der römischen Geschichte der Nordosthälfte des Karpatenbeckens führte der Ausbruch der Markomannenkriege zu tiefgehenden Veränderungen. Eröffnet wurde dieser Prozeß 166 vom Angriff der Langobarden und Obier auf Pannonien. Auf Wirkung der im europäischen Barbaricum begonnenen Völkerbewegungen griffen im Winter 166/167 durch Übersteigen der Ostkarpatenpässe die germanischen Victovalen Dacia an.<sup>558</sup> Das Volk unter Führung der Lakringendynastie drang wohl tief in die Provinz ein, wurde aber diesmal von den Truppen des Statthalters erfolgreich zurückgeschlagen. Daraufhin erbaten sie von der römischen Regierung die Erlaubnis, sich nördlich der Provinz niederlassen zu dürfen, was die Römer genehmigten, aber nur für den Fall, daß sie sich zum Schutz des Vorraumes von Dacia verpflichteten,<sup>559</sup> mit dieser Maßnahme trat aber noch kein Friede ein.

Einige Jahre später, zur Zeit des Statthalters Sextus Cornelius Clemens (170–172), griffen die mit den

Victovalen verwandten Vandalen unter Führung der beiden Hasdingenfürsten Raos und Raptos Dacia an.<sup>560</sup> Ihre Gruppe bestand aus Flüchtlingen, die um Aufnahme ins Reichsgebiet baten. Diese verweigerte Clemens zwar, er war aber bereit, sie um den Preis, gewisse Militäraufgaben zu übernehmen, unter die Bündnisgenossen des Reiches aufzunehmen.<sup>561</sup> Die erste dieser Aufgaben war die Vertreibung der Kostoboken, die sie erfolgreich durchführten, von der zurückgekehrt, sie allerdings in der Provinz zu plündern begannen.<sup>562</sup> Da disziplinierte sie der Statthalter mit Hilfe der Victovalen, woraufhin sie um Frieden baten und auf die Bedingung eingingen, ihre Krieger ins römische Heer zu senden. Nach der Klärung der Lage gaben ihnen die Römer aufgrund des Bündnisverhältnisses das Gebiet zwischen oberer Theiß und dem Quadengebiet (Abb. 91), nachdem sie sich verpflichtet hatten, künftig römische Verbündete zu bleiben.<sup>563</sup>

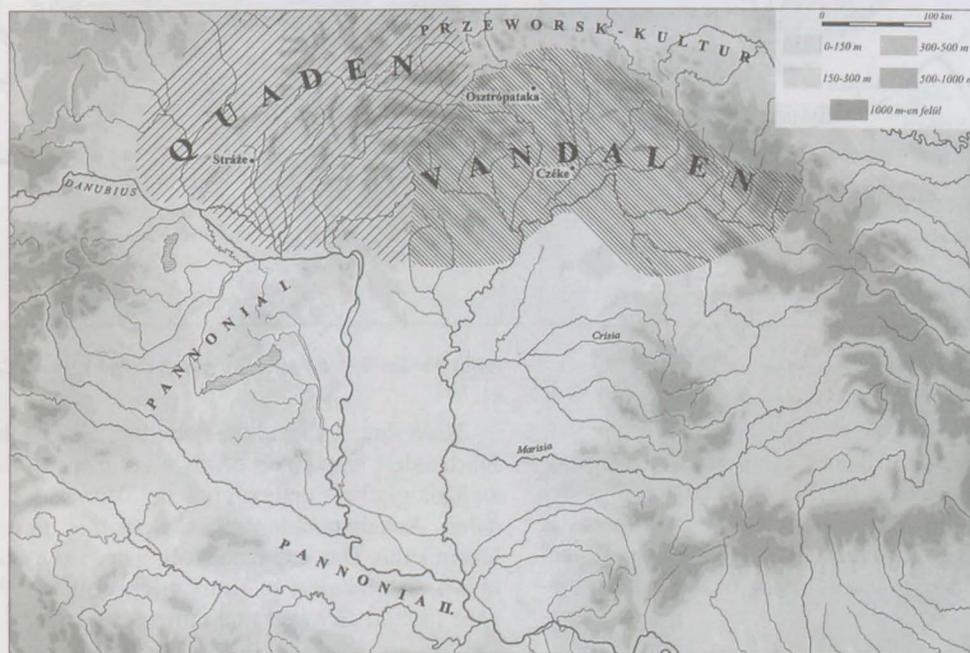


Abb. 91 Ethnische Verhältnisse von nördlichen Teil des Karpatenbeckens im 3. Jahrhundert

<sup>558</sup> SHA vita Marci 14,1; BÓNA 1986, 61–62.

<sup>559</sup> Cassius Dio 71, 3, 6, 12; KOLENDO 2003, 62.

<sup>560</sup> SCHMIDT 1942, 7; STRZELCZYK 2003, 210.

<sup>561</sup> MÓCSY 1989, 42.

<sup>562</sup> BÓNA 1986b, 62; BÓNA 1993, 106; NAGY 1994, 157.

<sup>563</sup> Ft. Hist. Graec. IV, 186; Cass Dio 71, 12; Vita Marci 17,3; SCHMIDT 1942, 7–8; BÓNA 1986, 62; BÓNA 1993, 106.

Obwohl wir sind uns über die Ansiedlung vandalscher Gruppen entlang der dazischen Grenze gut unterrichtet aber wir haben sowohl über ihre frühere als auch spätere Geschichte nur vereinzelte Angaben in den antiken Quellen. Die Vandalen wanderten aufgrund späteren Überlieferungen und Vorstellung der Forschung von dem südlichen Gebiet Norwegens und Schwedens sowie Dänemarks im 1. Jahrhundert n. Chr. auf den nördlichen Teil Polens aus,<sup>564</sup> derer südlichen Gebiete im 2. Jahrhundert auch besetzten (Abb. 92).<sup>565</sup> Hier im 2. Jahrhundert v. Chr. entwickelte sich die Przeworsk-Kultur, die ihren Name von dem in 1930er Jahren neben der polnischen Stadt Gać ausgegrabenen Gräberfeld bekommen hat.<sup>566</sup>

scher Kultur<sup>569</sup> und zwischen ihnen wanderten die Vandalen aus Norden ein.<sup>570</sup> Über sie berichten die antike Quellen erst nach dem Ausbruch der Markomannenkriege als die Hasdingen im Karpatenbecken erscheinen. Eine andere vandalische Gruppe unter der Führung der Silingen lebte auf dem Gebiet Schlesiens weiter.<sup>571</sup>

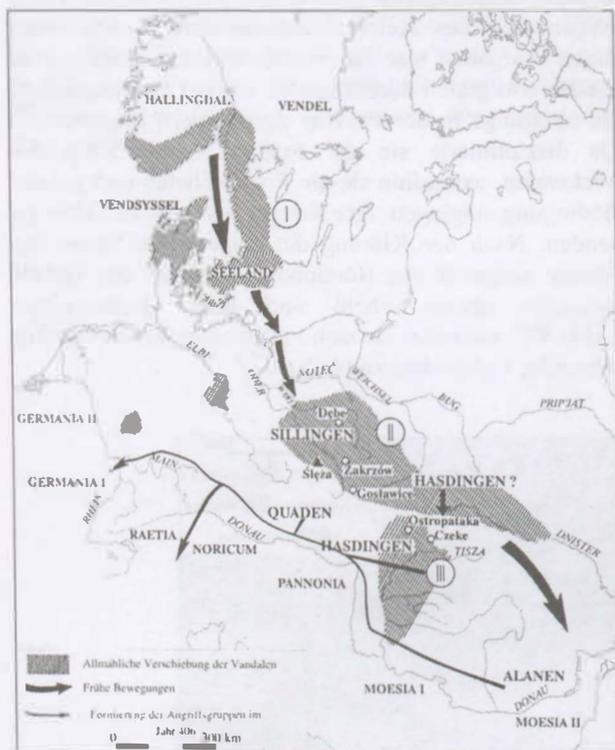


Abb. 92 Die Wanderung der Vandalen (STRZELCZYK 2003, 208, Abb. 2)

Die Denkmäler der frühen Expansion dieser archäologischen Kultur erschienen schon im letzten Drittel des 1. Jahrhunderts im Karpatenbecken,<sup>567</sup> worüber das Zempléner Gräberfeld bezeugt.<sup>568</sup> Zahlreiche Völker lebten auf dem Verbreitungsgebiet dieser archäologi-

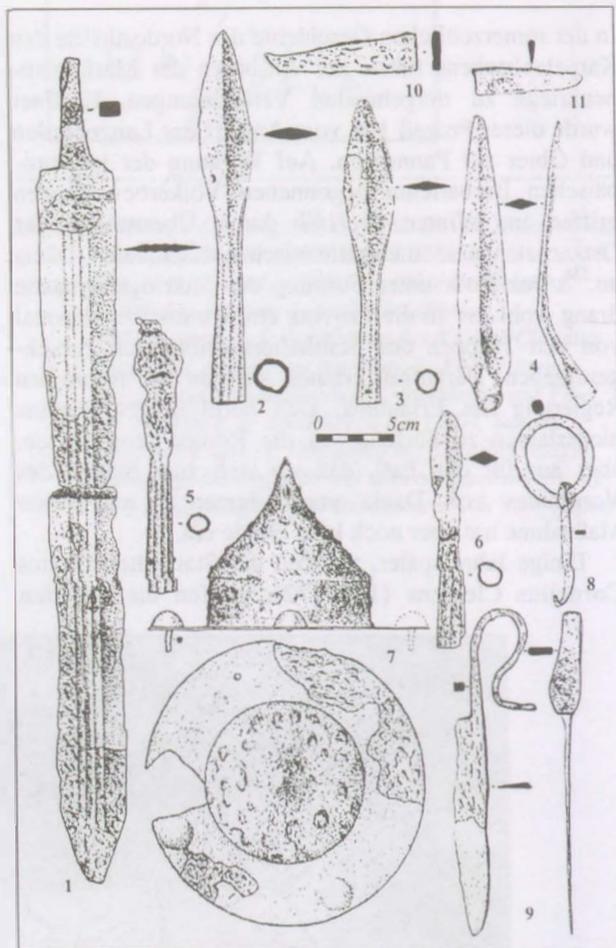


Abb. 93 Die Funde von Szolyva (KOBALY 1998, Taf. VIII)

Nach ihrer Landnahme berichten die Quellen fast ein Jahrhundert lang kaum etwas von ihnen, so daß nur das archäologische Fundmaterial der Victovalen und Vandalen Anhaltspunkte zur Geschichte dieser Periode bieten kann. Das gemeine Volk wurde zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert in Brandgräber oft mit Waffenbeigabe (Schild, Schwert und Lanze) bestattet.<sup>572</sup>

<sup>564</sup> STRZELCZYK 2003, 209-210.

<sup>565</sup> KOLENDO 2003, 69.

<sup>566</sup> Über die Przeworsk-Kultur s.: GODLOWSKI 1970; KOKOWSKI 2003; DABROWSKA-MACZYNSKA 2003.

<sup>567</sup> KOLENDO 2003, 63.

<sup>568</sup> BUDINSKY-KRICKA-LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1990 vgl. zur Datierung: GODLOWSKI 1994, 72; OLEDZKI 1999, 107-108.

<sup>569</sup> OLEDZKI 1999, 108.

<sup>570</sup> S. darüber ausführlich: KOKOWSKI 2003, 133-139.

<sup>571</sup> KOLENDO 2003, 64.

<sup>572</sup> Über die Schildbestattungen s.: ISTVÁNOVITS-KULCSÁR 1992.

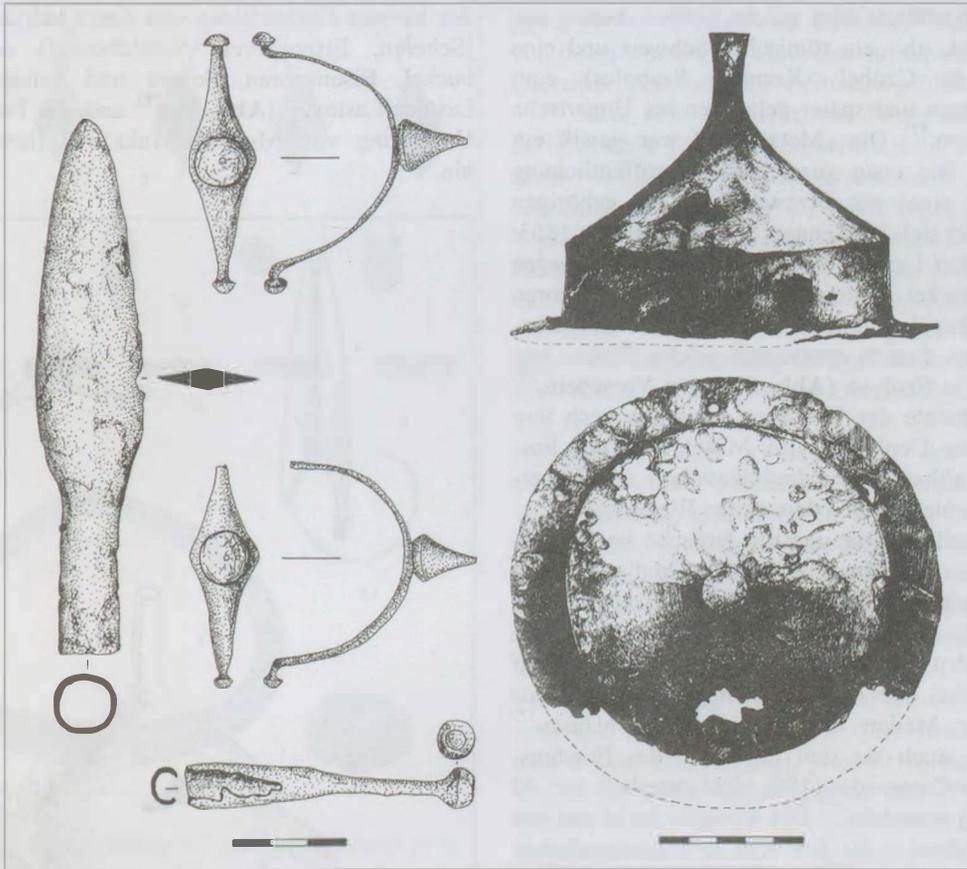


Abb. 94 Die Funde von Kékese (ISTVÁNOVITS-KULCSÁR 1992, 57)

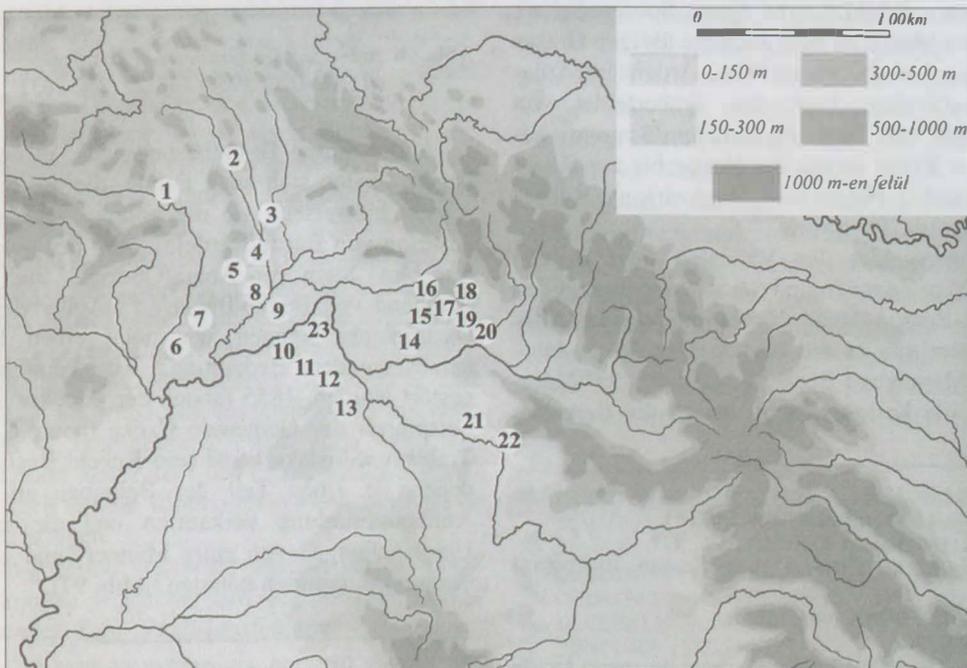


Abb. 95 Die Fundstellen der Przeworsk-Kultur im östlichen Teil des Karpatenbeckens: 1. Osztrópataka, 2. Kvakovce, 3. Lesné, 4. Czéke, 5. Lastóc, 6. Abaijszántó, 7. Gibart, 8. Zemplén, 9. Bodrog, 10. Tiszakanyár, 11. Kisvárd, 12. Nagyvarsány, 13. Vásárosnamény, 14. Kvasovo, 15. Novoselice, 16. Svaliava, 17. Stanovo, 18. Smologovica, 19. Nagyvarsány, 20. Bratovo, 21. Apa, 22. Bóla, 23. Kékese

Die erste Nachricht über solche Gräber stammt aus dem Jahr 1814, als „ein römisches Schwert und eine Metallurne“ in Czóbel (Komitat Szabolcs) zum Vorschein kamen und später gelangten ins Ungarische Nationalmuseum.<sup>573</sup> Die „Metallurne“ war gewiß ein Schildbuckel. Die erste gezeichnete Veröffentlichung der Beigaben eines zur Przeworsk Kultur gehörigen Grabes befindet sich im Kenners Fundbericht von 1863. Neben dem Dorf Lastócz im Komitat Szabolcs wurden Urne, Schildbuckel, Schere, Lanzenspitze und Sporen gefunden.<sup>574</sup> Aus dem nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens kamen danach sporadisch solche Gräber wie zum Beispiel in Szolyva (Abb. 93) zum Vorschein.<sup>575</sup> Mit der Geschichte der Vandalen gelangten auch ihre archäologischen Denkmäler im Mittelpunkt der Forschung und zahlreiche Fundpublikationen und Untersuchungen erschienen nach dem ersten Weltkrieg.<sup>576</sup>

Die materielle Kultur und die Bräuche beider verwandter Völker stimmen in großem Maße überein. István Bóna gab als Gebiet der Victovalen das einstige Kom. Szatmár, das untere Szamosgebiet und die Gegend um den Theißbogen an, und machte darauf aufmerksam, daß ihre Funde sich nirgendwo mehr als acht römische Meilen der Provinzgrenze nähern.<sup>577</sup> Somit durften auch sie sich im Sinne des Friedensvertrages unter Commodus (180) nicht innerhalb von 40 Stadien (7 km) ansiedeln.<sup>578</sup> Die Kriegerschicht und das Gemeinvolk ruhten in der Zeit vom 2.–4. Jahrhundert in Brandbestattungen, was die gefundenen Gräber bezeugen. Ein Leitfund der archäologischen Kultur der Victovalen ist das 1895 gefundene Brandgrab mit Waffenbeigaben – Schild, Lanze, Speer, Sporen, Schere – von Apa (Satu Mare), zu dem auch die übrigen Gräber mit Waffenbeigaben (Közsegremete, Árdánháza/Ardanovó, Szolyva/Svalava bzw. die Gräberfelder von Aranyosmedgyes und Batár-Halotthalom/Bratovo) gehören.<sup>579</sup> Diese Reihe setzen die Funde bis zur Theiß fort: Vásárosnamény-Hajnal utca, Nagyvárosny. Kékcse (Abb. 94), Kisvárdá-TV-torony.<sup>580</sup>

Das Siedlungsgebiet der Vandalen liegt in den historischen Kom. Zemplén und Sáros, außerdem in den heutigen Kom. Borsod-Abaúj, Heves und Nógrád (Abb. 95).<sup>581</sup> Auch hier gibt es die Brandgräber des 3. Jahrhunderts im Máramaros-Becken, westlich der Máramaros.<sup>582</sup> Auf die Kriegerschicht weisen die Beigaben

des kleinen Gräberfeldes von Szent Mária/Svatá Maria (Scheren, Eisensporen, Schildbuckel) oder Schildbuckel, Eisensporen, Schere und Lanzenspitze von Lastócz/Lastovce (Abb. 96)<sup>583</sup> und die Funde aus der Umgebung von Munkács/Mukačevo (heute Ukraine) hin.<sup>584</sup>

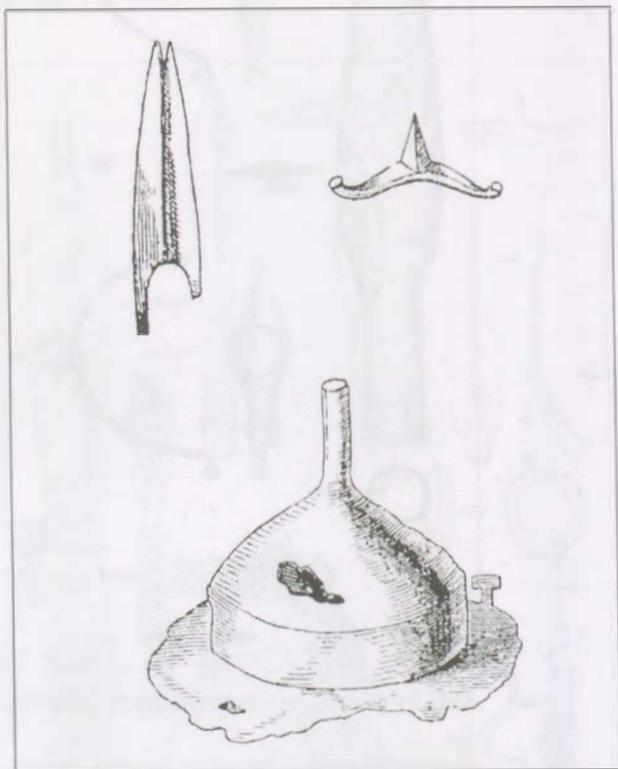


Abb. 96 Beigaben des Grabes von Lastócz (BENINGER 1937, Taf. 25, 261-263)

Außer diesen Brandbestattungen, in denen Krieger liegen, fanden sich auch Funde, die auf die Führungsschicht hinweisen, wie die goldene Halskette und der Armring von Bártfa/Bardejov oder der goldene Fingerring ohne Stein von Abara/Oborin<sup>585</sup> und das goldene Armband von Beckó/Beckov.<sup>586</sup> Außer dem Grab von Osztrópataka kennen wir noch einen Fundort mit herausragender Bedeutung, wo Fürstenbestattungen gestört wurden. 1855 fanden der griechisch-katholische Ortspfarrer der Gemeinde Czéke (heute Cejkov, Kreis Trebišov, Slowakei) und sein Knecht Bestattungen, aus denen sie einen Teil der Beigaben an die Wiener Antikensammlung verkauften und die aufgrund der Untersuchungen von einer Männer- und einer Frauenbestattung stammen konnten (Abb. 97).<sup>587</sup>

<sup>573</sup> MOL N36 1814 Nr. 1846.

<sup>574</sup> KENNER 1863, 116-117; BENINGER 1937, 51.

<sup>575</sup> LEHÓCZKY 1886, 380 vgl. KOBÁLY 1998, 117.

<sup>576</sup> S. zum Beispiel RICHTHOFEN 1930, 238-240; BENINGER 1937, 50-53.

<sup>577</sup> BÓNA 1986a, 131; BÓNA 1993, 107.

<sup>578</sup> SCHMIDT 1942, 7-8.

<sup>579</sup> BÓNA 1986a, 131; BÓNA 1986b, 63, gegen ihn spricht Mihály Nagy diese Bestattungen den Vandalen zu: NAGY 1994, 165.

<sup>580</sup> BÓNA 1961, 89-92; BÓNA 1986b, 62; BÓNA 1993, 107.

<sup>581</sup> BENINGER 1931, 212-213; KOLNIK 1971, 525-529; BÓNA 1986b, 63.

<sup>582</sup> BENINGER 1937, 50.

<sup>583</sup> EISNER 1933, 210-221; BENINGER 1937, 51.

<sup>584</sup> BENINGER 1937, 52.

<sup>585</sup> BENINGER 1937, 50; KOLNIK 1984, 35.

<sup>586</sup> KOLNIK 1984, 35.

<sup>587</sup> KENNER 1864, 104-111; BENINGER 1937, 183-184; STEUER 1982, 120-122; KREKOVIČ 1992, 57.

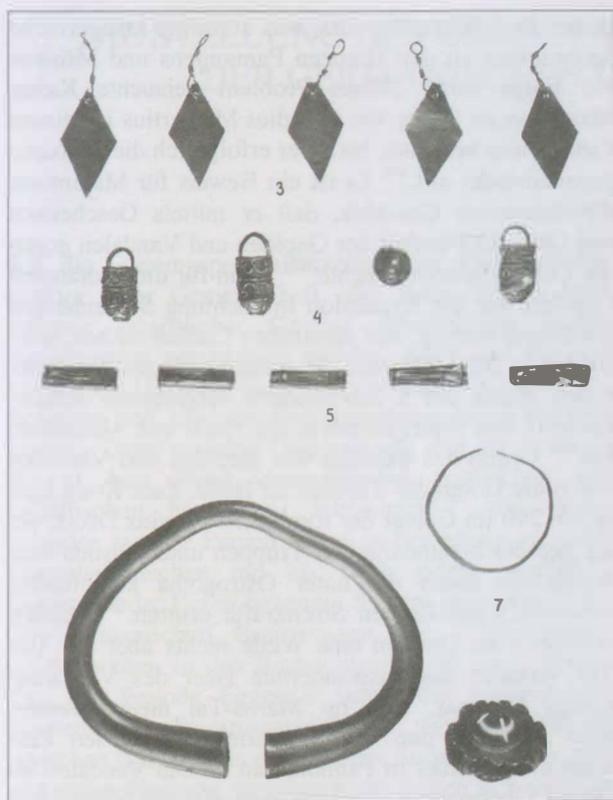


Abb. 97 Beigaben der Gräber von Czéke (BENINGER 1931, Taf. VII)

Wichtig sind die 69 gepreßten Goldbleche, die auf ein Kleid genäht waren, ein goldener Halsring mit Kapselverschluß, ein goldener Armband mit Kolbenenden und mehrere kleinere goldene Zierden, außer denen ein silberner Onyxring, Bernsteinperlen, ein Kamm und Bronzeverzierungen eines Eimers in die Sammlung kamen. Zu den Gräbern gehörten noch viele römische Bronzegefäße – Kanne (E 128), Henkelbecken (E 104) und Sieb (E 161). Neben der römischen Keramik und einem Glasteller (E 243) fanden sich ein vas Diatretum (E 251), Spielsteine und ein Silberdenar von Antoninus Pius.<sup>588</sup> Die chronologische Einreihung der Gräber schwankt zwischen der zweiten Hälfte des 3. und dem Anfang des 4. Jahrhunderts. In jüngerer Zeit datierte man sie aufgrund des vas Diatretums ins erste Jahrzehnt des 4. Jahrhunderts,<sup>589</sup> und auch wenn der Fund im Reichtum hinter dem von Osztrópataka zurückbleibt, ist er doch mit der vandalischen Fürstenfamilie in Beziehung zu bringen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden von slowakischen Archäologen gegenüber den Grabfunden in ständig zunehmender Zahl Vandalensiedlungen freigelegt:

Seňa, Prešov, Blečice und Kechnec,<sup>590</sup> und bei einigen von ihnen waren auch Hinweise auf Gewerbeproduktion (Keramik, Eisenschmelze) erhalten geblieben.<sup>591</sup>

Bei dem germanischen Fundmaterial aus dem nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens ist gut sichtbar seine Verbindung mit der Przeworsk-Kultur. Die Erscheinung der auf Phase B2 und C1 (letztes Drittel des 2. und erste Hälfte des 3. Jhs.) datierten Gräber zeigt die Einwanderung der Träger der Przeworsk-Kultur, die mit den in antiken Quellen vorgestellten Ereignissen übereinstimmt.<sup>592</sup> Wie die Verbreitung der frühen Gräber zeigt, die Einwanderung erfolgte durch den Vereckeer Paß. Später nahmen sie das Obertheißgebiet im Besitz und siedelten sich in den Flußtäler (s. Tarca) auch an. Aus Hinsicht der Untersuchung des vandalischen archäologischen Fundmaterials verursachte das Fehlen von spätkaiserzeitlichen (4. Jh. n. Chr.) Gräberfelder ein bedeutendes Problem. Man kann die zum Vorschein gekommene Brandgräber ins 2. und 3. Jahrhundert datieren<sup>593</sup> und wegen der Gräber von Osztrópataka und Czéke wurde die Möglichkeit aufgeworfen, daß die Vandalen ihre Toten in Körpergräber bestatten sollten.<sup>594</sup> Eine andere Erklärung auf diesem Problem kann vielleicht das Gräberfeld von Kisszelmenc/Solonzi aus dem 4. Jahrhundert geben, dessen Oberfläche von kalzinierten Knochen, Glasfragmente und Bruchstücke von Bronz-, Eisen- sowie Goldgegenständen in mehreren Schichten bedeckt war.<sup>595</sup> In der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts erfolgte Veränderung in den Bestattungsbräuche und statt einzelner Brandgräber wurden die Aschen und Beigaben der Toten auf dem Gebiet des Gräberfeldes zerstreut.<sup>596</sup> Diese mehrschichtige Gräberfelder wurden nach einem polnischen Fundort Typ Dobrodzien benannt.<sup>597</sup> Mit diesem eigenartigen Gräberfeldtyp kann man vielleicht erklären, warum früher die Identifizierung des spätkaiserzeitlichen vandalischen Fundmaterials im Karpatbecken nicht möglich war. Die Entdeckung und Freilegung solcher Gräberfelder erfordert größere Aufmerksamkeit von den Archäologen.

Am Anfang des 3. Jahrhunderts erwähnt Cassius Dio im Zusammenhang mit den schlesischen Vandalen, die unter Führung der Silingen-Dynastie standen,<sup>598</sup> daß Kaiser Caracalla sie gegen die Markomannen aufgehetzt habe.<sup>599</sup> Um die Mitte des 3. Jahrhunderts zog ein Teil von ihnen mit den Burgundern nach Südwesten und

<sup>590</sup> LAMIOVA-SCHMIEDLOVÁ 1966, 10–13; LAMIOVA-SCHMIEDLOVÁ 1969, 424–436, 481–484; KOLNIK 1971, 525–529.

<sup>591</sup> OŁEDZKI 1999, 118–126.

<sup>592</sup> GODŁOWSKI 1994, 72; KOBÁLY 1998, 122.

<sup>593</sup> OŁEDZKI 1999, 109–114.

<sup>594</sup> BENINGER 1937, 154–155.

<sup>595</sup> VAKULENKO 1999, 161–163; OŁEDZKI 1999, 114.

<sup>596</sup> CZARNECKA 2003, 287.

<sup>597</sup> VAKULENKO 1999, 163; KOKOWSKI 2003, 172.

<sup>598</sup> Cassius Dio 77, 20.

<sup>599</sup> SCHMIDT 1942, 8–9; DICULESCU 1923, 8, 14; STRZELCZYK 2003, 211.

<sup>588</sup> BENINGER 1931; EGGERS 1951, 147; NOLL 1974, 64–65.

<sup>589</sup> KREKOVIČ 1992, 57.

wurde 278 von den Truppen Kaiser Probus besiegt.<sup>600</sup> Der andere Teil der Vandalen blieb aber in Schlesien, was außer den Brandbestattungen die Fürstengräber von Sackrau aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts bezeugen.<sup>601</sup> Auch die Hasdingvandalen in der Nordosthälfte des Karpatenbeckens waren an den Barbarenangriffen gegen die römischen Provinzen in den stürmischen Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts beteiligt. 248 nahmen ihre Formationen am großen Gotenangriff auf Moesia Inferior teil,<sup>602</sup> doch von größter Bedeutung für das Grab von Osztrópataka waren die Geschehnisse von 270. Unter Führung zweier ihrer Könige und im Bündnis mit den Sarmaten brachen die Vandalen in Pannonien ein, wo sie allerdings die Schlacht gegen das römische Heer verloren und um Frieden bitten mußten. Um diesen Preis übergaben sie Geiseln und überstellten 2000 Reiter ins römische Heer, die als ala VIII Vandilorum in Ägypten stationiert wurden. 500 Reiter brachen jedoch den Vertrag und begannen gegen den Willen ihrer Könige in der Provinz zu plündern. Kaiser Aurelianus, der sich zum Schauplatz begab, wartete nicht lange ab, und auf seinen Befehl vernichteten die römischen Truppen die Plünderer. Auf die Nachricht vom Juthungeneinfall hin brach der Kaiser aber mit den vandalischen Geiseln und den Truppen zur Verhinderung der Gefahr auf.<sup>603</sup> Diese vandalischen Gruppen werden sowohl an den orientalischen als auch an den westlichen Kriegen des Kaisers Aurelianus teilgenommen haben, was als Erklärung für den Reichtum dienen kann, der sich im Grab von Osztrópataka zeigte.

Zugleich gab es durch die Räumung Dacias Veränderungen auch in der Osthälfte des Karpatenbeckens, wo sich die germanischen Völker auf die Eroberung neuer Gebiete vorbereiteten. Vor den Gepiden und anderen Volksgruppen besetzten die West-

goten die frühere Provinz, was ständige kriegerische Spannungen an den Grenzen Pannoniens und Mösiens zur Folge hatte. Dieses Problem versuchte Kaiser Maximian zu lösen; wie Claudius Mamertius in seinem Panegyricus berichtet, hetzte er erfolgreich die Barbaren gegeneinander auf.<sup>604</sup> Es ist ein Beweis für Maximians diplomatisches Geschick, daß er mittels Geschenken und Geld ein Bündnis der Gepiden und Vandalen gegen die Goten zustande brachte.<sup>605</sup> Denn für die bedrängten Gepiden war die Expansion in Richtung Siebenbürgen überlebenswichtig. Auf römischen Einfluß deuten, worauf István Bóna hinwies, die Anfangsmünzen des in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vergrabenen Schatzfundes I von Szilágysomlyó, die Aurei von Maximian, hin.<sup>606</sup> Gegen das Bündnis von Gepiden und Vandalen riefen die Goten die Taifalen zu Hilfe. Zum Krieg kam es um 290 im Gebiet der römischen Provinz Dacia, wo die gepidisch-wandalischen Truppen unter Fastida eine Niederlage durch die unter Ostrogotha kämpfenden terwingisch-taifalischen Streitkräfte erlitten.<sup>607</sup> Danach schreiben die Quellen eine Weile nichts über sie. Um 335 versucht das auswandernde Heer des Vandalenkönigs Visumar, sich im Maros-Tal niederzulassen, wird aber von den Goten vertrieben, und den Rest siedeln die Römer in Pannonia an.<sup>608</sup> Die Vandalen im Ostteil Oberungarns machten sich 406 als Vorzeichen der Stürme der Völkerwanderungszeit vor den Hunnen auf ihren langen Weg, den sie bis nach Nordafrika nicht unterbrachen, wo sie einen selbständigen Staat gründeten.<sup>609</sup>

Im 3. Jahrhundert lebten im Tarca-Tal und in diesem nordöstlichen Teil des Karpatenbeckens nach Zeugnis der Funde und Quellen die Vandalen, so daß im Grab von Osztrópataka wahrscheinlich ein Vandalenfürst / Vandalenkönig geruht hat.

<sup>600</sup> SCHMIDT 1942, 9; STRZELCZYK 2003, 211.

<sup>601</sup> JAHN 1940, 999–1001.

<sup>602</sup> Jordanes Getica 91.

<sup>603</sup> Dexippus fr. 7 (Jacoby) = Petr.Patr. fr. 12.; DICULESCU 1923, 8–9; SCHMIDT 1942, 10–11; MÓCSY 1962, 567; WOLFRAM 1979, 57.

<sup>604</sup> Claudius Mamertius, Panegyricus Genethliacus Maximiano Augusto dictus. XII panegyrici latini 17: „... Tervingi pars alia Gothorum, adiuncta manu Taifalorum, adversum Vandalos Gepidesque concurrunt.“ vgl. NIXON-SAYLOR RODGES 1994, 100.

<sup>605</sup> WOLFRAM 1979, 60; NAGY 1994, 158.

<sup>606</sup> BÓNA 1986b, 133.

<sup>607</sup> Jordanes, Getica 17, 18; DICULESCU 1923, 18; SCHMIDT 1942, 11; BÓNA 1986b, 110.

<sup>608</sup> Amm. Marc. XVII, 12; SCHMIDT 1942, 12; WOLFRAM 1979, 66; BÓNA 1986b, 110.

<sup>609</sup> SCHMIDT 1942, 13; MÓCSY 1962, 580; STRZELCZYK 2003, 214–226.

## DIE STELLUNG DES GRABES VON OSZTRÓPATAKA IM KREISE DER GERMANISCHEN FÜRSTENBESTATTUNGEN

Auf die Führungspersonlichkeit/en der Gesellschaftsstruktur einer Gemeinschaft oder eines Volkes kann mangels schriftlicher Quellen oftmals aus ihrer/n Bestattung/en geschlossen werden. Rang und Position können mit Hilfe des Reichtums bestimmter Typen von Beigaben und gewisser Bestattungsformen identifiziert werden. Denn einzelne Gegenstände sind als Symbole der in ihrer Hand konzentrierten politischen und militärischen Macht zu betrachten,<sup>610</sup> von denen teilweise mit der Person selbst in Beziehung stehende Herrschaftszeichen mit ins Grab gelegt wurden.<sup>611</sup> Dieses seit der Urzeit bekannte System besteht auch bei den germanischen Bestattungen des 1. Jahrhunderts n. Chr. weiter. In den Bestattungen vom sog. Lübsow-Typ der Periode Eggers B ruhen die hochrangigen Vertreter der Stammesaristokratie. Mit den für sie typischen Beigaben und Bräuchen, aufgrund derer man von einem Horizont sprechen kann, haben sich mehrere Forscher beschäftigt. Die von Eggers aufgestellten Kriterien<sup>612</sup> hat später Gebühr präzisiert,<sup>613</sup> und demnach können die Gräber aufgrund der Gold- und Silbergegenstände, der Bronze- oder Glasgefäße und mehr als zehn Beigaben zu dieser Gruppe gerechnet werden.<sup>614</sup> Diese charakteristischen Beigaben sind jedoch auch für die Übergangs- (s. Mušov) und dann die germanischen „Fürsten“-Bestattungen des 3. Jahrhunderts bezeichnend, was ein gewisses Weiterleben der Bräuche bedeutet, selbst dann, wenn auch neuartige Herrschersymbole dazukommen. Die „reichen“ Gräber einer mehr oder weniger identischen Gruppe dieser Epoche (C1b–C2) werden von Dänemark bis in die Slowakei gefunden und stellen damit einen Horizont dar (Abb. 98), selbst wenn in ihnen sowohl bei den Bestattungsbräuchen (Gräberfeld oder Einzelgrab, Grabbau usw.) als auch hinsichtlich des Vorkommens von Beigaben (Goldschmuck, Silber- und Bronzegefäße usw.) Unterschiede vorliegen, die mit der gesellschaftlichen Stellung des Verstorbenen bzw. der Chronologie zusammenhängen. Bei der Untersuchung eines Teils der Gräber – der Haßleben-Leuna-Gruppe – stellte Schlüter jene Kriterien auf, mit deren Hilfe sie eingeordnet werden können (Tabelle I).<sup>615</sup>

Die Basis stellt der Wert der Gegenstände und die Beigabenhäufigkeit dar, und demnach sind in Gruppe Ia der Goldschmuck (Hals-, Arm- und Fingerringe, Fibeln) und Silbergegenstände (Löffel, Sporen, Pfeilspitzen, Schmuck) einzuordnen, neben denen auch die silbernen und bronzenen Importgefäße eine wichtige Rolle spielen.<sup>616</sup> In die niedrigere Gruppe Ib reihte er die Gräber mit ausschließlich Silberbeigaben und Importgefäßen ein.<sup>617</sup> Durch den Typen- und Mengenvergleich der Goldgegenstände in ihnen können die Ia-Gräber hinsichtlich der gesellschaftlichen Stellung jedoch noch weiter aufgegliedert werden. Denn auch wenn der Besitz von Goldgegenständen nur für einen gewissen Kreis bezeichnend ist, zeigt das Vorkommen einzelner Typen von Hals-, Arm- und Fingerringen sowie Fibeln als Statussymbole und Herrscherinsignien die innere Gliederung der Führungsschicht.<sup>618</sup> Goldene Hals- und Armringe sowie Fibeln waren Machtsymbole der Principes oder Reges,<sup>619</sup> und folglich ruhten in den „reichen“ Gräbern mit solchen Beigaben die Könige, Fürsten und ihre Familienmitglieder.

Das Grab von Osztrópataka gehört aufgrund der Bestattungsbräuche (Steinpackungs-Grabkammer, Skelettbestattung, Tierknochen und Münzenbeigabe) und Beigaben (goldene Herrscherinsignien und Schmuck bzw. Import-Metallgefäße) zu der Gruppe Ia. Dennoch besteht ein großer Unterschied zwischen ihm und den übrigen „reichen“ Gräbern: die ungewöhnlich große Zahl von Goldgegenständen bzw. die ebenfalls große Zahl von Silbergefäßen. Silbergegenstände und -gefäße können nur in Straße Grab II mehr vorhanden gewesen sein,<sup>620</sup> von denen allerdings nur ein Teil ins Museum kam. Im Grab von Osztrópataka finden sich unter den Goldgegenständen neben den persongebundenen Herrscherinsignien (Halsring und Armring mit Kolbenenden aus Fund II) auch die Zeichen der politischen Beziehung zu den Römern (Onyxfibeln, utere felix-Fibeln, Goldbecher, Torques und Armilla). Zweifellos müssen wir die Person in diesem Grab mit einem Würdenträger an der Spitze der germanischen Gesellschaft – mit einem Vandalenkönig – identifizieren.

<sup>610</sup> GENRICH 1971, 191–194; KOSSACK 1974, 4–5.

<sup>611</sup> GENRICH 1971, 208.

<sup>612</sup> EGGERS 1951; STEUER 1982, 209.

<sup>613</sup> GEBÜHR 1974; STEUER 1982, 213.

<sup>614</sup> GEBÜHR 1996, 188–191.

<sup>615</sup> SCHLÜTER 1970, 119–120; STEUER 1982, 223.

<sup>616</sup> SCHLÜTER 1970, 119–121; GEBÜHR 1996, 191.

<sup>617</sup> STEUER 1982, 223.

<sup>618</sup> GENRICH 1971, 196–199; STEUER 1982, 224.

<sup>619</sup> STEUER 1982, 246–249; STEUER 1996, 546–547; GEBÜHR 1996, 192.

<sup>620</sup> ONDROUCH 1957; SVOBODA 1972, 6–7.

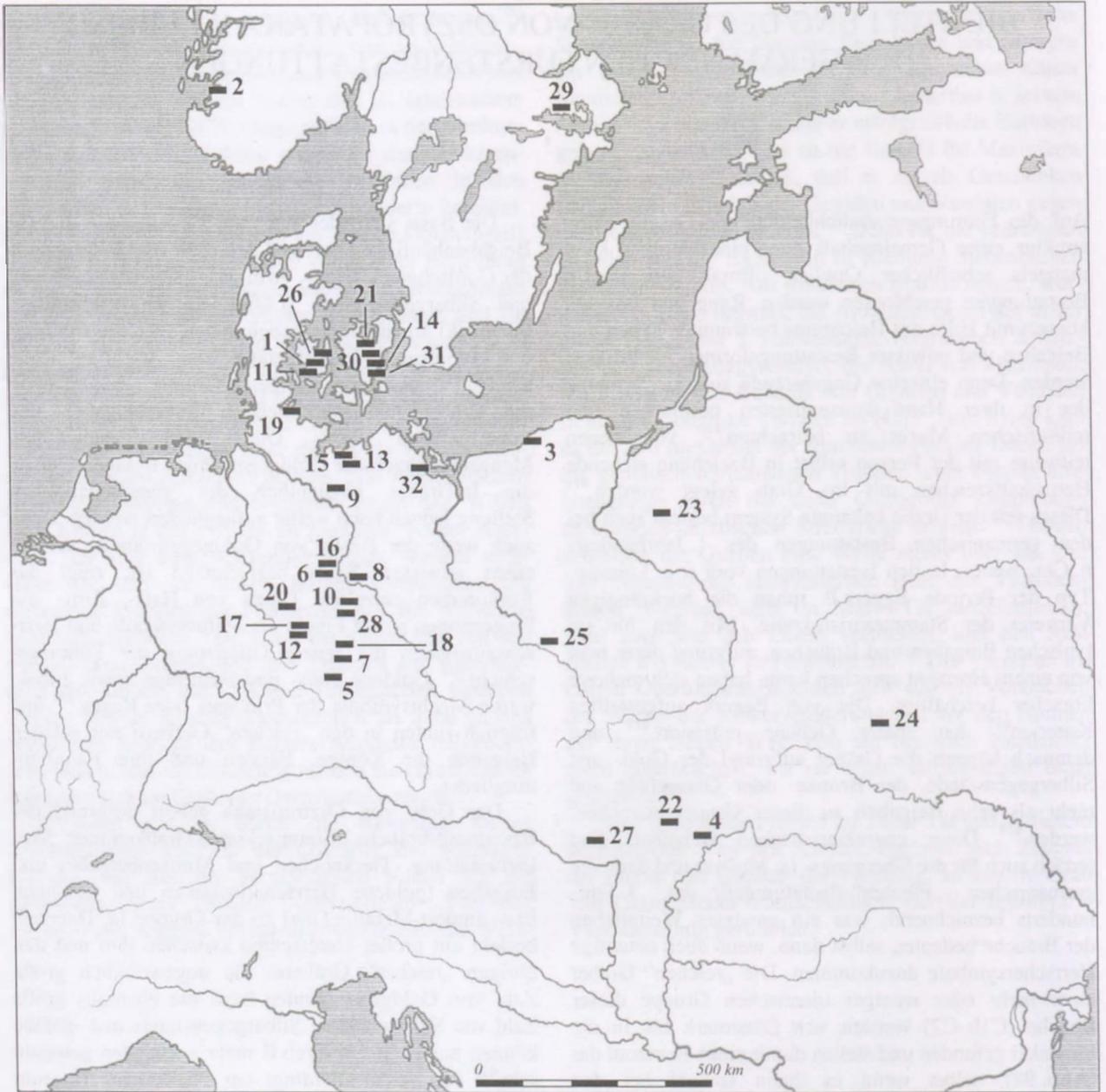


Abb. 98 Fürstengräber der spätrömischen Kaiserzeit (BECKER 2001c, 147): 1. Årslev, 2. Avaldsnes, 3. Balenthin, 4. Czéke, 5. Dienstedt, 6. Emersleben, 7. Flurstedt, 8. Gommern, 9. Grabow, 10. Grossörner, 11. Hågerup, 12. Hassleben, 13. Häven, 14. Himlingøje, 15. Jesendorf, 16. Krottdorf, 17. Leubingen, 18. Leuna, 19. Neudorf-Bornstein, 20. Nordhausen, 21. Nordrup, 22. Osztrópataka, 23. Pilgramsdorf, 24. Rudka, 25. Sackrau, 26. Sanderungård, 27. Stráže, 28. Trebitz, 29. Tuna, 30. Valløby, 31. Varpelev, 32. Woldeck

Aber der Goldreichtum seines Grabes weist schon auf eine andere, spätere Epoche hin – das 5. Jahrhundert –,<sup>621</sup> die aufgrund der spezifischen historischen Lage

das Einströmen des Goldes und damit auch seinen Niederschlag in den Gräbern und Funden zum Ergebnis hatte.

<sup>621</sup> KOSSACK 1974, 19; KISS 1991, 118–121.

Ein anderes Problem des Grabes von Osztrópataka resultiert aus den unterschiedlichen Vorstellungen über seine chronologische Einordnung. Der wichtigste Anhaltspunkt dafür ist der durchbohrte und dann zugestopfte Aureus der Herennia Etruscilla, der als *Terminus post quem* das Jahr 251 angibt. In den übrigen in Horizont C2 datierten reichen Bestattungen des 3. Jahrhunderts ist der Brauch der Münzbeigabe ebenfalls häufig, aber die als Totenobolus dienenden römischen Münzen können aufgrund des Hinweises von Eggers nur bei der absoluten Chronologie verwendet werden.<sup>622</sup> Denn es gibt ebenso frühere Münzen wie mehr oder weniger mit dem Grab zeitgleiche (s. z. B. Gommern, wo ein Trajan-Aureus gefunden wurde<sup>623</sup>). In Osztrópataka ist die Münze für eine genaue Datierung ungeeignet, deshalb müssen die übrigen Gegenstandstypen herangezogen werden, die vor allem für die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts typisch sind.

Raddatz verglich die Fibel des Fundes von Nicolajevo mit den beiden Exemplaren aus Fund I<sup>624</sup> und kam zu dem Ergebnis, daß sie aufgrund der gleichen Stilcharakteristiken (z. B. auf dem Mittelknopf umlaufende Drahtverzierung) in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden können. Deshalb hielt er es für möglich, daß man den Fundkomplex aufgrund der Goldmünze aus Fund II sogar genau datieren könne, womit aber die Datierung auf etwa 300 verworfen würde. Einen ähnlichen Standpunkt nahm Godlowski ein, der die Untersuchung auch auf die Gräber von Strážce und Czéke ausdehnte, diesen Kreis aufgrund der Beigaben an den Anfang der Periode C2 (250/260) legte und ihn für den frühesten hielt, weil seiner Ansicht nach in diesen Gräbern keine spätrömischen Fibeltypen vorkommen.<sup>625</sup> Dieser Meinung war auch Lund-Hansen, der die Fürstenbestattungen der Periode und die römischen Importgegenstände verglich. Aufgrund der typologischen Eingliederung der Gegenstände und der Fibeln aus polnischen und slowakischen Gräbern schloß auch er sich der Frühphase von C2 an.<sup>626</sup> Aber es meldeten sich auch Vertreter einer späten Datierung, die das Grab ans Ende des 3. und auf den Anfang des 4. Jahrhunderts, um 300 datierten.<sup>627</sup> Rau datierte den Sackrau-Kreis aufgrund der Münzen, der Glas- und anderen Beigaben ans Ende des 3. bis zum 4. Jahrhundert<sup>628</sup> und das Grab von Osztrópataka dabei auf um 300.<sup>629</sup> Dieser Zeitpunkt wurde von mehreren akzeptiert.<sup>630</sup>

Eine Untersuchung der Gegenstände beider Funde von Osztrópataka kann keine zuverlässige Grundlage für eine genaue Klärung der chronologischen Verhältnisse bieten, weil es Formen sind, die im 3. Jahrhundert erscheinen, und Gegenstände, die als Unikum gelten. Hier kann uns die historische Umgebung zur Erklärung des Reichtums dieses Grabes verhelfen. Schon von mehrerer Seite wurde darauf hingewiesen, daß wir hinter dem sprunghaften Anwachsen der Importe und Goldgegenstände im Fundmaterial der Periode C2 die geänderten römisch-germanischen politischen Verhältnisse zu suchen haben.<sup>631</sup>

Den Gold- und Silberreichtum der Osztrópataker Funde hat man unterschiedlich zu erklären versucht. Henszlmann meinte, die Basis hätten die Einnahmen aus dem Opalbergbau und dem Handel gelegt.<sup>632</sup> Diese Vorstellung geht zweifellos auf die Verhältnisse des 19. Jahrhunderts und auf Ferenc Pulszky zurück, dessen Onkel Gábor Fejérváry gerade durch die Grubenpacht im Kom. Sáros steinreich geworden war. Das aber bestätigen weder die damaligen Quellen noch die archäologischen Funde. Die Möglichkeit der Kontrolle und der Ausbeutung der lokalen Rohstoffvorkommen erwog kürzlich Carnap-Bornheim im Zusammenhang mit dem Grab von Mušov,<sup>633</sup> aber dies allein konnte den hier vorliegenden Goldreichtum nicht zur Folge gehabt haben. Eine andere Möglichkeit wäre der römisch-germanische Handel, aber die Vandalen hatten im Tausch gegen die Waren aus den Provinzen keine gleichwertigen Erzeugnisse aufzuweisen und anzubieten.

Die Lösung ist unbedingt in der Quelle des überragenden Reichtums an Gold- und Importwaren zu suchen, denn in den Gräbern im Barbaricum vor der Periode C2 erscheinen Goldgegenstände nur vereinzelt, in minimaler Menge. Die Quelle dieses Goldes war zweifellos das römische Reich, aus dem man neben dem Handel noch auf mehreren Wegen Edelmetall erhalten konnte. Eine Erklärung sind gewißlich die zunehmenden Angriffe auf die Provinzen im 3. Jahrhundert, bei denen man sich frühere Silbergefäße beschaffen konnte, Gold allerdings nur in geringen Mengen. Eine andere und bereits erwähnte Ansicht erklärt die sprunghafte Zunahme mit dem politischen Beziehungssystem, dem Bündnisverhältnis und der aktiven Rolle in der römischen Innenpolitik. Diese Doppelheit – Freund oder Feind zu werden – wurde erneut im Zusammenhang mit

<sup>622</sup> EGGERS 1955, 221–223.

<sup>623</sup> BECKER 2001c, 128, 132.

<sup>624</sup> RADDATZ 1954, 56, Anm. 27.

<sup>625</sup> GODLOWSKI 1970, 85–86.

<sup>626</sup> LUND-HANSEN 1987, 175–176, 213.

<sup>627</sup> BENINGER 1937, 51; ONDROUCH 1957, 171.

<sup>628</sup> RAU 1972, 157.

<sup>629</sup> RAU 1972, 150.

<sup>630</sup> NOLL 1974, 66; KREKOVIČ 1992, 57; SCHMAUDER 1998, 283.

<sup>631</sup> Siehe z. B. WERNER 1973; LUND-HANSEN 1987, 175–176.

<sup>632</sup> HENSZLMANN 1866, 49–52.

<sup>633</sup> CARNAP-BORNHEIM 2000, 60.

Fundort	Beigaben	
	Grabkammer oder größere Grabgrube	
Osztrópatataka Fund I	x?	
Osztrópatataka Fund II	x	
Königsgrab von Osztrópatataka	x	
Gommern	x	
Sackrau Grab I	x	
Sackrau Grab II	x	
Sackrau Grab III	x	
Sträze Grab I	x	
Sträze Grab II	x	
Hassleben Grab 8	x	
Emersleben Grab 1	x	
Emersleben Grab 2	x	
Leuna Grab 2/1917		
Leuna Grab 3/1926	x	
		<i>Goldene Gegenstände</i>
	2	Becher
	1 1	Halsring
	1 1	Armring
	9 9	Fibel
	3 2	Fingerring
	1 1	Münze
		<i>Silberne Gegenstände</i>
	6? x?	Gefäß
	6? 2	Fibel
	2 2	Löffel
	2 2?	Schnalle und andere Gurtbeschläge
		<i>Bronzene Gegenstände</i>
	5	Gefäß
	5 2	Schnalle und andere Gurtbeschläge
	1 1	Holzbox mit Beschlägen
	1 1	Klappdrei- oder Vierfuß
	1 1	Beinkamm
	? ?	Holzkeim
	? ?	Holzgefäß mit Beschlägen
	3 3	Glasgefäß
	1 1	Keramik
	1 1	Schere
	1 1	Messer
	x	Schild
	2 2	Prunksporen
	2 2	Pfeilspitzen
		Speisebeigaben

Tabelle I. Die „Fürstengräber“ der jüngeren römischen Kaiserzeit und ihre Beigaben

dem Grab von Mušov aus dem 2. Jahrhundert aufgeworfen.<sup>634</sup> Die Lage im 3. Jahrhundert und der wachsende Reichtum der Gräber weisen in dieser Beziehung Ähnlichkeit mit den Verhältnissen im 5. Jahrhundert auf, wo Gold- und Silbergegenstände ebenso weitverteilt vorkommen wie im Fürstenhorizont der Periode C2.

Eine Erklärung für den Reichtum des Fundmaterials fand Joachim Werner in den Quellen, als er die Haßleben-Leuna-Gruppe in Beziehung brachte mit der Herrschaft der gallischen Gegenkaiser im 3. Jahrhundert (259–273) und der *ingentia auxilia Germanorum*, aufgrund derer die Germanen als Söldner in den Dienst der Usurpatoren treten konnten.<sup>635</sup> Seine Ansicht hat sich die Forschung heute bereits allgemein zu eigen gemacht,<sup>636</sup> und für das Grab von Osztrópataka können wir nach einer ähnlichen Lösung suchen.

In der Geschichte der Provinzen im 3. Jahrhundert tauchen auch die Vandalen auf, so etwa 248 mit den Goten zusammen beim Angriff auf Moesia Inferior. Zu ihrem bedeutsamsten Auftreten kam es wahrscheinlich im Herbst 270, als sie unter Führung zweier Könige gemeinsam mit den Sarmaten Pannonia überfielen, wo sie allerdings besiegt wurden und, wie schon gesagt, dem römischen Kaiser Aurelian Geiseln übergeben und Reiter stellen mußten. Damals erreichte den Kaiser die Nachricht eines neuen Juthungeneinfalls, woraufhin er sich mit Truppen und Geiseln zur Abwendung der Gefahr aufmachte.<sup>637</sup> In dieser Situation wurden die vandalischen Truppen aufgewertet, was wiederum als Erklärung für den Reichtum der Fürsten dienen kann. Die Person im Grab von Osztrópataka war gewiß Teilnehmer dieser Ereignisse, worauf die – für Dienste oder als Anerkennung für Verdienste – als Beigaben ins Grab gelegten Gegenstände (Onyxfibeln, Torques und Armilla usw.) hindeuten. Hier sei nur noch angemerkt, daß wir gerade aus der Aurelian-Biographie von der Genehmigung zum Gebrauch von Goldgefäßen und -bechern bzw. Goldfibeln erfahren,<sup>638</sup> was als Erklärung für die beiden Goldbecher im Grab dienen könnte. Die Vandalentruppen haben, auch wenn die Quellen über sie nichts weiter berichten, vermutlich nicht nur gegen die Juthungen gekämpft, sondern werden auch an den Feldzügen gegen die orientalischen und westlichen Gegenkaiser teilgenommen haben. Ähnlich weit mag auch der Weg des Mitglieds der Fürstenfamilie gewesen sein, das nach Abschluß seiner Dienstzeit zu seinem Volk in den Nordosten Oberungarns zurückkehrte, wo

es später nach seinem Tod auch begraben wurde. Die Grablege kann nach 270 geschehen sein, aber vor welchem Zeitpunkt? Vielleicht kann uns eine Hofdichtung beim Finden dieses Zeitpunkts helfen, die 291 geschrieben wurde und die geschickte Politik Kaiser Maximians preist.<sup>639</sup> Denn der Kaiser hatte ein gepidisch-vandalisches Bündnis gegen die Goten geschmiedet und dann beide Seiten aufeinandergehetzt, wodurch ihre Kräfte geschwächt wurden.<sup>640</sup> Auch hier wird die römische Außenpolitik durch Geschenke und materielle Zuwendungen Erfolg erzielt haben, als dessen Beweis wir den generationenlang gesammelten ersten Schatzfund von Szilágysomlyó oder von Ormód betrachten können.<sup>641</sup> Die ersten beiden Stücke des in der Umgebung der Gepidenfürsten verborgenen Schatzes sind Goldmünzen von Maximian, die vielleicht noch Fastida vom Kaiser erhalten hatte.<sup>642</sup> Diese zwei Münzen sind aber nicht einzigartig im Barbaricum. Ja doch in den östlichen Teil des Karpatenbeckens – wie die zum Vorschein gekommene Goldmünzen Maximians zeigen – schickt das Römische Reich ab dieser Zeit Stipendium überwiegend in Form von Münzen. Nach Aussage der Dichtung kam das Bündnis zwischen Gepiden und Vandalen zustande, deshalb mußte auch der Vandalenfürst und seine Umgebung von diesen Zuwendungen etwas erhalten haben, was sich auch in der Bestattung spiegeln mußte. Denn wenn der Vandalenfürst in Osztrópataka nach 290 bestattet worden wäre, dann läge in seinem Grab keine mehrere Jahrzehnte frühere, durchbohrte und zugegossene Münze, sondern ein neuer, jüngst erhaltener Aureus. Deshalb ist meiner Ansicht nach das Grab von Osztrópataka in die Zeit 270–290 zu datieren.

Als bedeutendste Bestattung des Haßleben-Leuna-Sackrau-Grabhorizonts kann das vandalische Königsgrab von Osztrópataka aus dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts gelten, dessen Reichtum mit dem römisch-germanischen Beziehungssystem im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts zu erklären ist. In bezug auf dieses Grab ist Joachim Werner zuzustimmen, der zum Fund I folgendes schrieb: „Dieser bei weitem reichste und bedeutendste germanische Grabfund aus der jüngeren Kaiserzeit, ..., steht im Range des Childerichgrabes ... Daß es sich bei den erhaltenen Kostbarkeiten um das Eigentum eines Mannes von königlichen Rang, vermutlich eines Vandalenkönigs handelt, wird allgemein angenommen.“<sup>643</sup>

<sup>634</sup> CARNAP-BORNHEIM 2000, 60.

<sup>635</sup> WERNER 1973.

<sup>636</sup> Siehe LUND-HANSEN 1987, 176.

<sup>637</sup> SCHMIDT 1942, 10–11.

<sup>638</sup> SHA vita Aureliani XLVI.

<sup>639</sup> Claudius Mamertinus, Panegyricus Genethiacus Maximiano Augusto dictus. XII panegyrici latini 17.

<sup>640</sup> SCHMIDT 1942, 11; NAGY 1994, 158.

<sup>641</sup> PROHÁSZKA 2003, 84–85.

<sup>642</sup> BÓNA 1986b, 131.

<sup>643</sup> WERNER 1980, 18.

## BIBLIOGRAPHIE

- ÅBERG 1919 Åberg, N., Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit. Uppsala-Leipzig 1919.
- ACKNER 1856 Ackner, M. J., Decennial-Aufzeichnung der archäologischen Funde in Siebenbürgen vom Jahre 1845 bis 1855. MZK 1 (1856) 93-103.
- ALFÖLDI 1934 Alföldi A., Eine spätrömische Helmform und ihre Schicksale im germanisch-romanischen Mittelalter. AcAr 5 (1934) 99-144.
- ALFÖLDI 1970 Alföldi A., Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche. Darmstadt 1970.
- R. ALFÖLDI 1999 R. Alföldi M., Nochmal: REX QUADIS DATVS. NZ 106/107 (1999) 91-94.
- ALMGREN 1897 Almgren, O., Studien über die nordeuropäischen Fibelformen. Stockholm 1897.
- ARNETH 1850 Arneth, J., Monumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien. Die antiken Gold- und Silber-Monumente des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien. Wien 1850.
- ARNETH 1854a Arneth, J., Das kaiserlich-königliche Münz- und Antiken-Cabinet. Wien 1854<sup>2</sup>.
- ARNETH 1854b Arneth, J., Archäologische Analekten. Über einen in Ungern gefundenen Schulterschmuck eines römischen Kaisers zu Constantinopel. SÖAW XII. Heft 3. Wien 1854, 690-701.
- BARATTE 1978 Baratte, Fr., Remarques a propos de quelques objets gallo-romains en argent a décor niellé. AK 21 (1978) 40-45.
- BARATTE 1984 Baratte, Fr., Römisches Silbergeschirr in den gallischen und germanischen Provinzen. Aalen 1984.
- BARATTE 1989 Baratte, Fr., Tresor d'orfèvrerie galloromains. Kat. Paris 1989.
- BARKÓCZI 1981 Barkóczi L., Kelche aus Pannonien mit Fadenauflage und Gravierung. ActaArchHung 33 (1981) 35-70.
- BARKÓCZI 1988 Barkóczi L., Pannonische Glasfunde in Ungarn. StudArch 9. Budapest 1988.
- BECKER 1993 Becker, M., Die römische Fundstücke aus dem germanischen "Fürstengrab" der spätrömischen Kaiserzeit bei Gommern, Lkr. Burg. Vorbericht. Germania 71 (1993) 405-417.
- BECKER 1998 Becker, M., Gommern. RGA 12 (1998) 395-399.
- BECKER 2001a Becker, M., Leuna. RGA 18 (2001) 299-302.

- BECKER 2001b Becker, M., Grabungsbefund und Rekonstruktion der Grabkammer. In: Gold für die Ewigkeit – Das germanische Fürstengrab von Gommern. Hrsg.: S. von Fröhlich., Halle 2001, 118–123.
- BECKER 2001c Becker, M., Bekleidung – Schmuck – Ausrüstung. In: Gold für Ewigkeit – Das germanische Fürstengrab von Gommern. Hrsg.: S. von Fröhlich., Halle 2001, 127–147.
- BECKER 2001d Becker, M., Luxuriöser Haushalt für den Toten. In: Gold für die Ewigkeit – Das germanische Fürstengrab von Gommern. Hrsg.: S. von Fröhlich, Halle 2001, 148–162.
- BECKER 2001e Becker, M., Der Tote von Gommern, ein mitteldeutscher „Fürst“ des 3. Jh. n. Chr. In: Gold für die Ewigkeit – Das germanische Fürstengrab von Gommern. Hrsg.: S. von Fröhlich, Halle 2001, 204–214.
- BECKMANN 1969 Beckmann, Ch., Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. SJ 26 (1969) 5–119.
- BECKMANN 1981 Beckmann, Ch., Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. SJ 37 (1981) 10–22.
- BEHM-BLANCKE 1973 Behm-Blancke, G., Gesellschaft und Kunst der Germanen. Die Thüringer und ihre Welt. Dresden 1973.
- BEHRENS 1921-1924 Behrens, G., Aus der frühen Völkerwanderungszeit des Mittelrheingebietes. MZ 17–19 (1921–1924) 69–78.
- BEHRENS 1950 Behrens, G., Römische Fibeln mit Inschriften. In: Reinecke Festschrift. Hrsg.: G. Behrens – J. Werner. Mainz 1950, 1–12.
- BEMMANN 2001 Bemann, J., Zum Totenritual im 3. Jahrhundert n. Chr. In: Gold für die Ewigkeit – Das germanische Fürstengrab von Gommern. Hrsg. Fröhlich, S. von. Halle 2001, 58–73.
- BENECKE 1994 Benecke, N., Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südkandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Berlin 1994.
- BENINGER 1931 Beninger, E., Der Wandalenfund von Czéke-Cejkov. ANhM 45 (1931) 183–224.
- BENINGER 1937 Beninger, E., Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. Leipzig 1937.
- BEZZENBERGER 1922 Bezenberger, A., Zur Geschichte der Schere. Prussia 24 (1922) 114–148.
- BIERBRAUER 1989 Bierbrauer, V., Ostgermanische Oberschichtgräber der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters. ArchBalt 8 (1989) 39–106.
- BINSFELD 1956 Binsfeld, W., Grylloi. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Karikatur. Köln 1956.
- BLUME 1912 Blume, E., Die germanische Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Mannus 8. Würzburg 1912.

- BOGDÁN 1991 Bogdán I., Magyarországi ür-, térfogat-, súly- és darabmértékek 1874-ig. (Hohl-, Rauminhalts-, Gewichts- und Stückmaße in Ungarn bis 1974). Budapest 1991.
- BÓNA 1961 Bóna I., Vandálok (Vandalen). In: A kisvárdai vár története. Kisvárdá 1961, 89–92.
- BÓNA 1986a Bóna I., Daciától Erdőelvéig. A népvándorlás kora Erdélyben (271–896). (Von Dacia bis Erdöelve. Die Zeit der Völkerwanderung in Siebenbürgen [271-896]). In: Erdély története I. Budapest 1986, 107–234.
- BÓNA 1986b Bóna I., Szabolcs-Szatmár megye régészeti emlékei I. (Archäologische Denkmäler des Komitats Szabolcs-Szatmár I). In: Szabolcs-Szatmár megye műemlékei I. Budapest 1986, 15–91.
- BÓNA 1993 Bóna I., A honfoglalás előtti kultúrák és népek. (Kulturen und Völker vor der ungarischen Landnahme). In: Szabolcs-Szatmár-Bereg megye monográfiája I. Történelem és kultúra. Szerk.: Cservényák L. Nyíregyháza 1993, 63–138.
- BOUZEK 1999 Bouzek, J., The Sphinx: Change of the Meaning from the Antiquity into the Mediaeval Times. In: Slovensko a Európsky juhovýchod Ed., A. Avenarius – Z. Sevcikova. Bratislava 1999, 181–188.
- BÖHME 1970 Böhme, H. W., Löffelbeigabe in spätrömischen Gräbern nördlich der Alpen. JRGZM 17 (1970) 172–200.
- BÖHME-SCHÖNBERGER 1991 Böhme-Schönberger, A., Fibel und Fibeltracht. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zwischen Rhein und Elbe. RGA 8 (1991) 496–523.
- BÖHME-SCHÖNBERGER 1998 Böhme-Schönberger, A., Die Fibeln Almgren 101. In: 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forschung zur Archäologie im Land Brandenburg 5. Hrsg.: J. Kunow. Wünsdorf 1998, 175–185.
- BUDINSKÝ-KRIČKA–LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1990 Budinský-Krička, V.–Lamiová-Schmiedlová, M., A late 1st century B.C.-2nd century A.D. cemetery at Zemplin. SlovArch 38 (1990) 245–344.
- BULLINGER 1972 Bullinger, H., Utere Felix: a propos de la garniture de ceinturon de Lyon. Gallia 30 (1972) 276–283.  
<https://doi.org/10.3406/galia.1972.2606>
- BÜTTNER 1957 Büttner, A., Untersuchungen über Ursprung und Entwicklung von Auszeichnungen im römischen Heer. BJ 157 (1957) 127–180.
- CAIN 1988 Cain, H.-U., Chronologie, Ikonographie und Bedeutung der römischen Maskenreliefs. BJ 188 (1988) 107–221.
- CAPELLE o. J. Capelle, T., Ein Silberhalsring der späten römischen Kaiserzeit. In: Antike und Universalgeschichte. Sd. Festschrift Hans Erich Stier. Münster o. J., 289–293.
- CAPELLE 1976 Capelle, T., Holzgefäße vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Hildesheim 1976.
- CAPELLE 1973 Capelle, T., Armring. RGA 1 (1973) 421–426.
- CAPELLE 1986 Capelle, T., Eßbesteck. RGA 7 (1986) 573–578.

- CARNAP-BORNHEIM-ILKJAER 1996 Carnap-Bornheim, Cl. von – Ilkjaer, J., Illerup Ådal 5. Die Prachtausrüstung. Textband. Aarhus 1996.
- CARNAP-BORNHEIM 1997 Carnap-Bornheim, Cl. von, Neue Forschungen zu den beiden Zierscheiben aus dem Thorsberger Moorfund. *Germania* 75 (1997) 1, 69–99.
- CARNAP-BORNHEIM 1999 Carnap-Bornheim, Cl. von, Herpály. *RGA* 16 (1999) 432–433.
- CARNAP-BORNHEIM 2000 Carnap-Bornheim, Cl. von, Freund oder Feind? In: *Gentes, Reges und Rom*. Brno 2000, 59–65.
- CARNAP-BORNHEIM-KREFT 2001 Carnap-Bornheim, Cl. von – Kreft, W., Ein Luftbild von Sakrau (Zakrzów, Wrocław). Bemerkungen zur Topographie ausgewählter „Fürstengräber“ der Zeit um 300 n. Chr. In: *Military Aspects of the Aristocracy in Barbaricum in the Roman and Early Migration Periods*. Copenhagen 2001, 27–40.
- CONNOLLY-DRIEL-MURRAY 1991 Connolly, P. – Driel-Murray, C. van, The Roman Cavalry Saddle. *Britannia* 22 (1991) 33–50.  
<https://doi.org/10.2307/526629>
- CZARNECKA 2003 Czarnecka, K., Zum Totenritual der Bevölkerung der Przeworsk-Kultur. In: *Die Vandalen. Die Könige-Die Eliten-Die Krieger-Die Handwerker*. Nordstemmen 2003, 273–294.
- DABROWSKA-MACZYNSKA 2003 Dabrowska, T.–Maczynska, M., Przeworsk-Kultur. *RGA* 23 (2003) 540–567.
- DEMISCH 1977 Demisch, H., Die Sphinx. Geschichte ihrer Darstellung von den Anfängen bis zur Gegenwart. Stuttgart 1977.
- DICULESCU 1923 Diculescu, C., Die Wandalen und die Goten in Ungarn und Rumänien. *Mannus* 34. Leipzig 1923.
- DOPPELFELD 1966 Doppelfeld, O., Römisches und fränkisches Glas in Köln. Köln 1966.
- DREXEL 1909 Drexel, Fr., Alexandrinische Silbergefäße der Kaiserzeit. *BJ* 118 (1909) 176–235.
- DUŠEK 1999 Dušek, S., Haßleben. *RGA* 16 (1999) 41–43.
- EGGERS 1949–1950 Eggers, H. J., Lübsow, ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit. *PZ* 34–35 (1949–1950) 58–107.  
<https://doi.org/10.1515/prhz.1950.34-35.2.58>
- EGGERS 1951 Eggers, H. J., Der römische Import im freien Germanien. *Atlas der Urgeschichte* I. Hamburg 1951.
- EGGERS 1955 Eggers, H. J., Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. *JRGZM* 2 (1955) 196–244.
- EGGERS 1965 Eggers, H.J., Zur Umwelt der Fürstengräber von Marwedel I und II. *Die Kunde* 16 (1965) 95–99.
- EICHLER 1937 Eichler, F., Die beiden Gräberfunde von Osztrópataka. In: Benninger, E., *Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei*. Reichenberg–Leipzig 1937, 148–156.
- EISNER 1933 Eisner, J., *Slovensko v pravěku*. Bratislava 1933.

- ERGÜN 1999 Ergün, N., Der Ring als Statussymbol. *KJb.* 32 (1999) 713-725.
- FACSÁDY 1977 Facsády A., Az éremkeretelés szokása a római birodalomban – The Custom of Coin Setting in the Roman Empire. *ArchÉrt* 104 (1977) 94–97.
- FACSÁDY 2000 Facsády A., Roman Mounted Coins. *ActaArchHung* 51 (2000) 269–321.
- FÉNYES 1851 Fényes E., Magyarország geographiai szótára III. (Geographisches Wörterbuch Ungarns). Pest 1851.
- FETTICH 1930 Feettich N., Der Schildbuckel von Herpály. *AcAr* 1 (1930) 221–262.
- FEUSTEL 1984 Feustel, R., Das Adelsgrab von Nordhausen. Ein Beitrag zur Technik, Ökonomie und Sozialstruktur während der späten römischen Kaiserzeit. *Alt-Thüringen* 20 (1984) 140–206.
- FINÁLY 1889 Finály H., Az apahidai lelet. (Der Fund von Apahida) *ArchÉrt* 9 (1889) 305–320.
- FINGERLING 1964 Fingerling, G., Grab einer adligen Frau aus Güttingen. *Badische Fundberichte Sonderheft* 4. Stuttgart 1964.
- FITZ 1980 Fitz J., A római temetők éremanyaga és a pénzforgalom. – Münzmaterial römischer Gräberfelder und der Geldumlauf. *NK* 78–79 (1979–1980) [1980] 23–40.
- FITZ 1992 Fitz J., A csákvári IV–V. századi temető érmei – Die Münzen des Csákvárer Gräberfeldes aus dem 4.–5. Jh. *NK* 90–91 (1991–1992) [1992] 61–104.
- GARAM 2002 Garam É., A népvándorlás kori gyűjtemény. (Die völkerwanderungszeitliche Sammlung) In: *A 200 éves Magyar Nemzeti Múzeum gyűjteményei*. Budapest 2002, 71–91.
- GARBSCH 1978 Garbsch, J., Römische Paraderüstungen. *MBV* 30. München 1978.
- GEBÜHR 1974 Gebühr, W., Zur Definition älterkaiserzeitlicher Fürstengräber vom Lübschow-Typ. *PZ* 49 (1974) 82–128.
- GEBÜHR 1996 Gebühr, W., Fürstengräber. Römische Kaiserzeit. *RGA* 10 (1996) 185–195.
- GEHRIG 1980 Gehrig, U., Hildesheimer Silberschatz im Antikenmuseum. Berlin 1980<sup>2</sup>.
- GENRICH 1971 Genrich, J.G., Grabbeigaben und germanisches Recht. *Die Kunde* 22 (1971) 189–223.
- GESZTELYI 1994 Gesztelyi T., Megjegyzések a maszk-állat kombinációk értelmezéséhez – Bemerkungen zur Deutung der Masken-Tier-Kombinationen. *DDMÉ* 1992–1993 (1994) 67–73.
- GODLOWSKI 1970 Godlowski, K., The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. Kraków 1970.
- GODLOWSKI 1991 Godlowski, K., Fibel und Fibeltracht. *Jüng. RKZ. RGA* 8 (1991) 484–496.
- GODLOWSKI 1994 Godlowski, K., Die Barbaren nördlich der Westkarpaten und das Karpatenbecken – Einwanderungen, politische und militärische Kontakte. *Specimina Nova* 9 (1993) [1994] 65-89.

- DAS GOLD Das Gold der Barbarenfürsten. Hrsg.: A. Wieczorek – P. Périn. Stuttgart 2001.
- GORECKI 1975 Gorecki, J., Studien zur Sitte der Münzbeigabe in römerzeitlichen Körpergräbern zwischen Rhein, Mosel und Somme. BRGK 56 (1975) 179–468.
- GOOSS 1876 Gooss, C., Chronik der archäologischen Funde Siebenbürgens. Hermannstadt 1876.
- GÖMÖRY 1933 Gömöry J., Az eperjesi evangélikus kollégium 1531–1931. (Das evangelische Kollegium von Eperjes 1531–1931). Prešov 1933.
- GREMPLER 1887 Grempler, W., Der Fund von Sackrau. Brandenburg–Berlin 1887.
- GREMPLER 1888 Grempler, W., Der II. und III. Fund von Sackrau. Berlin 1888.
- HAMPEL 1885 Hampel J., Der Goldfund von Nagy-Szent-Miklós. Budapest 1885.
- HARHOIU 1977 Harhoiu, R., The Treasure from Pietrosa Romania. BAR Int. Ser. 24. Oxford 1977.
- HAUCK 1954 Hauck, K., Halsring und Ahnenstab als herrscherliche Würdezeichen. In: P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. I. Stuttgart 1954, 145–212.
- HEILIGENDORF 1957 Heiligendorf, W., Der Holzeimer von Kleve. Eine typologische Untersuchung. BBIV 6 (1957) 2–3, 125–144.
- HEILIGENDORF 1958 Heiligendorf, W., Die ostgermanischen Holzeimer der älteren römischen Kaiserzeit. BBIV 7 (1958) 153–174.
- HENKEL 1913 Henkel, Fr., Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete I–II. Berlin 1913.
- HENSZLMAN 1865 Henszlmán I., Osztrópatacai régiségek. ArchKözl (1865) 89–96.
- HENSZLMAN 1866 Henszlmán, E., Die Alterthümer von Osztrópataka. MZK 11 (1866) 39–52.
- HENSZLMAN 1876 Henszlmán I., A bécsi 1873. évi világ-tárlatnak magyarországi kedvelőinek régészeti osztálya. Monumenta Hungariae Archaeologica – Magyarországi régészeti emlékek. II/2. Budapest 1876.
- HIMLINGØJE 1995 U. Lund-Hansen et alii, Himlingøje – Seeland – Europa. Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationalen Beziehungen. København 1995.
- HORED T 1973 Horedt, K., Die dakischen Silberfunde. Dacia 17 (1973) 127–167.
- HORED T 1974 Horedt, K., Die Daker in Rumänien und ihre Silberarbeiten. Apulum 12 (1974) 60–70.
- HUSZÁR 1941 Huszár L., Az első szilágysomlyói lelet megtalálásának és Bécsbe jutásának története – Die Geschichte der Auffindung des ersten Schatzes von Szilágysomlyó und seine Überbringung nach Wien. FolArch III–IV (1941) 138–147.

- ILKJAER 1993 Ilkjaer, J., Illerup Ådal 3. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. Aarhus 1993.
- IONIȚA 2003 Ionița, I., Osztrópataka. RGA 22 (2003) 376–378.
- IPOLYI 1861 Ipolyi A., Magyar régészeti repertorium. ArchKözl 2 (1861) 189–317.
- ISINGS 1963 Isings, C., Roman Glass from Dated Finds. Groningen–Djakarta 1963<sup>2</sup>.
- ISTVÁNOVITS–KULCSÁR 1992 Istvánovits E.–Kulcsár V., Pajzsos temetkezések a Dunától keletre eső Kárpát-medencei Barbaricumban. – Schild-Bestattungen im östlich der Donau gelegenen Barbaricum des Karpatenbeckens. JAMÉ 30–32 (1987–1989) [1992] 47–96.
- JAHN 1940 Jahn, M., Die Wandalen. In: Vorgeschichte der deutschen Stämme. Hrsg.: H. Reinerth. Bd. 3. Leipzig–Berlin 1940, 943–1032.
- JANSSEN 1981 Janssen, W., Die Sattelbeschlüge aus Grab 446 des fränkischen Gräberfeldes von Wesel-Bislich, Kreis Wesel. AKorr 11 (1981) 149–169.
- JUNKELMANN 1998 Junkelmann, M., Die Reiter Roms. Teil III. Zubehör, Reitweise, Bewaffnung. Mainz 1998<sup>3</sup>.
- KELLER 1971 Keller, E., Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. MBV 14. München 1971.
- KENNER 1863 Kenner, Fr., Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der Österreichischen Monarchie (1859–1861). Sd. Wien 1863.
- KENNER 1864 Kenner, Fr., Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der Österreichischen Monarchie (1862–1863). Sd. Wien 1864.
- KENNER 1867 Kenner, Fr., Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der Österreichischen Monarchie (1864–1866). Sd. Wien 1867.
- KENT-PAINTER 1977 Kent, J. P. C. – Painter, K. S. ed., Wealth of the Roman World AD 300–700. London 1977.
- KISS 1982 Kiss, A., Die goldbeschlagene Schalen der Fürstengräber von Szeged–Nagyzéksós und Apahida I–II. FolArch 33 (1982) 163–185.
- KISS 1984 Kiss, A., Archäologische Angaben zur Geschichte der Sattel des Frühmittelalters. Alba Regia 21 (1984) 189–207.
- KISS 1986 Kiss A., Die Goldfunde des Karpatenbeckens vom 5–10. Jahrhundert. ActaArchHung 38 (1986) 105–145.
- KISS 1991 Kiss A., Die „barbarischen“ Könige des 4–7. Jahrhunderts im Karpatenbecken als Verbündete des Römischen bzw. Byzantinischen Reiches. ComArchHung 1991, 115–128.
- KISS 1999 Kiss A., Die Schalen. In: Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágy-somlyó. Milano–Wien 1999, 161–162.
- KLATT 1995 Klatt, U., Römische Klapptische drei- und vierbeinige Stützgestelle aus Bronze und Silber. KJb 28 (1995) 349–573.

- KLEEMANN 1951 Kleemann, O., Die Kolbenarmringe in den Kulturbeziehungen der Völkerwanderungszeit. *JMV* 35 (1951) 102–143.
- KNACK 1978 Knack, A., Beobachtungen an Scherenbeigaben in Gräbern des elbgermanischen Siedlungsgebiets während der römischen Kaiserzeit. *EAZ* 19 (1978) 15–50.
- KOBÁLY 1998 Kobály J., A Przeworsk kultúrához tartozó harcosírók és fegyverleletek a Kárpátalján. – Zur Przeworsk-Kultur gehörende Kriegergräber und Waffenfunde aus dem Gebiet Kárpátalja. *JAMÉ* 39-40 (1997-1998) [1998] 113-134.
- KOKOWSKI 2003 Kokowski, A., Die Przeworsk-Kultur – ein Völkerband zwischen 200 vor Chr. und 375 n. Chr. In: Die Vandalen. Die Könige-Die Eliten-Die Krieger-Die Handwerker. Nordstemmen 2003, 77-184.
- KOLENDO 2003 Kolendo, J., Die antike Schriftquellen zur ältesten Geschichte der Vandalen. In: Die Vandalen. Die Könige-Die Eliten-Die Krieger-Die Handwerker. Nordstemmen 2003, 49-76.
- KOLNÍK 1964 Kolník, T., Honosné spony mladšej doby rímskej vo svedle nálezov z juhozápadného Slovenska – Prunkfibeln der jüngeren Kaiserzeit im Lichte der südwestslowakischen Funde. *SlovArch* 12 (1964) 409–447.
- KOLNÍK 1971 Kolník, T., Prehľad a stav bádania o dobe rímskej a stahovaní národov – Übersicht und Stand der Erforschung der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit. *SlovArch* 19 (1971) 499–558.
- KOLNÍK 1984 Kolník, T., Römische und germanische Kunst in der Slowakei. Bratislava 1984.
- KOSSACK 1974 Kossack, G., Prunkgräber. Bemerkung zu Eigenschaften und Aussagewert. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag Bd. 1. München 1974, 3–33.
- KOSSINA 1905 Kossina, G., Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. *ZfE* 37 (1905) 369–408.
- KOTIGOROŠKO 1988 Kotigoroško, V.G., III. századi harcos sírja Bátyu (Bratovo) határában.– Das Grab eines Kriegers aus dem 3. Jahrhundert in der Gemarkung Bátyu (Bratovo). *JAMÉ* 21-23 (1978-1980) [1988] 5-18.
- KOVÁCS 1967 Kovács S., Jegyzetek a Béla-várhegyi leletekről. – Aufzeichnungen über die Fundstücke aus Béla-várhegy. *JAMÉ* 21-23 (1965-1966) [1967] 25-33.
- KOVRIG 1937 Kovrig I., A császár kori fibulák főformái Pannoniában – Die Haupttypen der Fibeln in Pannonien. *DissPann* II/4. Budapest 1937.
- KÖHALMI 1972 Köhalmi K., A sztyeppék nomádja lóháton, fegyverben. (Der Nomade der Steppen auf dem Pferderücken, in Waffen). Budapest 1972.
- KÖRNER 1952 Körner, G., Marwedel II. Ein Fürstengrab der älteren römischen Kaiserzeit. *Lüneburger Blätter* 3 (1952) 34–64.
- KÖRNER 1965 Körner, G., Zur Vervollständigung des Fürstengrabes Marwedel II. *Die Kunde* N. F. 16 (1965) 99–106.

- KRAMARKOWA 1990 Kramarkowa, I., Groby ksiazece z III/IV w. n.e. we Wroclawiu-Zakrzowie w stulecie odkryc. *Silesia Antiqua* 32 (1990) 61–174.
- KRASKOVSKÁ 1981 Kraskovská, L., Römische Glasgefäße in der Slowakei. *SlovArch* 29 (1981) 377–390.
- KREKOVIČ 1987 Krekovič, E., Rímske importy na Slovensku. *PA* 78 (1987) 231–287.
- KREKOVIČ 1992 Krekovič, E., Zur Datierung der Fürstengräber der römischen Kaiserzeit in der Slowakei. In: *Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latènezeit bis zum Frühmittelalter*. Kraków 1992, 55–68.
- KÜNZL 1988 Künzl, E., Germanische Fürstengräber und römisches Silber. *Lauenburgische Akademie für Wissenschaft und Kultur Jahrbuch* 1988, 31–53.
- KÜNZL 1993 Künzl, S., Das Tafelgeschirr. In: E. Künzl, *Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz I*. Mainz 1993, 113–230.
- KÜNZL 1997 Künzl, S., Römisches Tafelsilber – Formen und Verwendung. In: *Das Haus lacht vor Silber*. Hrsg.: H.-H. von Prittwitz und Gaffron – H. Mielsch. Köln–Bonn 1997, 9–30.
- KÜNZL 2000 Künzl, S., Quellen zur Typologie des römischen Tafelsilbers. *SbNM Ser. A*. 54 (2000) 71–86.
- KÜTHMANN 1958 Küthmann, H., Beiträge zur hellenistisch-römischen Toreutik I. *JRGZM* 5 (1958) 94–127.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1961 Lamiová-Schmiedlová, M., Spony z doby rímskej na Slovensku – Die Fibeln der Römerzeit in der Slowakei. *ŠtZ* 5 (1961) 1–129.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1964a Lamiová-Schmiedlová, M., Kontrolny vyskum v Ostrovanach roko 1963 – Kontrollgrabung in Ostrovany im Jahr 1963. *ŠtZ* 13 (1964) 233–265.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1964b Lamiová-Schmiedlová, M., Hrebene z doby rímskej a stahonavia národov z východného Slovenska – Kämmen aus der Ostslowakei aus der Römer- und Völkerwanderungszeit. *Archeologické Studijní Materiály I*. Praha 1964, 191–201.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1966 Lamiová-Schmiedlová, M., Die Ostslowakei in der römischen Kaiserzeit. Nitra 1966.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1969 Lamiová-Schmiedlová, M., Römerzeitliche Siedlungskeramik in der Südwestslowakei. *SlovArch* 17 (1969) 403–502.
- LAMIOVÁ-SCHMIEDLOVÁ 1983 Lamiová-Schmiedlová, M., Römische Importe in der Ostslowakei. In: *Concilium Eirene* 16, Bd. 2, Prag 1983, 201–206.
- LAUX 1992 Laux, F., Überlegungen zu den germanischen Fürstengräbern bei Marwedel, Gde. Hitzacker, Kr. Lüchow-Dannenberg. *BRGK* 73 (1992) 315–376.
- LAWSON 1978 Lawson, A.K., Studien zum römischen Pferdegeschirr. *JRGZM* 25 (1978) 131–172.
- LEHÓCZKY 1886 Lehóczky T., A szolyvai sírról. (Über das Grab von Szolyva.) *ArchÉrt* 6 (1886) 379–380.

- LINDERSKI 2001 Linderski, J., Silver and Gold of Valkor: the Award of armillae and torques. *Latomus* 60 (2001) 1, 3–15.
- LUND-HANSEN 1987 Lund-Hansen, U., Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem römischen Reich und dem Freien Germanien während der Kaiserzeit. Kopenhagen 1987.
- LUND-HANSEN 1998a Lund-Hansen, U., *Glas*. RGA 12 (1998) 146–153.
- LUND-HANSEN 1998b Lund-Hansen, U., *Goldring*. RGA 12 (1998) 345–361.
- MADYDA-LEGUTKO 1986 Madyda-Legutko, R., Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR-Int. Ser 360. Oxford 1986.  
<https://doi.org/10.30861/9780860544678>
- MARSHALL 1911 Marshall, F.H., Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan, and Roman, in the Departments of Antiquities, British Museum. London 1911.
- MARTIN-KILCHER 1999 Martin-Kilcher, St., Eine Silberplatte aus Augst-Kastelen und späte Rheinzaberner Sigillaten. *JAA* 20 (1999) 181–206.
- MÁRTON-PROHÁSZKA 2002 Márton A. – Prohászka P., Kritikai észrevételek az osztrópataki I. lelet asztragaloszfibulájához – Kritische Bemerkungen zur Astragalosfibel aus Fund I von Osztrópataka. *MFMÉ StudArch* 8 (2002) 147–156.
- MAXFIELD 1981 Maxfield, V. A., *The Military Decorations of the Roman Army*. London 1981.
- MILOJČIĆ 1968 Miložić, V., Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln. *BRGK* 49 (1968) 111–148.
- MÓCSY 1962 Mócsy A., Pannonia. In: *RE Suppl. IX*. Stuttgart 1962.
- MÓCSY 1972 Mócsy A., Das letzte Jahrhundert der römisch–barbarischen Nachbarschaft im heutigen ungarischen Gebiete. *Cumania* 1 (1972) 83–102.
- MÜLLER 2002 Müller, M., *Die römischen Buntmetallfunde von Haltern*. Bodenaltertümer Westfalens 37. Mainz 2002.
- MÜLLER 1998 Müller, U., *Der Einfluß der Sarmaten auf die Germanen*. Bonn 1998.
- NAGY 1994 Nagy M., *The Hasdingian Vandals in the Carpathian Basin (A Preliminary Report)*. *Specimina Nova* 1993 [1994] 157–184.
- NIXON-SAYLOR RODGERS 1994 Nixon, C.E.V.–Saylor Rodgers, B., *In Praise of Later Roman Emperors. The Panegyrici Latini*. Berkeley 1994.  
<https://doi.org/10.1525/9780520342828>
- NOLL 1952 Noll, R., Römerzeitliche Fibelinschriften. *Germania* 30 (1952) 395–399.
- NOLL 1974 Noll, R., *Vom Altertum zum Mittelalter. Spätantike, altchristliche, völkerwanderungszeitliche und frühmittelalterliche Denkmäler der Antikensammlung*. Wien 1974<sup>2</sup>.
- NOLL 1974a Noll, R., Eine goldene ‚Kaiserfibel‘ aus Niederemmel vom Jahre 316. *BJ* 174 (1974) 221–244.
- NUBER 1984 Nuber, H. U., Römische Metallklapptische. *Alba Regia* 21 (1984) 53–58.

- OLDENSTEIN 1975 Oldenstein, J., Die Zusammensetzung des römischen Imports in den sogenannten Lübsowgräbern als möglicher Hinweis auf die soziale Stellung der Bestatteten. *AKorr* 5 (1975) 299–305.
- ONDROUCH 1957 Ondrouch, V., Bohaté hroby z doby rímskej na Slovensku. Bratislava 1957.
- PATEK 1942 Patek, E., A pannoniai fibulatípusok elterjedése és eredete – Die Verbreitung und Hekunft der pannonischen Fibelformen. *DissPann II/19*. Budapest 1942.
- PAULSEN–SCHACH–DÖRGES 1972 Paulsen, P. – Schach-Dörges, H., Holzhandwerk der Alamannen. Stuttgart 1972.
- PEŠKA–TEJRAL 1990 Peška, J. – Tejral, J., Bohaty knížecí hrob z doby rímské u Mušova – Reiches Fürstengrab aus der römischen Kaiserzeit bei Mušov. *Vorbericht. AR* 42 (1990) 548–563.
- PETRIKOVITS 1966 Petrikovits, H., Frühchristliche Silberlöffel. In: *Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata*. Graz–Köln 1966, 173–182.
- PHILIPP 1971 Philipp, H., Vergoldete Lederpantoffeln, ein Zeugnis hadrianischer Toreutik. *JbBM* 13 (1971) 5–17.  
<https://doi.org/10.2307/4125721>
- PINGEL 1998 Pingel, V., Goldgefäße. *RGA* 12 (1998) 327–333.
- PROHÁSZKA 2002 Prohászka P., Der Weg des Schatzes von Nagyszentmiklós von der Entdeckung bis zur Ankunft in der Wiener k.k. Antikensammlung. In: *Gold der Awaren. Der Goldschatz von Nagyszentmiklós*. Budapest 2002, 47–56.
- PROHÁSZKA 2003 Prohászka P., Angaben zur Archäologie und Geschichte des Wallsystems in der grossen ungarischen Tiefebene. In: *Garam É.,–Patay P.–Soproni S., Sarmatische Wallsystem im Karpatenbecken*. Budapest 2003, 79–89.
- PRÖTTEL 1988 Pröttel, Ph. M., Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. *JRGZM* 35 (1988) 347–372.
- PULSZKY 1897 Pulszky F., Magyarország archaeológiája II. (Archäologie Ungarns II). Budapest 1897.
- PULSZKY 1884 Pulszky K., A magyar történeti ötvösmű-kiállítás lajstroma. (Register der ungarischen historischen Goldschmiedewerk-Ausstellung). Budapest 1884.
- RADDATZ 1954 Raddatz, K., Eine Fibel von Zugmantel. *SJ* 13 (1954) 53–58.
- RAU 1972 Rau, G., Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum. *APA* 3 (1972) 109–214.
- REINACH 1894 Reinach, S., A herpályi pajzsdudor. (Der Schildbuckel von Herpály). *ArchÉrt* 14 (1894) 395–404.
- RIC The Roman Imperial Coinage Vol. IV. Part III. Gordian III – Uranius Antoninus. Ed.: H. Mattingly. London 1949.
- RICHTHOFEN 1930 Richthofen, B., Néhány III. századbeli vandál lelet Szabolcs vármegyéből. – Einige vandalische Fundstücke des III. Jahrhunderts n. Chr. aus dem Komitat Szabolcs. *ArchÉrt* 44 (1930) 238–240.

- RIEGL 1989 Riegl, A., *A késő római iparművészet. (Das spätrömische Kunstindustrie)*. Budapest 1989.
- RIHA 1979 Riha, E., *Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst*. Augst 1979.
- RIHA–STERN 1982 Riha, E. – Stern, W. B., *Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst*. Augst 1982.
- ROES 1947 Roes, A., *Some Gold Torcs Found in Holland*. *AcAr* 18 (1947) 175–187.
- ROGGENBUCK 1988 Roggenbuck, P., *Untersuchungen zu den Edelmetallfunden der römischen Kaiserzeit zwischen Limes, Nord- und Ostsee*. *BAR Int. Ser.* 449. Oxford 1988.  
<https://doi.org/10.30861/9780860545767>
- RÓMER 1865 Rómer F., *Magyar régészeti krónika*. *ArchKözl* 5 (1865) 67–86.
- SACKEN–KENNER 1866 Sacken, E. – Kenner, FR., *Die Sammlungen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes*. Wien 1866.
- SARIANIDI 1980 Sarianidi, V. I., *The Treasure of Golden Hill*. *AJA* 84 (1980) 2, 125–132.  
<https://doi.org/10.2307/504260>
- SCHAFBERG 2001 Schafberg, R., *Wer lag im Grab? Anthropologische Untersuchungen*. In: *Gold für die Ewigkeit – Das germanische Fürstengrab von Gommern*. Hrsg.: S. von Fröhlich, Halle 2001, 124–126.
- SCHLÜTER 1970 Schlüter, W., *Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabgruppe*. *NAFN* 6 (1970) 117–145.
- SCHMAUDER 1997 Schmauder, M., *Oberschichtsgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr.* *EAZ* 38 (1997) 205–213.
- SCHMAUDER 1998 Schmauder, M., *Imperial representation or barbaric imitation? The imperial brooches (Kaiserfibeln)*. In: *Strategies of Distinction The Construction of Ethnic Communities, 300–800*. Ed.: W. Pohl – H. Reimitz. London–Boston 1998, 281–296.  
[https://doi.org/10.1163/9789004609518\\_016](https://doi.org/10.1163/9789004609518_016)
- SCHMAUDER 1999 Schmauder, M., *Die Onyxfibel aus Szilágysomlyó und die Gruppe der sogenannten Kaiserfibel*. In: *Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilágysomlyó*. Milano–Wien 1999, 121–138.
- SCHMAUDER 2002 Schmauder, M., *Oberschichtsgräber und Verwahrfunde in Südosteuropa im 4. und 5. Jahrhundert. Zum Verhältnis zwischen dem spätantiken Reich und der barbarischen Oberschicht aufgrund der archäologischen Quellen I-II*. Bukarest 2002.
- SCHMIDT 1942 Schmidt, L., *Geschichte der Wandalen*. München 1942.
- SCHMIDT 1982 Schmidt, B., *Die Münzdatierte Grabfunde der spätrömischen Kaiserzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet*. *Inventaria Archaeologica DDR Heft 1. Römische Kaiserzeit*. Berlin 1982.
- SCHULZ 1931 Schulz, W., *Der Eimer von Sackrau als Religionsdenkmal und Kunstwerk*. *Altschlesische Blätter* 6 (1931) 2, 17–19.
- SCHULZ 1933 Schulz, W., *Das Fürstengrab von Haßleben*. *RGF* 7. Berlin–Leipzig 1933.

- SCHULZ 1952 Schulz, W., Die Grabfunde des 4. Jahrhunderts von Emersleben bei Halberstadt. JMV 36 (1952) 102–139.
- SCHULZ 1953 Schulz, W., Leuna Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin 1953.  
<https://doi.org/10.1515/9783112569023>
- SCHULZ 1960 Schulz, W., Ein Fibeltypus der vandalischen Hasdingen mit Bemerkungen über die Prunkfibeln benachbarter Fürstenhöfe der frühen Völkerwanderungszeit. JMV 44 (1960) 298–315.
- SCHWENDEMANN 1921 Schwendemann, K., Der Dreifuß. Ein formen- und religionsgeschichtlicher Versuch. JDAI 36 (1921) 98–185.
- SIMONENKO 1991 Simonenko, A. V., Der linkshändige Sarmatenfürst von Porogi und die vornehme Dame aus dem Nogajčik-Kurgan. In: Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine. Hrsg.: R. Rolle – M. Müller-Will. Neumünster 1991, 215–220.
- SIMONETT 1946 Simonett, CH., Der römische Silberschatz aus Wettingen. ZSAK 8 (1946) 1–15.
- SKOVGARDE 2000 P. Ethelberg et alii, Skovgarde. Ein Bestattungsplatz mit reichen Frauengräbern des 3. Jhs. n. Chr. auf Seeland. København 2000.
- SPEIDEL 1996 Speidel, M. P., Late Roman Military Decorations I: Neck- and Wristbands. AnTard 4 (1996) 235–243.  
<https://doi.org/10.1484/J.AT.2.301037>
- SPRINGER 1993 Springer, T., Ein Hort von Dona Militaria und anderen persönlichen Wertgegenständen eines römischen Soldaten? APA 25 (1993) 265–271.
- STEUER 1970 Steuer, H., Zur Gliederung frühgeschichtlicher Gräberfelder am Beispiel der Münzbeigaben. NAFN 6 (1970) 146–190.
- STEUER 1982 Steuer, H., Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Göttingen 1982.
- STEUER 1986 Steuer, H., Eimer. RGA 6 (1986) 579–601.
- STEUER 1987 Steuer, H., Emersleben. RGA 7 (1987) 267–269.
- STEUER 1996 Steuer, H., Gefolgschaft. RGA 10 (1996) 546–554.
- STRONG 1966 Strong, D. E., Greek and Roman Gold and Silver Plate. London 1966.
- STRZELCZYK 2003 Strzelczyk, J., Die Vandalen auf dem Weg nach Nordafrika. In: Die Vandalen. Die Könige-Die Eliten-Die Krieger-Die Handwerker. Nordstemmen 2003, 203–245.
- SVOBODA 1972 Svoboda, B., Neuerworbene römische Metallgefäße aus Stráže bei Piešťany. Bratislava 1972.
- SZYDŁOWSKI 1986 Szydłowski, J., Holzgefäße der römischen Kaiserzeit im Oder-Weichsel-Gebiet. SJ 42 (1986) 70–82.
- TEJRAL 1992 Tejral, J., Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreichisch-südmährischen Thaya-flußgebiet. BRGK 73 (1992) 377–467.

- THOMAS 1960 Thomas, S., Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. AFD (1960) 54–215.
- B. THOMAS 1988 B. Thomas, E., Spätantike und frühbyzantinische Silbergegenstände im mittleren Donaugebiet, innerhalb und außerhalb der Grenzen des Römerreiches. In: *Argenterie romaine et byzantine*. Ed.: Fr. Baratte. Paris 1988, 135–145.
- TÓTH 1909 Tóth S., *Sáros vármegye monográfiája I.* (Monographie des Komitats Sáros I.). Budapest 1909.
- TÓTH 1981 Tóth E., Römische Metallgegenstände mit Inschriften im Ungarischen Nationalmuseum: *Instrumenta domestica*. FolArch 32 (1981) 145–166.
- TÓTH 1994 Tóth E., Késő római sír Tihanyból (A lemezből készült hagymafejes fibulák tipológiájához). – Ein spätrömischer Grab aus Tihany (Zur Typologie der Zwiebelknopffibeln aus Blech.) FolArch 43 (1994) 127–166.
- ULBERT 1974 Ulbert, G., Straubing und Nydam. In: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag*. Bd. 1. München 1974, 197–216.
- UZSOKI 1965 Uzsoki, A., A győri és a Győr környéki régészeti gyűjtés és kutatás története – Geschichte der archäologischen Sammlung und Forschung in Győr und Umgebung. Arrabona 7 (1965) 5–96.
- VADAY 1989 Vaday A., Die sarmatischen Denkmäler des Komitats Szolnok. *Antaeus* 17–18 (1988–1989) Budapest 1989.
- VAKULENKO 1999 Vakulenko, L., Beiträge zur ethnischen Bestimmung des Gräberfeldes von Salonzi/Kisszelmenc (KarpatoUkraine). JAMÉ 41 (1999) 161–172.
- WALTERS 1921 Walters, H. B., *Catalogue of the Silver Plate (Greek, Etruscan and Roman) in the British Museum*. London 1921.
- WEBER 1981 Weber, M., Römische Münzen und Münzstätten des 3. Jahrhunderts, IV. SMBl 31 (1981) 121, 4–7.
- WERNER 1941 Werner, J., Die beiden Zierscheiben des Thorsberger Moorfundes. RGF 16. Berlin 1941.
- WERNER 1960 Werner, J., Die frühgeschichtlichen Grabfunde vom Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlingen und von Fürst, Ldkr. Laufen a.d. Salzach. BVbl 25 (1960) 164–179.
- WERNER 1973 Werner, J., Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Haßleben-Leuna. Zur Herkunft der *ingentia auxilia Germanorum* des gallischen Sonderreiches in den Jahren 259 bis 274 n. Chr. In: *Festschrift für Walter Schlesinger* Bd. I. Köln–Wien 1973, 1–30.
- WERNER 1980 Werner, J., Der goldene Armring des Frankenkönigs Childerich und die germanischen Handgelenkringe der jüngeren Kaiserzeit. FMS 14 (1980) 1–49.  
<https://doi.org/10.1515/9783112417508-002>
- WERNER 1989 Werner, J., Zu den römischen Mantelfibeln zweier Kriegergräber von Leuna. JMV 72 (1989) 121–134.
- WIELOWIEJSKI 1982 Wielowiejski, J., Römische Silbergefäße und ihre Nachahmungen in Polen. In: *Concilium Eirene* 16, Bd. 2, Prag 1982, 221–226.

- WIELOWIEJSKI 1989 Wielowiejski, L., Die römzeitlichen Silbergefäße in Polen. BRGK 70 (1989) 191–241.
- WOLFRAM 1979 Wolfram, H., Geschichte der Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. München 1979.
- YEROULANOU 1999 Yeroulanou, A., Diatrita. Gold pierced-work jewellery from the 3<sup>rd</sup> to the 7<sup>th</sup> century. Athens 1999.
- ZADOKS-JITTA 1957 Zadoks-Jitta, A. N., Notes and Questions on Coin Ornaments. In: Congrès International de Numismatique Paris 1953. Tom. II. Paris 1957. 453–459.
- ZAHN 1933 Zahn, R., Die Silberteller von Haßleben und Augst. In: Das Fürstengrab von Haßleben. RGF 7. Berlin-Leipzig 1933.
- ZEMAN 1956 Zeman, J., Dřevěná vědérka doby římské a otázka jejich dalšího vývoje – Römerzeitliche Holzzeimer und die Frage ihrer weiteren Entwicklung. PA 47 (1956) 86–104.
- ZIRRA-SPANU 1992 Zirra, V. V. – Spanu, D., Observatii asupra tezaurelor de argint din Laténeul târziu – Bemerkungen zu den spätlatènezeitlichen Silberhorten. SCIVA 43 (1992) 4, 401–423.

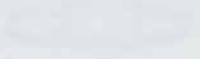
## ABKÜRZUNGEN

AcAr	Acta Archaeologica (København)
ActaArchHung	Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae (Budapest)
AFD	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege (Berlin)
AJA	American Journal of Archaeology (New York)
AnTard	Antiquite Tardive (Paris)
AntK	Antike Kunst (Bern)
AKorr	Archäologisches Korrespondenzblatt (Mainz)
ANhM	Annalen des Naturhistorischen Museums Wien (Wien)
APA	Acta Praehistorica et Archaeologica (Berlin)
AR	Archeologiczké Rozhlédy (Praha)
ArchBalt	Archaeologia Baltica (Łodz)
ArchÉrt	Archaeologiai Értesítő (Budapest)
ArchKözl	Archaeologiai Közlemények (Budapest)
BAR	British Archaeological Reports (Oxford)
BBIV	Berliner Blätter für Vor- und Frühgeschichte (Berlin)
BJ	Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn und des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande (Köln)
BRGK	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (Frankfurt am Main)
BVbl	Bayerische Vorgeschichtsblätter (München)
ComArchHung	Communicationes Archaeologicae Hungariae (Budapest)
DDMÉ	Debreceni Déri Múzeum Évkönyve (Debrecen)
DissPann	Dissertationes Pannonicae (Budapest)
EAZ	Ethnographische Archäologische Zeitschrift (Berlin)
FMS	Frühmittelalterliche Studien (Berlin)
FolArch	Folia Archaeologica (Budapest)
JAA	Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst (Augst)
JAMÉ	A Nyíregyházi Jós András Múzeum Évkönyve (Nyíregyháza)
JbBM	Jahrbuch der Berliner Museen (Berlin)
JDAI	Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts (Berlin)
JRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz (Mainz)
JMV	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte (Halle/Saale)
KJb	Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte (Köln)
MFMÉ StudArch	A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve – Studia Archaeologica (Szeged)
MZK	Mitteilungen der k.k. Zentral-Commission (Wien)
MBV	Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (München)
MZ	Mainzer Zeitschrift (Mainz)
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen (Münster)
NK	Numizmatikai Közlöny (Budapest)
NZ	Numismatische Zeitschrift (Wien)
PA	Památky Archeologické (Praha)
PZ	Praehistorische Zeitschrift (Berlin)
RE	Pauly-Wissowa Realencyclopädie (Stuttgart)
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (Berlin-New York)
RGF	Römisch-Germanische Forschungen (Frankfurt am Main)
SbNM	Sborník Národního Muzea v Praze (Praha)
SCIVA	Studii și Cercetări de Istorie Veche și Arheologie (București)
SJ	Saalburg Jahrbuch (Berlin)
SlovArch	Slovenská Archeologica (Bratislava)
SMBI	Schweizer Münzblätter (Basel)
SÖAW	Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Wien (Wien)
StudArch	Studia Archaeologica (Budapest)
ŠtZ	Študijne Zvesti (Nitra)
ZfE	Zeitschrift für Ethnologie (Braunschweig)
ZSAK	Zeitschrift für schweizerische Archaeologie und Kunstgeschichte (Zürich)

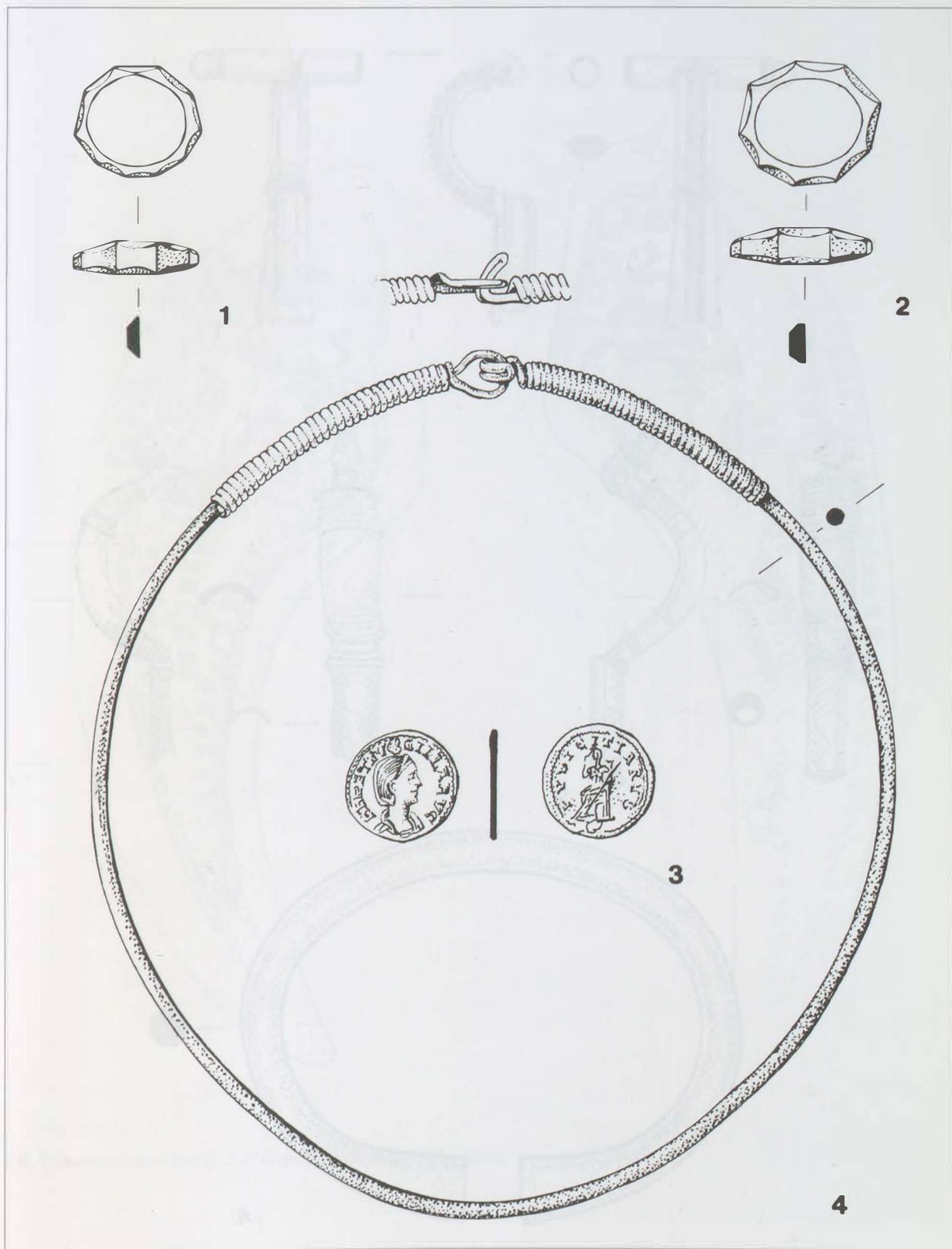


---

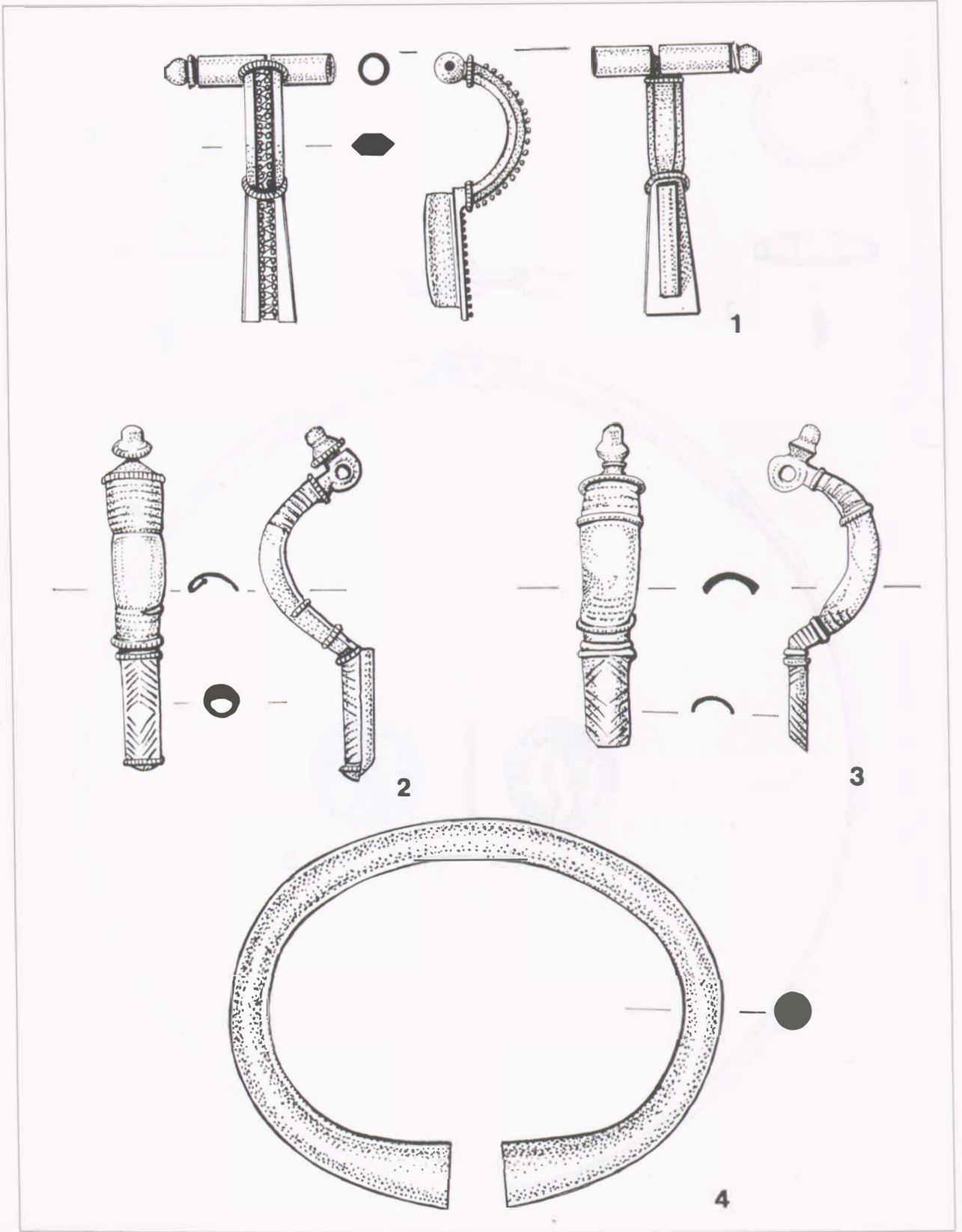
TAFELN



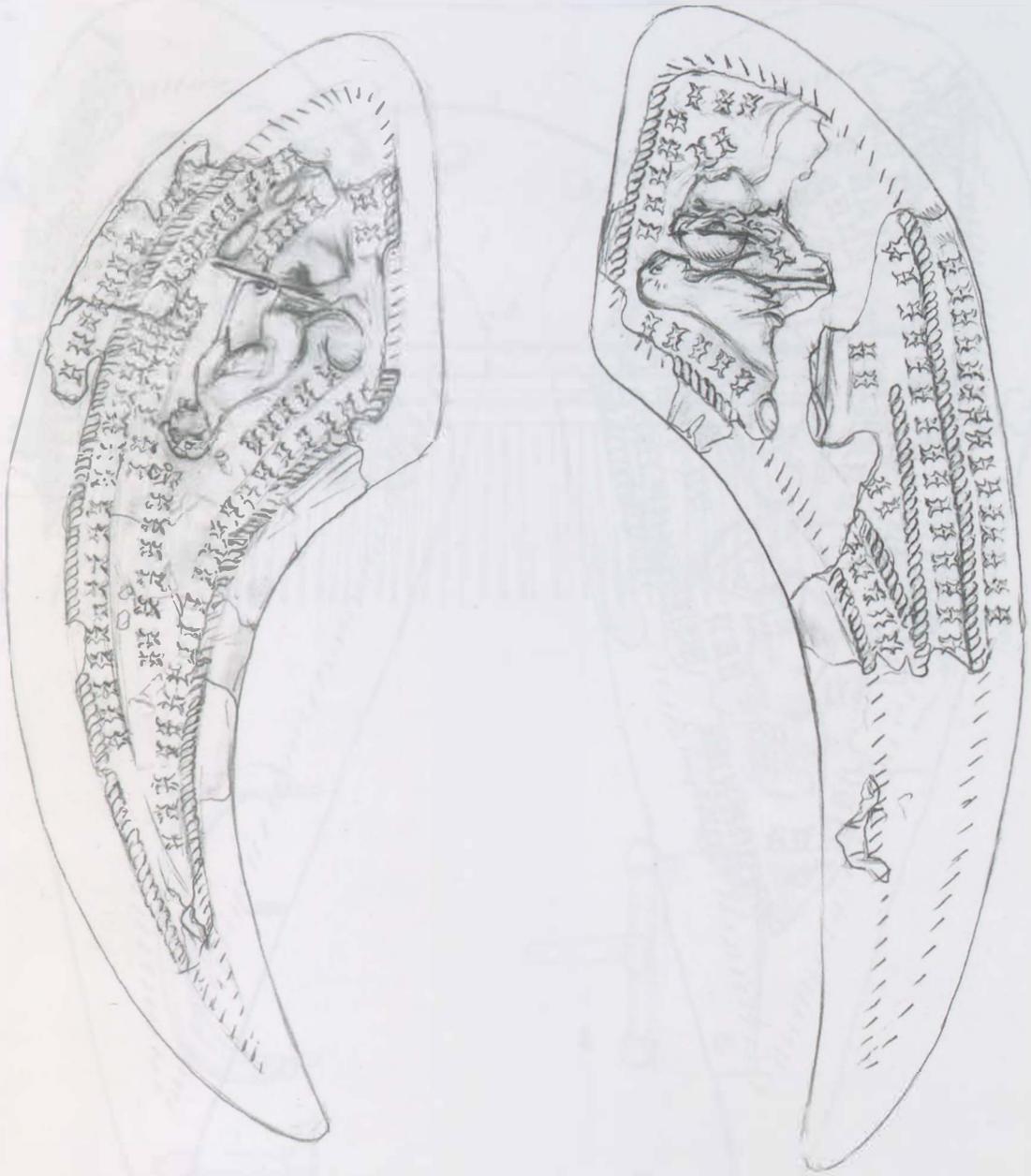




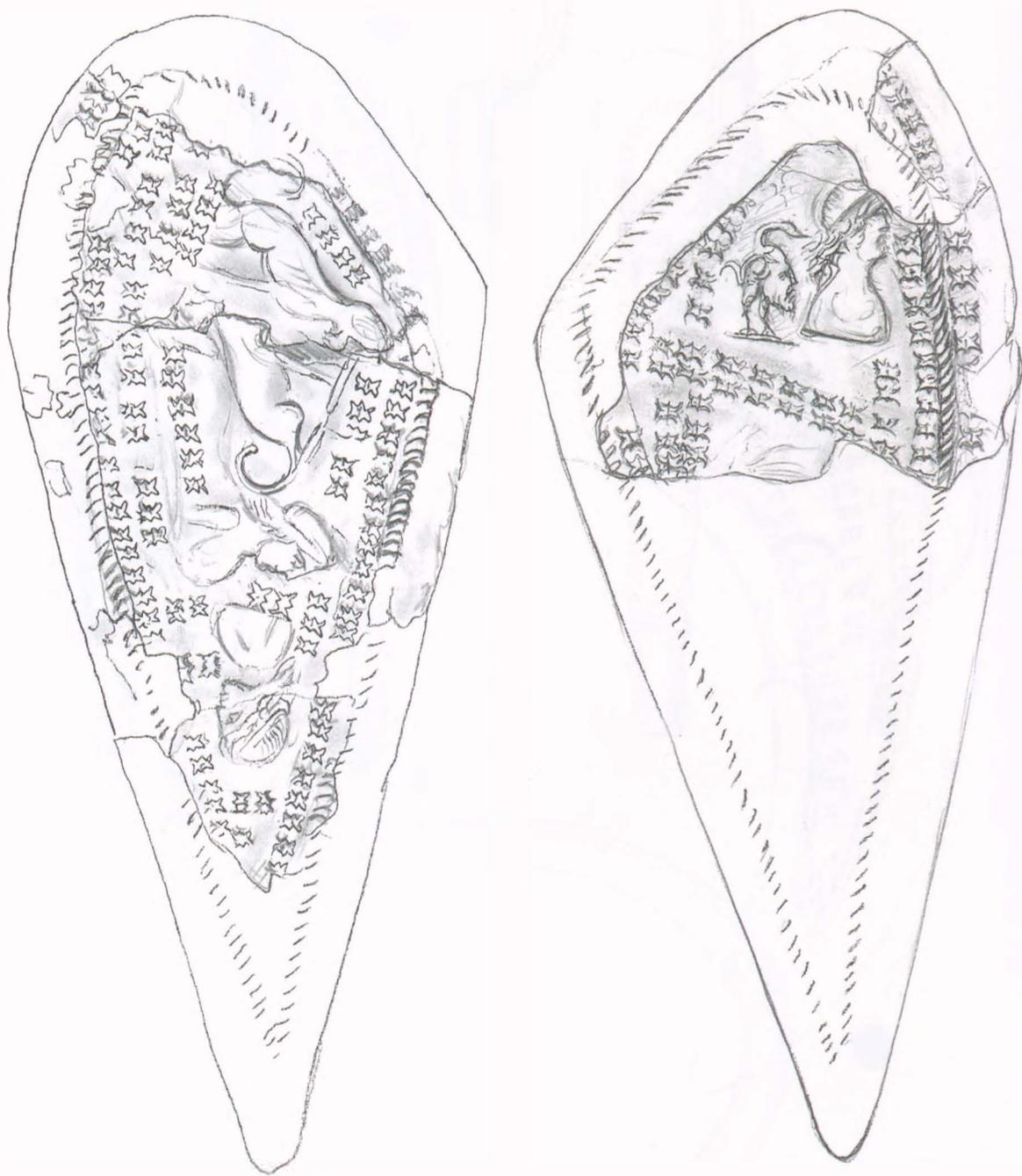
Taf. 1 Osztropataka Fund II. 1: Zehneckiger Goldring; 2: Neunneckiger Goldring; 3: Goldmünze; 4. Goldener Halsring



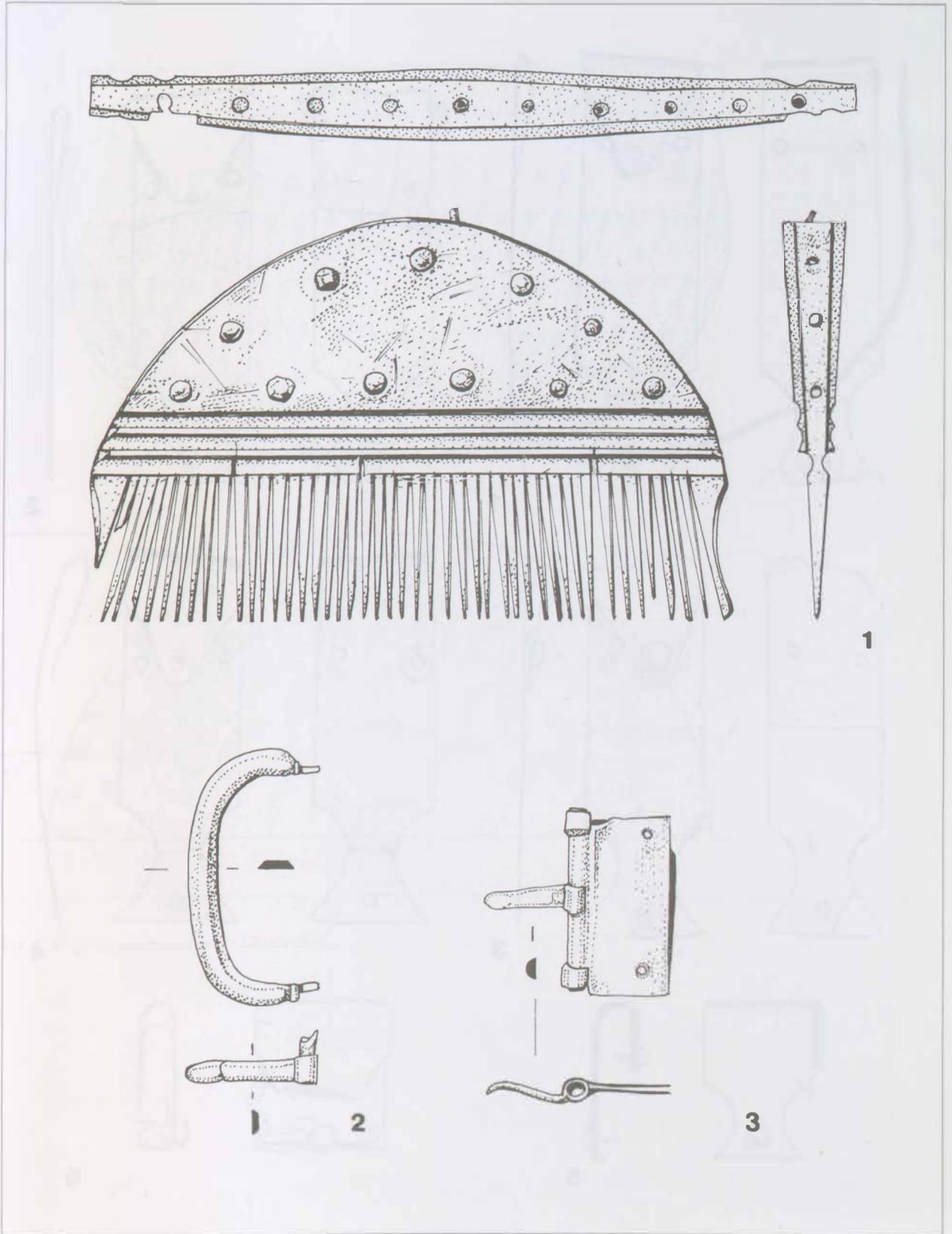
Taf. 2 Osztrópataka Fund II. 1: Goldfibel; 2: Silberfibel; 3: Silberfibel; 4: Goldener Armring



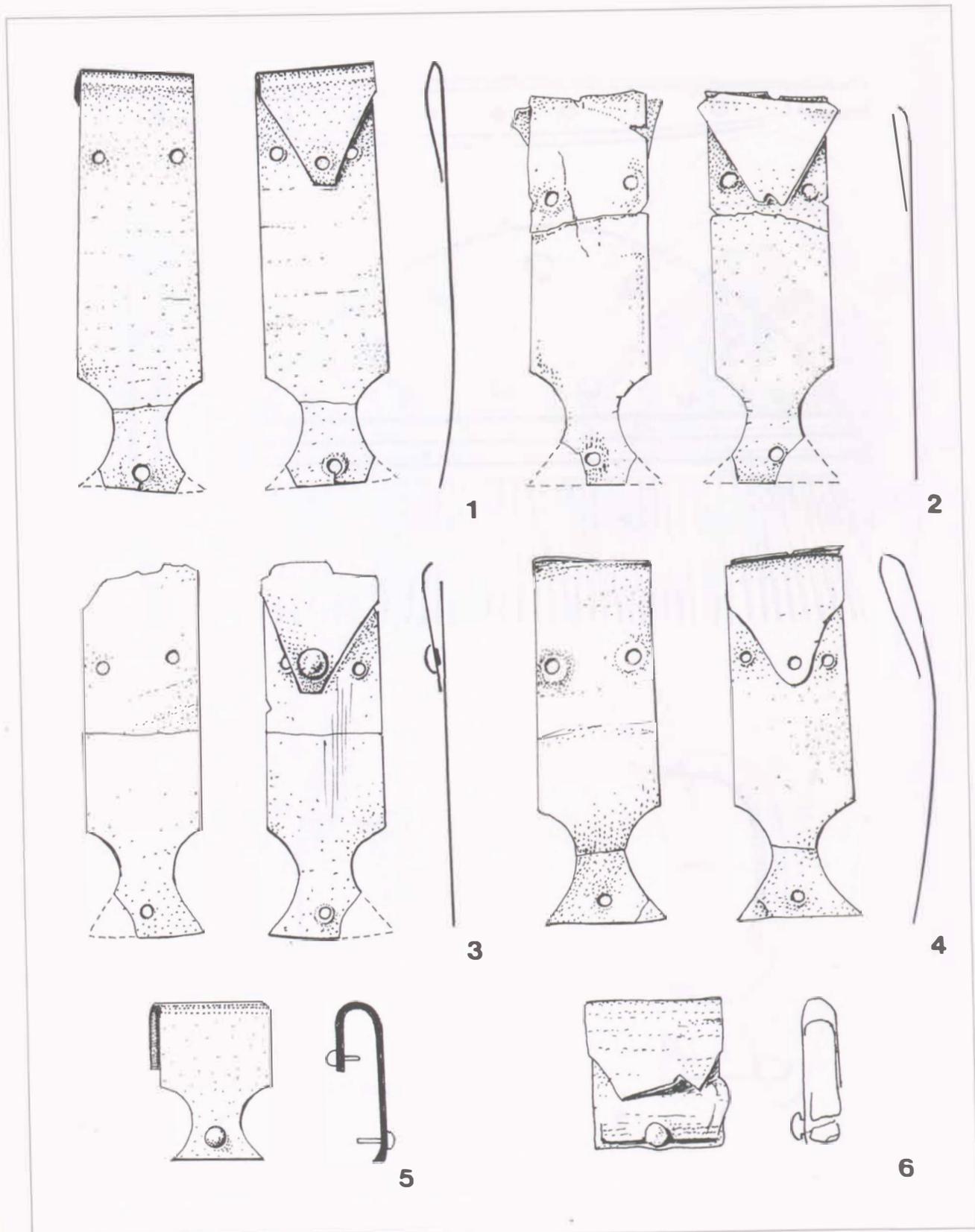
Taf. 3 Osztrópataka Fund II: 1-2: Gepreßte vergoldete Silberbleche



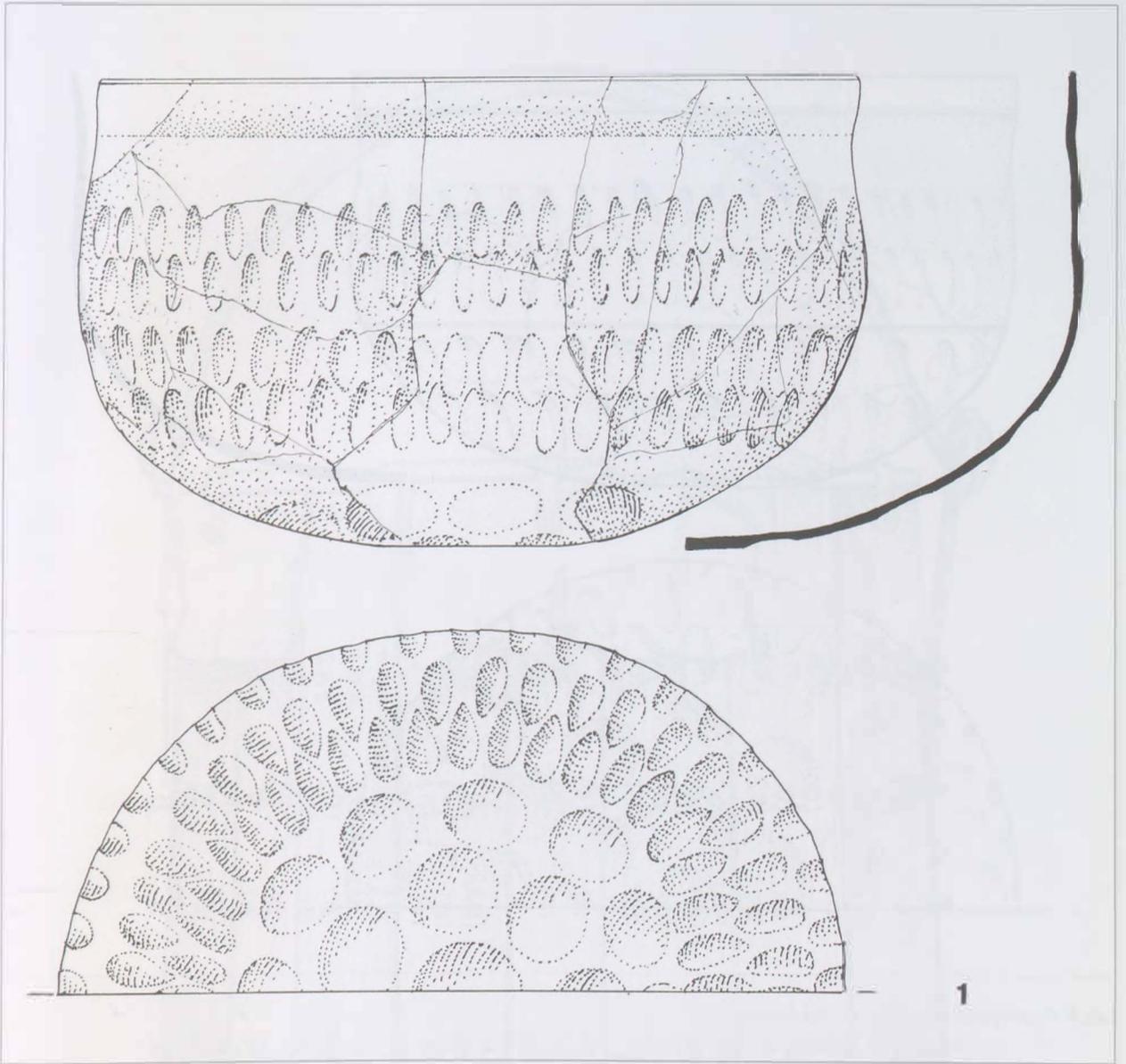
Taf. 4 Osztrópataka Fund II. 1-2: Gepreßte vergoldete Silberbleche



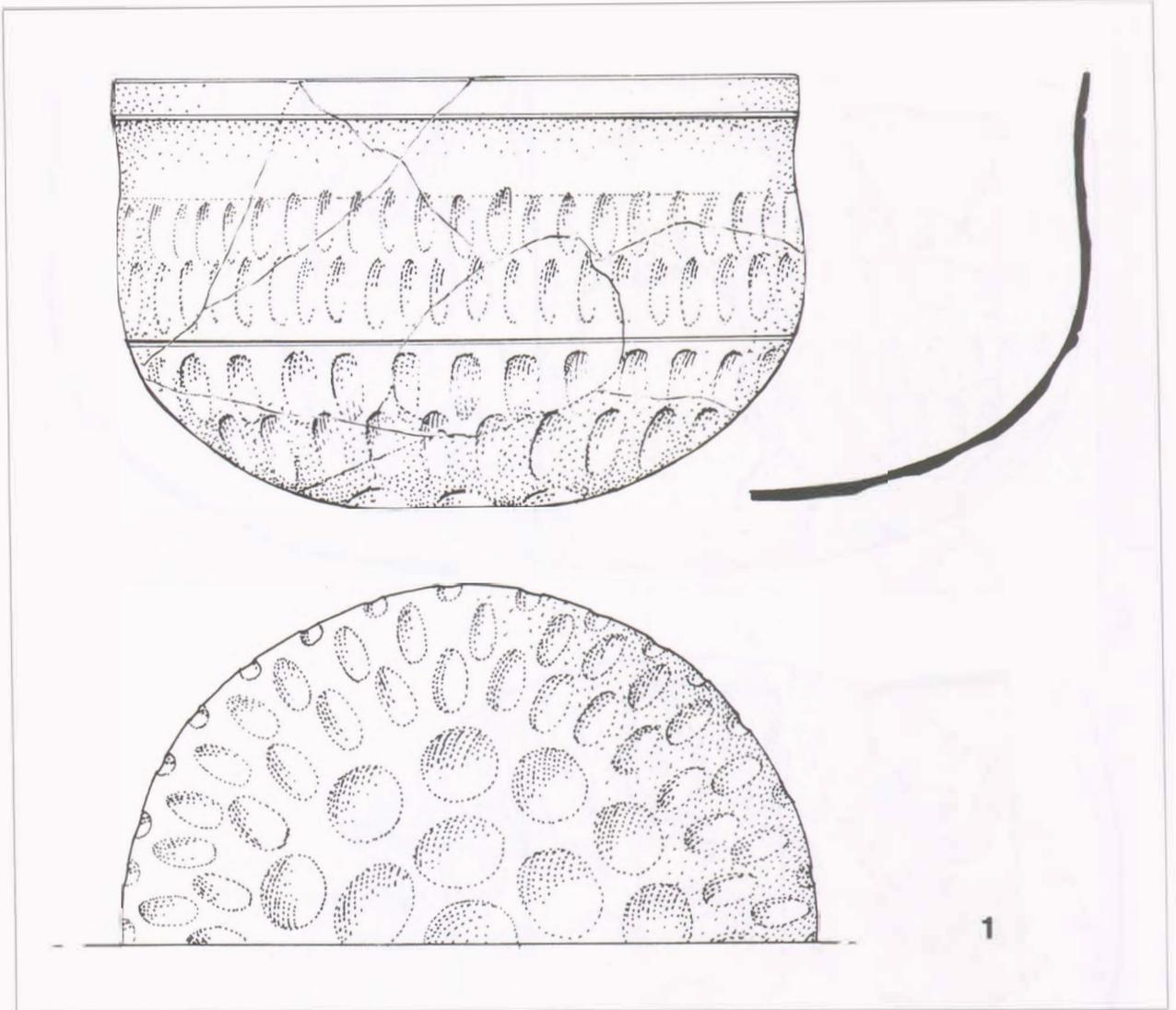
Taf. 5 ●sztrópataka Fund II. 1: Beinkamm; 2-3: Silberschnallen



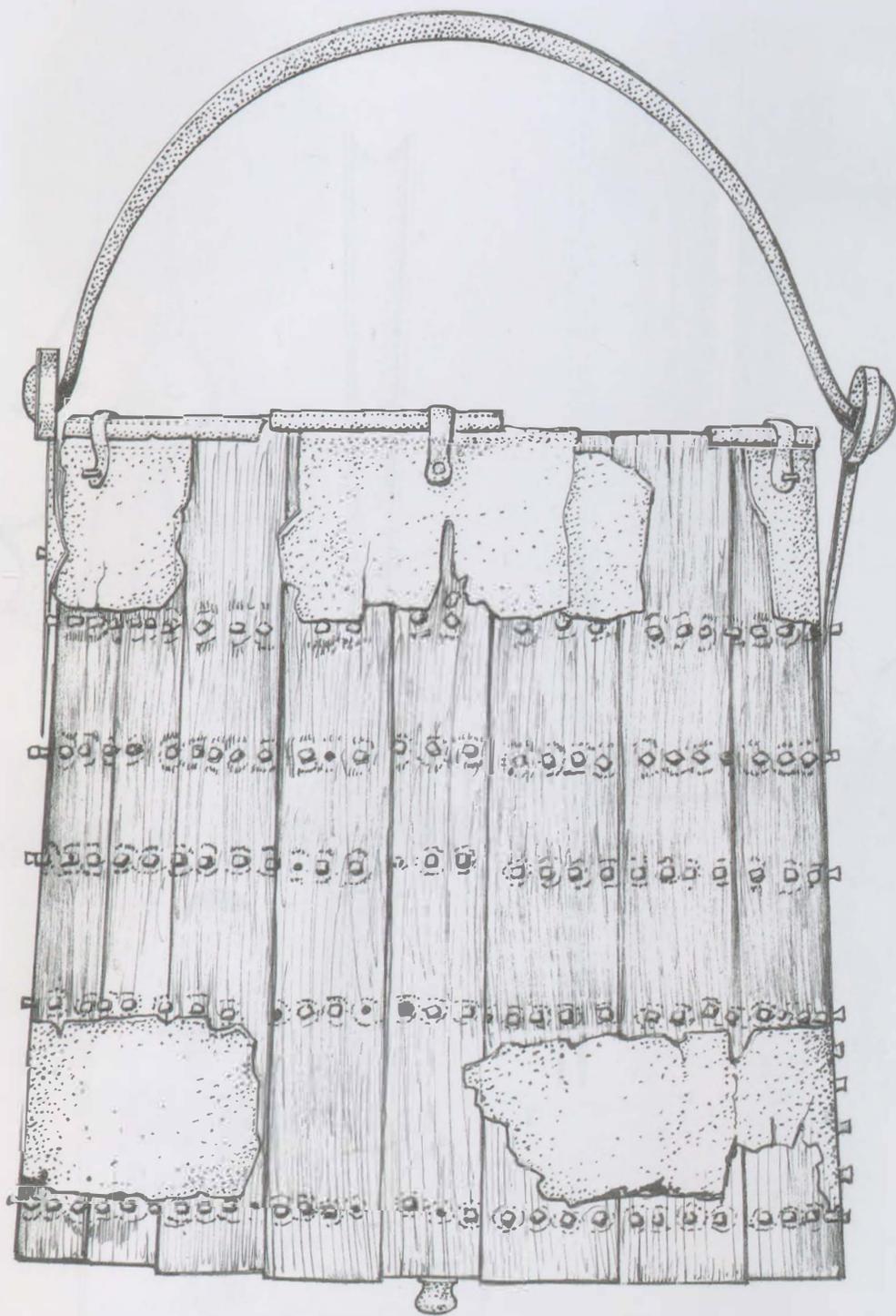
Taf. 6 Osztrópataka Fund II. 1-6: Silberne Schalenbeschläge



Taf. 7 Osztrópataka Fund II. 1: Glasbecher

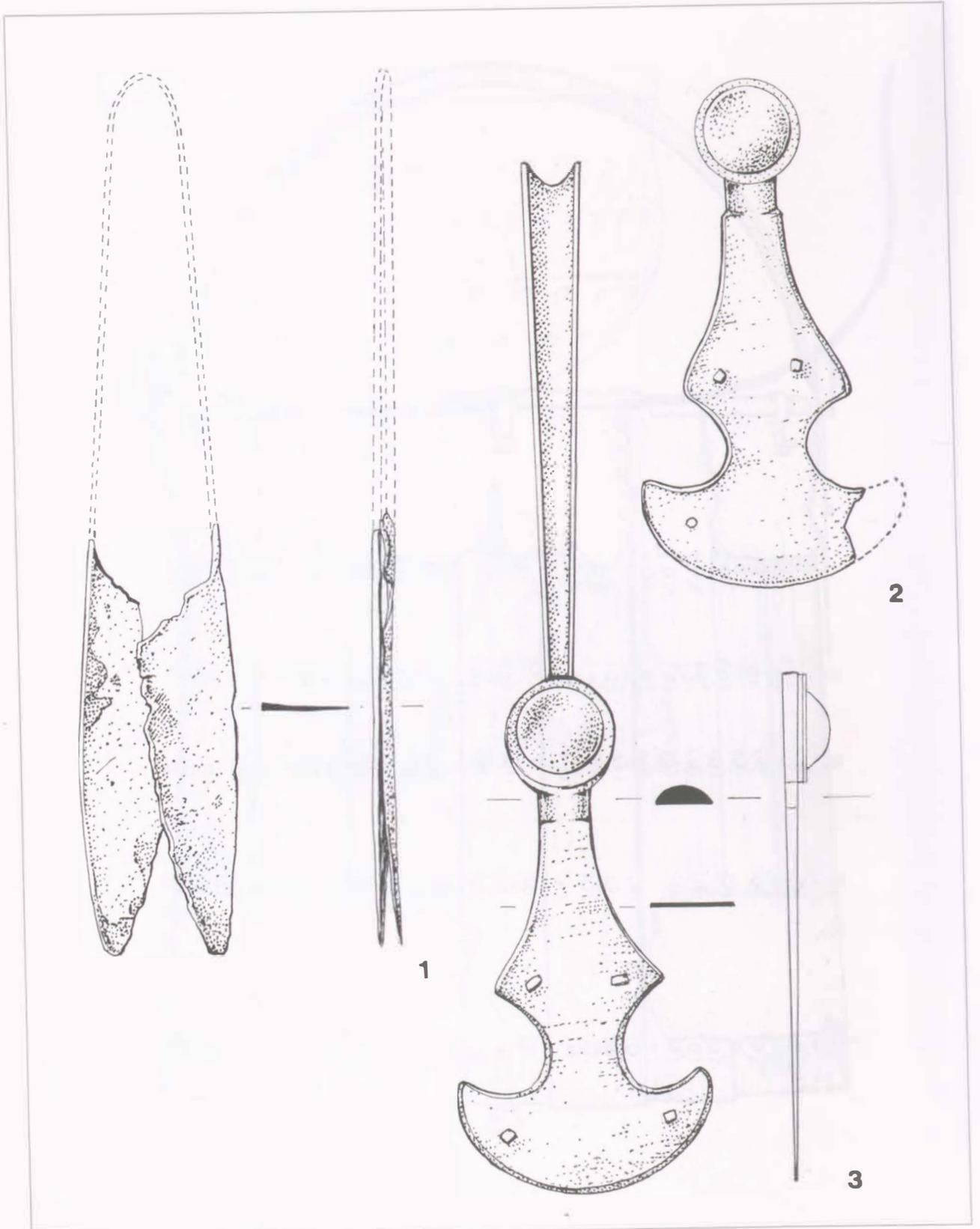


Taf. 8 *Osztrópataka Fund II. 1: Glasbecher*



1

Taf. 9 Osztrópataka Fund II. 1: Holzeimer mit Bronzbeschlägen



Taf. 10 *Osztrópataka Fund II.* 1: Bronzeschere, 2-3: Henkelbeschläge des Eimers



Taf. 11 Osztropataka Fund I. 1: Onyxfibel; 2: Goldene Armbrustfibel; 3: Goldene Zweirollenfibel; 4: Goldene Dreiknopffibel; 5: Utere felix Fibel; 6: Goldbecher



Taf. 12 Osztrópataka Fund I. 1: Goldener Armring; 2: Goldener Halsring; 3: Goldring mit drei Steinen;  
4: Achteckiger Goldring; 5: Goldring mit Stein



Taf. 13 Osztrópataka Fund I. 1: Silberskyphos; 2: Silberteller



Taf. 14 Osztrópataka Fund II. 1: Goldener Armring; 2: Goldener Halsring; 3: Goldfibel; 4: Goldmünze;  
5-6: Neuneckiger Goldring; Zehneckiger Goldring





MONUMENTA GERMANORUM ARCHÆOLOGICA HUNGARLÆ

*MG*  
*AH*

1

**István Bóna–Margit Nagy**

Gepidische Gräberfelder am Theissgebiet I.

2002, 388 p., 105 Abb., 113 Tafeln, 49 Tabellen

2

Gepidische Gräberfelder am Theissgebiet II.

2005, 334 p., 107 Abb., 104 Tafeln, 1 Karte

3

**Péter Prohászka**

Das vandalische Königsgrab von Osztrópataka (Ostrovany, SK.)

2006, 134 p., 98 Abb., 14 Tafeln

In Vorbereitung:

**Ágnes B. Tóth**

Gepidische Siedlungen im Theissgebiet

**István Bóna–Jolán B. Horváth**

Gräberfelder der Langobarden in Pannonien

---

